



- Jahresbericht -

MoSyD

(Monitoring-System Drogentrends)

Drogentrends in Frankfurt am Main

2010

Bernd Werse, Oliver Müller, Carsten Schell und Cornelia Morgenstern

Goethe-Universität
CENTRE FOR DRUG RESEARCH
Frankfurt am Main, Juli 2011

im Auftrag des Drogenreferats der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Vorwort	9
0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2010 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse & Oliver Müller)	11
1 Methodische Zugänge (Bernd Werse, Entwurf: Uwe E. Kemmesies)	18
1.1 Expertenpanel	20
1.2 Schülerbreitenbefragung	21
1.3 Trendscout-Panel	22
1.4 Szenestudie	23
2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2010 (Bernd Werse & Oliver Müller)	26
2.0 Zusammenfassung	26
2.1 Einleitung	28
2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“	28
2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt	31
2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene	32
2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen	33
2.5.1 Cannabis	33
2.5.2 „Legal Highs“ („Räuchermischungen“, „Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“)	34
2.5.3 Synthetische Drogen	35
2.5.4 Andere Einzelsubstanzen	36
2.6 Stoffungebundene Süchte und Therapie-/ Behandlungsnachfrage	36
3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Bernd Werse, Oliver Müller & Cornelia Morgenstern)	37
3.0 Zusammenfassung	37
3.1 Einleitung, methodische Hintergründe	42
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl	42
3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung	43
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität	45
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘	48
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation	50
3.2 Ergebnisse	52
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen	52
3.2.1.1 Alter und Geschlecht	52
3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform	52
3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten	53
3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern	53
3.2.1.3.2 Freizeitverhalten (inklusive Mediennutzung)	53
3.2.1.3.3 Notendurchschnitt, Lebenszufriedenheit und Ziele im Leben	56
3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	57
3.2.1.4.1 Tabak	57
3.2.1.4.2 Alkohol	61
3.2.1.4.3 „Legal Highs“	66
3.2.1.4.4 Cannabis	69
3.2.1.4.5 Weitere (illegale) Drogen	73
3.2.1.4.6 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick	77
3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld	79
3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen	84

3.2.1.7	Auswertung nach Geschlecht	89
3.2.1.7.1	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	89
3.2.1.7.2	Drogen im sozialen Umfeld.....	94
3.2.1.7.3	Meinungen zu und Wissen über Drogen.....	95
3.2.1.7.4	Mediennutzung	98
3.2.1.8	Substanzkonsum und Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit, intensiver/riskanter Substanzkonsum, intensive Mediennutzung	99
3.2.2	Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 allgemein bildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe)	105
3.2.2.1	Basisdaten, Lebenssituation und Freizeitverhalten	106
3.2.2.2	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	106
3.2.2.3	Musikvorlieben und Substanzkonsum	111
3.2.2.3.1	Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern	111
3.2.2.3.2	Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen	113
4	Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘	
	(Bernd Werse & Carsten Schell)	115
4.0	Zusammenfassung	115
4.1	Fragestellung und methodischer Zugang	117
4.2	Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung	118
4.3	Veränderungen in der Panelzusammensetzung	118
4.4	Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen	119
4.4.1	Lebensstil-/ und Jugendkulturszenen	120
4.4.1.1	Techno	120
4.4.1.2	Electroclash/ Electro/ New Rave	120
4.4.1.3	Goa	121
4.4.1.4	Party- Untergrund (illegale Partys)	121
4.4.1.5	Tech-House	121
4.4.1.6	Hip Hop	121
4.4.1.7	Reggae	122
4.4.1.8	Gothic	122
4.4.1.9	Punkrock	122
4.4.1.10	Metal / Hardcore	123
4.4.2	(semi-) professionell definierte Szenen	123
4.4.2.1	Bodybuilding	123
4.4.3	Jugendhäuser-/ Jugend- Stadtteilszenen	123
4.4.4	Sonstige Trendscouts und Umfeldler	124
4.4.4.1	Bauwagen/ Autonome	124
4.4.4.2	Headshop	124
4.5	Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen	125
4.5.1	Alkohol	127
4.5.2	Tabak	127
4.5.3	„Legal Highs“	128
4.5.4	Andere legale Drogen	130
4.5.5	Cannabis	130
4.5.6	Ecstasy/MDMA	131
4.5.7	Kokain	132
4.5.8	Amphetamine (Speed, Crystal)	133
4.5.9	LSD und psychoaktive Pilze	134
4.5.10	Ketamin	134
4.5.11	Hormonpräparate/ Anabolika	135
4.5.12	Sonstige illegale Drogen	135
4.6	Kombinierter Konsum/ Mischkonsum	136

4.7	Risiken des Konsums.....	136
4.8	Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen.....	137
5	Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung	
	(Oliver Müller & Bernd Werse)	138
5.1	Methodik (Kapitel 2).....	138
5.2	Soziodemographische Daten (Kapitel 4.1)	139
5.3	Substanzkonsum, Preise, Qualität, Verfügbarkeit (Kapitel 4.2, 4.4.3)	140
5.4	Szenealltag, Kontrollintensität, Hafterfahrungen (Kapitel 4.4)	142
5.5	Gesundheitszustand, Risikoverhalten und Nutzung des Drogenhilfesystems (Kapitel 4.5 und 4.6)	142
6	Literatur	145
7	Drogenglossar	147

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1:	Zusammensetzung des Expertenpanels	20
Tabelle 2:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr	46
Tabelle 3:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr.....	47
Tabelle 4:	Fehltage in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht 2010 (%).....	48
Tabelle 5:	Alter in der Stichprobe der 15-18-Jährigen nach Schultyp und Klassenstufe im Jahr 2010	52
Tabelle 6:	Nutzungsdauer von Internet und Fernsehen sowie Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	54
Tabelle 7:	Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2010: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen	58
Tabelle 8:	Kauforte bzw. Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte (%) nach Altersjahrgängen	61
Tabelle 9:	Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2010: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen	62
Tabelle 10:	Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%).....	64
Tabelle 11:	Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2010: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)	65
Tabelle 12:	Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränkearten bei 15-18-Jährigen im Jahr 2010 (%).....	66
Tabelle 13:	Legal Highs (Räuchermischungen und andere): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen im Jahr 2010	67
Tabelle 14:	Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2010: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen	70
Tabelle 15:	Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2010: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen	73
Tabelle 16:	Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2010: Lifetime-Prävalenzraten, Anteil erfahrener Konsument(inn)en und 30-Tages-Prävalenz (%)	74
Tabelle 17:	Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	75
Tabelle 18:	Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (%; Anteile an allen 15-18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen) nach Erhebungsjahr	77
Tabelle 19:	Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2010 nach Altersjahrgängen	79
Tabelle 20:	Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	81
Tabelle 21:	Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Turnus (2002-2006: nicht erhoben).....	83
Tabelle 22:	Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkoholkonsums (%) nach Erhebungsjahr.....	84
Tabelle 23:	Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung.....	86
Tabelle 24:	Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Jahr der Befragung.....	87
Tabelle 25:	Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2010.....	90
Tabelle 26:	Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2010 nach Geschlecht	96
Tabelle 27:	Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2010 nach Geschlecht.....	96
Tabelle 28:	Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2010	98
Tabelle 29:	Befragung 2010: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%)	100

Tabelle 30:	Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Erhebungsjahr	103
Tabelle 31:	Befragung 2010: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskanten bzw. intensiven/riskanten Konsument(inn)en (Stufenmodell) nach Lebensalter (%)	103
Tabelle 32:	Befragung 2010: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach intensivem Computerspiel- und Internetkonsum (%)	105
Tabelle 33:	Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung	107
Tabelle 34:	Befragung 2010: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp	109
Tabelle 35:	Befragung 2010: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen von Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören (Gesamtstichprobe; Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten) (%)	114
Tabelle 36:	Szenebereiche – Trendscoutstudie 2009	120
Tabelle 37:	Ranglisten der geschätzten Prävalenzen 2010	126
Tabelle 38:	30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzraten (%) von Alkohol, Cannabis, Heroin, Benzodiazepinen, Kokain und Crack nach Jahr der Befragung	141
Tabelle 39:	Gesundheitszustand im Jahr 2010: Zusammenfassung und geschlechtsbezogene Unterschiede	143
Abbildung 1:	Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD	18
Abbildung 2:	Das Expertenpanel im Profil	20
Abbildung 3:	Die Schülerbefragung im Profil	21
Abbildung 4:	Das Trendscout-Panel im Profil	23
Abbildung 5:	Die Szenestudie im Profil	24
Abbildung 6:	MoSyD – Forschungsmodule im zeitlichen Überblick	25
Abbildung 7:	Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2010 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	57
Abbildung 8:	Tabak: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	58
Abbildung 9:	Tabak: Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	59
Abbildung 10:	Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2010:)	60
Abbildung 11:	Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens 10maliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	63
Abbildung 12:	Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2010)	65
Abbildung 13:	Räuchermischungen: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	68
Abbildung 14:	Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	71
Abbildung 15:	Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	72
Abbildung 16:	Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	76
Abbildung 17:	Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	78
Abbildung 18:	Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	82
Abbildung 19:	Befragung 2010: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit	85
Abbildung 20:	Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)	88
Abbildung 21:	Tabak: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mehr als 5 Mal am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	91

Abbildung 22: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	93
Abbildung 23: „Harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung	94
Abbildung 24: Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	97
Abbildung 25: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 & 2), Alkohol/ Risikostufen 3 und 4 und täglicher Cannabiskonsum nach Jahr der Befragung (%)	103
Abbildung 26: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung	110
Abbildung 27: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Erhebung (%)	112
Abbildung 28: Trendscouts 2010: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)	125
Abbildung 29: Durchschnittsalter der Frankfurter „Drogenszene“ 1991 bis 2010	139

Vorwort

Zum mittlerweile neunten Mal legt das Centre for Drug Research (CDR) der Goethe-Universität hiermit einen Gesamtüberblick über die Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main im Rahmen des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD) vor. In diesem Bericht, in den Daten aus vier Forschungsmodulen einfließen, finden sich eine Vielzahl von Ergebnissen bezüglich größerer und kleinerer Veränderungen im Konsum bekannter legaler und illegaler Drogen, aber auch Erkenntnisse zu vergleichsweise neu in Erscheinung getretenen Substanzen.

Nach wie vor bietet das MoSyD mit seiner hohen Erhebungsfrequenz und der Regelmäßigkeit, in der unterschiedliche Befragungen durchgeführt werden, eine im nationalen Rahmen einzigartige Informationsquelle für neue Entwicklungen im Drogengebrauchsgeschehen. Aktuelle Themen können in kurzer Zeit in die Erhebungsinstrumente der qualitativen und quantitativen Module implementiert werden. Dies betraf in den letzten drei Jahren insbesondere die Entwicklungen auf dem Gebiet der sogenannten „Legal Highs“, die mit dem Aufkommen von „Spice“ und anderen sogenannten Räuchermischungen Ende 2008 ihren Anfang nahmen. Das Centre for Drug Research konnte im Jahr 2009 nicht nur mit der MoSyD-Schülerbefragung die ersten Repräsentativdaten zur Verbreitung dieser Produkte präsentieren, sondern auch zwei qualitative Studien zu Konsum und Konsument(inn)en von „Spice“ durchführen (Werse/Müller 2009, 2010). Seither wurden Fragebögen und Leitfäden für die einzelnen Erhebungen stetig angepasst. So können wir im vorliegenden Bericht als erste deutsche Forschungseinrichtung Resultate zur Verbreitung anderer „Legal Highs“ (sogenannte „Badesalze“, „Düngerpillen“ oder auch „Research Chemicals“) präsentieren (s. 3.2.1.4.3, außerdem 2.5.2 und 4.5.3). Auch außerhalb des MoSyD-Projektes bleiben die (noch) nicht illegalisierten neuen synthetischen Drogen ein wichtiges Thema für die Arbeit des CDR: Aktuell ist das Centre for Drug Research an einem EU-Projekt zur Erarbeitung von Präventionshinweisen für „Räuchermischungen“ beteiligt und führt im Auftrag des Bundesgesundheitsministeriums eine Online-Befragung zum Konsum von „Legal Highs“ (www.tinyurl.com/legalhighsurvey) durch.

Auch 2010 tragen die im Rahmen von MoSyD auf lokaler Ebene erhobenen Ergebnisse zum „REITOX“-Bericht des nationalen Knotenpunktes (DBDD) für die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht in Lissabon (EMCDDA) bei; hierfür wurde aufgrund des frühen Redaktionsschlusses ein Vorab-Bericht mit den wesentlichen Kennzahlen erstellt. Der nationale Bericht (aktuell: Pfeiffer-Gerschel et al. 2010) fließt in den Gesamtbericht zum „Stand der Drogenproblematik in Europa“ (aktuell: EBDD 2010) ein. Laut der DBDD ist das MoSyD in den letzten Jahren für den REITOX-Bericht, insbesondere die Themenbereiche neue Drogen und neue Drogentrends, immer wichtiger geworden. So tragen die lokal in Frankfurt erhobenen Ergebnisse auch einen kleinen Teil zum offiziellen Gesamtbild des Drogenkonsums in Europa bei.

An den Erhebungsmethoden des MoSyD werden zwecks Vergleichbarkeit zwar keine grundsätzlichen Veränderungen vorgenommen. Dennoch werden, im Sinne eines ‚zirkulären‘ Forschungsverständnisses sowie einer zielgerichteten Nachzeichnung der Trendentwicklung, in jedem Jahr methodische und inhaltliche Anpassungen vorgenommen. Dies betrifft in diesem Jahr neben einzelnen Umbesetzungen im Trendscout-Panel und den Fragen nach „Legal Highs“ bei den 15-18-jährigen Schüler(inne)n unter anderem die erstmalige Erfragung unterschiedlicher alkoholischer Getränkearten sowie die Frage nach Kauforten für Zigaretten.

Angesichts dessen, dass zum zweiten Mal nach 2008 keine aktuellen lokal, regional oder überregional erhobenen Vergleichsdaten aus Deutschland vorliegen, sei an dieser Stelle nochmals das

entsprechende Defizit im Hinblick auf ein möglichst engmaschiges Monitoring von Drogengebrauchstrends auf nationaler Ebene angesprochen. Es wäre wünschenswert, ähnliche Befragungen auch in anderen Städten durchzuführen, sowohl bezogen auf die relativ kurzfristige Entwicklung neuer Konsumtrends als auch zum Zwecke der Aufdeckung lokaler bzw. regionaler Besonderheiten bzw. Unterschiede im Drogengebrauch.

Abschließend sei an dieser Stelle wiederum zunächst den vielen Personen, die wir zu ihren persönlichen und/oder gruppenspezifischen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern befragt haben, unser ausdrücklicher Dank ausgesprochen. Ein weiteres herzliches Dankeschön gilt den in der Expertenrunde befragten Vertreter(inne)n diverser mit dem Drogenphänomen befasster Institutionen sowie den Mitarbeiter(inne)n des Staatlichen Schulamts und den beteiligten Schulen für ihre Kooperation im Rahmen der Schülerbefragung. Darüber hinaus danken wir vor allem dem Gesundheitsdezernat und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt, die das MoSyD durch ihre Unterstützung ermöglichen. Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, Juli 2011

Bernd Werse

0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2010 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule)

(Bernd Werse & Oliver Müller)

Im Folgenden präsentieren wir ein Gesamtbild des Drogenkonsums in Frankfurt, das auf den Ergebnissen aller drei im Jahr 2010 durchgeführten Forschungsmodule des ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) basiert. Im Vordergrund stehen dabei die aktuellen Konsummuster und die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen im lokalen Bezugsraum. Bei der Darstellung der Ergebnisse wird, abgesehen von ‚Eckdaten‘ zur Prävalenz, weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten, deren Kapitelnummern hier jeweils in Klammern angegeben sind. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich auf die Hauptzielgruppe der 15-18-Jährigen.

Alkohol

Alkohol stellt weiterhin die am weitesten verbreitete psychoaktive Substanz dar. 86% der 15-18-jährigen Schüler(innen) haben mindestens ein Mal in ihrem Leben Alkohol konsumiert, 65% auch in den letzten 30 Tagen, und 43% waren im zurückliegenden Monat mindestens einmal betrunken. Die Lifetime-Prävalenz sowie Konsum und Trunkenheit im letzten Monat sind dabei aktuell zurückgegangen, während sich die Verbreitung häufiger bzw. intensiver Konsummuster nicht geändert hat (3.2.1.4.2). Keine wesentlichen Änderungen der Verbreitung von Alkohol wurden in Ausgehenszenen sowie unter Jugendlichen aus marginalisierten Milieus beobachtet (4.5.1/2.4). Im Rahmen eines erstmals errechneten Risikostufen-Modells wurde ermittelt, dass insgesamt knapp drei Viertel der Jugendlichen entweder risikoarme Alkohol-Konsummuster pflegen oder abstinent sind; jeweils rund jede(r) Zehnte trinkt entweder episodisch oder regelmäßig riskant Alkohol, und 5% weisen intensive und/oder exzessive Konsummuster auf (3.2.1.4.2). Sowohl bei Jugendlichen als auch bei jungen Erwachsenen in Partyszenen sind Cocktails und Longdrinks fast ebenso beliebt wie Bier, gefolgt von Biermischgetränken und Spirituosen (3.2.1.4.2/ 4.5.1). Wieder etwas zugenommen – nach einem Rückgang 2009 – hat die subjektive Beliebtheit von Alkohol unter Jugendlichen (3.2.1.6). Das Einstiegsalter ist seit 2004 angestiegen (von 12,7 auf nunmehr 13,3 Jahre; 3.2.1.4.2). Leicht angestiegen ist – weitgehend unabhängig vom jeweili-

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Tabak: Rückgang des Konsums aus den Vorjahren hat sich nicht fortgesetzt. Leichter Rückgang beim aktuellen Shisha-Gebrauch
- Alkohol: generelle Verbreitung und Konsum im letzten Monat zurückgegangen. Keine Veränderung beim häufigen & intensiven Konsum
- Konsumerfahrung von Räuchermischungen leicht angestiegen. Geringe, aber messbare Prävalenz anderer „Legal Highs“; allgemeines Interesse an diesen Produkten hat leicht zugenommen
- Etwa gleichbleibende Verbreitung von Cannabis, leichter Anstieg des aktuellen und häufigen Gebrauchs
- Konsum anderer illegaler Drogen etwa gleichbleibend. Speed hat sich noch deutlicher als wichtigste „harte Droge“ in Partyszenen etabliert
- Anteil der Jugendlichen ohne legalen & illegalen Drogenkonsum im Vormonat ist angestiegen
- Deutlicher Bedeutungszuwachs von Keta-
min und MDMA-Kristallen in Techno-Party-
Szenen

gen Konsummuster – auch der Anteil der Schüler(innen), die sich subjektiv abhängig von Alkohol fühlen (3.2.1.8).

Tabak

Tabak ist weiterhin nach Alkohol die meistkonsumierte Droge. Rund drei Viertel der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht, 42% auch in den zurückliegenden 30 Tagen; 26% konsumieren täglich Tabak. Der in den Jahren zuvor beobachtete deutliche Rückgang des regelmäßigen und häufigen Konsums hat sich 2010 nicht fortgesetzt; mehrere Kennzahlen sind wieder um einige Prozentpunkte angestiegen, liegen aber nach wie vor klar unter den Werten der ersten Erhebungsjahre. Die generelle Verbreitung der legalen Droge ist weiter zurückgegangen (3.2.1.4.1). Die Werte für Schülerinnen und Schüler unterscheiden sich dabei nicht wesentlich voneinander (3.2.1.7.1). Aus den Ausgehsszenen wurde – ebenfalls nach mehrjährigem Rückgang – über eine Stagnation des Rauchens berichtet (4.5.2). Ein mittlerweile deutlicher Anstieg ist beim durchschnittlichen Einstiegsalter zu verzeichnen; von 12,7 Jahren (2005) ist es auf nunmehr auf 13,4 Jahre gestiegen (3.2.1.4.1). Die Verbreitung des Shisha-Rauchens unter Jugendlichen ist weiterhin nahezu gleichbleibend hoch; aktueller bzw. häufiger Konsum ist hingegen leicht rückläufig (3.2.1.4.1/4.5.2).

„Legal Highs“

9% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räuchermischung (mit synthetischen Cannabinoiden versetzte Kräuter, z.B. „Spice“) konsumiert, 2% auch in den letzten 30 Tagen. Die Lifetime-Prävalenz ist seit 2008 von 6% auf 9% angestiegen; beim wiederholten und aktuellen Konsum gibt es hingegen keine signifikanten Änderungen. Wie in den Vorjahren sind die konsumerfahrenen Jugendlichen durch eine vergleichsweise hohe Affinität zu legalen und illegalen Drogen zu charakterisieren (3.2.1.4.3). Schüler weisen mehr als viermal so häufig Konsumerfahrungen mit Räuchermischungen auf als Schülerinnen (3.2.1.7.1). Das relativ hohe Niveau an Konsumerfahrung wurde auch aus dem Bereich der Headshops bestätigt. In Ausgehsszenen spielen diese Produkte hingegen keine nennenswerte Rolle, u.a. aufgrund eines relativ schlechten Images. Der Großteil der Nachfrage wird weiterhin bei nicht mehr ganz jungen Cannabiskonsument(inn)en vermutet, die die Substanzen vor allem aus rechtlichen Gründen konsumieren (4.5.3/ 2.5.2).

Ein Konsum anderer „Legal Highs“ („Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“ u.a.) wird von 3% der befragten Jugendlichen angegeben, wobei unklar ist, wie viele der Nennungen sich tatsächlich auf Produkte mit synthetischen Wirkstoffen beziehen. Die 30-Tages-Prävalenz beläuft sich hier auf 1%. Auch diejenigen, die mindestens einmal andere „Legal Highs“ probiert haben, weisen erhöhte Prävalenzraten illegaler Drogen auf (3.2.1.4.3). Auch solche zumeist als Partydrogen verwendete Stoffe spielen in den Ausgehsszenen nur eine marginale Rolle, zumal erfahrene Drogenkonsumenten zumeist lieber auf die gängigen illegalen Substanzen zurückgreifen. Insgesamt hat 2010 aber nicht nur das Angebot, sondern in gewissem Maße auch das Interesse an derartigen „Legal High“-Produkten zugenommen (4.5.3).

Andere legale Drogen und Medikamente

Wie im Vorjahr nehmen 1% der 15-18-Jährigen aktuell ein (vom Arzt verschriebenes) Methylphenidat-Präparat (z.B. Ritalin®). Die Verbreitung dieser Mittel hat sich praktisch nicht geändert. 13% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben und 2% auch im letzten Monat Schnüffelstoffe konsumiert. Diese Werte sind im Vergleich zum Vorjahr etwas zurückgegangen. 6% haben mindestens einmal Lachgas probiert (3.2.1.4.5). Ein leichter Rückgang wurde aus den Ausgehsszenen für den Kon-

sum von Energy-Drinks vermeldet, wenngleich sie in manchen Jugendszenen noch eine hohe Verbreitung finden (4.5.3).

Cannabis

Cannabis ist weiterhin die am dritthäufigsten konsumierte psychoaktive Substanz sowie die am weitesten verbreitete illegale Droge. 35% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Haschisch bzw. Marihuana konsumiert, 15% auch in den letzten 30 Tagen. Während die Lifetime-Prävalenz – nach einem kontinuierlichen Rückgang bis 2008 und einem leichten Anstieg im Vorjahr – konstant geblieben ist, ist der aktuelle Konsum erstmals nach sechs Jahren der Stagnation um zwei Prozentpunkte angestiegen. Auch der häufige bzw. intensive Konsum ist leicht angewachsen (3.2.1.4.4). Aus den Ausgehsszenen wurde weiterhin über eine weitgehende Stagnation der Cannabisverbreitung berichtet. Ambivalente Beobachtungen gab es hinsichtlich eines positiveren bzw. negativeren Images der Droge (4.5.5). Auch die Angaben zur Verbreitung im sozialen Umfeld deuten auf eine leicht ansteigende Verbreitung von Cannabis unter Jugendlichen hin (3.2.1.5). Allerdings hat sich die Vermutung aus den Vorjahren, dass Cannabis insbesondere unter Jüngeren populärer würde, nicht bestätigt (3.2.1.4.4/ 2.3). Dass sich kein deutlicherer Trend hin zu einer größeren Verbreitung von Haschisch bzw. Marihuana abzeichnet, hängt möglicherweise damit zusammen, dass qualitativ hochwertiges Cannabis zeitweise nur schwer erhältlich war und die Preise nochmals angestiegen sind (4.5.5/ 2.5.1). Die Prävalenzraten der männlichen Jugendlichen liegen wieder deutlich über denen der weiblichen, nachdem sie sich 2009 noch deutlich angenähert hatten. Kein Unterschied zwischen Schülerinnen und Schülern zeigt sich hingegen erstmals im Hinblick auf intensive Konsummuster (3.2.1.7.1). Ein leichter Anstieg wurde für problembehafteten, intensiven Konsum sowie die Nachfrage nach Entzugsbehandlung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen beobachtet (2.5.1/ 4.7). Die bislang niedrigsten Anteile für aktuellen Konsum erreicht Cannabis in der „offenen Szene“ (5.3).

„Harte Drogen“

9% der befragten Schüler(inne)n haben mindestens einmal im Leben eine illegale Droge außer Cannabis konsumiert; 6% auch im zurückliegenden Jahr und 3% im letzten Monat. Über den gesamten Erhebungsturnus betrachtet zeigt sich bei Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz seit 2004, bei der 30-Tages-Prävalenz seit 2002 keine wesentliche Änderung (3.2.1.4.5). Auch die Anzahl derer, denen schon einmal eine „harte Droge“ angeboten wurde, ist seit drei Jahren konstant (3.2.1.5). Während Schüler nach wie vor häufiger als Schülerinnen über Konsumerfahrungen mit einer dieser Substanzen verfügen, ist bei der 30-Tages-Prävalenz kein Unterschied mehr festzustellen (3.2.1.7.1).

Ecstasy/ MDMA

3% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Ecstasy genommen, Schüler etwas häufiger als Schülerinnen. 2% haben die Droge auch im letzten Monat konsumiert. Diese Werte sind seit einigen Jahren weitgehend konstant (3.2.1.4.5/ 3.2.1.7.1). Etwas zurückgegangen ist der Anteil derjenigen, denen Ecstasy mindestens einmal angeboten wurde (3.2.1.5). Innerhalb der Partyszenen hat es im Jahr 2010 einen deutlichen Umbruch gegeben: Im Zusammenhang damit, dass die gehandelten Ecstasy-Tabletten nur noch selten MDMA, sondern überwiegend das in der Wirkung abweichende m-CPP enthalten, haben Ecstasy-„Pillen“ weiter an Popularität eingebüßt (2.5.3/ 4.5.6). In bestimmten Subszenen des Techno-Party-Bereichs sind daher offensichtlich viele Konsument(inn)en von Ecstasy auf MDMA-Kristalle umgestiegen. Diese hochprozentige Handelsform der Droge hat auch insgesamt in den Partyszenen sehr deutlich an Bedeutung zugenommen, zumal sich das entsprechende Ange-

bot offenbar stark erweitert hat. Zuvor war „reines MDMA“ in Pulverform nur punktuell in Erscheinung getreten. Es bleibt abzuwarten, ob die beschriebene Entwicklung zukünftig auch eine insgesamt wieder ansteigende Popularität der Droge auslösen könnte (4.5.6).

Amphetamine (Speed)

Die Lifetime-Prävalenz von Amphetamin unter 15-18-Jährigen liegt im Jahr 2010 bei 6%. 2% haben auch in den letzten 30 Tagen Speed konsumiert. Der Wert für die Konsumerfahrung ist – nach letztjährigem Rückgang – aktuell deutlich auf den bislang höchsten Wert angestiegen. (3.2.1.4.5). Auch die Verbreitung der Droge im sozialen Umfeld ist etwas angestiegen (3.2.1.5). Schüler haben etwa doppelt so häufig mindestens einmal Amphetamine konsumiert wie Schülerinnen (3.2.1.7.1). In den Ausgehsszenen ist Speed nach wie vor die am weitesten verbreitete „harte Droge“; bezogen auf den Techno-Party-Bereich liegt die Verbreitung mittlerweile über der von Cannabis. Die hohe Popularität der Droge wurde mit vergleichsweise niedrigen Preisen bei hoher Qualität begründet (2.5.3/ 4.5.8).

Kokain

4% der 15-18-jährigen Schüler(innen) verfügen über Konsumerfahrungen mit Kokain, wobei kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Befragten besteht. 1% hat auch in den letzten 30 Tagen Kokain konsumiert. Über den gesamten Erhebungsturnus hinweg hat sich die Verbreitung der Substanz praktisch nicht geändert (3.2.1.4.5/3.2.1.7.1). Aus den Ausgehsszenen und Jugendkulturen wurde nur noch punktuell über Kokain berichtet; die Verbreitung wurde insgesamt als leicht rückläufig eingeschätzt (4.5.7).

Crack

Wie in sämtlichen Vorjahren bleibt der Konsum von Crack weit überwiegend auf den Bereich der „offenen Szene“ beschränkt, wo der Konsum in den zurückliegenden 24 Stunden nach einem Rückgang 2008 wieder auf nunmehr 64% gestiegen ist (5.3/ 2.2/ 4.5.12). 2% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal Crack probiert und 1% auch im letzten Monat konsumiert (3.2.1.4.5).

Halluzinogene

4% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal psychoaktive Pilze konsumiert und 3% LSD. Beide Substanzen wurden von jeweils 1% auch im letzten Monat konsumiert. An diesen Prävalenzraten hat sich seit 2004 (psychoaktive Pilze) bzw. 2002 (LSD) praktisch nichts geändert (3.2.1.4.5). Nachdem in den Ausgehsszenen im Vorjahr noch ein Tiefpunkt des Halluzinogen-Konsums vermeldet wurde und die Drogen nur noch sehr vereinzelt in Erscheinung traten, gibt es im Jahr 2010 Anzeichen für einen leichten Bedeutungsgewinn von LSD, wenn auch auf sehr niedrigem Niveau (4.5.8).

Heroin

Die Verbreitung von Heroin beschränkt sich weiterhin nahezu ausschließlich auf die „offene Drogenszene“. Dort sind die Kennzahlen für aktuellen Konsum jeweils wieder leicht gesunken, so dass das Opiat wieder in etwa gleichem Maße konsumiert wird wie Crack (5.3). Von den Experten wurde die Verbreitung der Droge als stagnierend eingeschätzt. Fortgesetzt hat sich die Zunahme des Rauchs von Heroin (2.2). 1% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Heroin konsumiert, weniger als 1% auch in den letzten 30 Tagen (3.2.1.4.5). Unter Jugendlichen ist Heroin weiterhin die am stärksten abgelehnte Droge; von den Trendscouts wurde sie gar nicht mehr erwähnt (4.5.9/ 3.2.1.6).

Ketamin

Nachdem es in den Vorjahren aus den Partyszenen immer wieder Berichte über den Konsum der „dissoziativ“ wirkenden Droge bei einzelnen Personen bzw. in eng umgrenzten Umfeldern gegeben hatte, im Vorjahr aber praktisch gar nicht mehr von Ketamin die Rede war, scheint die Substanz im Jahr 2010 erstmals eine nennenswerte Verbreitung zu finden. Die meisten Trendscouts aus dem Techno-Party-Bereich berichteten über ein wachsendes Angebot und steigenden Konsum. Die Droge wird dabei offenbar nicht mehr nur aus dem medizinischen Bereich in Form von Ampullen „abgezweigt“, sondern auch in Pulverform gehandelt. Außerhalb des Techno-Party-Bereichs spielt die Substanz weiterhin keine Rolle (4.5.10).

Sonstige Drogen

3% der befragten 15-18-Jährigen haben mindestens einmal Hormonpräparate zum Muskelaufbau konsumiert (5% der Schüler, 1% der Schülerinnen), 1% auch im letzten Monat. Diese Anteile haben sich praktisch nicht geändert (3.2.1.4.5/ 3.2.1.7.1). Aus der Bodybuilding-Szene wurde über Engpässe bei der Beschaffung von Testosteron-Präparaten berichtet. Kaum noch Erwähnung fanden Hormonpräparate seitens der Vertreter der Jugendhäuser (4.5.11/2.5.4). GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“) stellen in den Partyszenen weiterhin ein Randphänomen dar (4.5.12/2.4). 1% der 15-18-Jährigen verfügen über Konsumerfahrungen mit diesen Substanzen. Letzteres gilt auch für Crystal (Methamphetamine) (3.2.1.4.5); in den Partyszenen wurde diese Droge gar nicht mehr erwähnt. (4.5.8/ 2.4). Ansonsten wurde aus diesem Bereich über Einzelfälle des Konsums von 2-CB und Mephedron berichtet (4.8).

Abstinenz

Wie im Vorjahr haben 7% der 15-18-Jährigen noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert. Deutlich angestiegen, von 25% auf 31%, ist der Anteil der Jugendlichen, die in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent waren, was beinahe ausschließlich auf den Rückgang des aktuellen Alkoholkonsums zurückzuführen sein dürfte (3.2.1.4.6). Schülerinnen haben signifikant häufiger im zurückliegenden Monat keine Drogen konsumiert als Schüler (3.2.1.7.1).

Medienkonsum

Die befragten Schüler(innen) verbringen durchschnittlich 10 Stunden pro Woche mit Fernsehen und 11 Stunden mit dem Internet. Bei der Internetnutzung gibt es keinen signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschied, während Fernsehen von den Schülern etwas häufiger genutzt wird. 61% der 15-18-Jährigen spielen mindestens einmal monatlich ein Computerspiel (PC oder Konsole). Etwa doppelt so viele männliche wie weibliche Jugendliche nutzen mindestens einmal monatlich Computerspiele. Zusammengefasst ergibt sich ein durchschnittlicher wöchentlicher Gesamtkonsum elektronischer Medien von 27 Stunden (3.2.1.3.2/ 3.2.1.7.4). Der Anteil derer, die intensiv das Internet nutzen (mindestens 20h pro Woche) ist seit 2008 signifikant auf nunmehr 24% angestiegen. Intensive Nutzer(innen) von Computerspielen (8% der Stichprobe, zu über 90% männlich) weisen bei den meisten Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen höhere Werte auf als ihre Mitschüler(innen) (3.2.1.8). Die exzessive Nutzung von Computerspielen hat als Thema im Jahr 2010 an Bedeutung eingebüßt, wenngleich die entsprechenden Zahlen etwa gleichgeblieben sind (3.2.1.8/ 2.6).

„Offene Szene“

Die im Rahmen einer „Sicherheitsoffensive“ erhöhte Aktivität der Ordnungsbehörden in der Szene Mitte des Jahres hatte eine zeitweise deutlich geringere öffentliche Präsenz der Szeneangehörigen zur Folge. Insbesondere Ansammlungen von Szeneangehörigen sowie Konsumvorgänge in der Öffentlichkeit wurden seltener beobachtet; allerdings wurden von Expertenseite bestimmte als unangemessen wahrgenommene Ordnungsmaßnahmen im Rahmen der Sicherheitsoffensive kritisiert (5/2.2). Das Durchschnittsalter in der Szene ist, nach einigen Jahren der Stagnation, weiter auf nunmehr rund 38 Jahre angestiegen. In diesem Zusammenhang traten auch die spezifischen Problematiken und Bedürfnisse älterer Szeneangehöriger stärker in den Blickpunkt der Drogenhilfe. Die Wohnsituation, vor allem im Hinblick auf Obdachlosigkeit, hat sich leicht verbessert (5.2/ 2.2).

Der Konsum von Heroin und Crack liegt bei den im Jahr 2010 befragten Drogenkonsument(inn)en wieder etwa gleichauf. Daneben spielen auch Benzodiazepine eine vergleichsweise wichtige Rolle. Ein gewisser Rückgang ist im Hinblick auf exzessive Konsummuster festzustellen. Noch etwas stärker in Erscheinung getreten ist der Rauchkonsum von Heroin. Die Preise der drei meistkonsumierten Drogen sind leicht angestiegen; andererseits ziehen insbesondere die im nationalen Vergleich relativ niedrigen Heroinpreise nach wie vor Konsument(inn)en von außerhalb an (5.3/ 2.2). Etwas mehr als die Hälfte der Konsument(inn)en wurden im zurückliegenden Monat mindestens einmal auf der Straße von der Polizei kontrolliert. 78% der Befragten waren in ihrem Leben mindestens einmal inhaftiert (5.4).

(Techno-) Partyszenen und andere Jugendkulturen

Nicht fortgesetzt hat sich 2010 der zuvor beobachtete Trend einer deutlich wachsenden Beliebtheit von Techno unter Jugendlichen. Aktuell ist Pop die beliebteste Musikrichtung, dicht gefolgt von Hip Hop, Techno und Rock (3.2.2.3.1). Auch vom im Vorjahr registrierten verstärkten Zulauf bei den Techno-Partyszenen war 2010 nicht mehr die Rede (2.4/ 4.4.1.1). Weiter abgeschwächt hat sich der allerdings nach wie vor signifikant höhere Substanzkonsum innerhalb der Gruppe der Techno-Anhänger(innen) unter den befragten Schüler(innen). Da auch insgesamt nur geringe Veränderungen im Konsum illegaler Drogen zu beobachten sind, hat das „Techno-Revival“ unter Jugendlichen offenbar zu keiner nennenswerten Änderung der Konsumgewohnheiten beigetragen (3.2.2.3.2). Innerhalb der an elektronischer Musik orientierten Ausgehscenen hat sich der zuvor beobachtete Rückgang des Konsums illegaler Substanzen offenbar nicht fortgesetzt. Vielmehr hat im Laufe des Jahres 2010 eine gewisse Veränderung des Spektrums der konsumierten Substanzen stattgefunden: Amphetamine haben leicht an Bedeutung gewonnen, der Konsum von Ecstasy-Tabletten ist deutlich, zugunsten des Gebrauchs von MDMA-Kristallen, zurückgegangen, und Ketamin hat in vielen Techno-Subszenen klar an Bedeutung hinzugewonnen (4.5ff.).

Zusammenfassend lässt sich für den (aktuellen) Konsum legaler und illegaler Drogen in Frankfurt im Jahr 2010 festhalten, dass die generelle Verbreitung des Alkoholkonsums abgenommen hat (nicht aber der regelmäßige Konsum), der rückläufige Trend beim Tabakkonsum sich nicht fortgesetzt hat, der Gebrauch von Cannabis gleichbleibend bis leicht ansteigend ist und „harte Drogen“ in etwa gleichem Maße konsumiert werden wie in den meisten Vorjahren. Unter den sogenannten „Legal Highs“ werden am ehesten die sogenannten Räuchermischungen probiert; die Konsumerfahrung ist dabei leicht angestiegen, der aktuelle Gebrauch aber gleichbleibend niedrig. Im Hinblick auf neue Trendentwicklungen im Jahr 2010 ist neben einem leicht erhöhten Interesse für „Research Chemicals“ am e-

hesten – beschränkt auf Techno-Partyszenen – der Gebrauch von Ketamin und MDMA-Kristallen zu nennen.

1 Methodische Zugänge

(Bernd Werse, Entwurf: Uwe E. Kemmesies)

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen am Forschungsdesign sind wiederum im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben.

Das ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) ist als Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen, um so drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser treffen und umsetzen zu können. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können¹. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)?

MoSyD gründet auf einem *methodenplural* und *multiperspektivisch* konzipierten Forschungsdesign: Das Phänomen des Umgangs mit Drogen wird mittels unterschiedlicher Methoden aus differenten Perspektiven kontinuierlich beobachtet, um so zeitnah umfassende und tiefgründige Informationen über neue Drogengebrauchstrends für drogenpolitische Entscheidungsfindungsprozesse und drogenhilfepraktische Präventions- und Interventionsstrategien bereitzustellen.

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD

WER? ⇨	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇨	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇨	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇨	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇨	Konsummotivation, kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

¹ Als Trend ist in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung zu begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) gewonnene Informationen unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird. Umgekehrt werden z.T. bemerkenswerte Ergebnisse der Fragebogenerhebungen in die qualitativen Befragungen der Experten und Trendscouts eingebracht.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im Besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes ‚Drogenumgang‘ auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die ‚typischen‘ Charakteristika der bekannten Population von Drogengebern aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogengebern.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Per definitionem bedarf es wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Bei der Darstellung der methodischen Umsetzung wird auf die vorgenannten Probleme Bezug genommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Prozesscharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – vom Drogenumgang in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen.

1.1 Expertenpanel

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen eines Focus-Group-Verfahrens² interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt: Ein möglichst gleich bleibender Kreis von aktuell zehn Expertinnen und Experten berichtet im halbjährlichen Turnus im Rahmen einer Gruppendiskussion aus der Perspektive des jeweiligen institutionellen Kontextes über den Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen. Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich u.a. aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Mitarbeiter(innen) des CDR sind bei den Gruppeninterviews nicht als Fragensteller, sondern als Moderator(inn)en aktiv. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmern oder Teilgruppen dominiert wird.

Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil

<p>Stichprobe: Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 11 Personen)</p> <p>Erhebungsmethode: Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung) und Fragebogen</p> <p>Erhebungsturnus: halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Experten möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen</p>

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich
	Jugend- & Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugend-Freizeitpädagogik (2x)
	Jugendberatung/ Freizeitpädagogik
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‚Professioneller Freizeitbereich‘	Peer-to-Peer-Projekt ‚Techno-Party-Szene‘

Der diskursive Austausch der Experten untereinander im Rahmen des Gruppeninterviews eröffnet umfassendere, vergleichende Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Einzelne Beobachtungen, die von Einzelnen vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden könnten, können unmittelbar im Kontext der Aussagen anderer Expert(inn)en betrachtet und ggf. relativiert werden. Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertenrunde trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Bei der Auswahl der Expertinnen und Experten (s. Tab. 1) wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphäno-

² Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Experten für den Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (überblicksartig: Flick 1995).

men konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Streetwork bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder Streetwork, Jugendberatung und Jugend-Freizeitpädagogik vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnte für den Bereich Schule eine Expertin zur Mitarbeit gewonnen werden. Zudem repräsentiert ein Vertreter eines szenebезogenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Die Ergebnisse des Expertenpanels beziehen sich entsprechend der Arbeitsschwerpunkte der Beteiligten schwerpunktmäßig auf intensive, problembehaftete und/oder sonst wie sozial auffällige Konsument(inn)en, aber auch über die Entwicklungen in Ausgehsszenen und unter Jugendlichen liefert dieses Modul wichtige Informationen.

1.2 Schülerbreitenbefragung

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein des MoSyD und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ orientierten Forschungsmodulen ‚Expertenpanel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die erhobenen Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: Im Rahmen dieser Befragung werden also ‚harte Daten‘ über die Verbreitung und aktuelle Konsummuster diverser Substanzen erhoben, anhand derer durch den jährlichen Erhebungsturnus Trends im Substanzgebrauch sehr gut nachvollzogen werden können.

Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil

Stichprobe: Personenkreis der Spät-Adoleszenten (15-18-Jährige), der das gesamte Spektrum allgemein und berufsbildender Schulen abbildet (angestrebt: n=1500)

Erhebungsmethode: anonymisierte schriftliche Befragung

Erhebungsturnus: jährlich

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15-18-Jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Stichprobe bildet das Spektrum allgemein- und berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung findet jeweils in den letzten Monaten des Erhebungsjahres statt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von einem geschulten Interviewer ohne Anwesenheit von Lehrkräften durchgeführt. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten

- Drogenentwicklungsverlauf
 - ▶ Einstieg
 - ▶ aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, BZgA 2010 sowie ESPAD, Hibell et al. 2004, Kraus et al. 2008a). Im Laufe der Erhebungsjahre sind allerdings zahlreiche weitere Fragen zum Konsum bestimmter Substanzen, Meinungen, Einstellungsmustern und anderen Aspekten aufgenommen worden, so dass detaillierte Analysen zu den Zusammenhängen des Substanzgebrauchs mit zahlreichen anderen Charakteristika möglich sind.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Informanten, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen geschieht. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert. Das heißt, dass ein gleich bleibender Stamm von Informanten in einem jährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Das aus 20 Schlüsselpersonen bestehende Panel ist einerseits lebensweltlich breit gestreut, indem es sich über eine möglichst hohe Spannbreite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-)Milieus erstreckt, in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Andererseits liegt ein Schwerpunkt auf solchen Freizeitszenen, in denen von einer besonders hohen Verbreitung illegaler Substanzen und/oder einer besonders hohen Experimentierfreude hinsichtlich Drogen auszugehen ist. Alle im Panel befragten Informanten bewegen sich allerdings jenseits des mit dem Drogengebrauchsphänomen assoziierten institutionellen Bereichs und mithin auch außerhalb der „offenen Drogenszene“, die bereits mit der MoSyD-Szenebefragung sowie der Expertenrunde abgedeckt ist. Entsprechend den Zielsetzungen dieses Erhebungsmoduls rekrutieren sich die befragten Trendscouts im Wesentlichen aus dem Bereich der Jugendkulturen, wobei hier wiederum ein Schwerpunkt auf Szenen aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Kultur liegt.

Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es um eine Abbildung des Spektrums unterschiedlicher Szenen im Sinne exemplarischer Repräsentanz. Im Hinblick auf die Zusammensetzung des Trendscout-Panels muss permanent kritisch überprüft werden, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen gut abbildet. Zu erwähnen ist dabei, dass in gewissen Abständen Informanten aus dem Panel ausscheiden, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ‚herauswachsen‘ oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problembereich wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder Erhebungswelle, wobei eine abnehmende Tendenz festzustellen ist.

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

Stichprobe: Personen, die aufgrund ihrer sozialen, 'lebensweltlichen' Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n= max. 20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht – hier: Kapitel: 4)

Erhebungsmethode: halb offene, leitfadengestützte Interviews

Erhebungsturnus: jährlich in Gestalt eines Paneldesigns (bis 2005: halbjährlich)

Fassen wir zusammen, so sind die Trendscouts als teilnehmende Beobachter anzusehen, die darüber hinaus Mitglieder der im Interessenfokus stehenden Gruppierungen und Milieus sind, was einen hohen Grad an Unmittelbarkeit und Authentizität der Informationen garantiert. Entscheidend ist, dass sie als Schlüsselinformanten Einblicke in größere soziale Gruppierungen geben, die über die unmittelbaren mikrosozialen Netzwerke ihres Bekannten- und Freundeskreises hinausweisen. In der jeweiligen konkreten Beschreibung der Paneldesignzusammensetzung finden sich zum quantitativen Umfang der Netzwerke, aus denen heraus berichtet wird, nähere Angaben (s. Kapitel 4).

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul ‚Szenestudie‘ fokussiert auf das Phänomen der offenen Drogenszene in Frankfurt. Wenn auch das Phänomen offener Drogenszenen unsere Vorstellungen vom Umgang mit (illegalen) Drogen prägen mag, so ist hiermit nur ein äußerst kleiner Ausschnitt des Gesamtphänomens repräsentiert. Wie das Phänomen des Umgangs mit illegalen sowie legalen Drogen insgesamt ist auch der in weitem Umfang problembehaftete Phänomenausschnitt ‚offene Drogenszene‘ in permanentem Wandel befindlich. Die nähere Analyse solcher Wandlungsprozesse – inwiefern diese eher Folgen drogen- und ordnungspolitischer sowie drogenhilfepraktischer Interventionen, als Ausdruck gruppenspezifischer Entwicklungstrends sind oder aber vielmehr als Produkt eines dialektischen Wechselspiels zwischen diesen Polen zu begreifen sind – ist das hauptsächliche Ziel der zweijährig durchgeführten Szenebefragung. Die Ergebnisse sind dabei insbesondere für die intensiv mit der entsprechenden Klientel befassten Einrichtungen der ambulanten Drogenhilfe von Bedeutung. Die Fragen, die den 150 Befragten in einem von Mitarbeiter(inne)n des CDR durchgeführten Face-to-face-Interview gestellt werden, beziehen sich auf:

- praktizierte Drogengebrauchsmuster,
- Drogenhilfekontakte (Motive, Nutzungsverhalten),
- den allgemeinen Gesundheitszustand,
- Alltagsbewältigung (Finanzierung, Beschäftigung) sowie
- auf das Drogenmarktgeschehen (v.a. Preise und Qualität).

Um einem lebensweltorientierten Anspruch gerecht zu werden, werden die Befragten unmittelbar im Umfeld der offenen Drogenszene kontaktiert. Das Erhebungsinstrument bleibt dabei im Sinne einer bestmöglichen Vergleichbarkeit in jeder Erhebungswelle im Wesentlichen gleich, allerdings kann der Fragebogen aufgrund von Entwicklungen innerhalb des Umfelds auch kurzfristig erweitert bzw. verän-

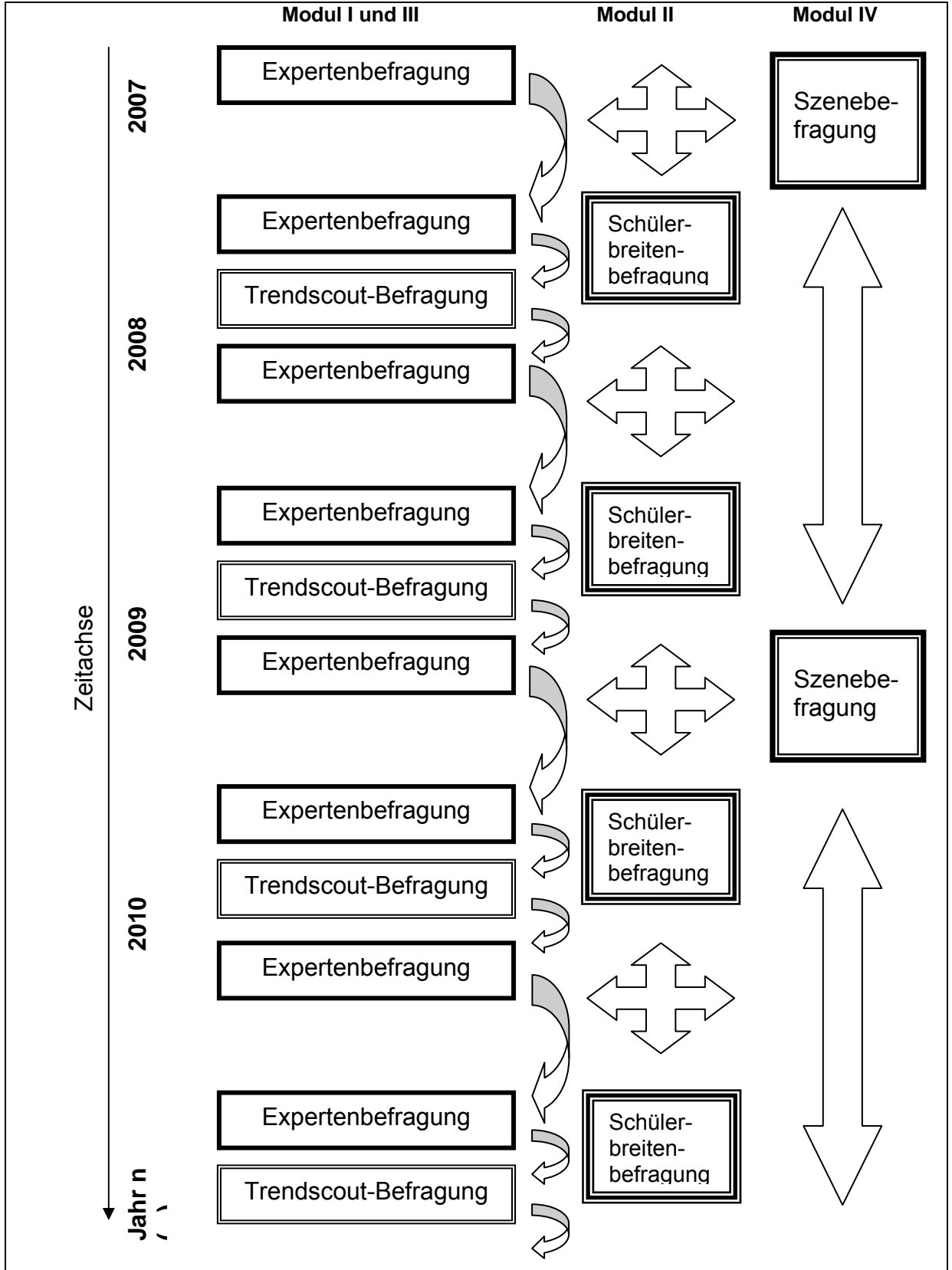
dert werden. Insgesamt wird es auf diese Weise im Zeitverlauf möglich, über die stetige komparative Analyse mit vorausgehenden Untersuchungen Entwicklungstrends nachzeichnen zu können. Um jahreszeitliche Einflüsseffekte (etwa: verändertes Konsumverhalten, veränderte Wahrnehmung des Gesundheitszustandes, Aufenthaltsdauer auf der offenen Szene etc.) konstant zu halten, erfolgt die Befragung jeweils in den Frühsommermonaten Mai und Juni.

Gemäß dem Anspruch der Unmittelbarkeit sowie aufgrund des Umstands, dass die „offene Szene“ eine sehr spezielle, im besonderen Fokus von Drogenpolitik und Drogenhilfe stehende Gruppe darstellt, ist die Szenestudie das einzige Erhebungsmodul im Rahmen von MoSyD, dessen Ergebnisse in Gestalt eines gesonderten Berichtes erscheinen. Der ausführliche Bericht zur im Jahr 2010 durchgeführten Studie wurde bereits separat veröffentlicht (Müller et al. 2011). In diesem MoSyD-Jahresbericht ist daher ausschließlich eine Zusammenfassung der zentralen Beobachtungen dokumentiert (Kapitel 5). Zudem wurden die in diesem Modul erhobenen Ergebnisse in der Darstellung der Gesamtergebnisse berücksichtigt (Abschnitt 0).

Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil

<p>Stichprobe: Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=150)</p> <p>Erhebungsmethode: standardisierte, fragebogengestützte Interviews und offene, themenzentrierte Intensivinterviews (Tonbandaufzeichnung) mit etwa 10 Personen zu besonderen Entwicklungen im Umfeld der offenen Drogenszene</p> <p>Erhebungsturnus: zweijährlich</p>

Abbildung 6: MoSyD – Forschungsmodulare im zeitlichen Überblick^a



^a Die Pfeile stehen für die wechselseitige Nutzbarmachung der Beobachtungen und Ergebnisse der Forschungsmodulare untereinander.

2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2010

(Bernd Werse & Oliver Müller)

2.0 Zusammenfassung

Allgemein

Die Anzahl der drogenbezogenen Ermittlungsverfahren ist im Jahr 2010 relativ deutlich, vor allem im Bereich der Kleindelikte, angestiegen. Insgesamt ist von einem zumindest leicht erhöhten Repressionsdruck auszugehen, im Straßenverkehr ist durch verbesserte Nachweismöglichkeiten mit einer Steigerung des Entdeckungsrisikos zu rechnen.

„Offene Szene“

Praktisch keine Änderungen wurden im Hinblick auf die in diesem Umfeld konsumierten Substanzen beobachtet: Heroin wird, weiterhin deutlich vor Crack, die wichtigste Rolle in der Szene zugeschrieben; auf dem dritten Rang liegen Benzodiazepine, für die ein leichter (weiterer) Zuwachs konstatiert wurde. Weiterhin vergleichsweise häufig beobachtet wurde der Rauchkonsum von Heroin.

Vor allem Mitte 2010 wurde, im Rahmen der sogenannten „Sicherheitsoffensive“ im Bahnhofsviertel, der Druck der Ordnungsbehörden auf die „offene Szene“ merklich erhöht, wobei einige der ordnungspolitischen Maßnahmen als überzogen und wenig hilfreich kritisiert wurden. Dies hatte zur Folge, dass weniger Konsumvorgänge auf der Straße stattfanden und sich die Nutzung der Konsumräume erhöhte. Der Drogenhandel verlagerte sich noch stärker vom „Kerngebiet“ der Szene in weiter entfernte Stadtteile, so dass auch bei den Konsument(inn)en eine höhere Mobilität beobachtet wurde.

Noch etwas stärker als 2009 traten ältere Drogenabhängige mit ihren spezifischen Problematiken in den Blickpunkt der Hilfseinrichtungen.

Jugendliche und junge Erwachsene

Bezüglich der Verbreitung unterschiedlicher Drogen unter Jugendlichen mit ungünstigen sozialen Ausgangsbedingungen wurden keine nennenswerten Veränderungen beobachtet. Problematische Gebrauchsmuster bzw. Folgeprobleme zeigen sich vor allem im Zusammenhang mit Alkohol, gefolgt von Cannabis. Etwas deutlicher als in den Vorjahren zeigte sich, dass Jugendliche mit substanzbezogenen Schwierigkeiten häufig auch psychische/ psychiatrische Begleitprobleme aufweisen.

Techno-Party-Szene

Auch in diesem Umfeld hat sich die Verbreitung psychoaktiver Substanzen nicht wesentlich verändert. Häufigste illegale Droge nach Cannabis bleibt Speed, wobei etwas häufiger Amphetaminkonsum, der in den Alltag hineinreicht, beobachtet wurde. Ein etwas erhöhtes Interesse der Szenebesucher wurde – trotz der zum Teil veränderten Inhaltsstoffe (s.u.) – für Ecstasy festgestellt. Nur eine leicht erhöhte Aufmerksamkeit wurde indes für „Legal High“-Produkte konstatiert – die Vertriebswege und Konsum-

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Unveränderte Konsummuster in der „offenen Szene“, weniger öffentliche Sichtbarkeit wegen verschärfter Ordnungspolitik
- Keine wesentlichen Änderungen des Drogenkonsums unter Jugendlichen und in Partyszenen
- Ausweitung des Themas „Legal Highs“ auf Partydrogen, evtl. etwas stärkere Verbreitung dieser Produkte
- Anstieg der Kleindelikte durch bessere Nachweismöglichkeiten und intensivere Kontrollen

gewohnheiten für illegale synthetische Drogen sind in der Szene offenbar so etabliert, dass kaum Bedarf nach legalen Alternativen besteht.

Einzelne Substanzen

Die am stärksten diskutierte Substanzgruppe waren 2010 die sogenannten „**Legal Highs**“. Für derartige mit nicht dem BtmG unterstellten synthetischen Stoffen („Research Chemicals“) versetzte Produkte wurde über eine stetige Weiterentwicklung des Angebotes bei relativer Unklarheit über den rechtlichen Status bzw. die polizeiliche Verfolgbarkeit des Handels berichtet – entsprechende Beschlagnahmungen bei Händlern zeigen zumeist keine nachhaltigen Veränderungen bezüglich der Palette der angebotenen Produkte. Hinsichtlich der Verbreitung der Substanzen ist lediglich als gesichert zu betrachten, dass es eine Nachfrage gibt; über deren Ausmaß gibt es indes unterschiedliche Auffassungen. Ein Schwerpunkt der Prävalenz ist unter Klient(inn)en bestimmter Drogentherapieeinrichtungen auszumachen, in denen vor allem sogenannte Räuchermischungen zwecks Umgehung von Drogenscreenings konsumiert werden.

Die im Vorjahr vermutete Erhöhung des **Cannabis**-Konsums unter Jugendlichen wurde 2010 nicht bestätigt. Während für die Strafverfolgung weiterhin häusliche „Indoor-Plantagen“ ein bestimmendes Thema blieben, wurde aus der Drogenhilfe über die weiterhin als vergleichsweise hoch eingeschätzte Behandlungsnachfrage berichtet. Vor allem der Umgang mit intensiv Konsumierenden wurde dabei als eher schwierig eingeschätzt.

Die Entwicklung aus dem Jahr 2009, dass in **Ecstasy**-Tabletten anstatt der „ursprünglichen“ Substanz MDMA andere synthetische Stoffe, vor allem **m-CPP**, enthalten sind, hat sich im Jahr 2010 fortgesetzt. Dennoch wurde über eine tendenziell erhöhte Nachfrage für Ecstasy berichtet.

Der Anteil von **Amphetamin**-Fällen an allen Ermittlungsverfahren im Zusammenhang mit illegalen Drogen hat sich etwas erhöht. Während **GHB/GBL** in der Partyszene keine Rolle mehr spielt, wurde ein gewisser Schwerpunkt in der Schwulenszene identifiziert; zudem wurde wie im Vorjahr über Einzelfälle von GHB-/GBL-Abhängigen berichtet. Im Hinblick auf andere Substanzen wurde von den Expert(inn)en allenfalls über Einzelfälle berichtet.

Im Bereich der **Stoffungebundenen Süchte** gab es keine Neuigkeiten zu berichten; die Behandlungsnachfrage bezüglich Computerspielen/ Internet und Glücksspiel wurde als etwa gleichbleibend eingeschätzt.

Auch für die sonstige Nachfrage nach Therapieangeboten wurden keine wesentlichen Änderungen festgestellt; lediglich psychiatrische Symptomatiken waren etwas stärker in das Blickfeld der Experten gerückt.

2.1 Einleitung

Die folgenden Ausführungen zu aktuellen Entwicklungen im Konsum unterschiedlicher Drogen basieren auf den Aussagen von elf Expert(inn)en, die im Rahmen unterschiedlicher institutioneller Kontexte und Handlungsfelder mit der sozialmedizinischen sowie strafrechtlichen Kontrolle des Drogenphänomens betraut und/oder in ihrer Arbeitspraxis mit moderat oder intensiv Drogen Konsumierenden konfrontiert sind. Dabei geht es in erster Linie um eine zusammenfassende Betrachtung der Gesamtsituation hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen, wie sie sich den Experten im Alltag ihrer beruflichen Praxis darstellt. Aufgrund der professionellen Ausrichtung der im Panel vertretenen Expert(inn)en (siehe 1.1) liegt dabei der Schwerpunkt auf vergleichsweise intensiv Konsumierenden sowie Personen mit problematischem sozialen Hintergrund und/oder psychischen Problemlagen. Die von den Beteiligten berichteten Entwicklungen im Rahmen der halbjährlich durchgeführten Gruppeninterviews können unmittelbar durch andere Panelmitglieder validiert bzw. kontrovers diskutiert werden. Die dank einer gewissen Vertrautheit der Teilnehmenden ausgesprochen positiv wahrgenommene Gesprächsatmosphäre führt dazu, dass zum Teil auch strittige Punkte offen diskutiert werden.

Den Ausführungen zu einzelnen Konsument(inn)engruppen und Substanzen seien zunächst Beobachtungen bzw. Berichte aus dem Bereich der Strafverfolgung vorangestellt: Insgesamt ist die Anzahl der Verfahren wegen Drogendelikten im Vergleich zum Vorjahr (in dem es einen leichten Rückgang gegeben hatte) um rund 20% gestiegen. Da nichts darauf hindeutet, dass die Prävalenz illegaler Drogen in diesem Zeitraum deutlich gestiegen sein könnte, dürfte diese Änderung auf eine Steigerung der entsprechenden Polizeiaktivitäten bzw. häufigere gezielte Kontrollen nach illegalen Drogen zurückzuführen sein. Zudem wurde auf die besseren Möglichkeiten hingewiesen, illegale Drogen durch Schnelltests nachzuweisen, was sich insbesondere bei Kontrollen im Straßenverkehr durch gestiegene Fallzahlen bemerkbar macht. Der besagte Anstieg bezieht sich größtenteils auf „vereinfachte Verfahren“ mit kleinen Drogenmengen; sprich, die Fälle, die hinzugekommen sind, beziehen sich größtenteils auf die Konsumentenebene. Es kann also davon ausgegangen werden, dass der Kontrolldruck auf Drogenkonsument(inn)en insgesamt zugenommen hat (wenngleich von der Staatsanwaltschaft verlautete, dass Drogendelikte nicht härter bestraft und Verfahren weiterhin häufig eingestellt würden). Es bleibt abzuwarten, ob bzw. inwiefern sich diese Änderung auf der Repressionsseite in den einzelnen Konsument(inn)enszenen niederschlagen wird.

2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“

Die Beobachtung aus dem Vorjahr, dass der bis 2008 beobachtete Trend einer ansteigenden Bedeutung von Heroin in Stagnation übergegangen ist, bestätigt sich im Jahr 2010 weitgehend. Die vergleichsweise hohe Verbreitung des Opiats wird weiterhin dadurch begünstigt, dass es in relativ hoher Qualität zu unverändert vergleichsweise niedrigen Preisen erhältlich ist. Das hierfür offenbar maßgeblich verantwortliche mazedonische Dealer-Netzwerk wurde als recht spezifisches regionales Phänomen identifiziert, das Kundschaft aus benachbarten Bundesländern (insbesondere Bayern und Baden-Württemberg) anzieht, die für den Heroinkauf teilweise längere Bahnstrecken zurücklegen. Aufgrund der deutlich niedrigeren Preise und der Qualität (rund 12-13% Wirkstoffgehalt im Kleinhandel) lohnt sich für weiter entfernt wohnende (User-)Dealer bereits der Kauf von wenigen Gramm. Im zweiten Halbjahr 2010 nahm die Anzahl der Gerichtsverfahren bezüglich dieser Dealergruppe leicht ab, was aber nicht als Hinweis einer Änderung im Hinblick auf die Dominanz der Mazedonier im Heroinmarkt

verstanden wurde. Eine gewisse Änderung im Handelsgeschehen war lediglich dahingehend festzustellen, dass im Kerngebiet der Szene, dem Bahnhofsviertel, kaum noch mit Heroin gedealt wird, so dass sich der entsprechende Handel mithin noch stärker auf Orte außerhalb der Innenstadt verlagert hat.

Auch im Hinblick auf die sich in den letzten Jahren abzeichnende Entwicklung zu verstärktem Rauchkonsum von Heroin zeichnet sich aktuell eher eine Stagnation ab. Wie im Vorjahr wird der Anteil der Rauchvorgänge mit Heroin im ursprünglich für den Crackkonsum vorgesehenen Rauchraum auf 75-80% geschätzt. Diese inhalativ applizierenden Konsument(inn)en rekrutieren sich den Angaben der Drogenhilfemitarbeiter zufolge sowohl aus noch nicht an den Spritzkonsum gewöhnten Szeneneulingen als auch aus langjährigen i.v.-Konsument(inn)en. Zu beachten ist indes, dass es bei der Mitte 2010 durchgeführten Szenebefragung weiterhin keinerlei Anzeichen dafür gab, dass der Anteil der mittels Rauchkonsum applizierenden Heroinkonsument(inn)en insgesamt angestiegen sein könnte (s. 5.3). Somit ist zu vermuten, dass innerhalb der kleinen Gruppe der Szenemitglieder, die ohnehin Heroin rauchen, seit einigen Jahren das Bewusstsein über die Möglichkeit des ungestörten und hygienischen Gebrauchs im Rauchraum gestiegen ist. Auch insgesamt ist – möglicherweise durch die strukturellen Veränderungen im Bahnhofsviertel (s.u.) – die Nutzung des Rauchraums (auch für Crack) angestiegen, und auch die Konsumräume für i.v.-Konsum berichten über höhere Nutzer(innen)zahlen. Über das Konsumniveau von Crack gibt es im Jahr 2010 unterschiedliche Auffassungen: während ein Experte von einer etwa gleichbleibenden Entwicklung ausgeht, wird von einem anderen ein leichter Rückgang, insbesondere bei extremen Konsummustern, vermutet – letzteres unter anderem bezogen auf den insgesamt etwas rückläufigen Anteil des Konsums von Kokain und Crack im Konsumraum. Mehrfach wurde hervorgehoben, dass es kaum noch „reine“ Crack Konsumierende gebe, also Personen, die nur wenig bzw. selten andere Drogen zu sich nähmen. Damit wird auch eine Erklärung für die Beobachtung geliefert, dass weniger psychotische Symptome, „Totalausfälle“ bzw. „Wahnsinn“ unter Crackkonsument(inn)en in Erscheinung treten – die zusätzlich konsumierten sedierend wirkenden Opiate bzw. Benzodiazepine wirkten derartigen Erscheinungen entgegen. Ein Experte merkte an, dass im Hinblick auf den Umgang mit Crack in der Szene kollektive Lernprozesse stattgefunden hätten. Für die laut Szenebefragung am dritthäufigsten konsumierte Substanzgruppe, Benzodiazepine, wurde ein weiterer leichter Zuwachs des Konsums beobachtet. Auch in der Entzugsbehandlung müsse bei Szeneangehörigen zunehmend (auch) Benzodiazepinabhängigkeit behandelt werden, was spezifische Probleme mit sich brächte: Zum einen seien psychische Schwierigkeiten oft schwerwiegender als beim Entzug anderer Drogen, da die angstlösende Wirkung der Substanzen wegfallen. Zum anderen sei die von den Krankenkassen vorgesehene Dauer der Entzugsbehandlung zu knapp bemessen. Im Hinblick auf die Verbreitung unterschiedlicher Drogen wurde im zweiten Halbjahr die Beobachtung geäußert, wonach mehr Alkohol konsumierende Substituierte im Bereich der Szene in Erscheinung treten, z.T. zusammen mit anderen Alkoholiker(inne)n.

Parallel zur gestiegenen Nutzung der Konsumräume wird im Berichtszeitraum über weniger Konsumvorgänge in der Öffentlichkeit berichtet. Zudem hätte es nach einem Rückgang im Vorjahr nochmals weniger Ansammlungen von Szeneangehörigen auf der Straße gegeben (auch unabhängig von Konsumvorgängen). Möglicherweise hängen diese Entwicklungen wiederum mit einer verschärfen Ordnungspolitik zusammen: Nachdem die Polizei bereits 2009 verstärkt Kontrollen durchführte, was sich in einer Zunahme der vereinfachten Verfahren (bezüglich Kleinmengen illegaler Drogen) äußerte, ist diesbezüglich aktuell eine nochmalige Zunahme festzustellen, die u.a. vor dem Hintergrund der „Sicherheitsoffensive“ (s.u.) zu betrachten ist. Zusätzlich wurde aber ein vergleichsweise „disziplinierteres Verhalten“ der Konsument(inn)en mit der relativ hohen Zufriedenheit mit der Qualität

und dem Preis von Heroin in Zusammenhang gebracht. Außerdem wurde auch in diesem Zusammenhang der „kulturelle Lernprozess“ der Szene im Umgang mit Crack diskutiert.

In der ersten Hälfte des Jahres wurde über eine szenefremde Gruppe von Südosteuropäern berichtet, die im Kerngebiet der Szene durch ihr teilweise aggressives Verhalten für Konflikte mit Konsument(inn)en, aber auch anderen im Bahnhofsviertel Ansässigen sorgten. Einen etwas besseren Zugang gibt es zur nach wie vor als besonders problematisch eingeschätzten Gruppe der Russlanddeutschen innerhalb der Szene. Ein Vertreter der Drogenhilfe merkte an, dass derartige Subgruppen bzw. szenefremde Gruppen in „Wellenbewegungen“ mal mehr, mal weniger präsent seien.

Ein durch äußere Bedingungen verschärftes Problem zeigt sich in Bezug auf Jugendliche: Wegen erschwerter Zugangsbedingungen in einer Notschlafeinrichtung würden jugendliche/ junge erwachsene „Ausreißer“ bzw. Obdachlose häufiger „auf der Straße“ in den Einzugsbereich der Szene geraten, wo sie erst in Berührung mit Konsument(innen) harter Drogen und Alkoholiker(inne)n geraten. Auch Schwierigkeiten bei älteren Konsument(innen) rückten 2010 stärker in den Blickpunkt: Ein Vertreter der Drogenhilfe gab dabei an, dass diese Personen häufig mehr Krankheitssymptome aufwiesen und – gerade wenn es sich um Substituierte handelt – in ihren Wohnungen vereinsamen. Ein anderer Drogenhelfemitarbeiter hingegen schätzte ältere Szenemitglieder als im Schnitt „besonders stabil“ bezüglich ihres Konsums und ihres gesamten Lebensalltages ein. Einig waren sich die Beteiligten, dass spezielle Wohnangebote für diese Zielgruppe („Altersheim für Junkies“) wünschenswert seien. Dabei kam zur Sprache, dass es bereits Überlegungen zu betreuten Wohnangeboten für ältere Konsument(inn)en gäbe.

Aus den Substitutionsangeboten wurde über eine hohe Auslastung berichtet. Bemängelt wurde in diesem Zusammenhang ein Mangel an psychosozialer Betreuung für diese Klientel. Laut Experten etwas zugenommen haben die Versuche, „Beikonsum“ zu verschleiern, indem z.B. im Internet zu kauender „synthetischer Urin“ abgegeben würde. Aus bestimmten Einrichtungen wurde auch über den Konsum von „Räuchermischungen“ und anderen „Legal Highs“, die bei den üblichen Urinkontrollen nicht entdeckt werden, berichtet. In diesem Kontext wurde der generelle Sinn der regelmäßigen Urinkontrollen zur Debatte gestellt.

Ein Thema, das alle professionell mit der Straßenszene Befassten im Jahr 2010 umtrieb, sind die Veränderungen im Hinblick auf Ordnungspolitik und Sozialarbeit im Bahnhofsviertel. Bereits zu Anfang des Jahres wurden Teile der niedrigschwelligen Drogenhilfe umstrukturiert, z.B. das Crack-Street-Projekt eingestellt und das Projekt OSSIP ausgeweitet, wodurch die im Bereich der Szene tätigen Sozialarbeiter enger mit den Ordnungsbehörden zusammenarbeiten sollen. Teilweise hätten Klient(inn)en infolgedessen Probleme gehabt, zwischen Ordnungskräften und Streetworkern zu unterscheiden. Übereinstimmend berichteten die Expert(inn)en, dass die im Sommer 2010 gestartete „Sicherheitsoffensive“ in Reaktion auf eine Kampagne der BILD-Zeitung über die Zustände im Bahnhofsviertel in Kraft gesetzt wurde. Infolge des verstärkten Drucks der Ordnungskräfte (insbesondere Stadtpolizei, die z.B. „Gefährderansprachen“ mit Szenemitgliedern durchführt) wurden Ansammlungen von Szenemitgliedern reduziert, wodurch auch die Beschwerden von Anwohnern im Bereich der Drogenhilfseinrichtungen weniger wurden. Einem anderen Experten zufolge beschränkte sich diese Verhinderung von Szeneansammlungen aber weitgehend auf die erste Phase der „Sicherheitsoffensive“; nach einigen Wochen wäre die Szene wieder deutlich sichtbarer im Straßenbild in Erscheinung getreten, wenn auch nicht ganz so stark wie vor Beginn der ordnungspolitischen Aktionen. Weiterhin seien nochmals die bereits oben erwähnten erhöhten Nutzerzahlen der Konsumräume angeführt. Ansonsten habe der Druck der Ordnungsbehörden für die Klient(inn)en in erster Line mehr „Rumrennen“, also

permanentes Unterwegssein zur Folge, wenngleich sich auch dieses Phänomen nach einer gewissen Zeit wieder „beruhigt“ habe. Von mehreren Seiten kritisiert wurden die von bestimmten Ordnungskräften durchgeführten Maßnahmen. So würden z.B. Ordnungswidrigkeiten (nach dem Muster einer „zero tolerance“-Politik) weitaus strenger verfolgt und bestraft; teilweise würden in der Folge Haftstrafen wegen nicht bezahlter Ordnungsgelder beantragt. Teilweise sei es von der Politik gewollt, auch den Besitz kleiner Mengen „harter Drogen“ hart zu bestrafen; die Staatsanwaltschaft geht indes nach wie vor von der Richtlinie aus, dass in derartigen Fällen das Verfahren zumeist eingestellt wird.

Insgesamt beschränken sich also die Veränderungen im Bereich der „offenen“ Straßenszene im Jahr 2010 vorrangig auf die ordnungs- und sozialpolitischen Rahmenbedingungen, die mittelbar und unmittelbar Auswirkungen auf die Konsument(inn)en haben können. Heroin ist weiterhin die wichtigste Droge der Szene, gefolgt von Crack und Benzodiazepinen. Verhaltensauffälligkeiten im Kontext des Crackkonsums haben offenbar abgenommen. Ansonsten ist die Szene infolge der teils umstrittenen Maßnahmen im Rahmen der „Sicherheitsoffensive“ ab Juli 2010, aber auch schon in den Monaten zuvor, etwas weniger im Straßenbild präsent als in den Jahren zuvor. Weitere detaillierte Ergebnisse zur „offenen Szene“ können im Bericht zur Szenebefragung (Müller et al. 2011) bzw. dessen Zusammenfassung in diesem Jahresbericht (5) nachgelesen werden.

2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt

Wie in den Vorjahren liegt der Schwerpunkt dieser Betrachtung angesichts der beruflichen Hintergründe der Expert(inn)en auf Jugendlichen mit ungünstigem sozialen Hintergrund und/oder intensiven Konsummustern. Innerhalb des Monitoring-System Drogentrends bietet die repräsentative Schülerbefragung (3) einen umfassenden Überblick zum Drogenkonsum unter Jugendlichen.

Von der 2009 erwähnten Beobachtung einer Trendwende bezüglich der Bedeutung von Cannabis unter der Klientel von Jugendhäusern war in den diesjährigen Expertenrunden nicht mehr die Rede. Zwar spiele Cannabis nach wie vor bei vielen dieser Jugendlichen eine Rolle, aber ein steigender Konsum (nach dem Bedeutungsverlust in den Jahren zuvor) konnte nicht beobachtet werden. Aus einem Jugendhaus wurde berichtet, dass die Handelsaktivität mit Cannabis im Umfeld der Institution abgenommen habe, was aber nicht mit einem Bedeutungsrückgang der Droge einhergehe. Einige der regelmäßig Cannabis Konsumierenden äußerten Befürchtungen, „verrückt zu werden“, zumal unter älteren (Ex-)Besuchern von Jugendzentren immer wieder Personen mit teils schwerwiegenden psychischen Problemen im Zusammenhang mit intensivem Cannabisgebrauch in Erscheinung treten.

Auch insgesamt sind bei der Klientel von Jugend-Streetwork und Jugend-Freizeitpädagogik vergleichsweise häufig suchtspezifisch-psychiatrische „Doppeldiagnosen“ zu beobachten, die teilweise unmittelbar mit langjährigen besonders intensiven Drogen-Konsummustern in Verbindung zu bringen sind. Diese Personen seien besonders schwierig im Umgang. Als Beispiele wurde ein junger Mann genannt, der „bellend auf S-Bahn-Gleisen“ aufgefunden wurde sowie ein anderer, welcher aus der Psychiatrie flüchtete und dann wieder im Umfeld eines Jugendhauses auftauchte.

Insgesamt wurde von den Vertreter(inne)n des Jugendbereichs Alkohol als die Droge genannt, mit der am ehesten Probleme in Erscheinung treten. Dies bezieht sich sowohl auf Folgen exzessiven Trinkens als auch auf die immer wieder auftauchenden Jugendlichen mit dauerhaften intensiven Gebrauchsmustern. Z.B. komme es immer mal wieder vor, dass Jugendliche innerhalb der Institutionen regelrecht „austicken“.

Für die Gruppe der in den Vorjahren teilweise im Blickpunkt stehenden „Problemgruppe“ der sich vorwiegend im öffentlichen Raum aufhaltenden jugendlichen Punks wurde im Jahr 2010 lediglich berichtet, dass neben Alkohol mittlerweile Amphetamine eine gewisse Rolle im Szenegeschehen spielten.

Aus der Jugendhilfe wurden Probleme bei der Weitervermittlung von Personen in Problemlagen angesprochen, insbesondere wenn es sich nicht mehr um Jugendliche, sondern um junge Erwachsene handle. Wie bereits in 2.2 erwähnt, wurden in diesem Kontext insbesondere die unzureichenden Unterbringungsmöglichkeiten in Notschlafstellen für jugendliche/ junge erwachsene Klient(inn)en genannt.

Zusammenfassend kann für die Gruppe der Jugendlichen mit (potenziell) problematischen Bedingungen bzw. Konsummustern in Frankfurt festgehalten werden, dass es im Jahr 2010 keine auffälligen Änderungen gegeben hat. Erwähnt seien hier lediglich psychische/ psychiatrische Probleme, deren Bedeutung möglicherweise nochmals angestiegen sein könnte.

2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

An dieser Stelle sei auch in diesem Jahr hervorgehoben, dass die Erkenntnisse aus dem Expertenpanel zur Partyszene in erheblichem Maße den Aussagen eines Experten entnommen sind. Weitere Resultate zur Trendentwicklung beim Drogenkonsum in diesem Umfeld sind in der Trendscoutstudie (4) nachzulesen.

Nach wie vor nimmt innerhalb der diversen Subszenen der elektronischen Musik Alkohol den ersten Platz unter den konsumierten Drogen ein. Hinter Tabak und Cannabis rangiert nach wie vor Speed (Amphetamin), als mit Abstand bedeutsamste „harte Droge“ in diesem Umfeld. Etwas häufiger als in den Vorjahren wurde dabei über Einzelfälle berichtet, in denen eine „Diffusion“ des Amphetamin-Konsums in den Alltag stattfindet (so dass die aufputschende Wirkung z.B. auch bei der Arbeit Verwendung findet), was als äußerst problematisch betrachtet wird.

Etwas an Bedeutung hinzugewonnen hat offenbar Ecstasy, dessen Verbreitung in den Vorjahren noch rückläufig war. Die Mitarbeiter(innen) der Partydrogen-Prävention wurden häufiger nach den Tabletten gefragt, und es wurde auch ein etwas höheres Konsumniveau vermutet – dies, obwohl seit dem Vorjahr nur noch selten die „Originalsubstanz“ MDMA und dafür umso häufiger der Ersatzstoff m-CPP enthalten ist, der teilweise unangenehme Nachwirkungen mit sich bringt (siehe auch 2.5.3). Keine Erwähnung fanden die in der Trendscout-Studie thematisierten MDMA-Kristalle (s. 4.5.6).

Auf niedrigem Niveau spielen auch neuartige synthetische Drogen (RCs/ „Research Chemicals“) sowie „Badesalze“, „Düngerpillen“ o.ä., in denen zumeist „RC“-Substanzen enthalten sind, eine Rolle in der Partyszene (siehe auch 2.5.2). Zumindest gab es 2010 etwas häufiger Anfragen wegen dieser Substanzen als im Jahr zuvor. Dass die Stoffe nicht populärer sind, hängt dem Experten zufolge damit zusammen, dass z.B. bei Speed „etablierte Vertriebsstrukturen“ bestünden und die Beschaffung von RCs mit Unsicherheit bezüglich der Inhaltsstoffe (z.B. bei „Badesalzen“) verbunden ist. Über die schwierige Informationsbeschaffung hinaus gebe es aber auch Unsicherheiten, die den Online-Kauf (vor allem bei Reinsubstanzen und bei im Ausland ansässigen Shops) betreffe: die nicht garantierte Anonymität des Kaufenden sowie die Möglichkeit, nach Bestellung und Bezahlung keine Ware zu erhalten.

Bezüglich GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“)³ wurde wiederum über einen Bedeutungsrückgang berichtet. Nachdem die Droge zwischen 2007 und 2008 in der Szene kurzzeitig stärker verbreitet war, tritt sie 2010 fast gar nicht mehr in Erscheinung.

Die im Vorjahresbericht benannte Bedeutungssteigerung des Bereichs „Techno-Party-Szene“ wurde 2010 nicht mehr angesprochen. Es ist also anzunehmen, dass sich im Berichtszeitraum – wie offenbar auch bei der Verteilung der konsumierten Substanzen – in Bezug auf Größe und Struktur des Umfeldes nur wenig verändert hat.

2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen

2.5.1 Cannabis

Zunächst sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, dass sich die Anzeichen aus dem letzten Jahr, die auf einen (Wieder-)Anstieg der Cannabisverbreitung unter Klient(inn)en der Jugendhilfe hindeuteten, nicht bestätigt haben (s. 2.3). Beim Frühinterventionsprogramm FRED, an dem der weit überwiegende Teil („99%“) der Beteiligten aufgrund von Auffälligkeiten im Zusammenhang mit Cannabis teilnimmt, gab es nach einem Vorjahresrückgang wieder einen Anstieg der Teilnehmer(innen)zahlen. Dabei fiel auf, dass sich der Anteil der weiblichen Teilnehmenden von rund 10% auf etwa 20% erhöht hat.

Bei den Vertretern von Justiz und Strafverfolgung war wie im Vorjahr das Thema Indoor-Plantagen der wichtigste Punkt im Hinblick auf Cannabis. Im ersten Halbjahr gab es zunächst widersprüchliche Angaben darüber, ob die Zahl der entdeckten Räume zum Cannabisanbau in Frankfurt leicht gestiegen oder gesunken sei. In der zweiten Expertenrunde 2010 zeichnete sich dann eine Stagnation ab. Zumeist handle es sich bei den im Stadtgebiet aufgedeckten Plantagen um kleine Flächen, die von Privatleuten, teils lediglich zur Deckung des Eigenbedarfs, bestellt würden; größere Plantagen wurden im Jahr 2010 nicht entdeckt. Allerdings wurde darauf verwiesen, dass Großplantagen ohnehin zumeist im ländlichen Raum aufgefunden würden. Nach wie vor muss dabei offen bleiben, ob der mittelfristige Anstieg der Aufgriffe nur auf eine verstärkte Verfolgungsintensität zurückzuführen ist oder ob die Funde als Hinweis darauf zu werten sein könnten, dass sich das Marihuana-Geschäft stärker vom Import auf heimische Produktion verlagert hat.

Was den Handel mit Cannabis betrifft, so berichtete der Polizeivertreter davon, dass sich die Straßendealer-Szene an der Konstablerwache – u.a. durch entsprechende Polizeiaktivität – stärker in andere Stadtteile, beispielsweise Bockenheim, verlagere.

Aus der Entzugsbehandlung wurde über intensive Cannabiskonsument(inn)en berichtet, die eine Entgiftungsbehandlung aufnehmen. Im zweiten Halbjahr wurde ein weiterer Anstieg der entsprechenden Nachfrage beobachtet. Der Experte identifizierte zwei unterschiedliche Gruppen unter dieser Klientel: zum einen Fremdmotivierte (u.a. aus rechtlichen Gründen in der Entzugsbehandlung), die im Umgang sehr schwer zu handhaben seien, zum anderen Klienten, die aufgrund psychotischer Symptome bzw. Begleitproblematiken die Behandlung aufnahmen und letztlich ebenfalls deutliche Motivationsprobleme aufwiesen. Ungeklärt ist auch nach wie vor das Problem der Unterbringung der Cannabiskonsument(inn)en, die entweder in die Entzugsstation für Alkohol oder die für illegale Drogen ein-

³ GBL (Gamma-Butyro-Lacton) ist die nach wie vor als Lösungs- bzw. Reinigungsmittel legal erhältliche Vorläufersubstanz von GHB (Gamma-Hydroxybuttersäure) und wird nach der Einnahme im Körper in wirksames GHB umgewandelt (vgl. Hillebrand et al. 2008).

gewiesen werden. Die Cannabisklienten unterscheiden sich von beiden anderen Gruppen so deutlich, dass in jedem Fall Konfliktsituationen zu erwarten seien.

2.5.2 „Legal Highs“ („Räuchermischungen“, „Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“)

Da sich das Thema der nicht dem BtmG unterstellten synthetischen Drogen („Research Chemicals“/ „RCs“)⁴ in der (Fach-)Öffentlichkeit wie auch der Expertenrunde deutlich erweitert hat, folgt an dieser Stelle nicht wie in den letzten beiden Jahren ein gesonderter Abschnitt zu „Spice“ bzw. sogenannten Räuchermischungen, sondern zu unterschiedlichen Produkten, die RCs enthalten.

Räuchermischungen, also Cannabis-Ersatz-Präparate, scheinen nach wie vor die wichtigste Rolle unter Legal-High-Produkten zu spielen. So wurde berichtet, dass der Konsum dieser mit synthetischen Cannabinoiden versetzten Kräuter in manchen Therapieeinrichtungen verbreitet sei, um bei Urinkontrollen positive Cannabis-Befunde zu vermeiden (s. auch 2.2). Von der Polizei war die Einschätzung zu hören, dass eine „große Nachfrage“ für diese Produkte bestehe; bei der Klientel handle es sich aber nicht um „polizeibekannte Drogenkonsumenten“. Demgegenüber verlautete aus der Partyszene die Einschätzung, dass Räuchermischungen nach wie vor kaum eine Rolle spielten. Im Hinblick auf typische Kunden solcher Produkte wurde die Einschätzung der CDR-Studien zum Thema (Werse/ Müller 2009, 2010) bestätigt, dass es sich häufig um nicht mehr ganz junge und durchaus „finanzkräftige“ regelmäßige Cannabiskonsumenten handle, die aus unterschiedlichen Gründen auf die Alternativprodukte ausweichen.

Unterschiedliche Einschätzungen gab es zur Verbreitung von RCs, die „Partydrogen“-Wirkungen hervorrufen, bzw. der entsprechenden zumeist als „Badesalze“ oder „Düngerpillen“ deklarierten Handelsprodukte: von der Staatsanwaltschaft verlautete, dass die Headshops in „kurzer Zeit viele neue Kunden“ für solche Stoffe gewonnen hätten. Aus der Partyszene wurde hingegen nur über vereinzelte Nachfragen zu diesen Produkten berichtet (s. auch 2.4). Eines der „Düngerpillen“-Produkte – „Mitseez“ wurde von der Polizei als „besonders gefährlich“ eingestuft – der enthaltene, dem Methamphetamin ähnliche Wirkstoff (vermutlich Butylon/ bk-MBDB) hätte teils psychotische Zustände bei Konsument(inn)en ausgelöst.

Was den rechtlichen Status der Legal High-Produkte angeht, so bewegt sich das ganze Geschehen in einer Grauzone, die weder von der Anbieter- und Nachfrageseite noch von den Strafverfolgungsbehörden hundertprozentig durchschaut wird: Grundsätzlich ist der Handel mit solchen Stoffen, auch wenn sie „nicht zum menschlichen Konsum bestimmt“ sind, als Verstoß gegen das Arzneimittelgesetz (AMG) zu werten. Dazu muss aber jede einzelne in einem Headshop angebotene Charge eines Produktes von der Polizei analysiert werden. Sollte diese Analyse kein Ergebnis zeigen, kann dies bedeuten, dass tatsächlich kein wirksamer Inhaltsstoff vorhanden ist oder aber eine durchaus wirksame Substanz enthalten ist, die als solche noch nicht identifiziert wurde. Zudem können in unterschiedlichen Chargen derselben Produkte unterschiedliche Wirkstoffe enthalten sein. Die Hersteller sind oft nur sehr schwer zu identifizieren und Internetshops häufig nur schwer zu verorten, weshalb sich die Aktivitäten der lokalen Ordnungsbehörden auf „stationäre“ Headshops konzentriert. Diese

⁴ Mit „RC“ werden in Kreisen experimentierfreudiger Drogenkonsumenten synthetische psychoaktive Stoffe unterschiedlicher Stoffklassen (z.B. Piperazine, Cathinone oder auch cannabinomimetische Substanzen) bezeichnet, die (noch) nicht illegalisiert sind und zum Teil ähnliche Wirkungen wie bekanntere Drogen (z.B. Amphetamine, Ecstasy, Cannabis) erzeugen. Als „Badesalze“, „Düngerpillen“, „Raumluftverbesserer“ o.ä. deklariert, sind solche Substanzen (ohne Angabe der konkreten Inhaltsstoffe) zum Teil im legalen Handel erhältlich (s. auch 2.5.3 und 4.5.3).

wiederum zeigen sich laut den Angaben der Experten oft „vordergründig kooperativ“, indem sie vorgeben, wissen zu wollen, welche Legal High-Produkte auch gemäß dem AMG legal sind; letztlich nehmen sie dann aber immer wieder neue Produkte ins Sortiment auf, bei denen dies alles andere als klar ist. Durchsuchungen und Beschlagnahmungen nehmen die Läden häufig in Kauf, weil AMG-Verstöße – wenn überhaupt – häufig mit vergleichsweise geringen Geldbußen bzw. -strafen geahndet werden, die den zu erwartenden Verdienst nicht übersteigen.

Für das zurückliegende Jahr wurde über lediglich ein Verfahren wegen des Konsums von Legal Highs (in diesem Fall: Räuchermischungen) im Straßenverkehr in Frankfurt berichtet. Derartige Anklagen sind zwar möglich, werden aber wegen der unsicheren Beweislage, insbesondere dem aufwendigen Spezial-Screening, das nicht zum Standard bei Drogenkontrollen zählt, nur äußerst selten aufgenommen.

Zusammenfassend kann also für die „Legal Highs“ festgehalten werden, dass sie auch in Frankfurt 2010 ein deutlich wichtigeres Thema als im Vorjahr waren, wobei sich die Äußerungen zum großen Teil auf die Bereiche Angebot und Strafverfolgung konzentrieren. Auch wenn es Anhaltspunkte dafür gibt, dass generell eine Nachfrage für solche Produkte besteht und welche Personengruppen hier am ehesten vertreten sind, so lässt sich nach wie vor nicht annähernd abschätzen, wie umfangreich das Phänomen in quantitativer Hinsicht ist, wie groß also die Gruppe der (potenziell) Konsumierenden etwa sein dürfte.

2.5.3 Synthetische Drogen

Unverändert ist Amphetamin/ Speed die (zumeist in Party-Umfeldern) meistkonsumierte synthetische Substanz. Von Seiten der Strafverfolgung wird berichtet, dass der Anteil der Verfahren im Zusammenhang mit Amphetaminen relativ deutlich angestiegen sei (von rund 4% auf etwa 15%) – allerdings dies parallel zu einer insgesamt gestiegenen Zahl von Drogendelikten, die sich zumeist im Bereich der Klein(st)mengen bewegen. Etwas häufiger wurde Speed in der Szene der jungen Straßen-Punks beobachtet (s. 2.3).

Die Entwicklung aus der zweiten Hälfte des Jahres 2009, dass Ecstasy-Tabletten nur noch selten die „ursprüngliche“ Substanz MDMA enthalten, hat sich 2010 fortgesetzt. Deutlich am häufigsten wurde dabei das ebenfalls den BtmG unterstellte Piperazin m-CPP nachgewiesen, zum Teil mit einem Anti-Brechmittel versetzt, um die möglichen Nebenwirkungen zu bekämpfen. Daneben tauchte auch häufiger 4-Fluoramphetamin/ 4-FA auf, ein Stoff, der noch nicht nach dem Betäubungsmittelrecht verboten ist. Über die möglichen Gründe für diese Umstellung der Ecstasy-Produktion wurde im letzten Jahresbericht etwas ausführlicher berichtet: zum einen könnte die schwere Erhältlichkeit der MDMA-Grundstoffe (und umgekehrt die über das Internet leichte Verfügbarkeit von m-CPP und anderen RCs), zum anderen die Aufdeckung diverser MDMA-Labors in den Niederlanden (teilweise) dafür verantwortlich sein.

Neben den o.g., vergleichsweise gängigen synthetischen „Partydrogen“ gab es eine Wortmeldung zum Halluzinogen LSD: hierzu wurden in der Jugendberatung in der zweiten Jahreshälfte etwas mehr Anfragen gestellt.

2.5.4 Andere Einzelsubstanzen

Wie in den Vorjahren werden an dieser Stelle alle anderen Drogen, die in der Expertenrunde thematisiert wurden, in einem zusammenfassenden Abschnitt behandelt. Einzelne Ausführungen zu **Alkohol** sind im Abschnitt über Jugendliche (2.3) nachzulesen. **Tabak** wurde in den Expertenrunden 2010 nicht von den Expert(inn)en thematisiert; selbiges gilt für **Kokain**. Auch zu **Anabolika** gab es nur spärliche Wortmeldungen ohne konkrete Trendeinschätzung; es wurde lediglich auf die – saisonal unterschiedliche – weiterhin vorhandene Verbreitung der Hormonpräparate in bestimmten Gruppen von Jugendlichen hingewiesen.

Während **GHB bzw. GBL** innerhalb der Partyszene keine nennenswerte Rolle mehr spielt (s. 2.4), gab es hierzu Erkenntnisse von anderen Experten: die Polizei berichtete von einer gewissen Verbreitung in der Schwulenszene, wobei ein spezifischer Fall als Beleg angeführt wurde, in dem mehrere Szeneangehörige nach dem Mischkonsum der Droge mit Alkohol und Poppers bewusstlos wurden. Die besondere Gefährlichkeit des Mischkonsums unter Beteiligung von GBL zeigte auch der Fall eines Drogentoten nach dem Konsum von GBL und Alkohol. Vereinzelt finden sich GBL-Abhängige auch in Therapieeinrichtungen; der Vertreter der Entgiftung berichtete von einem „hochpsychotischen“ Fall auf seiner Station.

Davon abgesehen wurde lediglich kurz über zwei zum Großteil auf bestimmte ethnische Gruppen beschränkte Drogen berichtet: nach wie vor wird in gewissen Zeitabständen unter Ostafrikanern **Khat** beschlagnahmt, wobei keine Änderung festgestellt wurde. Etwas häufiger hingegen tauchten Einzelfälle von Iranern im mittleren Alter auf, die wegen ihres **Opium**konsums eine Beratung aufsuchen.

Schließlich sei noch eine Beobachtung der Strafverfolgungsbehörden wiedergegeben: Es gab mehr Fälle von Handel mit Streckmitteln für Pulverdrogen, insbesondere Paracetamol. Wenn derartige Substanzen (vor allem, wenn sie medizinisch wirksam sind) in größeren Mengen sichergestellt werden, handelt es sich um Arzneimittelgesetz-relevante Tatbestände.

2.6 Stoffungebundene Süchte und Therapie-/ Behandlungsnachfrage

Bei den sogenannten „Verhaltenssüchten“ ist, seitdem das Thema 2008 stärker diskutiert wurde, ein deutlicher Rückgang der Thematisierung seitens der Experten zu beobachten. Aus der spezifischen Beratung wurde über eine „gute Auslastung“ berichtet. Computerspiele und Internet nehmen hier die deutlich wichtigste Rolle ein, gefolgt von (Online-)Sexsucht und Glücksspiel. Häufig sind in derartigen Fällen offenbar Zweitdiagnosen aus dem psychiatrischen Bereich.

Auch zur Nachfrage nach Behandlungsangeboten wurde nur noch vereinzelt etwas berichtet, nachdem das Thema 2009 noch eine wichtigere Rolle einnahm. Dazu gehören die Berichte über alternde „Junkies“, z.T. mit schwerwiegenden Begleiterkrankungen (siehe auch 2.2). Auch psychiatrische Probleme haben offenbar drogen- bzw. szenenübergreifend zugenommen, so dass hier Engpässe bezüglich der Unterbringung bzw. Versorgung durch das Hilfesystem entstehen.

3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation

(Bernd Werse, Oliver Müller & Cornelia Morgenstern)

3.0 Zusammenfassung

Wie in den acht Jahren zuvor wurden im Jahr 2010 rund 1500 Schülerinnen und Schüler der 10.-12. Klasse an allgemein bildenden Schulen sowie des 1.-3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen mittels eines standardisierten Fragebogens befragt. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen. In dieser Gruppe ist das Geschlechterverhältnis auch 2010, mit 51% Schülern gegenüber 49% Schülerinnen, nahezu ausgeglichen. Das Durchschnittsalter beträgt 16,7 Jahre. Gut drei Viertel der 15- bis 18-Jährigen wohnen in Frankfurt.

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2010

Tabak: 74% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (im Schnitt erstmals mit 13,4 Jahren), 63% in den letzten 12 Monaten und 42% in den letzten 30 Tagen. 26% konsumieren täglich Tabak, 19% rauchen mehr als 5 Zigaretten am Tag und 4% sind starke Raucher(innen) mit einem Konsum von mehr als 20 Zigaretten täglich. 69% der Schüler(innen) haben schon einmal im Leben Shisha (orientalische Wasserpfeife) geraucht, 29% auch im letzten Monat. 8% der Befragten haben im letzten Monat mehr als fünf Mal eine Shisha benutzt.

Alkohol: 86% verfügen über Erfahrungen mit der legalen Droge; 81% haben in den letzten 12 Monaten und 65% in den letzten 30 Tagen Alkohol konsumiert. Im Schnitt wurde mit 13,3 Jahren erstmals Alkohol getrunken. 43% der 15-18-Jährigen waren im Vormonat mindestens einmal betrunken und 8% haben in diesem Zeitraum so viel getrunken, dass sie bewusstlos wurden oder es ihnen zumindest körperlich sehr schlecht ging. 14% haben im Vormonat mehr als 10 Mal Alkohol konsumiert. Rund drei Viertel sind entweder alkoholabstinent oder konsumieren moderat Alkohol. 12% weisen einen episodisch riskanten und 10% einen regelmäßig riskanten Alkoholkonsum auf. 5% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol.

„Legal Highs“: 9% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Spice oder eine andere sogenannte Räuchermischung konsumiert, 2% auch in den letzten 30 Tagen. Andere Legal

Zentrale Trends im Überblick (15-18-jährige Frankfurter Schülerinnen und Schüler)

- Anstieg beim aktuellen und beim häufigen Konsum von Tabak (nach mehrjährigen Rückgängen)
- Prävalenzraten für das Shisha-Rauchen leicht rückläufig
- Weiterer Rückgang der generellen Verbreitung von Alkohol, aktuell deutlich rückläufige Werte für aktuellen Konsum und Trunkenheit im Vormonat. Weitgehende Stagnation beim häufigen bzw. exzessiven Alkoholkonsum
- Leichter Anstieg der Erfahrungen mit „Räuchermischungen“
- Cannabis: Leichter Anstieg des aktuellen Konsums und des Konsums im sozialen Umfeld, stagnierende Werte bei der generellen Verbreitung
- Keine Veränderungen beim Konsum der zusammengefassten „harter Drogen“
- Konsumerfahrung mit Amphetaminen hat zugenommen
- Anstieg der auf den letzten Monat bezogenen Abstinenzquote
- Ansteigende Werte für intensive Internetnutzung

Highs („Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“) haben 3% mindestens einmal probiert, 1% auch im letzten Monat. Nach wie vor ist eine Probierbereitschaft sowohl für Räuchermischungen als auch für andere „Legal Highs“ unter den Jugendlichen generell umso häufiger vorhanden, je höher die Affinität zu legalen und illegalen Drogen ist.

Cannabis: 35% der 15-18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert, durchschnittlich erstmals mit 14,9 Jahren. 26% haben in den letzten 12 Monaten und 15% in den letzten 30 Tagen Marihuana und/oder Haschisch genommen. Einen mehr als 10maligen Konsum im Vormonat geben 6% der Schüler(innen) an; 3% sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Gebrauch.

Andere (illegale) Drogen: 13% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Schnüffelstoffen; 6% haben solche Stoffe in den letzten 12 Monaten und 2% in den letzten 30 Tagen konsumiert. Jeweils 6% haben mindestens einmal Lachgas oder Speed ausprobiert und jeweils 4% Kokain oder psychoaktive Pilze. Jeweils 3% haben Hormonpräparate zum Muskelaufbau, LSD oder Ecstasy mindestens einmal probiert und 2% Crack. Bei allen anderen Drogen liegt die Lifetime-Prävalenz bei 1% oder darunter. Über Erfahrungen mit anderen illegalen Drogen als Cannabis („harte Drogen“) verfügen 9% der Befragten; 6% haben derartige Substanzen in den letzten 12 Monaten und 3% in den letzten 30 Tagen genommen.

7% der 15-18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert, 31% waren in den letzten 30 Tagen abstinent.

Veränderungen im 9-Jahres-Verlauf

Der Trend eines rückläufigen Tabakkonsums aus den Vorjahren hat sich aktuell nicht fortgesetzt. Lediglich die Lifetime-Prävalenz ist nochmals auf 74% um einen Prozentpunkt gesunken; demgegenüber ist die 12-Monats-Prävalenz (63%) unverändert und die 30-Tages-Prävalenz um vier Prozentpunkte auf 42% angestiegen. Auch bei den Kennzahlen für intensivere Konsummuster hat sich der in den Vorjahren beobachtete Rückgang nicht fortgesetzt: Der tägliche Konsum ist von 24% auf 26%, das Rauchen von mehr als 5 Zigaretten pro Tag sogar um fünf Prozentpunkte auf aktuell 19% angestiegen. Dennoch liegen sämtliche Kennzahlen für aktuellen Konsum deutlich unter den Ausgangswerten aus dem Jahr 2002. Seit 2006, als das Shisha-Rauchen erstmals erfragt wurde, zeigt sich bei den drei Kennzahlen zur Prävalenz eine leicht rückläufige Tendenz. Der seit dem Jahr 2005 zu beobachtende signifikante Anstieg des durchschnittlichen Einstiegsalters in den Tabakkonsum hat sich weiter fortgesetzt (2005: 12,7 Jahre, 2010: 13,4 Jahre).

Insgesamt zeigt sich 2010 im Hinblick auf den Alkoholkonsum eine rückläufige Tendenz: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz sowie der Wert für Trunkenheit im Vormonat sind zurückgegangen, die übrigen relevanten Kennzahlen sind nahezu konstant geblieben. Bezogen auf den 9-Jahres-Turnus ist vor allem die generelle Verbreitung von Alkohol unter Jugendlichen – Konsumerfahrung und gelegentlicher Konsum – zurückgegangen.

Die Lifetime-Prävalenz von cannabinoidhaltigen Räuchermischungen hat seit 2008 von 6% auf 9% zugenommen, wobei weiterhin nur sehr wenige Schüler(innen) regelmäßig bzw. aktuell konsumieren. Andere Legal-High-Produkte erfahren zwar eine gewisse Verbreitung, werden aber von noch deutlich weniger Schüler(inne)n probiert als Räuchermischungen (3%); zudem ist unklar, wie viele derer, die hier Konsumerfahrung angegeben haben, tatsächlich eine legal gehandelte synthetische Partydroge probiert haben.

Bei Cannabis ist im 9-Jahres-Vergleich zunächst ein kontinuierlicher Rückgang der Lifetime-Prävalenz, gefolgt von einem leichten Anstieg im Jahr 2009, festzustellen; 2010 ist dieser Wert konstant geblieben. Letzteres gilt auch für die 12-Monats-Prävalenz, die im Vorjahr ebenfalls leicht angestiegen war, nach dem deutlichen Rückgang 2004 aber mehr oder weniger auf dem gleichen Niveau liegt. Auch die 30-Tages-Prävalenz war 2004 stark zurückgegangen und stagnierte bis 2009; aktuell ist diese Kennzahl wieder um zwei Prozentpunkte angestiegen. Über den gesamten Erhebungszeitraum betrachtet haben alle drei Prävalenzraten signifikant abgenommen.

Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ sind im Jahr 2010 praktisch keine Veränderungen festzustellen; die Lifetime-Prävalenz erreicht den gleichen Wert wie im Vorjahr, und 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz sind jeweils nach einem geringfügigen Rückgang im Vorjahr wieder um einen Prozentpunkt angestiegen. Somit ergibt sich für alle drei Kennzahlen das Bild einer weitgehenden Stagnation seit 2004, im Fall der 30-Tages-Prävalenz sogar seit 2002. Bei Betrachtung der einzelnen „harten Drogen“ fällt aktuell lediglich ein Anstieg der Lifetime-Prävalenz von Speed auf, die den höchsten Wert seit Beginn der Erhebungen erreicht.

Im Turnusvergleich zeigt sich ein im Vergleich zu 2009 identischer Wert bei der Lifetime-Abstinenzquote. Die 12-Monats-Abstinenz ist hingegen um weitere 3 Prozentpunkte auf 16% angestiegen; 2002 lag der Wert noch bei lediglich 8%. Der Anteil an Schüler(inne)n, die in den letzten 30 Tagen keinerlei legale oder illegale Substanzen konsumiert haben, hat sich seit 2002 (16%) deutlich erhöht und liegt mit 31% um fünf Prozentpunkte über dem Vorjahreswert.

Drogen im sozialen Umfeld

Bei der Frage danach, wie viele Freund(inn)e(n) und Bekannte bestimmte Substanzen konsumieren, zeigt sich ein leichter Anstieg der Verbreitung von Tabak und Cannabis. Im Fall von Cannabis hat sich damit die Entwicklung aus dem Vorjahr fortgesetzt.

Bei der Frage nach Drogenangeboten zeigt sich im Turnusvergleich ein rückläufiger Trend der Cannabis-Angebote bis 2007; seither verläuft die Entwicklung uneinheitlich auf einem vergleichbaren Niveau. Ecstasy ist weiterhin die einzige „harte Droge“, für die im 9-Jahres-Vergleich eine klar rückläufige Entwicklung im Hinblick auf Drogenangebote zu beobachten ist – aktuell ist der entsprechende Anteil nochmals um drei Prozentpunkte auf 12% gefallen.

Jeweils einer Mehrheit der Befragten ist es seitens ihrer Eltern zumindest „wahrscheinlich“ erlaubt, auf Partys (66%) oder zuhause (53%) Alkohol zu trinken. Dagegen ist es lediglich 26% der Befragten erlaubt, betrunken nach Hause zu kommen und 25% ist es erlaubt zu rauchen. Im Turnusvergleich ist nur eine signifikante Änderung festzustellen: Dies betrifft die Frage, ob es erlaubt ist, zuhause zu rauchen. Hier ist der Anteil der Antworten im Zustimmungsbereich seit 2007 (21%) auf aktuell 16% zurückgegangen.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Nach wie vor sind das Internet und Gleichaltrige die am häufigsten genutzten Informationsquellen zu Drogen, während Infobroschüren, Büchern, den Eltern, Geschwistern und der Schule die höchste Vertrauenswürdigkeit zugeschrieben wird. Während Geschwister im Turnusvergleich an Vertrauen leicht gewonnen haben, ist es bei Fernsehen, Büchern und Infobroschüren leicht gesunken.

Unverändert gibt der überwiegende Teil der Drogenunerfahrenen „kein Interesse“ als wesentlichen Grund für den Nichtkonsum an; lediglich eventuelle Gesundheitsrisiken und der Status des Nichtraucher-Seins erreichen noch zweistellige Anteile bei dieser Frage. Bei den Gründen für den

Konsum unter den Drogenerfahrenen ist – wie in den Vorjahren – die Neugier mit aktuell 42% das deutlich am häufigsten genannte Konsummotiv.

Die am stärksten diskutierten Drogen der 15-18-Jährigen sind unverändert Alkohol (35%), gefolgt von Zigaretten (20%) und Cannabis (15%). Bei der Frage nach der Lieblingsdroge nimmt Alkohol mit 26% unverändert den ersten Platz ein. Die überwiegende Mehrheit (55%) gibt aber unverändert an, keine Lieblingsdroge zu haben.

Geschlechtsbezogene Unterschiede

Für das Jahr 2010 lässt sich feststellen, dass sich die Differenzen zwischen den Geschlechtern im Hinblick auf Verbreitung und Konsum psychoaktiver Substanzen nach einer deutlichen Annäherung im Vorjahr wieder etwas vergrößert haben. Dies gilt nicht für die Lifetime-Abstinenzquote, bei der es keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt. Auch der häufige Cannabiskonsum sowie die 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ weichen erstmals bei beiden Geschlechtern nicht signifikant voneinander ab. Beim Tabakkonsum zeigen sich – wie bereits in den meisten Vorjahren – keine signifikanten Differenzen zwischen Schülerinnen und Schülern.

Geschlechtsbezogene Unterschiede zeigen sich insbesondere beim Alkoholkonsum: bis auf die Lifetime-Prävalenz erreichen die Schüler bei allen erhobenen Kennzahlen höhere Anteile. Differenzen zwischen Schülerinnen und Schülern zeigen sich ebenfalls hinsichtlich der generellen Verbreitung des Cannabiskonsums (Lifetime-Prävalenz: 42% vs. 28%; 12-Monats-Prävalenz: 19% vs. 11%) – diese haben sich 2010 wieder vergrößert. Auch der Anteil der Schüler, die schon einmal eine sogenannte Räuchermischung ausprobiert haben, übersteigt den der Schülerinnen deutlich (14% vs. 3%).

Die Beobachtung aus dem Vorjahr, dass die Angaben darüber, inwiefern im Bekanntenkreis illegale Drogen konsumiert werden, bei beiden Geschlechtern nicht mehr weit auseinander liegen, hat sich weitgehend bestätigt: 56% der weiblichen und 63% der männlichen Befragten geben an, dass es in ihrem Bekanntenkreis Cannabiskonsumt(inn)en gibt. Keine signifikante Differenz zeigt sich weiterhin beim Konsum anderer illegaler Drogen wie auch legaler Drogen im sozialen Umfeld.

Substanzkonsum und Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit, intensiver/riskanter Substanzkonsum, intensive Mediennutzung

Im Hinblick auf einen etwaigen Zusammenhang zwischen der Unzufriedenheit in bestimmten Lebensbereichen und bestimmten Prävalenzraten legaler oder illegaler Drogen lassen sich 2010 am deutlichsten bei mit dem Leben insgesamt unzufriedenen Schüler(innen) signifikante Zusammenhänge beobachten: bei den meisten Kennzahlen zum Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum sowie dem Konsum „harter Drogen“ zeigen sich bei diesen Befragten signifikant erhöhte Werte.

Bei der vom CDR und dem Drogenreferat entwickelten und nun modifizierten zweistufigen Kategorie der substanzübergreifenden riskanten Konsummuster ist die Anzahl derer, die riskant, aber nicht intensiv legale und/oder illegale Drogen konsumieren, seit zwei Jahren rückläufig (aktuell: 13%). Leicht angestiegen ist hingegen im Jahr 2010 der Anteil derer mit besonders intensiven Konsummustern (aktuell: 9%). Zuvor war bei dieser Kennzahl eine rückläufige Tendenz erkennbar, so dass die Größe dieser besonders im Blickpunkt von Präventionsbemühungen stehenden Gruppe etwa den Werten der meisten Vorjahre entspricht.

Weiterhin zeigt sich bei Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15-18-Jährigen (aktuell 18%), die sich von der Droge abhängig fühlen. Im Turnusvergleich fällt in diesem Jahr vor allem der

vergleichsweise deutliche Anstieg bei Alkohol auf, wonach sich 6% als alkoholabhängig (2009: 2%) einschätzen. Diese Entwicklung hat sich indes weitgehend unabhängig von den Prävalenzraten zuge-tragen.

Wie bereits im Jahr zuvor wurden die intensiven Mediennutzer(innen) einer näheren Betrachtung unterzogen. Demnach unterscheiden sich intensive Internetnutzer(innen) (24% der 15-18-Jährigen) im Hinblick auf ihren Substanzkonsum nur noch geringfügig von anderen Gleichaltrigen. Intensive Computerspieler(innen) (8% der Befragten) hingegen legen nach wie vor ein deutlicher ausgeprägtes Konsumverhalten an den Tag als ihre Mitschüler(innen), was sich beim Umgang mit illegalen Substanzen und mittlerweile auch verstärkt bei den legalen Drogen zeigt.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe (15 Jahre und älter)

Auch im Jahr 2010 liegen die Prävalenzraten für die Mehrzahl der abgefragten Substanzen in der Gesamtstichprobe höher als bei den 15-18-Jährigen.

Beim Tabakkonsum sind die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz in den letzten drei Jahren zurückgegangen; die 30-Tages-Prävalenz sowie der häufige Konsum (mehr als 5 Zigaretten pro Tag: aktuell 23%) stagnieren auf vergleichsweise niedrigem Niveau. Beim Alkoholkonsum sind sämtliche Prävalenzraten gesunken, nachdem sich diese Kennzahlen in den Vorjahren noch als relativ konstant darstellten.

Der über den gesamten Erhebungszeitraum rückläufige Trend bei den illegalen Drogen außer Cannabis in der Gesamtstichprobe (vom Jahr 2007 abgesehen) hat sich im Jahr 2010 nicht fortgesetzt: Zwar ist die Lifetime-Prävalenz für „harte Drogen“ gegenüber dem Vorjahr leicht auf nun wieder 15% gesunken, jedoch sind die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz gegenüber dem Vorjahr jeweils um zwei Prozentpunkte gestiegen

Auch bei der am stärksten verbreiteten illegalen Droge Cannabis zeigt sich gegenüber dem Vorjahr ein leichter Anstieg sämtlicher Prävalenzraten; jedoch liegen alle Werte immer noch unter denen aus dem Jahr 2007. Der deutlichste Anstieg unter den einzelnen „harten Drogen“ zeigt sich bei Speed: Die Lifetime-Prävalenz ist gegenüber dem Vorjahr signifikant von 6% auf 10% gestiegen.

Die Analyse des Substanzkonsums bei Schülerinnen und Schülern, die eine Musikrichtung „sehr gerne“ hören, hat wiederum gezeigt, dass Schüler(innen) mit eher differenzierten Vorlieben für bestimmte Musikrichtungen stärker zum Konsum verschiedener legaler als auch illegaler Drogen neigen (insbesondere Reggae- und Techno-Fans), während bei den Anhänger(inne)n von Rock und Pop ein eher unterdurchschnittlicher Drogenkonsum zu beobachten ist.

3.1 Einleitung, methodische Hintergründe

Wir freuen uns, hiermit die Ergebnisse der neunten Schülerbefragung im Rahmen des Monitoring-System Drogentrends präsentieren zu können. Wie bereits bei den vorangegangenen Befragungen ist das hauptsächliche Ziel dieses Berichtes, Veränderungen im Umgang mit legalen und illegalen Drogen sowie Entwicklungen im Bereich des Freizeitverhaltens der Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen darzustellen.

Die Anzahl der Schulen, die sich bereit erklärt haben, an der Befragung teilzunehmen, hat sich im Laufe der neun Erhebungsjahre auf insgesamt 52 Schulen erhöht. Um wie in den Vorjahren 1500 Schülerinnen und Schüler befragen zu können, wurden von diesen Schulen 22 im Oktober 2010 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die von uns befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen erfolgte zufällig bzw. orientierte sich an der Verteilung der Schüler(innen) auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den 23 angeschriebenen Schulen sagten drei Schulen die Teilnahme an der Befragung aus unterschiedlichen Gründen ab. Insgesamt stellte sich die Vereinbarung von Terminen mit den Schulen in diesem Jahr 2010 als besonders schwierig und zäh dar. Möglicherweise ist dies auf die Streichung der Ausgleichsstunden für Suchtprävention an den Schulen zurückzuführen: Die Stimmung unter den Präventionsbeauftragten litt deutlich unter diesen Kürzungen; die Organisation der Befragungstermine erschien unter diesen Umständen mühselig. An einzelnen Schulen hatten sich die Zuständigkeiten geändert bzw. es fühlte sich keiner mehr für die Prävention zuständig. Bis zum projektierten Abschluss der Datenerhebung Ende 2010 wurde die anvisierte Stichprobengröße von 1500 Schülerinnen und Schülern aus den oben genannten Gründen verfehlt. Deshalb wurden bereits Ende 2010 drei weitere Schulen angeschrieben und Anfang 2011 weitere Klassen befragt, um die Stichprobengröße von letztlich insgesamt 1501 Schüler(inne)n zu erreichen.

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessensschwerpunkt der Schülerbefragung auf die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt gerichtet ist, umfasst auch die Stichprobe im Jahr 2010 den schulischen Raum der 10. bis 12. Klasse (allgemein bildende Schulen) beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (berufsbildende Schulen), in dem sich die Zielgruppe aufgrund der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr bewegt. In den angesprochenen Klassenstufen bzw. Ausbildungsjahrgängen reicht das Altersspektrum von 15 Jahren bis vereinzelt auch in das fortgeschrittene Erwachsenenalter. Bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler(innen), die – so lässt sich annehmen – erst spät eine Ausbildung begonnen haben oder eine zweite Ausbildung absolvieren. Der Großteil der Stichprobe (75%) bewegt sich im Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen (2009: 77%, 2008: 70%, 2007: 78%, 2006: 76%, 2005: 76%). Etwa jede(r) vierte Befragte ist also 19 Jahre oder älter und 13% sind älter als 20 Jahre. In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen (s. 3.2.2).

Die Auswahl der Klassen erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamtes für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen auf die unterschiedlichen Schulfor-

men. Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, verteilen sich die 23 für die Erhebung ausgewählten Schulen (neun Gymnasien, sechs Berufsschulen, acht Haupt-, Real- und Gesamtschulen) über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts. Insgesamt haben 78 Klassenverbände an der Befragung teilgenommen.

3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht weitgehend dem der Vorjahre. Was die Systematik der Fragen zur Prävalenz legaler und illegaler Drogen betrifft, orientiert er sich zum Teil am Fragebogen der ESPAD-Befragung⁵, um eine Vergleichbarkeit der Daten auch zu anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten. Zusätzlich sind in den letzten Jahren – um den Fragebogen an das vorrangliche Erkenntnisinteresse des MoSyD, das Monitoring von Drogengebrauchstrends, anzupassen – zahlreiche neue Fragen und Antwortkategorien zu Konsum- und Freizeitverhalten sowie deren mögliche Hintergründe neu aufgenommen worden, ohne die Struktur grundsätzlich zu verändern. Im Jahr 2010 betrifft dies zusätzliche Fragen zum Tabakerwerb und dem Konsum sogenannter „Legal High“-Produkte.

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nimmt. So war es auch für Schülerinnen und Schüler mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde – dies war der vorgegebene Zeitrahmen – auszufüllen. Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der Befragten gewahrt bleibt. Die Erhebung erfolgte im Klassenverband; die ausgefüllten Fragebögen wurden von den Schüler(inne)n am Ende der Schulstunde in eine Art Wahlurne (hierzu dienten große Leinensäcke) geworfen, so dass die Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person nicht möglich ist. Die Befragung selbst wurde von geschulten Interviewer(inne)n vorgenommen, die eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten konnten. Der/die Lehrer(in) verließ nach Vorstellung des Interviewers bzw. der Interviewerin den Klassenraum, um einer etwaigen Einflussnahme auf das Antwortverhalten durch eine Autoritätsperson vorzubeugen.

Insgesamt wurde die Befragung auch in diesem Jahr von den Schüler(inne)n positiv aufgenommen. Dies lag offensichtlich nicht nur an der stets willkommenen Abwechslung zum normalen Unterrichtsgeschehen, sondern auch an der thematischen Ausrichtung der Befragung, die offenbar einen zentralen Bereich der Lebenswelt Jugendlicher berührt. Hiervon zeugt allein die hohe Zahl derer, die die Möglichkeit einer Kommentierung der Befragung am Ende des Fragebogens genutzt haben. Einen Eindruck vermitteln die exemplarisch aufgeführten Kommentare (s. Textbox „Schülerkommentare zur Befragung 2010“). 2010 zeigt sich eine Häufung der Kommentare zum Für und Wider des Konsums von Drogen. Möglicherweise spiegelt sich darin eine insgesamt verstärkte Diskussion über legale und illegale Drogen unter Jugendlichen wider.

⁵ ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schülerbefragung, an der sich 2007 zum zweiten Mal in Folge auch sechs deutsche Bundesländer beteiligten (vgl. Kraus et al. 2008).

Textbox: Schülerkommentare zur Befragung 2010

Zur Befragung

Ich finde diese Umfrage eine sehr gute Idee und finde, dass solche Berichte auch weiterhin unterstützt werden sollten.
(Schüler, 17 Jahre, Gymnasium, 12. Klasse, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Ich finde Fragebögen wie diesen sehr sinnvoll. Ich habe zurzeit von Statistiken wie „Muslimische Jugendliche nehmen viele Drogen und sind gewaltbereit“ die Schnauze voll.
(Schüler, 21 Jahre, Berufsschule, 1. Ausbildungsjahr, islamischer Religionshintergrund)

Ich finde solch eine Befragung sehr wichtig, denn das Thema Drogen- und Alkoholkonsum war noch nie so präsent wie heute. (...) Da in vielen Familien die Eltern keine Zeit haben, ihre Kinder über die Folgen aufzuklären, müssen das eben andere Menschen übernehmen.
(Schülerin, 21 Jahre, Berufsschule, 1. Ausbildungsjahr)

Zum Tabakkonsum

Vielleicht sollte man etwas mehr zwischen eher „genüsslichem“ Rauchen wie beispielweise Shisha und dem abhängigen Rauchen, wie in jeder 5-Minutenpause eine rauchen unterscheiden.
(Schüler, 19 Jahre, Gymnasium, 12. Klasse)

Zum Alkoholkonsum

Alkohol wird in meinem Freundeskreis allgemein nicht als 'Droge' im Sinn von Betäubungs-/ Rauschgiftmittel angesehen.
(Schülerin, 20 Jahre, Berufsschule, 1. Ausbildungsjahr)

Zum Cannabiskonsum

Marihuana ist in Frankfurt unter Jugendlichen allgegenwärtig.
(Schüler, 17 Jahre, Gymnasium, 11. Klasse)

Zum Konsum von Amphetaminen

Ich habe, nachdem ich einmal Speed genommen habe, mich im Internet in Foren und auf Informationsseiten informiert, welche Folgen das haben kann und wie schnell man abhängig werden kann und deshalb werde ich weiterhin alle 2 Monate Speed nehmen um mal so richtig abschalten zu können.
(Schülerin, 19 Jahre, Gymnasium, 12. Klasse)

Gründe für oder gegen den Substanzkonsum

Manchmal schäme ich mich richtig für meine Generation. Ich war zwar selbst schon betrunken und habe gekotzt, aber ich kann keine „harten“ und illegalen Drogen nehmen. Ich sehe jeden Tag wie andere daran kaputt gehen
(Schüler, 16 Jahre, Gymnasium, 11. Klasse)

Ich würde nie wieder Drogen nehmen, wenn man mir etwas anbietet, weil ich meinen Job nicht aufs Spiel setzen will. Außerdem fühle ich mich ungut danach, nicht wegen des Rauschs, sondern wegen meines Gewissen.
(Schüler, 18 Jahre, Berufsschule, 1. Ausbildungsjahr)

Manchmal sind Drogen sehr schön.
(Schüler, 22 Jahre, Berufsschule, 2. Ausbildungsjahr)

Aus religiöser Überzeugung trinke ich nicht und nehme keine Drogen
(Schülerin 16 Jahre, 11. Klasse, Gymnasium, islamischer Religionshintergrund)

Drogen habe ich früher nur genommen, weil zwei wichtige Personen gestorben sind und ich es besser verdauen wollte.
(Schüler, 17 Jahre, 10. Klasse, Gymnasium)

Alles, was ich jemals ausprobiert habe, habe ich zu einem gewissen Maße getan um mich selber damit nicht zu belasten. Neugierig bin ich nicht mehr, ich habe schon die Erfahrung die ich machen wollte.
(Schülerin, 16 Jahre, Gymnasium, 11. Klasse)

Alltagstheoretische Betrachtungen

Man muss die Drogen als Ergänzung sehen, nicht als Lebensinhalt. Das ist bei vielen Drogen nicht möglich, deswegen sind sie so gefährlich.
(Schülerin, 16 Jahre, 11. Klasse, Gymnasium)

Ich bin zwar erst 17 und habe viele dieser Drogen genommen und viel Mist gebaut. Aber wenn ich von heute auf morgen 60 Jahre alt werde, kann ich sagen, dass ich die perfekte Jugend hatte!
(Schüler, 17 Jahre, Berufsschule, 1. Ausbildungsjahr)

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1501 Schülerinnen und Schüler allgemein und berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Insgesamt mussten 72 (2009: 14; 2008: 44; 2007: 50; 2006: 23) Fragebögen aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren und/oder wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter und/oder Geschlecht) nicht ausgefüllt wurden. Bei den falschen Angaben handelt es sich häufig um Fälle, bei denen Schüler(innen) eine Testfrage positiv beantworteten. Dies bezieht sich auf die Frage nach einer Droge, die nicht existiert. Der größte Teil der in diesem Jahr nicht berücksichtigten Fragebögen ist jedoch auf fehlende Angaben zum Alter (38 Fälle) zurückzuführen. Der Ausfall von insgesamt 4,8% ist damit höher als in den Jahren zuvor (2009: 0,9, 2008: 3%; 2007: 3,3%; 2006: 1,5%), liegt aber immer noch im Bereich ähnlich konzipierter Schülerbefragungen (vgl. Korf et al. 2001). Warum bei der aktuellen Befragung ein deutlich erhöhter Anteil von Schülern und Schülerinnen keine Angaben zum Alter gemacht haben, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Letztlich gingen 1429 Fragebögen in die Auswertung ein.

Ziel der Schülerbefragung ist es zu ergründen, inwieweit Trends im Drogengebrauchsverhalten, wie wir sie auch über das Trendscout-Panel (siehe 4.) verfolgen, sich in der Altersgruppe der Adoleszenten widerspiegeln. Wir sind uns natürlich bewusst, dass trotz der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht in Deutschland extreme Problemfälle durch eine derartige Schülerbefragung kaum erfasst werden, weil die entsprechenden Personen sich häufig der Schulpflicht entziehen. Obwohl die Größe dieser Gruppe nicht verlässlich anzugeben ist, kann davon ausgegangen werden, dass sie das allgemeine Bild des jugendlichen Drogenkonsums nicht entscheidend beeinflusst. Zudem bekommen wir über die Forschungsmodule Experten-Panel und Trendscout-Panel partielle Einblicke in diese Nischen jugendlichen Drogenkonsums.

Trotz der Einschränkungen stellt die Stichprobe ein repräsentatives Abbild der Zielpopulation dar. Um Aussagen für die Altersgruppe der 15-18-Jährigen an Frankfurter Schulen treffen zu können, muss die Stichprobe den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst genau angepasst werden. Zusätzlich zur entsprechenden Vorauswahl der beteiligten Schulen und Klassen (s. 3.1.1) wurde eine Gewichtung nach Geschlecht, Schulform und Altersjahrgang vorgenommen, um Abweichungen dieser Faktoren zur Grundgesamtheit auszugleichen. Mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe sichergestellt. Die Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit wurden uns auch in diesem Jahr vom Hessischen Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt. Insgesamt haben wir zwei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich jeweils auf eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schülerinnen und Schülern an Frankfurter allgemein bildenden und berufsbildenden Schulen beziehen: zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-Jährigen, zum zweiten die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen 2 und 3 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben.

- Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule 10.Kl.	166	1,2%	83	50,0%	83	50,0%
Realschule 10.Kl.	1062	8,0%	561	52,8%	501	47,2%
Gesamtschule 10.Kl.	802	6,0%	444	55,4%	358	44,6%
Gymnasium 10. Kl	861	6,5%	379	44,0%	482	56,0%
Gymnasium 11. Kl	3058	22,9%	1454	47,5%	1604	52,5%
Gymnasium 12. Kl	2449	18,4%	1048	42,8%	1401	57,2%
Berufsschule 1. Jahr	3163	23,7%	1723	54,5%	1440	45,5%
Berufsschule 2. Jahr	1476	11,1%	834	56,5%	642	43,5%
Berufsschule 3. Jahr	296	2,2%	284	95,9%	12	4,1%
Gesamt	13333	100,0%	6810	51,1%	7033	50,5%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule 10.Kl.	41	3,9%	15	36,6%	26	63,4%
Realschule 10.Kl.	107	10,1%	53	49,5%	54	50,5%
Gesamtschule 10.Kl.	88	8,3%	47	53,4%	41	46,6%
Gymnasium 10. Kl	134	12,6%	65	48,5%	69	51,5%
Gymnasium 11. Kl	316	29,7%	152	48,1%	164	51,9%
Gymnasium 12. Kl	151	14,2%	55	36,4%	96	51,9%
Berufsschule 1. Jahr	153	14,4%	101	66,0%	52	63,6%
Berufsschule 2. Jahr	66	6,2%	42	63,6%	24	34,0%
Berufsschule 3. Jahr	8	0,8%	7	87,5%	1	36,4%
Gesamt	1064	100,0%	537	50,5%	527	49,5%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule 10.Kl.	13	1,2%	7	50,0%	7	50,0%
Realschule 10.Kl.	85	8,0%	45	52,8%	40	47,2%
Gesamtschule 10.Kl.	64	6,0%	35	55,4%	29	44,6%
Gymnasium 10. Kl	69	6,5%	30	44,0%	38	56,0%
Gymnasium 11. Kl	244	22,9%	116	47,5%	128	52,5%
Gymnasium 12. Kl	195	18,4%	84	42,8%	112	57,2%
Berufsschule 1. Jahr	252	23,7%	137	54,5%	115	45,5%
Berufsschule 2. Jahr	118	11,1%	67	56,5%	51	43,5%
Berufsschule 3. Jahr	24	2,2%	23	95,9%	1	4,1%
Gesamt	1064	100,0%	543	51,1%	521	48,9%

- Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	166	0,6%	83	50,0%	83	50,0%
Realschule	1062	3,6%	561	52,8%	501	47,2%
Gesamtschule	802	2,7%	444	55,4%	358	44,6%
Gymnasium 10. Kl	861	2,9%	379	44,0%	482	56,0%
Gymnasium 11. Kl	3081	10,5%	1477	47,9%	1604	52,1%
Gymnasium 12. Kl	2682	9,1%	1167	43,5%	1515	56,5%
Berufsschule 1. Jahr	7385	25,1%	3766	51,0%	3619	49,0%
Berufsschule 2. Jahr	6986	23,7%	3445	49,3%	3541	50,7%
Berufsschule 3. Jahr	6430	21,8%	3248	50,5%	3182	49,5%
Gesamt	29455	100,0%	14570	49,5%	14885	50,5%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	41	2,9%	15	36,6%	26	63,4%
Realschule	107	7,5%	53	49,5%	54	50,5%
Gesamtschule	90	6,3%	48	53,3%	42	46,7%
Gymnasium 10. Kl	134	9,4%	65	48,5%	69	51,5%
Gymnasium 11. Kl	321	22,5%	157	48,9%	164	51,1%
Gymnasium 12. Kl	185	12,9%	75	40,5%	110	59,5%
Berufsschule 1. Jahr	299	20,9%	177	59,2%	122	40,8%
Berufsschule 2. Jahr	181	12,7%	110	60,8%	71	39,2%
Berufsschule 3. Jahr	71	5,0%	42	59,2%	29	40,8%
Gesamt	1229	100,0%	742	51,9%	687	48,1%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	8	0,6%	4	50,0%	4	50,0%
Realschule	52	3,6%	27	52,8%	24	47,2%
Gesamtschule	39	2,7%	22	55,3%	17	44,7%
Gymnasium 10. Kl	42	2,9%	18	44,0%	23	56,0%
Gymnasium 11. Kl	149	10,5%	72	47,9%	78	52,1%
Gymnasium 12. Kl	130	9,1%	57	43,5%	74	56,5%
Berufsschule 1. Jahr	358	25,1%	183	51,0%	176	49,0%
Berufsschule 2. Jahr	339	23,7%	167	49,3%	172	50,7%
Berufsschule 3. Jahr	312	21,8%	158	50,5%	154	49,5%
Gesamt	1429	100,0%	707	49,5%	722	50,5%

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘

Insgesamt 18% der den teilnehmenden Klassen angehörenden Schülerinnen und Schüler waren bei der Befragung nicht anwesend (2009: 16%). Im Einzelnen haben 21% (Berufsschulen), 16% (Gymnasien) bzw. 15% (Haupt-, Real- und Gesamtschulen) der Schüler(innen) nicht teilgenommen. Gegenüber 2009 hat sich der Anteil von nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schülern bei den Berufsschulen erhöht, bei den Gymnasien hingegen etwas verringert (2009: Berufsschulen 11%, Haupt-, Real- und Gesamtschulen 16% sowie Gymnasien 19%). Die Gründe für das Fehlen können anhand der verfügbaren Daten nicht dokumentiert werden. Neben der bei einzelnen minderjährigen Schülerinnen und Schülern fehlenden elterlichen Einverständniserklärung oder dem Fehlen aufgrund von Krankheit kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Schüler(innen) nicht teilnahmen, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Zensurenvergabe befürchten zu müssen, eine Freistunde erhalten konnten.

Um einen Eindruck davon zu gewinnen, wie sich die Anwesenheit innerhalb der Stichprobe insgesamt darstellt, wird erhoben, wie oft und aus welchen Gründen die Schüler(innen) in den letzten 30 Tagen einen gesamten Schultag gefehlt haben. Wir bekommen so nicht nur einen Eindruck davon, ob der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die an der Befragung nicht teilgenommen haben, überproportional ist, sondern können möglicherweise auch Hinweise erhalten, ob die fehlenden Schüler(innen) im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sondergruppe, etwa bezüglich des Konsums bestimmter Drogen, darstellen.

Tabelle 4: Fehltag in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht 2010 (%)

Schultyp	ja	nein	Sig.
Haupt-, Real-, Gesamtschule	65	35	*
Gymnasium	68	32	
Berufsschule	59	41	
Geschlecht	ja	nein	Sig.
männlich	56	44	***
weiblich	72	28	
Gesamtstichprobe	64	36	

Von allen im Jahr 2010 befragten Schülerinnen und Schülern gibt mehr als die Hälfte an, zumindest einen Tag im Verlauf des zurückliegenden Monats gefehlt zu haben (Tab. 4). Bei den Gymnasien ist die Fehlquote mit unverändert 68% nach wie vor am höchsten (2009: 68%, 2008: 70%, 2007: 68%, 2006: 62%, 2005: 58%, 2004: 56%). Die Fehlquote an Haupt-, Real- und Gesamtschulen ist gegenüber dem Vorjahr (52%) wieder angestiegen und liegt aktuell bei 65%. Auch bei den Berufsschulen ist mit aktuell 59% ein Anstieg der Fehlquote zu beobachten (2009: 48%). Beim Geschlechtervergleich wird deutlich, dass Schülerinnen mit 71% nach wie vor häufiger fehlen als Schüler (56%). Während sich die Werte bei den Schülerinnen über die Jahre betrachtet als stark schwankend darstellen, ist bei den Schülern eine relativ konstante Entwicklung zu beobachten.

Krankheiten sind nach wie vor mit Abstand die häufigste Ursache für etwaige Fehltag: 51% (2009: 48%) aller Schülerinnen und Schüler fehlten in den zurückliegenden 30 Tagen mindestens einmal aufgrund einer Krankheit, 16% (2008: 16%) sind dem Unterricht zwischenzeitlich ohne besondere Gründe fern geblieben und 24% (2008: 26%) geben an, aus anderen Gründen – die nicht näher abgefragt wurden – mindestens einmal nicht am Unterricht teilgenommen zu haben.

Bezogen auf die Gesamtstichprobe ergeben sich durchschnittlich 1,9 Fehltage (2009: 1,5) für den Zeitraum des zurückliegenden Monats. Gehen wir von durchschnittlich 20 Unterrichtstagen aus, so bedeutet dies, dass im Untersuchungszeitraum der Studie an jedem Tag jeweils etwa 9,5% der Schüler und Schülerinnen am Unterricht nicht teilgenommen haben. Der ermittelte Anteil von 18% der Schüler(innen) die nicht an unserer Befragung teilgenommen haben, ist dagegen höher. Es scheint also, als stelle die Erhebung selbst – wie auch in den Jahren zuvor – für einen gewissen Teil der Schülerschaft einen Grund dar, nicht am Unterricht teilzunehmen. Über diese ‚zusätzlich‘ Fehlenden kann aufgrund ihrer Abwesenheit keine Aussage getroffen werden – etwa, ob es sich eher um besonders drogenaffine Schüler(innen) handelt, die kein Interesse haben, ihre Gewohnheiten preiszugeben, oder aber ob es sich umgekehrt häufig um abstinenten Jugendliche handeln könnte, welche die Befragung für sich als irrelevant einstufen.

Um sich der Frage zu nähern, inwiefern die im üblichen Ausmaß Fehlenden (also die oben genannten etwa 9,5%) als systematische Ausfälle zu bewerten sind, wurde die Gruppe der Befragten, die angeben, im letzten Monat mindestens einen Tag der Schule fern geblieben zu sein, im Hinblick auf den Umgang mit Drogen mit denjenigen verglichen, die an allen Unterrichtstagen anwesend waren. Danach zeigen sich in diesen Gruppen 2010 interessanterweise keine Unterschiede: 15% der Befragten mit Fehltagen haben im letzten Monat Cannabis konsumiert und ebenfalls 15% von den Befragten ohne Fehltage konsumierten im gleichen Zeitraum Cannabis. „Harte Drogen“ konsumierten 2,5% der Schüler(innen) mit Fehltagen und 3,2% der Befragten ohne Fehltage.

Angesichts der Sensibilität des Themas ist nach wie vor allerdings von einem gewissen Maß an „Underreporting“ auszugehen, d.h., dass die Befragten tendenziell eher dazu neigen, den Konsum bestimmter Substanzen nicht anzugeben und/oder bei der Konsumintensität niedrigere Angaben zu machen. Dies legt zumindest das Antwortverhalten zu der Frage nahe, ob sie es angegeben hätten, wenn sie jemals in ihrem Leben Cannabis oder Heroin konsumiert hätten. Von den Schülern und Schülerinnen geben 5,7% (2009: 5%) an, dass sie vermutlich oder sicher einen Cannabiskonsum nicht eingeräumt hätten. Es überrascht nicht, dass angesichts des ungleich höheren Stigmatisierungsgrades und schlechteren Images von Heroin mit 16% (2009: 17%) weitaus mehr Befragte anführen, dass sie einen Heroinkonsum wahrscheinlich oder sicher nicht eingeräumt hätten. Fassen wir die Beobachtungen zusammen, so deutet sich an, dass die von uns präsentierten Daten das wahre Ausmaß des Drogenkonsums eher unterschätzen. Dementsprechend sind die präsentierten Beobachtungen zum Drogengebrauchsverhalten als konservative Annäherungen an die Wirklichkeit zu werten. Zumindest ist davon auszugehen, dass der Drogenkonsum in der von uns untersuchten Gruppe der Adoleszenten insgesamt nicht geringer ausgeprägt ist, als er durch unsere Daten repräsentiert wird.

Darüber hinaus haben wir in Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (Hibell et al. 2009, Kraus et al. 2008) unsere Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Um das Antwortverhalten auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, sind zum einen Fragen hinsichtlich Bekanntheit bzw. Konsum einer nicht existenten Droge enthalten. Zum anderen wurden zwei Zusammenhänge überprüft: die Deckungsgleichheit der Antworten zu zwei Fragen, die gleichermaßen die Lifetime-Prävalenz verschiedener Drogen messen, sowie ein Quotient zwischen dem Anteil an Befragten, die die o.g. ‚Wahrheitsfrage‘ am Ende des Fragebogens damit beantworteten, dass sie bereits eingeräumt haben, Cannabis genommen zu haben, und dem Anteil derer, die dies auch wirklich getan haben.

a) Für eine große Anzahl von Drogen umfasst der Erhebungsbogen Fragen, ob diese Substanzen bereits jemals im Leben genommen wurden (Lifetime-Prävalenz). Im weiteren Verlauf des Fragebogens werden dann Fragen gestellt, in welchem Alter diese Substanzen erstmalig genommen wurden. Diese Fragen beinhalten ausdrücklich auch die Antwortmöglichkeit ‚ich habe diese Droge noch nie genommen‘. So ist es möglich, die Konsistenz im Sinne übereinstimmender Antworten auf beide Fragen zu untersuchen. Für diverse legale und illegale Drogen haben wir den Anteil an Befragten ermittelt, die den Konsum der jeweiligen Droge nicht bei beiden Fragen gleichermaßen angegeben haben. Der Anteil inkonsistenter Antworten bewegt sich zwischen 0% für Ecstasy und Heroin und 0,5% für Alkohol und Cannabis. Höher liegt dieser Wert mit 8,9% lediglich bei LSD, wobei dieser Anteil auf insgesamt lediglich 5 Fälle zurückzuführen ist und als ‚Ausreißer‘ betrachtet werden kann. Das heißt, dass abgesehen von diesem Einzelwert 99,5% bis 100% der befragten Schülerinnen und Schüler konsistente Angaben zum Konsum dieser Drogen gemacht haben. Der Grad der Konsistenz kann als hoch angesehen werden. Zum Beispiel liegt der Inkonsistenzwert für Cannabis in der letzten ESPAD-Befragung mit 0% bis 2% geringfügig höher (Hibell et al. 2009).

b) Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Antwortverhalten zur o.g. Frage nach der Bereitschaft, einen etwaigen Cannabiskonsum einzuräumen, und der Lifetime-Prävalenz der Droge. Die Anzahl derjenigen, die bei der erstgenannten Frage die Antwort „ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe“ angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die zuvor angegeben hatten, mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert zu haben. Der entsprechende Quotient ermittelt sich, indem der Wert zur ‚Wahrheitsfrage‘ (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert über 1 zeigt an, dass mehr Schüler(innen) bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler(innen) bei der ‚Wahrheitsfrage‘ antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingeräumt zu haben („spiegelbildlich“ ist ein Wert unter 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient bei 0,9 (2002-2009: zwischen 0,9 und 0,97), und deutet damit auf eine hohe Konsistenz der entsprechenden Antworten hin.

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist. Abgesehen von den genannten Einschränkungen (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen ‚Underreporting‘) können die Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Die im Hauptteil über die Zielgruppe der 15-18-Jährigen (3.2.1) enthaltenen vergleichenden Betrachtungen beziehen sich weit überwiegend auf Differenzen zwischen den einzelnen Altersjahrgängen und auf Veränderungen zwischen den einzelnen Erhebungsjahren. Wenn von Schultypen die Rede ist, wird zumeist zwischen Berufsschulen und allgemein bildenden Schulen differenziert. Unterschiede zwischen den Schultypen werden ausschließlich im Kapitel über die Gesamtstichprobe (3.2.2) behandelt. Etwaige geschlechtsbezogene Unterschiede werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.7) dargestellt.

Als statistische Verfahren dienten ausschließlich gängige und vielfach erprobte Tests. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden diente der χ^2 -Test. Bei der Prüfung von Mittelwertsunter-

schieden und der Analyse von Zusammenhängen wurden in erster Linie parametrische Tests wie varianzanalytische Verfahren (ANOVA, MANOVA) zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden und die Produkt-Moment-Korrelation verwendet.

Zur Nachprüfbarkeit der Ergebnisse ist jeweils das Signifikanzniveau bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit angeführt. Dabei bedeutet eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ (*; siehe Kasten), dass die gefundenen Unterschiede mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% kein Zufallsprodukt darstellen, also signifikant sind. Diese Unterschiede können solche zwischen den Erhebungszeitpunkten oder auch zwischen verschiedenen Teilgruppen (z.B. Schülerinnen und Schüler) sein. Bei $p < 0,01$ (**) beträgt diese Wahrscheinlichkeit 99%, bei $p < 0,001$ (***) 99,9%. Im vorliegenden Bericht sind im Sinne einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit nicht die Werte der jeweiligen statistischen Koeffizienten, sondern nur das Signifikanzniveau (Sig.) der jeweiligen Unterschiede angegeben.

Die Signifikanz, also die (statistische) Sicherheit, dass der ermittelte Unterschied bei einer Fragestellung nicht auf Zufallsschwankungen beruht, ist durch Sternchen wiedergegeben. Unabhängig davon, welches statistische Testverfahren angewandt wurde, bedeutet * stets eine 95%ige Sicherheit, ** eine 99%ige Sicherheit und *** eine 99,9%ige Sicherheit des ermittelten Unterschieds. Die Abkürzung „n.s.“ bedeutet „nicht signifikant“, d.h. die gefundenen Unterschiede können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein.

Weiterhin und abschließend sei darauf hingewiesen, dass die präsentierten Prozentwerte als ganze Zahlen und die Mittelwerte (AM) und Standardabweichungen (SD; i.d.R. durch ein \pm dargestellt) bis auf eine Dezimalstelle gerundet dargestellt sind.

3.2 Ergebnisse

Im Zentrum der Ergebnispräsentation steht die Darstellung der aktuellen Daten (2010) sowie die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2010 festgestellten Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten. Die Ergebnispräsentation gliedert sich in diesem Jahr in zwei Teile. Der erste Teil des Berichts (3.2.1) bezieht sich auf die Hauptzielgruppe der 15-18-Jährigen. Der zweite Abschnitt (3.2.2) beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der zehnten bis zwölften Klassenstufe allgemein bildender Schulen bzw. des ersten bis dritten Ausbildungsjahres berufsbildender Schulen. Mangels aktueller Vergleichsdaten enthält der vorliegende Bericht zum zweiten Mal nach 2008 keinen dritten Teil, in dem Ergebnisse der MoSyD-Befragung mit Resultaten anderer regionaler oder überregionaler Erhebungen verglichen werden.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

3.2.1.1 Alter und Geschlecht

Im Jahr 2010 liegt der Anteil der männlichen Teilnehmer in der hier untersuchten Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen mit 51% erstmals über dem Anteil der befragten Schülerinnen. Das Durchschnittsalter (s. Tab. 5) liegt bei 16,7 Jahren. Zwischen 2002 und 2010 hat sich sowohl in den einzelnen Klassenjahren der allgemein bildenden als auch in den einzelnen Ausbildungsjahren der berufsbildenden Schulen das jeweilige Durchschnittsalter nur geringfügig verändert. Die Klassenstufen der allgemein bildenden Schulen liegen jeweils um etwa ein Jahr auseinander, so dass zwischen dem Durchschnittsalter der 10. und 12. Klassen knapp zwei Jahre Differenz zu beobachten sind. Bei dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen zeigt sich lediglich ein Unterschied von knapp einem Jahr.

Tabelle 5: Alter in der Stichprobe der 15-18-Jährigen nach Schultyp und Klassenstufe im Jahr 2010

	Allgemein bildende Schulen			Berufsschulen			Gesamt
	10. Kl.	11. Kl.	12. Kl.	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	
Ø	15,8	16,2	17,3	17,0	17,6	17,9	16,7
SD	0,8	0,8	0,6	0,9	0,6	0,3	1,0
Min	15	15	16	15	15	17	15
Max	18	18	18	18	18	18	18
N	231	244	195	252	118	24	1064

3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform

74% der aktuell befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern wohnen in Frankfurt. Damit ist der Anteil der in Frankfurt lebenden Schüler(innen) wieder etwas höher als im Vorjahr (2009: 68%, 2008: 71%, 2007: 74%, 2006: 74%, 2005: 73%, 2004: 75%, 2003: 67%, 2002: 74%). Es gilt also weiterhin zu betonen, dass die vorgestellten Resultate streng genommen nicht den Drogenkonsum der Frankfurter Schüler(innen) beschreiben, sondern derjenigen, die Frankfurter Schulen besuchen. Bei

den Schüler(innen) an allgemein bildenden Schulen ist ein Anteil von 88% im Stadtgebiet Frankfurts beheimatet. Bei den Berufsschulen beträgt dieser Anteil 50%. Die Hälfte der Berufsschüler(innen) wohnt also außerhalb Frankfurts.

3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern

Den 15- bis 18-jährigen Schüler(inne)n stehen im Jahr 2010 monatlich im Durchschnitt insgesamt 277 Euro zur Verfügung. Wie in den Vorjahren verfügen dabei die älteren Schülerinnen und Schüler über deutlich mehr Geld (15-Jährige: 99 Euro, 16-Jährige: 212 Euro, 17-Jährige: 266 Euro, 18-Jährige: 455 Euro; ***). Zwar erhält ein höherer Anteil der jüngeren Befragten Taschengeld (15-Jährige 84%, 18-Jährige 56%); dies wird aber ausgeglichen dadurch, dass mehr ältere Jugendliche Ausbildungslohn beziehen; zudem sind die Durchschnittswerte bei den Einnahmen durch Taschengeld und Nebenjobs bei den Älteren höher.

Die Höhe des insgesamt zur Verfügung stehenden monatlichen Einkommens (277 Euro) hat im Vergleich zum Vorjahr wieder abgenommen und erreicht den niedrigsten Wert aller bisherigen Erhebungen. Über den gesamten Erhebungszeitraum sind aber Schwankungen in beide Richtungen festzustellen (2009: 287 €, 2008: 316 €, 2007: 306 €, 2006: 313€, 2005: 290 €, 2004: 307 €, 2003: 343 €, 2002: 307 €).

Zur Erfassung möglicher kulturspezifischer Unterschiede wird die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben. Nach wie vor gehören bei insgesamt knapp der Hälfte der 15- bis 18-Jährigen die Eltern einer christlichen Kirche an, entweder der römisch-katholischen (20%), der evangelischen (22%) oder einer orthodoxen (4%) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen 18% der Befragten. Wie im Vorjahr geben 13% an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören und bei weiteren 18% gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an. Andere Religionsgemeinschaften spielen demgegenüber wie in den Vorjahren kaum eine Rolle (jüdische Religionsgemeinschaft: 1%, sonstige: 3%).

Kaum eindeutige Trends sind im Turnusvergleich zu beobachten. Es fällt lediglich auf, dass der Anteil der Schülerinnen und Schüler, deren Eltern evangelisch oder römisch-katholisch sind, insgesamt von 50% (2002) auf aktuell 42% gesunken ist. Der Anteil der Befragten aus islamischem Elternhaus (18%) hat gegenüber dem Vorjahr erneut zugenommen. Im Jahr 2002 lag der Anteil noch bei 12%; allerdings schwankte der Wert über den Erhebungszeitraum in beide Richtungen.

3.2.1.3.2 Freizeitverhalten (inklusive Mediennutzung)

Seit dem Jahr 2008 werden die Schüler(inne)n nach der wöchentlichen Nutzungsdauer von Fernsehen und Internet (Chatten, Bloggen, Pflege der eigenen Internet-Kontakt-Seite etc.) gefragt. Im Durchschnitt verbringen die Schülerinnen und Schüler 10 Stunden pro Woche vor dem Fernseher (s. Tab. 6). 44% der Schüler(innen) schauen maximal 5 Stunden wöchentlich Fernsehen, weitere 28% bis zu 10 Stunden. Bei 17% bewegt sich die Nutzungsdauer zwischen 11 und 20 Stunden und 12% sehen mehr als 20 Stunden pro Woche fern. Es ist jedoch anzumerken, dass nicht gesondert erhoben wurde, wie intensiv die Nutzung des Fernsehens ist, ob also dem Geschehen auf dem Bildschirm wirklich gefolgt wird, oder ob der Fernseher lediglich eine Hintergrundkulisse bildet.

Die aktive Nutzung des Internet beläuft sich im Jahr 2010 auf durchschnittlich 11 Stunden. Auch hier beschäftigt sich ein Großteil (40%) der Schüler(innen) höchstens 5 Stunden mit dem Medium, weitere 21% bis zu 10 Stunden pro Woche. 22% der Schüler(innen) nutzen das Internet zwischen 11 und 20 Stunden und 16% mehr als 20 Stunden pro Woche.

Weder beim Fernsehen noch bei der Internetnutzung zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen. Im Turnusvergleich (Tab. 6) zeigen sich zwar ebenfalls keine signifikanten Änderungen, jedoch übersteigt die Nutzungsdauer des Internet wie in den Jahren 2008 und 2009 die des Fernsehens. Es bleibt abzuwarten, ob sich hier zukünftig ein Trend abzeichnet.

Tabelle 6: Nutzungsdauer von Internet und Fernsehen sowie Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2007: nicht erhoben)

	2008	2009	2010	Sig.
Stunden pro Woche (Durchschnittswert)				
Fernsehen	10,4 ± 10,1	9,7 ± 9,4	10,0 ± 10,0	n.s.
Internet – Chatten, Bloggen, Pflege eigener Seiten	10,5 ± 12,1	10,6 ± 11,2	11,0 ± 11,7	n.s.
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)				
Computerspiele generell	64	65	61	n.s.
Online-Rollenspiele	13	13	11	n.s.
Ego-Shooter	33	31	32	n.s.
Strategie-/ Simulationsspiele	31	29	22	n.s.
Sportspiele	33	33	31	n.s.
Jump'n'Run-Spiele	19	20	19	n.s.
Sonstige	12	12	4	n.s.

Wie Tabelle 6 zeigt, spielen dieses Jahr 61% der befragten Schüler(innen) mindestens einmal im Monat Computerspiele, also etwas weniger als in den Vorjahren. Dabei werden am häufigsten Ego-Shooter (Schießspiele wie z.B. Doom, Quake, Counter-Strike) und Sportspiele (z.B. Autorennen, Fußball, Tennis usw.) gespielt, gefolgt von Strategie- und Simulationsspielen (z.B. Age of Empires, Die Siedler, Die Sims). Rund ein Fünftel spielt Jump'n'Run-Spiele (z.B. Donkey Kong oder Super Mario); Online-Rollenspiele (z.B. World of Warcraft oder Guild Wars) werden von rund einem Achtel der Befragten gespielt (s. Tab. 6). Ebenfalls erfragt wurde, wie viel Zeit pro Woche auf die einzelnen Spiele verwendet wird. Wie im Vorjahr beanspruchen Online-Rollenspiele in der kleinen Gruppe der aktiven Spieler(innen) mit durchschnittlich 9,5 Stunden pro Woche die meiste Zeit; allerdings ist die Stundenzahl im Vergleich zum Vorjahr zurückgegangen. Ebenfalls relativ viel Zeit wird mit durchschnittlich 7,9 Stunden für Ego-Shooter aufgewendet, auch hier ist die Anzahl der Stunden gesunken. Die durchschnittliche Spieldauer beträgt bei Sportspielen 4,7 Stunden, bei Strategie- und Simulationsspielen 4,1 Stunden und bei Jump'n'Run-Spielen 3,2 Stunden. Wenn die für die einzelnen Spiele aufgewendeten Zeiten zusammengerechnet werden, ergibt sich, bezogen auf alle 15-18-Jährigen (inklusive derer, die gar nicht spielen) ein Durchschnittswert von 6,0 Stunden pro Woche. Unter allen Befragten, die überhaupt solche Spiele spielen, beträgt der Wert im Jahr 2010 11 Stunden.

Zwischen den Altersgruppen zeigen sich nach wie vor weder bei der Art der Spiele noch bei der durchschnittlichen Spieldauer Unterschiede. Im Vergleich zum Vorjahr sind bei der monatlichen Nutzung leichte Rückgänge bei nahezu allen Computerspielen außer Ego-Shootern zu beobachten (s.

Tab. 6). Die durchschnittliche wöchentliche Gesamtzeit⁶, die für den Medienkonsum (Internet, Fernsehen, Computerspiele) aufgewendet wird, beträgt 27 Stunden (SD: 21,0). Dieser Gesamtwert liegt leicht oberhalb der Werte aus den beiden Vorjahren (2008: 26,0h; 2009: 25,7h) – der Unterschied erreicht aber keine statistische Signifikanz.

Die folgenden Angaben zu Freizeitaktivitäten wurden wie in den Vorjahren dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden. Das Surfen im Internet wird wie im Vorjahr von 97% der Schülerinnen und Schüler mindestens einmal wöchentlich ausgeübt und ist damit die am häufigsten ausgeübte der abgefragten Freizeitbeschäftigungen⁷. Auf den folgenden Rängen liegen gleichauf das aktive Betreiben von Sport (73%) und sich mit Freunden zuhause treffen (73%). Insgesamt 54% gehen kreativen Hobbys wie ein Instrument spielen, Singen, Malen oder Schreiben nach; dahinter folgen das Lesen von Büchern (31%) oder aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herumfahren (18%). Quantitativ von geringer Bedeutung sind Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld; 6%) sowie Online-Wetten (6%) oder Internet-Glücksspiele (7%). Im Jahr 2010 wurde erstmals nach spielen am Geldautomaten gefragt. 7% der Befragten 15- bis 18-Jährigen gaben an, am Geldautomaten zu spielen. Eindeutige altersbezogene Korrelationen gibt es auch im Jahr 2010 beim Herumfahren mit dem Mofa, Motorrad oder Auto, das von älteren Befragten häufiger ausgeübt wird, sowie bei den kreativen Hobbys, denen umso häufiger nachgegangen wird, je jünger die Schüler(innen) sind.

Ein klarer Trend über den gesamten Zeitverlauf zeigt sich lediglich beim Surfen im Internet, dessen Verbreitung seit dem Jahr 2002 deutlich angestiegen ist und konstant hoch bleibt (2002: 67%, 2003: 68%, 2004: 75%, 2005: 78%, 2006: 87%, 2007: 92%, 2008: 94%, 2009: 97%; 2010: 97% ***). Beim Lesen von Büchern ist ein Rückgang festzustellen (von 38% im Vorjahr auf 31%).

Aus den Angaben zur Ausgehhäufigkeit wurden wie in den Vorjahren „Ausgetypen“ gebildet: Personen, die im letzten Monat weniger als 6 Mal ausgegangen sind, werden als „häuslicher Typ“, Personen, die 6 bis 12 Mal ausgegangen sind, als „Gelegenheitsausgeher“ und Personen, die mehr als 12 Mal ausgegangen sind, als „Vielausgeher“ klassifiziert. Der Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die als „häuslicher Typ“ eingeordnet werden können, beträgt aktuell 63%. 31% der Befragten sind „Gelegenheitsausgeher“ und 11% „Vielausgeher“. Bei den „häuslichen Typen“ ist im Jahr 2010 ein leichter Anstieg festzustellen sowie ein leichter Rückgang (von 31% auf 27%) des Anteils der „Gelegenheitsausgeher“.

Bei den Ausgahanlässen liegt wiederum der Besuch privater Partys auf dem ersten Rang: 62% der Schüler(innen) geben an, mindestens einmal im letzten Monat eine Party besucht zu haben. 49% waren im Vormonat in einer Diskothek, 26% in einem Jugendhaus, -zentrum oder -café und 21% auf einem Konzert. Beim Discobesuch ist die größte altersbedingte Differenz festzustellen: diese werden (angesichts der Jugendschutzbestimmungen nicht überraschend) mit zunehmenden Alter wesentlich öfter besucht (***). Im Turnusvergleich zeigt sich insgesamt wiederum ein weiterer leichter Rückgang von Discobesuchen (2002: 58%, 2009: 50%; 2010: 49% ***) und ein leichter Rückgang bei den Kon-

⁶ Die für die einzelnen Medien aufgewendeten Nutzungsdauern wurden von offensichtlich nicht möglichen Extremwerten bereinigt. Da somit bei Internet, Fernsehen und Computerspielen unterschiedliche Anteile an fehlenden Werten vorliegen, weicht die errechnete Gesamtzeit leicht von der Summe der drei Durchschnittswerte ab. Nicht berücksichtigt wurde bei der Gesamtzeit eine etwaige parallele Nutzung der einzelnen Medien.

⁷ „Musik hören“ und „Fernsehen“, die in den ersten Erhebungsjahren die höchsten Zustimmungsraten (um die 99%) erzielten, wurden vor der Erhebung 2008 aus dem entsprechenden Fragenblock gestrichen, da diese extrem hohen Zustimmungsraten keinen Erkenntnisgewinn liefern. Das Fernsehverhalten wird seither detailliert erfasst (s.o.), die Musikvorlieben seit 2004 über ein gesondertes Modul (3.2.2.3).

zerten (2002: 18%, 2009: 23%; 2010: 21% ***). Konstant geblieben ist nach dem deutlichen Anstieg im Vorjahr der Besuch von Jugendhäusern, wobei der Wert immer noch klar über dem von 2002 liegt (2002: 17%, 2008: 31%, 2009: 26%; 2010: 26% ***).

Im Hinblick auf die Anbindung an Vereine oder Organisationen nimmt die Mitgliedschaft in einem Sportverein nach wie vor die dominierende Rolle ein. Insgesamt sind – wie im Vorjahr – 55% der 15- bis 18-Jährigen Mitglied in einem derartigen Verein. Deutlich seltener ist die Mitgliedschaft in einer kirchlichen Organisation (18%), sonstigen Organisationen (11%) und Hilfsorganisationen (6%). Gewerkschaften (3%), politische Parteien (3%) und andere politische Organisationen (3%) spielen nur eine untergeordnete Rolle. Über den Zeitverlauf sind keine auffälligen Veränderungen festzustellen.

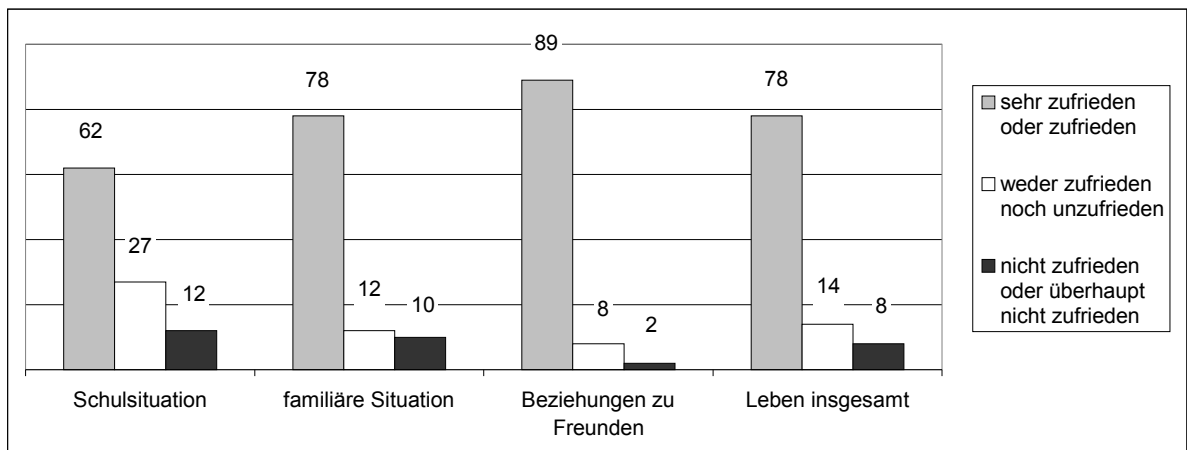
3.2.1.3.3 Notendurchschnitt, Lebenszufriedenheit und Ziele im Leben

Der im letzten Halbjahreszeugnis erreichte Notendurchschnitt liegt bei den im Jahr 2010 befragten 15- bis 18-Jährigen nach eigenen Angaben nun schon das dritte Jahr in Folge bei 2,4 (2002/2004/2005/2006/2007: 2,5, 2003: 2,6). Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler hatte im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“.

Abb. 7 zeigt die Zufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen im Jahr 2010. Nach wie vor ist bei der Schulsituation der geringste Anteil von zufriedenen Schüler(inne)n zu beobachten, wenngleich die zufriedenen bzw. sehr zufriedenen Schüler(innen) wie bei den anderen abgefragten Bereichen in der Mehrheit sind und dieser Anteil gegenüber dem Vorjahr noch zugenommen hat. 12% bekunden hingegen, nicht oder überhaupt nicht zufrieden mit ihrer Schulsituation zu sein. Eine weitaus höhere allgemeine Zufriedenheit zeigt sich im Hinblick auf die familiäre Situation, mit der 78% der 15-18-Jährigen zumindest zufrieden und lediglich 10% nicht oder überhaupt nicht zufrieden sind. Ähnliche Werte zeigen sich für das „Leben insgesamt“ (s. Abb. 7). Die höchsten Zustimmungswerte lassen sich mit 89% bei der Frage nach den Beziehungen zu Freund(inn)en feststellen; nur 2% sind hiermit nicht bzw. überhaupt nicht zufrieden. In allen Bereichen des Lebens haben die Anteile der „sehr Zufriedenen“ bzw. „Zufriedenen“ gegenüber dem Vorjahr zugenommen.

Wie im Vorjahr sind altersbezogene Differenzen bei der Unzufriedenheit mit dem „Leben insgesamt“ festzustellen: hier geben ältere Jugendliche etwas häufiger als jüngere an, nicht oder überhaupt nicht zufrieden zu sein. In diesem Jahr hat der Anteil der Schüler, die sehr zufriedenen sind, seinen bislang höchsten Wert mit 29% erreicht (seit 2005, als die Zufriedenheit erstmals differenziert abgefragt wurde).

Abbildung 7: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2010 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Bei dem im Vorjahr erstmals im Fragebogen enthaltenen Fragenblock zu wichtigen Zielen im Leben wird weiterhin die Antwortkategorie „gute Freunde haben, die einen anerkennen und respektieren“ mit insgesamt 94% am häufigsten als wichtig oder sehr wichtig benannt. Knapp dahinter rangiert mit 91% „Erfolg in der Schule/im Beruf“, gefolgt von „ein gutes Familienleben führen“ (85%). Etwas weniger Schüler(innen) halten es für wichtig oder sehr wichtig, gesundheitsbewusst zu leben (70%), und für lediglich 53% ist es mindestens wichtig, „Gesetz und Ordnung zu respektieren“. Altersbedingte Differenzen sind kaum festzustellen. Zwischen den Erhebungsjahren zeigen sich keine signifikanten Veränderungen.

3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

3.2.1.4.1 Tabak

Knapp drei Viertel der 15-18-Jährigen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht. Das Alter, in dem zum ersten Mal Tabak konsumiert wird, liegt bei durchschnittlich 13,4 Jahren. 63% der Befragten haben in den letzten 12 Monaten Tabak konsumiert und 42% auch in den letzten 30 Tagen (s. Tab. 7). 16% aller 15-18-Jährigen bzw. 37% derjenigen mit Tabakkonsum im letzten Monat rauchen nicht täglich, weitere 7% aller Befragten (17% derer mit 30-Tages-Prävalenz) maximal 5 Zigaretten pro Tag. 19% der Befragten (46% der aktuellen Raucherinnen und Raucher) rauchen täglich mehr als 5 Zigaretten. 3% aller 15-18-Jährigen bzw. 4% der aktuell Rauchenden können bei einem Zigarettenkonsum von mehr als 20 Zigaretten pro Tag als starke Raucher(innen) gelten.

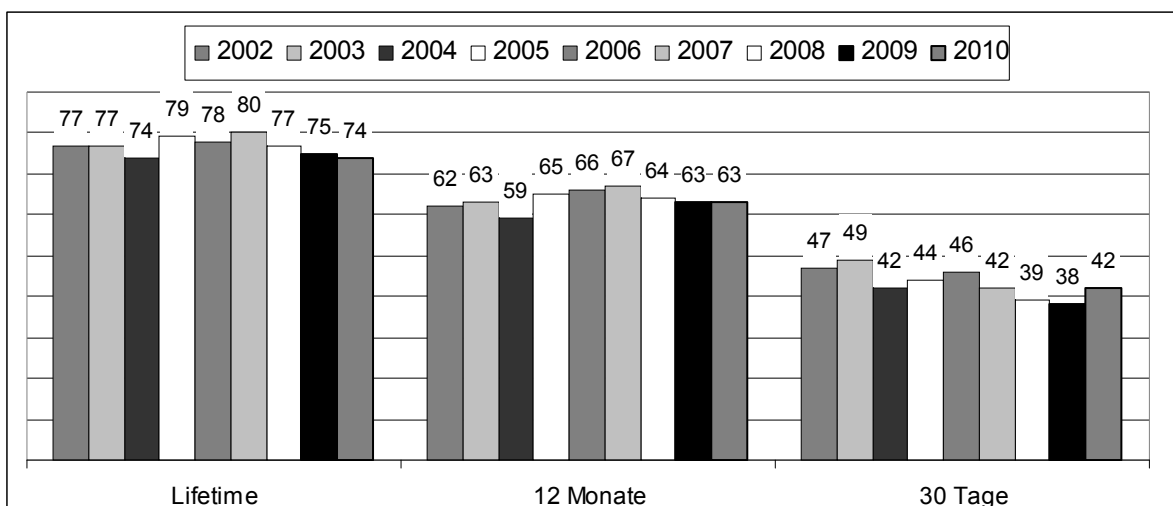
Signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Altersjahrgängen lassen sich bei sämtlichen in Tab. 7 dargestellten Tabak-Prävalenzraten feststellen. In der Tendenz ist dabei jeweils ein mit dem Alter ansteigender Konsum zu beobachten; bei Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz liegen allerdings die Werte der 18-Jährigen unter denen der 17-Jährigen. Ein umso deutlicherer, linearer Anstieg mit zunehmendem Alter ist hingegen beim Konsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag zu beobachten (s. Tab. 7). Keine signifikante Differenz zwischen den Altersjahrgängen ist 2010 beim Einstiegsalter festzustellen, was vor allem mit einem entsprechenden Anstieg bei den 15-Jährigen zu begründen ist.

Tabelle 7: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2010: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	65	73	79	74	*	74
12 Monate	50	63	69	62	**	63
30 Tage	26	41	45	49	***	42
Einstiegsalter	13,5 \pm 1,4	13,0 \pm 2,1	13,5 \pm 2,3	13,5 \pm 2,4	n.s.	13,4 \pm 2,2
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	74	59	55	51	***	58
nicht täglich	15	14	19	15		16
höchstens 5 Zigaretten/Tag	4	10	6	6		7
mehr als 5 Zigaretten/Tag	7	16	20	28		19

Der Trend eines rückläufigen Tabakkonsums aus den Vorjahren hat sich aktuell nicht fortgesetzt. Lediglich die Lifetime-Prävalenz ist nochmals um einen Prozentpunkt gesunken; demgegenüber ist die 12-Monats-Prävalenz unverändert und die 30-Tages-Prävalenz um vier Prozentpunkte angestiegen (s. Abb. 8). Für alle diese Kennzahlen sind über den gesamten Erhebungszeitraum (2002-2010) signifikante Veränderungen zu beobachten⁸, die nur im Fall der 30-Tages-Prävalenz einen klaren (rückläufigen) Trend anzeigen – dieser hat sich allerdings wie gesagt 2010 nicht fortgesetzt. Seit 2007 kontinuierlich zurückgegangen ist die Lifetime-Prävalenz. Innerhalb der jeweiligen Altersjahrgänge lässt sich weiterhin keine eindeutige Entwicklung der Prävalenzraten ablesen: In allen vier Jahrgängen gab es über den Erhebungszeitraum deutliche Schwankungen.

Abbildung 8: Tabak: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

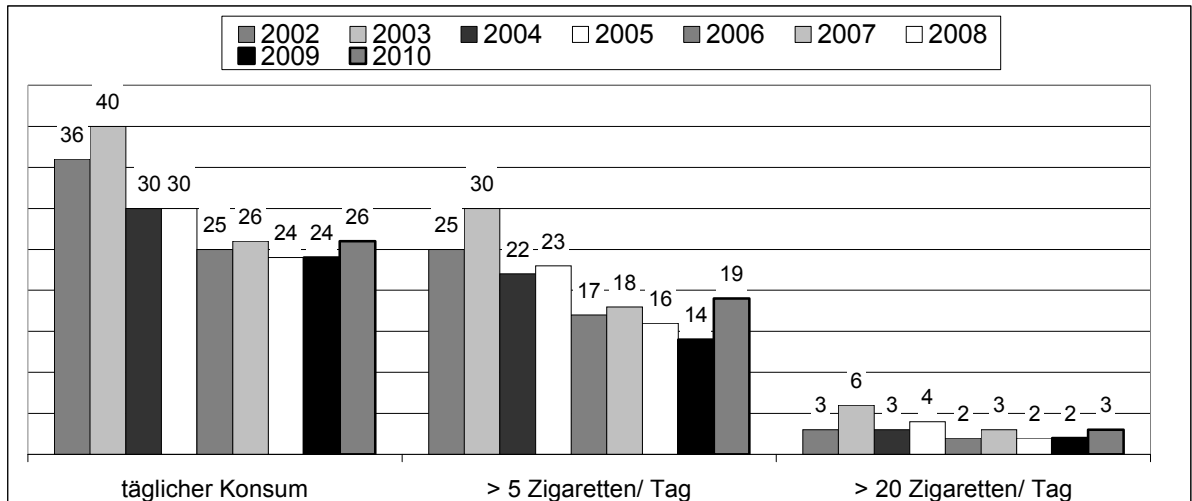


Auch bei den Kennzahlen für intensivere Konsummuster hat sich der rückläufige Trend der Vorjahre nicht fortgesetzt: Der tägliche Konsum ist von 24% auf 26%, das Rauchen von mehr als 5 Zigaretten pro Tag sogar um fünf Prozentpunkte auf aktuell 19% angestiegen (s. Abb. 9). Bei der letztgenannten

⁸ Sig.: Lifetime-Prävalenz = **, 12-Monats-Prävalenz = **, 30-Tages-Prävalenz = ***

Kennzahl ist allerdings zu berücksichtigen, dass diese seit 2003 besonders deutlich zurückgegangen war. Über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg ist bei beiden Kennzahlen trotz der jüngsten Anstiege insgesamt jeweils ein klarer signifikanter Rückgang (jeweils ***) zu beobachten. Signifikant (***) ist auch die Veränderung bei der Quote der Schüler(innen), die mehr als 20 Zigaretten pro Tag rauchen – dies ist allerdings vor allem auf den erhöhten Wert im Jahr 2003 zurückzuführen. Seither hat sich am Anteil der starken Raucher(innen) nur noch wenig geändert (s. Abb. 9).

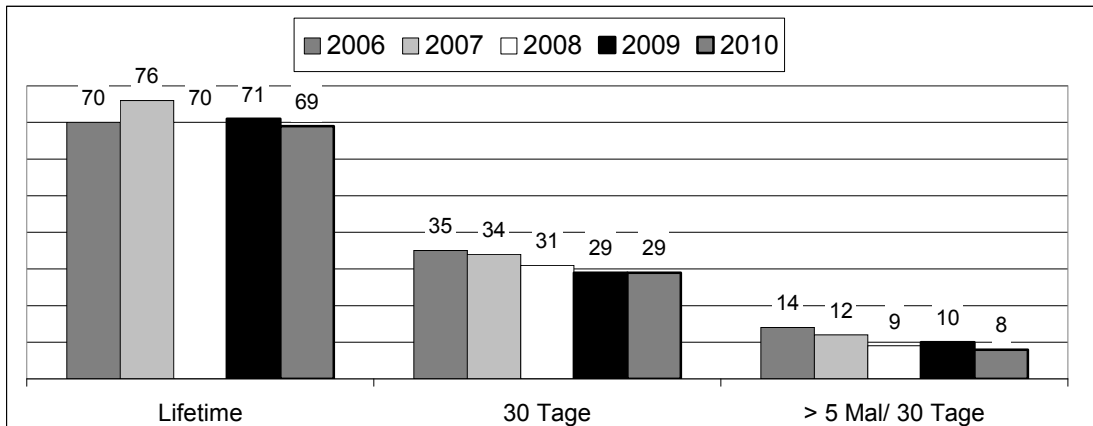
Abbildung 9: Tabak: Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Nochmals um 0,1 Jahre angestiegen ist das durchschnittliche Einstiegsalter in den Tabakkonsum, das aktuell bei 13,4 Jahren ($\pm 2,2$ Jahre) liegt. Damit hat sich der seit 2005 zu beobachtende Trend zu einem späteren Einstieg in den Tabakkonsum nochmals fortgesetzt (2002: $12,8 \pm 2,2$, 2003: $12,8 \pm 2,3$, 2004: $12,8 \pm 2,2$, 2005: $12,7 \pm 2,4$, 2006: $13,0 \pm 2,4$, 2007: $13,1 \pm 2,1$, 2008: $13,1 \pm 2,4$, 2009: $13,3 \pm 2,5$; ***). Auf aktuell 47% leicht angewachsen ist hingegen der Anteil derer, die bis einschließlich zum 13. Lebensjahr mindestens einmal geraucht haben – dies allerdings nach einem deutlichen Rückgang im Vorjahr und einer über den gesamten Erhebungszeitraum klar rückläufigen Entwicklung (2002: 62%, 2003: 60%, 2004: 61%, 2005: 61%, 2006: 52%, 2007: 53%, 2008: 51%, 2009: 44%; ***). Insgesamt lässt sich also festhalten, dass Kinder bzw. Jugendliche in Frankfurt seit einigen Jahren im Schnitt später in den Tabakkonsum einsteigen.

69% der Schüler(innen) haben mindestens einmal im Leben eine orientalische Wasserpfeife (Shisha) geraucht; 29% haben dies auch im letzten Monat getan. 8% der 15-18-Jährigen geben an, im letzten Monat mehr als fünf Mal eine Shisha benutzt zu haben (s. Abb. 10). Die Lifetime-Prävalenz wie auch der Wert für einen mehr als fünfmaligen Konsum im Vormonat sind dabei im Jahr 2010 um jeweils zwei Prozentpunkte zurückgegangen, während die 30-Tages-Prävalenz konstant geblieben ist. Über den gesamten Zeitraum seit 2006, als das Shisha-Rauchen erstmals erfragt wurde, zeigt sich bei den drei Kennzahlen eine leicht rückläufige Tendenz (Lifetime, 30 Tage: jeweils **, mehr als fünfmaliger Konsum in den letzten 30 Tagen: ***). Wieder etwas zugenommen hat die unmittelbare Verfügbarkeit der orientalischen Rauchgeräte: 25% der 15-18-Jährigen besitzen selbst eine Shisha, weitere 12% haben Zugriff auf eine Wasserpfeife, die einem Familienmitglied (in der Regel älteren Geschwistern) gehört (2007: 25% bzw. 15%; 2008: 24% bzw. 14%; 2009: 22% bzw. 12%).

Abbildung 10: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2010)



Wie in den Vorjahren wurden die Shisha-Prävalenzraten mit den Angaben zum Tabakkonsum abgeglichen. 56 Schüler(innen) beantworteten die Frage nach der 30-Tages-Prävalenz des Shisha-Rauchens positiv, aber die Frage nach dem Konsum von Tabak in den letzten 30 Tagen negativ. Dies entspricht 5% der gesamten Stichprobe (2007: 10%, 2008: 9%, 2009: 8%), die ihren aktuellen Shisha-Konsum nicht als Tabakkonsum einstufen, obwohl die Fragen nach dem Zigarettenkonsum explizit u.a. auch den Konsum von Shishas mit einschließen. Daher müssten zu der bereits dargestellten Tabak-30-Tages-Prävalenz von 42% streng genommen noch weitere 5% hinzugezählt werden, so dass die 30-Tages-Prävalenz eigentlich insgesamt 47% (2007: 52%, 2008: 48%, 2009: 46%) beträgt. Allerdings würde diese Vorgehensweise einen Vergleich mit den vorangegangenen Befragungen sowie anderen Befragungen verzerren, so dass weiterhin darauf verzichtet wird. Die beobachtete Diskrepanz ist vermutlich damit zu begründen, dass der Shisha-Konsum nach wie vor von einem Teil der jugendlichen Konsument(inn)en subjektiv nicht als „Rauchen“ wahrgenommen wird. Allerdings hat die Größe dieser Gruppe in den letzten Jahren offenbar leicht abgenommen.

Im Folgenden werden die Ergebnisse von zwei Fragen zu den Umständen des Tabakkonsums bei Jugendlichen wiedergegeben. Seit 2005 – als das Rauchverbot an hessischen Schulen in Kraft trat – werden die Schülerinnen und Schüler danach gefragt, wo sie während der Schulzeit (in Pausen oder Freistunden) meistens rauchen. 40% der aktuell Konsumierenden geben an, nur außerhalb der Schulzeit geraucht zu haben. 37% rauchen unmittelbar außerhalb des Schulgeländes (z.B. auf dem Bürgersteig vor der Schule), weitere 15% (trotz Verbot) auf dem Schulhof, 5% etwas weiter vom Schulgelände entfernt (z.B. in Grünanlagen) und 3% an versteckten Orten innerhalb der Schule, z.B. auf der Toilette. Über den Erhebungszeitraum zeigen sich signifikante Unterschiede, die allerdings jeweils keinen Trend anzeigen. Aktuell ist der Anteil derer, die angeben, auf dem Schulhof zu rauchen, von 9% auf 15% angestiegen; im Gegenzug ist der Wert für Schüler(innen), die unmittelbar außerhalb des Schulgeländes rauchen, um sechs Prozentpunkte gesunken.

Neu in den Fragebogen aufgenommen wurde die Frage danach, woher die Schülerinnen und Schüler Zigaretten und andere Tabakprodukte kaufen bzw. erhalten („Wie kommen Sie meistens an die Zigaretten (auch: Shisha-, Pfeifen-Tabak oder Zigarren)?“). Hintergrund dieser Fragestellung ist der Umstand, dass seit Ende 2007 auch 16- und 17-Jährigen der Kauf von Tabakwaren sowie der Konsum in der Öffentlichkeit nicht mehr gestattet sind. Den Befragten wurden sechs konkrete Antwortoptionen sowie die Möglichkeit, etwas unter „sonstige“ einzutragen, vorgegeben. Tab. 8 zeigt die entsprechenden Antworten der befragten Schüler(innen). Nicht berücksichtigt wurden in der Darstel-

lung Antworten von Schülerinnen und Schülern, die noch nie geraucht haben, Mehrfachantworten sowie tabakerfahrene Schüler(innen), die bei dieser Frage keine Angabe machten.

Tabelle 8: Kauforte bzw. Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte (%) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Ich schnorre meistens bzw. bekomme sie geschenkt	14	26	23	21	***	22
Ich kaufe sie am Kiosk	46	37	36	36		38
Ich kaufe sie im Supermarkt	5	2	4	17		7
Ältere Jugendliche oder Geschwister besorgen sie für mich	12	18	8	3		10
Ich kaufe sie am Automaten	2	4	1	6		3
Ich bekomme sie von meinen Eltern	0	1	2	1		1
sonstiges	21	13	25	16		19

Mit 38% gibt der größte Teil an, Zigaretten am Kiosk zu erhalten. Gut ein Fünftel gibt an, praktisch nie selbst Zigaretten bzw. Tabak zu kaufen („schnorren“ bzw. Schenkungen) und 10% erhalten ihre Tabakwaren über ältere Jugendliche. Weitere 7% bzw. 3% kaufen die Produkte im Supermarkt bzw. am Automaten, lediglich 1% erhalten sie von ihren Eltern und 19% gaben hier „sonstiges“ als Antwort an. Der weit überwiegende Teil dieser sonstigen Antworten bezieht sich entweder auf einen Kauf von Tabak in Shisha-Bars bzw. Shisha-Läden oder auf gleichaltrige Freunde als Bezugsquelle. Darüber hinaus wurden lediglich Tabakläden häufiger als „sonstiger“ Bezugsort genannt.

Zwischen den Altersjahrgängen zeigt sich ein signifikanter Unterschied. Überraschend dabei ist, dass insbesondere die 15-Jährigen, aber auch 16- und 17-Jährige deutlich am häufigsten ihre Zigaretten am Kiosk erhalten (s. Tab. 8). Auch andere für Minderjährige unerlaubte Bezugsquellen (Supermarkt, Automat) werden von gewissen Anteilen der unter 18-Jährigen angegeben. Vergleichsweise geringe Anteile der 15-17-Jährigen lassen sich ihre Zigaretten von Älteren besorgen. Diese Resultate deuten darauf hin, dass vor allem bei Kiosken häufig die Jugendschutzbestimmungen nicht eingehalten werden und es mithin für Minderjährige kein größeres Problem darzustellen scheint, an Tabakwaren zu gelangen.

3.2.1.4.2 Alkohol

86% der befragten 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken; nur unwesentlich niedriger liegt der Anteil derer mit Alkoholkonsum in den letzten zwölf Monaten (81%). Knapp zwei Drittel haben auch in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken, und 14% haben in diesem Zeitraum mehr als 10 Mal Alkohol konsumiert (s. Tab. 9). 43% der Schüler(innen) waren im letzten Monat mindestens einmal betrunken. Bei der jeweils letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich rund 6 Gläser alkoholische Getränke⁹ getrunken, wobei sich in dieser Frage eine deutlich ungleichgewichtige Verteilung ergibt: So haben 45% beim letzten Konsum nicht mehr als drei Gläser getrunken, und bei insgesamt 67% überstieg die Konsummenge nicht den Durchschnittswert von 6 Gläsern. Auf der anderen Seite gibt ein gewisser Anteil der befragten besonders hohe Werte an: 10% haben bei

⁹ Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein / Sekt oder 2 cl Spirituosen (ca. 10 mg Reinalkohol).

der letzten Gelegenheit 15 oder mehr Gläser getrunken, 5% 20 oder mehr Gläser. Daher liegt der Median (4 Gläser) niedriger als der Durchschnittswert. 41% haben mindestens einmal in ihrem Leben schwerwiegende akute körperliche Symptome aufgrund eines hohen Alkoholkonsums („Koma-Trinken“)¹⁰ erlebt, für 8% trifft dies auch auf den Zeitraum der zurückliegenden 30 Tage zu (s. Tab. 9).

Tabelle 9: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2010: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahrgängen

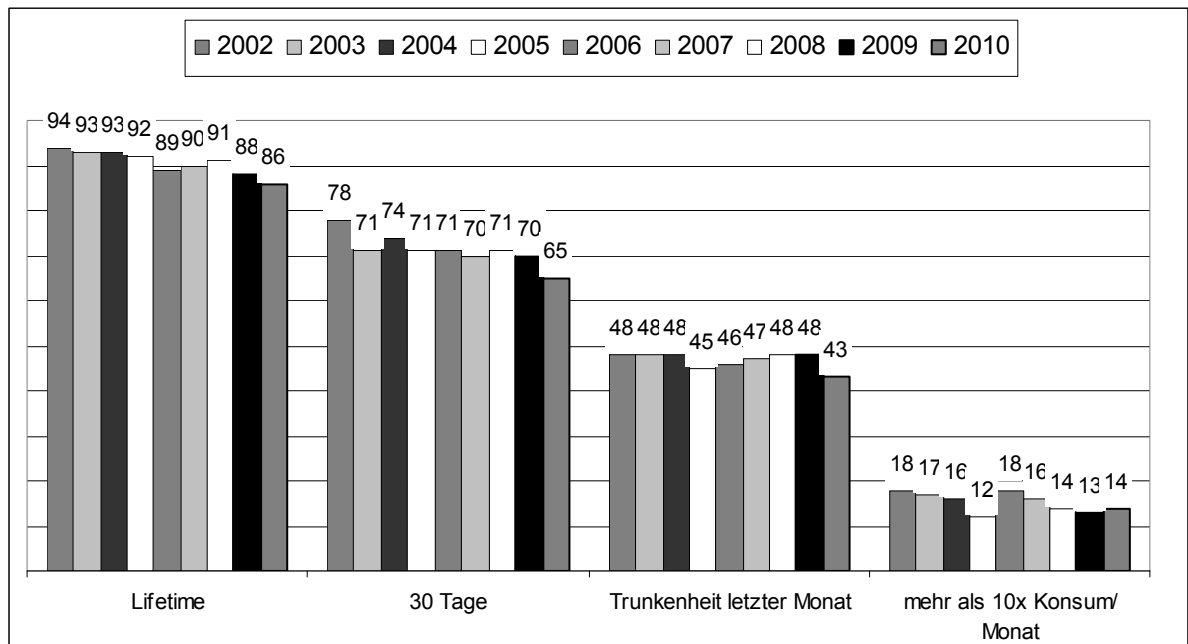
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	84	88	84	86	n.s.	86
12 Monate	75	83	79	83	n.s.	81
30 Tage	53	67	66	69	**	65
Trunkenheit im letzten Monat	36	46	44	43	n.s.	43
„Koma-Trinken“/ Überdosis in den letzten 30 Tagen	3	9	9	7	n.s.	8
„Koma-Trinken“/ Überdosis jemals im Leben	20	39	44	49	***	41
Einstiegsalter	13,0 ± 1,8	13,1 ± 1,9	13,2 ± 2,3	13,5 ± 2,2	*	13,3 ± 2,1
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	47	33	34	31	**	35
1 - 10 Mal	54	53	53	50		51
> 10 Mal	9	14	13	20		14
Anzahl Gläser i. d. letzten Konsumsituation	4,9 ± 4,6	5,7 ± 5,5	6,5 ± 7,1	7,0 ± 7,4	*	6,2 ± 6,5

Signifikante Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen sind in diesem Jahr beim aktuellen Konsum, der Konsumintensität, der Lifetime-Prävalenz von „Koma-Trinken“ und der Trinkmenge zu beobachten. Eine deutliche Differenz zwischen den 15-Jährigen und allen älteren Befragten lässt sich im Hinblick auf das Rauschtrinken beobachten (Trunkenheit und „Koma-Trinken“ im letzten Monat). Die Werte für die Lifetime-Prävalenz von „Koma-Trinken“, häufigen Konsum, die Trinkmenge und das Einstiegsalter steigen mehr oder weniger kontinuierlich mit zunehmendem Alter an (s. Tab. 9).

Einige Veränderungen zeigen sich in diesem Jahr beim Turnusvergleich diverser Kennzahlen des Alkoholkonsums (Abb. 11). So ist die Lifetime-Prävalenz wiederum leicht rückläufig, so dass der Wert seit 2002 nunmehr um insgesamt acht Prozentpunkte zurückgegangen ist (***). Ähnliches ist für die 12-Monats-Prävalenz zu berichten (2002: 90%, 2009: 83%, 2010: 81%; ***). Seit dem Vorjahr besonders deutlich zurückgegangen sind die 30-Tages-Prävalenz und der Wert für eine Trunkenheit im letzten Monat: Beide Kennzahlen sind um fünf Prozentpunkte gesunken und erreichen jeweils, nach mehreren Jahren der weitgehenden Stagnation, den niedrigsten Wert aller Erhebungen. Während die Veränderung der 30-Tages-Prävalenz über den 9-Jahres-Turnus statistisch signifikant ist (***), ist dies bei der Entwicklung der Trunkenheit im letzten Monat nicht der Fall. Etwa konstant zeigt sich seit drei Jahren der Anteil derer, die mehr als 10 Mal im Vormonat getrunken haben (Abb. 11).

¹⁰ Die Frage lautet: „Haben Sie schon einmal so viel Alkohol getrunken, dass Sie bewusstlos wurden und/oder es Ihnen körperlich sehr schlecht ging (Übergeben, ‚Filmriss‘ etc.)?“ und zielt damit nicht nur auf „Koma-Trinken“ im engeren (Wort-) Sinn, sondern auch anderweitige Alkohol-Überdosierungen mit körperlichen Symptomen (aber ohne Bewusstlosigkeit) ab.

Abbildung 11: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mehr als 10maliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkenen Gläser ist in diesem Jahr geringfügig, von 5,9 auf 6,2 Gläser, angestiegen. Im gesamten Erhebungszeitraum gab es diesbezüglich gewisse Schwankungen in beide Richtungen, die keine statistische Signifikanz aufweisen. Der Median liegt in sämtlichen Jahren außer 2004 (3 Gläser) bei 4 Gläsern. Beim 2007 erstmals erfragten „Koma-Trinken“ ist die 30-Tages-Prävalenz nach einem leichten Anstieg im Vorjahr wieder um einen Prozentpunkt zurückgegangen; die Veränderungen sind aber nicht statistisch signifikant. Die Lifetime-Prävalenz liegt seit vier Jahren praktisch unverändert bei 41% (2007, 2009, 2010) bzw. 40% (2008).

Der zwischen 2002 und 2008 beobachtete Trend zu einem steigenden Durchschnittsalter beim Erstkonsum von Alkohol hat sich nicht weiter fortgesetzt; seit 2007 schwankt dieser Wert zwischen 13,2 und 13,3 Jahren (2002/2003: 12,9; 2004: 12,7; 2005: 12,9; 2006: 13,0; 2007: 13,2; 2008: 13,3; 2009: 13,2; 2010: 13,3; ***). 47% der Alkoholerfahrenen haben bis einschließlich zum 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen mit der legalen Droge gemacht. Der Anteil dieser „Früheinsteiger“ ist im Jahr 2010 weiter zurückgegangen und erreicht den bislang niedrigsten Wert aller Erhebungen (2002: 58%, 2003: 56%, 2004: 58%, 2005: 55%, 2006: 57%, 2007: 50%, 2008: 49%, 2009: 51%, 2010: 47%; ***).

Insgesamt zeigt sich 2010 im Hinblick auf den Alkoholkonsum eine rückläufige Tendenz: Lifetime- 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz sowie der Wert für Trunkenheit im Vormonat sind zurückgegangen, die übrigen relevanten Kennzahlen sind nahezu konstant geblieben. Bezogen auf den 9-Jahres-Turnus ist vor allem die generelle Verbreitung von Alkohol unter Jugendlichen – Konsumerfahrung und gelegentlicher Konsum – zurückgegangen.

In diesem Zusammenhang ist die Frage von Interesse, wie sich die Verbreitung intensiver Konsummuster entwickelt hat. Wie in den beiden Vorjahren sind in Tab. 10 einige entsprechende Kennzahlen enthalten.

Tabelle 10: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Sig.
Trunkenheit > 5x / 30 Tage	7	7	6	5	5	7	6	6	7	n.s.
Durchschnittliche Konsummenge > 15 Gläser	4	2	4	5	4	6	4	3	4	***
Konsum mind. 20x/ 30 Tage	6	8	6	5	7	7	5	4	6	**
Konsum > 10x/ 30 Tage & > 5 Gläser durchschnittlich	9	10	11	8	11	11	9	8	9	*

Aktuell waren 7% der Befragten mehr als 5 Mal im Vormonat betrunken, 4% geben an, bei einer durchschnittlichen Konsumgelegenheit mehr als 15 Gläser (also z.B. mehr als 3 Liter Bier) zu trinken, 6% weisen einen besonders regelmäßigen Konsum auf (mindestens 20 Mal im Vormonat) und 9% trinken vergleichsweise häufig (mehr als 10 Mal im Vormonat) *und* vergleichsweise viel bei einer Konsumgelegenheit (mehr als 5 Gläser). Über den gesamten 9-Jahres-Turnus zeigen sich bei allen diesen Kennzahlen bis auf die häufige Trunkenheit signifikante Differenzen, die aber allesamt keine klare Tendenz aufweisen. So ist der entsprechende Unterschied beim Anteil derer, die im Schnitt mehr als 15 Gläser trinken, in erster Linie mit einzelnen Ausreißern nach oben (2007) und unten (2003) zu begründen. Beim Anteil der Befragten mit besonders hoher Trinkfrequenz (mind. 20 Mal/ 30 Tage) sowie denjenigen mit häufigem und intensivem Konsum (10x/ 30 Tage + > 5 Gläser im Schnitt) gab es im Zeitverlauf diverse Schwankungen in beide Richtungen (s. Tab. 10). Im Jahr 2010 sind alle Werte für intensive Konsummuster graduell (nicht signifikant) angestiegen, allerdings jeweils nach relativ niedrigen Werten im Vorjahr sowie ohne, dass die jeweiligen zuvor beobachteten „Spitzenwerte“ erreicht würden.

Insgesamt zeigt sich also, dass im Jahr 2010 zwar einige Kennzahlen für die generelle Verbreitung von Alkohol zurückgegangen sind, gleichzeitig aber bei den Werten für regelmäßigen bzw. intensiven Konsum keine entsprechende Entwicklung zu beobachten ist. Es gibt also etwas weniger Schülerinnen und Schüler, die überhaupt zumindest gelegentlich Alkohol trinken, während sich die Zahl der intensiv Trinkenden praktisch nicht verändert hat.

Für eine Übersicht über die Verteilung von Alkoholkonsummustern präsentieren wir im Folgenden ein neues Alkohol-Risikostufenmodell für die 15-18-Jährigen, das sich an unterschiedlichen Kennzahlen zum Alkoholkonsum orientiert. Insbesondere die Bereitschaft zum Rauschtrinken und die Erfahrung mit Überdosierungen, aber auch die Konsumhäufigkeit sind in diesem Zusammenhang wichtige Kriterien, entsprechend derer Konsummuster als „riskant“ eingestuft werden. Dabei werden die befragten Schüler(innen) in vier Gruppen eingeteilt:

Stufe 1: kein riskanter/ intensiver Konsum (Kriterien für Stufe 2-4 treffen nicht zu)

Stufe 2: episodisch riskanter Konsum (Mindestkriterien: Alkohol-30-Tages-Prävalenz und mindestens einmal „Koma-Trinken“ im Leben; zusätzlich: mindestens 10x im Leben betrunken oder mindestens 3x im Vormonat betrunken oder mehr als 10 Konsumeinheiten durchschnittlich oder mindestens einmal Koma-Trinken im Vormonat; Höchstkriterium: 30-Tages-Prävalenz maximal 5x)

Stufe 3: regelmäßig riskanter Konsum (gleiche Mindestkriterien wie Stufe 2; zusätzlich: 30-Tages-Prävalenz mehr als 5x; Höchstkriterien: 30-Tages-Prävalenz weniger als 20x und weniger als 10x im Vormonat betrunken)

Stufe 4: exzessiver/ intensiver Konsum (alle anderen Befragten; also: Mindestkriterien wie Stufe 3; außerdem: 30-Tages-Prävalenz mehr als 20x oder mindestens 10x im Vormonat betrunken)

Tabelle 11 zeigt die Ergebnisse dieser Einstufung nach Altersjahrgängen. Nahezu drei Viertel der Befragten sind entweder abstinent oder konsumieren nicht riskant bzw. intensiv. Auf 12% treffen die Kriterien für episodisch riskanten Konsum zu, auf weitere 11% die für regelmäßig riskanten Konsum. 5% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol. Bei der Betrachtung der Altersjahrgänge wird – ähnlich wie schon bei einzelnen der oben dargestellten Kennzahlen – deutlich, dass 16- und 17-Jährige ein sehr ähnliches Konsumverhalten aufweisen, während 15-Jährige seltener und 18-Jährige häufiger den Risikostufen 2-4 angehören.

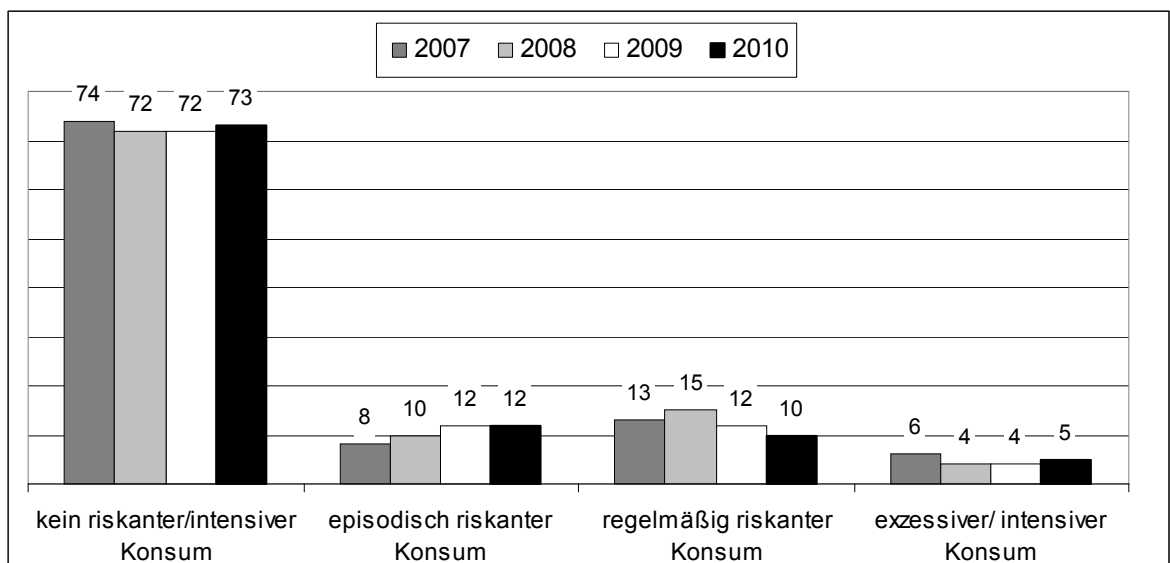
Tabelle 11: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2010: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)^a

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
1: kein riskanter/ intensiver Konsum	89	72	73	67	***	73
2: episodisch riskanter Konsum	5	12	12	14	*	12
3: regelmäßig riskanter Konsum	4	12	11	12	n.s.	10
4: exzessiver/ intensiver Konsum	3	5	5	7	n.s.	5

^a Aufgrund der Vielzahl der angelegten Kriterien können die Signifikanzwerte nur jeweils für die einzelnen Risikostufen angegeben werden.

In Abb. 12 sind die Zahlen für die einzelnen Risikostufen im Turnusvergleich dargestellt; da der Wert für das 2007 erstmals erfragte „Koma-Trinken“ eines der Kriterien für das Stufenmodell darstellt, können die Ergebnisse nur für die letzten vier Jahre präsentiert werden. Demnach ist die einzige signifikante Änderung, die sich in diesem Zeitraum zugetragen hat, eine gewisse Verschiebung von regelmäßig riskantem Konsum zu episodisch riskantem Konsum. Am Anteil der nicht riskant/intensiv Trinkenden sowie der exzessiv bzw. intensiv Konsumierenden hat sich im betreffenden Zeitraum praktisch nichts geändert.

Abbildung 12: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2010)



Erstmals wurde in der Befragung 2010 nach dem Konsum bestimmter alkoholischer Getränkearten gefragt. Tabelle 12 zeigt die Konsumhäufigkeiten für die abgefragten Getränke. Nicht überraschend ist dabei der erste Rang für Bier, das von insgesamt 31% mindestens mehrmals im Monat getrunken wird, sowie Platz 2 für Cocktails und andere Mixgetränke (28%). Auf dem dritten Rang liegen Biermixgetränke (ebenfalls 28%), gefolgt von Spirituosen (24%), Alkopops (15%) und Wein/ Sekt (13%). Ebenfalls 13% der Schüler(innen) trinken mindestens mehrmals im Monat Apfelwein.

Tabelle 12: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränkearten bei 15-18-Jährigen im Jahr 2010 (%)

	mehrmals pro Woche	mehrmals im Monat	seltener	(fast) nie
Bier	13	18	17	51
Cocktails/ Mixgetränke	8	20	32	41
Biermixgetränke	8	20	25	47
Spirituosen/ Schnaps	7	17	20	55
Alkopops	4	11	19	66
Wein/ Sekt	3	10	31	56
Apfelwein	3	10	19	68

Was die Reihenfolge der konsumierten Getränke betrifft, kann ein Vergleich mit der unter 12-25-Jährigen durchgeführten „Drogenaffinitätsstudie“ der BZgA vorgenommen werden (BzGA 2009)¹¹: Auch dort liegen Bier und Cocktails/Longdrinks auf den ersten beiden Rängen. Danach folgen aber bereits Wein/ Sekt, vor Bier- bzw. Weinmischgetränken, Spirituosen und Alkopops (Apfelwein als aus regionalen Gründen in die MoSyD-Befragung aufgenommene Spezialität wurde dort nicht erfragt). Im Vergleich betrachtet konsumieren Frankfurter Schüler(innen) also offenbar häufiger Biermischgetränke und seltener Wein bzw. Sekt. Letzteres könnte allerdings teilweise auf einen Alterseffekt zurückzuführen sein: Die in der BZgA-Stichprobe enthaltenen jungen Erwachsenen bis 25 Jahre trinken im Schnitt deutlich häufiger Wein oder Sekt als jugendliche Befragte.

3.2.1.4.3 „Legal Highs“

Nachdem in den beiden Vorjahren bereits Resultate zum Konsum von „Spice“ und anderen sogenannten Räuchermischungen präsentiert werden konnten, wurde der Fragebogen 2010 um Fragen nach anderen sogenannten „Legal Highs“ erweitert. Dabei handelt es sich um Produkte, die nicht dem BtmG unterstellte synthetische Wirkstoffe enthalten und zumeist offensichtlich bewusst als etwas anderes, z.B. Badesalze oder Düngerpillen, deklariert werden (siehe hierzu auch 2.5.2).

9% der 15-18-Jährigen an Frankfurter Schulen haben zum Zeitpunkt der Erhebung 2009 mindestens einmal in ihrem Leben eine Räuchermischung konsumiert, 2% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Ebenfalls 2% haben ein derartiges Produkt mehr als 5 Mal in ihrem Leben konsumiert (mehr als 10 Mal: 1%). Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede (s. Tab. 13).

¹¹ Aufgrund der abweichenden Fragestellung (Regelmäßigkeit des Konsums statt Konsumhäufigkeit in den letzten 30 Tagen) sind die MoSyD-Zahlen nicht unmittelbar mit den BzGA-Ergebnissen vergleichbar, weshalb an dieser Stelle lediglich die Rangfolge der konsumierten Getränkearten aus der Drogenaffinitätsstudie wiedergegeben ist.

Tabelle 13: Legal Highs (Räuchermischungen und andere): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjährgängen im Jahr 2010

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Räuchermischungen („Spice“ u.a.)						
Lifetime	5	9	8	10	n.s.	9
30 Tage	1	3	1	3	n.s.	2
> 5x/ Lifetime	0	2	1	3	n.s.	2
Andere Legal Highs („Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“ u.a.)						
Lifetime	1	5	3	1	*	3
30 Tage	0	2	<1	1	n.s.	1
> 5x/ Lifetime	0	1	1	1	n.s.	1

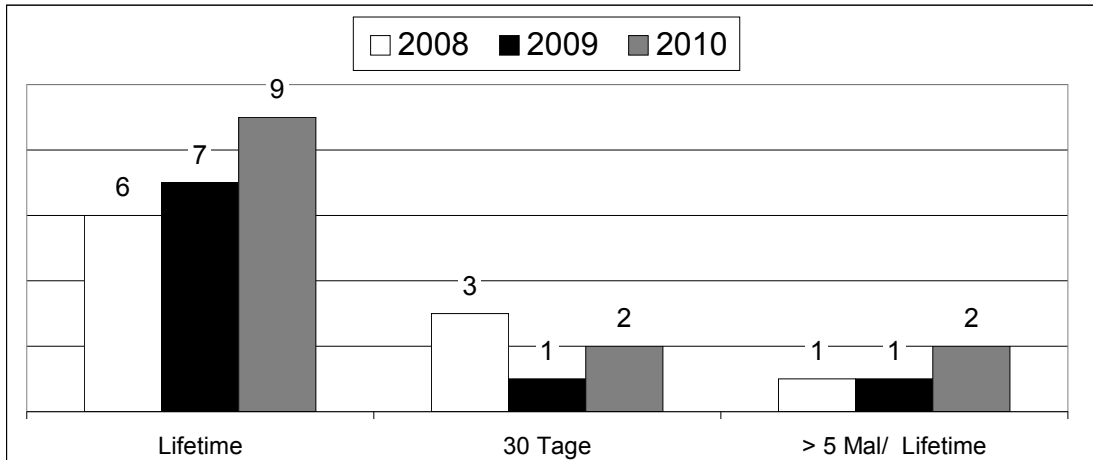
Auf die Frage nach anderen Legal Highs (neben „Badesalzen“ und Düngerpillen“ wurden in der Fragestellung auch „Research Chemicals“, also die wirksamen Reinsubstanzen als Beispiel angegeben) gaben 3% an, ein derartiges Präparat mindestens einmal probiert haben. 1% der Befragten haben auch im letzten Monat andere Legal Highs genommen und ebenfalls 1% haben solche Produkte schon mehr als 5 Mal in ihrem Leben konsumiert. Im Altersvergleich zeigt sich nur bei der Lifetime-Prävalenz eine signifikante Differenz, die aber keine klare Tendenz aufweist (16- und 17-Jährige haben häufiger Konsumerfahrungen als 15- und 18-Jährige).

Allerdings sind die Prävalenzraten zu anderen Legal Highs unter gewissen Vorbehalten zu betrachten: Bei der offenen Frage nach den konsumierten Legal Highs („Um welches Produkt bzw. welche Substanz handelte es sich?“) nannten lediglich 8 der 30 konsumerfahrenen Personen ein Produkt oder eine Bezeichnung aus dieser Produktgruppe (z.B. „Badesalz“ oder „Volt 220“). Mehr als die Hälfte der übrigen Befragten mit Lifetime-Prävalenz machte hier keine Angabe; bei den übrigen wurden teilweise Namen von Räuchermischungen genannt; darüber hinaus gab es Einzelnennungen für die bereits illegalisierte Pflanzendroge *Salvia Divinorum* sowie „GB“ (möglicherweise GHB). Es ist also denkbar, dass bei einem nicht unerheblichen Teil derer, die angeben, ein anderes Legal High-Produkt konsumiert zu haben, eine absichtliche oder unabsichtliche Falschangabe vorliegt – möglicherweise ist einem Teil der Betroffenen unklar, was genau unter den Begriff der Legal Highs zu verstehen ist.

Abb. 13 zeigt die Prävalenzraten von Räuchermischungen im Turnusvergleich. Diese Darstellung ist unter einem gewissen Vorbehalt zu betrachten, da 2008 nur nach „Spice“ in seinen unterschiedlichen Produktvarianten gefragt wurde, 2009 dann separat nach „Spice“ und anderen Räuchermischungen und 2010 nur noch nach Räuchermischungen insgesamt. Dennoch kann den Resultaten eine gewisse Aussagekraft beigemessen werden (zumal „Spice“ 2008 das absolut dominierende Produkt in diesem Bereich war)¹².

¹² Angesichts der abweichenden Fragestellung kann allerdings keine Angabe zur statistischen Signifikanz gemacht werden.

Abbildung 13: Räuchermischungen: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2007: nicht erhoben; 2008: nur „Spice“)



Die Lifetime-Prävalenz von Räuchermischungen hat seit 2008 von 6% auf 9% zugenommen. Die 30-Tages-Prävalenz ist nach dem Rückgang im Vorjahr wieder leicht von 1% auf 2% gestiegen, und auch der Wert für eine mehr als 5malige Konsumerfahrung liegt mit 2% leicht oberhalb der Zahl aus dem Vorjahr (Abb. 13). Nachdem im Jahr 2009 zumindest bezüglich des aktuellen Konsums noch eine nachlassende Popularität der cannabinoidhaltigen Kräutermischungen festzustellen war (was angesichts der nicht mehr vorhandenen Medienpräsenz auch nicht überraschte), haben die Produkte 2010 offenbar wieder graduell an Verbreitung hinzugewonnen. Besonders bemerkenswert ist der relativ deutliche Anstieg der Konsumerfahrung; mittlerweile hat rund jede(r) elfte Schüler(in) mindestens einmal Spice-Produkte konsumiert. Dies könnte einerseits dem Umstand geschuldet sein, dass immer wieder neue Räuchermischungen auf den Markt kommen und auch die Anzahl der Kaufmöglichkeiten, vor allem über Online-Shops, weiter zugenommen hat. Dies könnte sich nach und nach unter Jugendlichen „herumgesprochen“ haben. Zudem gab es Ende 2010, u.a. im Zusammenhang mit dem Produkt „Lava Red“, auch wieder etwas häufigere Medienberichte über das Phänomen. Dennoch gilt es zu betonen, dass gerade ein aktueller bzw. regelmäßiger Konsum dieser Produkte nach wie vor nur bei einem kleinen Teil der Befragten vorliegt.

Um einen kleinen Einblick darüber zu erhalten, wer diejenigen sind, die Räuchermischungen und andere Legal Highs ausprobieren, wurden in diesem Jahr die Konsumerfahrungen beider Produktgruppen auf ihren sonstigen Substanzkonsum und andere Merkmale hin analysiert. Von denjenigen 15-18-Jährigen, die mindestens einmal Spice oder eine andere Räuchermischung konsumiert haben, sind 82% männlich; damit fällt das Geschlechterungleichgewicht noch deutlicher aus als im Vorjahr (63%). Eine ähnliche Verteilung zeigt sich bei denjenigen, die andere Legal Highs ausprobiert haben (männlich: 77%). Im Hinblick auf den Substanzkonsum werden im Folgenden die Prävalenzraten derer angeführt, die mindestens einmal Räuchermischungen probiert haben: 85% haben in den letzten 30 Tagen geraucht (2009: 81%), 88% haben im letzten Monat Alkohol getrunken (2009: 90%) und 27% haben letzteres in diesem Zeitraum mehr als 10 mal getan (2009: 36%). 89% haben Konsumerfahrungen mit Cannabis (2009: 95%), 66% haben auch im letzten Monat Cannabis konsumiert (2009: 58%), 46% haben mindestens eine „harte Droge“ probiert (2009: 52%) und 18% (2009: 14%) haben dies auch im letzten Monat getan.

Ähnliche Werte zeigen sich bei denjenigen, die über Konsumerfahrungen mit anderen Legal Highs verfügen: 77% haben im letzten Monat geraucht, 88% haben in diesem Zeitraum Alkohol konsumiert und 44% haben in den letzten 30 Tagen mehr als 10 Mal getrunken. 70% verfügen über Konsumerfahrungen mit Cannabis und 52% haben die Droge in den letzten 30 Tagen probiert. Erwartungsgemäß etwas deutlicher als bei den Räuchermischungserfahrenen (da andere Legal Highs zu meist als Substitute für illegale „Partydrogen“ zu verstehen sind) fällt die Korrelation mit „harten Drogen“ aus: 57% der Legal-High-Erfahrenen haben mindestens eine derartige Substanz probiert; 33% haben auch in den letzten 30 Tagen eine „harte Droge“ konsumiert. Abgesehen von der Korrelation zwischen der Alkohol-30-Tages-Prävalenz und der Erfahrung mit anderen Legal Highs (**), sind alle in den letzten beiden Absätzen genannten Zusammenhänge (jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten) auf 99,9%-Niveau signifikant (***)).

Eine Probierbereitschaft für Räuchermischungen und andere Legal Highs ist also offenbar durchschnittlich umso häufiger vorhanden, je höher die Affinität zu legalen und illegalen Drogen ausgeprägt ist. Weiterhin ist dabei ein aktueller Konsum illegaler Drogen in diesen Gruppen noch weitaus stärker überrepräsentiert als die bloße Erfahrung mit illegalen Substanzen oder der Gebrauch legaler Drogen. Bei denjenigen mit Erfahrungen im Konsum von Räuchermischungen ist der Cannabiskonsum etwas stärker überrepräsentiert, während die Schüler(innen), die schon einmal andere Legal Highs probiert haben, im Vergleich betrachtet noch etwas höhere Prävalenzraten mit „harten Drogen“ aufweisen.

Insgesamt gilt es festzuhalten, dass die generelle Verbreitung der cannabinoidhaltigen Räuchermischungen noch etwas angestiegen ist, wobei weiterhin nur sehr wenige Schüler(innen) regelmäßig bzw. aktuell konsumieren. Andere Legal-High-Produkte erfahren zwar eine gewisse Verbreitung, werden aber von noch deutlich weniger Schüler(inne)n probiert als Räuchermischungen; zudem ist unklar, wie viele derer, die hier Konsumerfahrung angegeben haben, tatsächlich eine nicht dem BtmG unterstellte synthetische Partydroge probiert haben.

3.2.1.4.4 Cannabis

Im Jahr 2010 verfügen 35% der befragten 15- bis 18-Jährigen über Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis, der Erstkonsum erfolgte durchschnittlich mit 14,9 Jahren. In den letzten 12 Monaten haben 26% und in den letzten 30 Tagen 15% der Befragten jeweils mindestens einmal Cannabis konsumiert (s. Tab. 14). 9% der Schüler(innen) haben maximal 10 Mal im Vormonat Cannabis zu sich genommen, 6% haben dies im gleichen Zeitraum mehr als 10 Mal getan. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich etwas mehr als 2 Joints geraucht, mehr als die Hälfte (54%) der Cannabiserfahrenen haben allerdings nicht mehr als einen Joint geraucht (Median = 1). 13% der Cannabiskonsument(inn)en haben bis zum Alter von 13 Jahren erste Erfahrungen mit der Substanz gemacht.

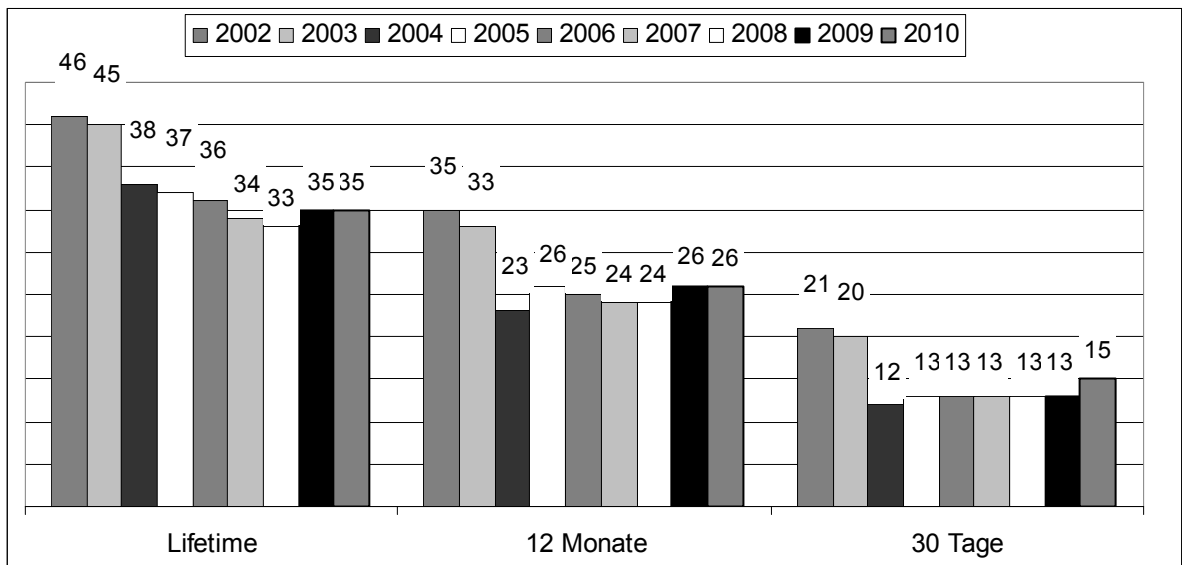
Tabelle 14: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2010: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	21	35	38	39	***	35
12 Monate	19	28	26	28	n.s.	26
30 Tage	10	16	15	17	n.s.	15
Einstiegsalter	14,5 \pm 0,6	14,4 \pm 1,3	15,3 \pm 1,1	15,3 \pm 1,7	***	14,9 \pm 1,4
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	90	84	85	83	n.s.	85
1 - 10 Mal	7	10	7	10		9
> 10 Mal	2	6	8	7		6
Anzahl Joints i. d. letzten Konsumsituation	1,8 \pm 1,7	2,2 \pm 1,8	2,1 \pm 1,9	2,3 \pm 1,8	*	2,2 \pm 1,8

21% derjenigen, die im letzten Monat Cannabis konsumiert haben, sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Konsum. Dies entspricht 3% aller im Jahr 2010 befragten 15- bis 18-Jährigen. Ebenso viele (21% der aktuell Konsumierenden bzw. 3% von allen) sind Gewohnheitskonsument(inn)en mit mehrmals wöchentlichem Konsum und 10% der aktuellen Konsument(inn)en bzw. 2% aller Schüler(innen) Wochenendkonsument(inn)en (Konsum ca. ein Mal pro Woche). Die größte Gruppe unter den aktuell Konsumierenden ist weiterhin die der Gelegenheitskonsument(inn)en (Konsum weniger als ein Mal pro Woche); sie stellen 48% der aktuellen Konsument(inn)en bzw. 8% aller 15- bis 18-Jährigen. 33% der aktuellen Cannabiskonsumter(inn)en bzw. 5% aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit Cannabis. Nach wie vor wird umso häufiger auch während der Schulzeit konsumiert, je intensiver das generelle Konsummuster ist – so liegt der entsprechende Anteil bei den Intensivkonsument(inn)en bei 81%, während er sich bei den Gelegenheitskonsument(inn)en auf lediglich 5% beläuft.

Altersbezogene Differenzen (in Form eines tendenziell höheren Konsums mit steigendem Alter) zeigen sich im Jahr 2010 bei der Lifetime-Prävalenz und der Anzahl der bei der letzten Gelegenheit gerauchten Joints. Ansonsten ähneln sich insbesondere die Zahlen für die Jahrgänge zwischen 16 und 18 Jahren stark; lediglich die Werte für die 15-Jährigen liegen jeweils merklich niedriger. Auch beim Einstiegsalter ist wieder ein altersbezogener Unterschied zu beobachten.

Abbildung 14: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

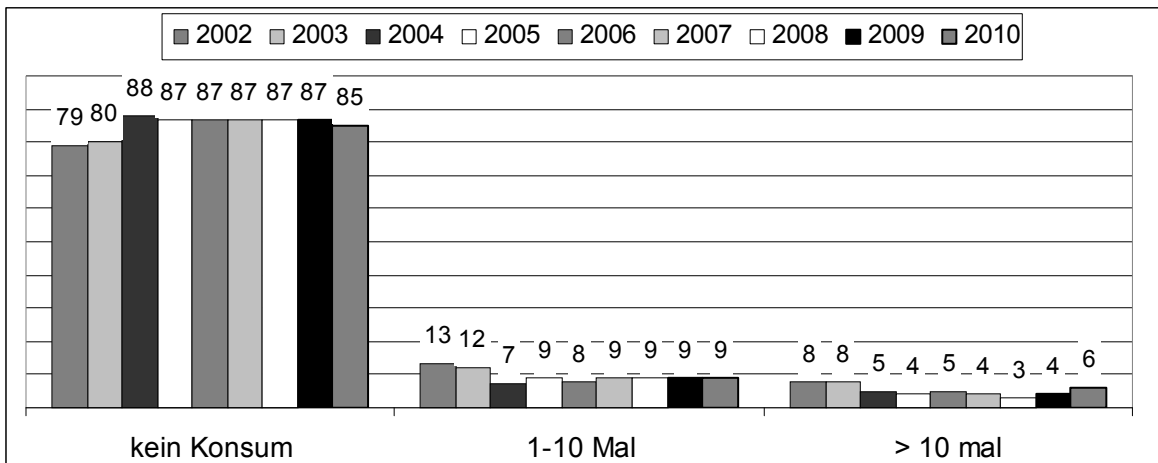


Im 9-Jahres-Vergleich ist zunächst ein kontinuierlicher Rückgang der Lifetime-Prävalenz, gefolgt von einem leichten Anstieg im Jahr 2009, feststellen; 2010 stagniert dieser Wert. Letzteres gilt auch für die 12-Monats-Prävalenz, die im Vorjahr ebenfalls leicht angestiegen war, nach dem deutlichen Rückgang 2004 aber mehr oder weniger auf dem gleichen Niveau liegt. Auch die 30-Tages-Prävalenz war 2004 stark zurückgegangen und stagnierte bis 2009; aktuell ist diese Kennzahl wieder um zwei Prozentpunkte angestiegen (s. Abb. 14). Über den gesamten Erhebungszeitraum betrachtet haben alle drei Prävalenzraten signifikant abgenommen (jeweils ***).

Im letzten Jahr waren bei Betrachtung der Prävalenzentwicklung in den einzelnen Altersjahrgängen deutliche Anstiege bei den 15-Jährigen aufgefallen, angesichts derer über eine zunehmende Popularität von Cannabis unter (jüngeren) Jugendlichen spekuliert wurde. Diese Entwicklung hat sich nicht fortgesetzt, alle drei Prävalenzraten sind bei den 15-Jährigen wieder etwa auf das Niveau der Vorjahre zurückgegangen. Dafür sind 2010 im Vergleich zum Vorjahr erhöhte Werte bei den 16-Jährigen zu beobachten (Lifetime: 2009: 26%, 2010: 35%, 12 Monate: 2009: 20%, 2010: 28%; 30 Tage: 2009: 10%, 2010: 16%; jeweils *). Möglicherweise zeichnet sich hier lediglich eine auf eine bestimmte Klassenstufe beschränkte erhöhte Popularität von Cannabis ab (z.B. durch bestimmte „Meinungsführer“ initiiert), die sich nicht auf den nachwachsenden Jahrgang ausgewirkt hat. Dennoch gilt es festzuhalten, dass sich die leichte Tendenz aus dem Vorjahr hin zu einem Anstieg der Cannabisverbreitung – aktuell in Form der leicht erhöhten 30-Tages-Prävalenz – in gewissem Maße fortgesetzt hat.

Ein weiteres Anzeichen hierfür ist der Umstand, dass auch der Anteil häufig Konsumierender (mehr als 10 Mal im Vormonat) um zwei Prozentpunkte angestiegen ist (s. Abb. 15). Im Vergleich zum Vorjahr erreicht diese Steigerung statistische Signifikanz (*), und im Vergleich zu 2008 hat sich der Anteil häufig Konsumierender nahezu verdoppelt. Gleichwohl liegt der Anteil immer noch unter den Werten der Jahre 2002 und 2003. Der Anteil derer, die maximal 10 Mal im Vormonat konsumiert haben, ist seit fünf Jahren nahezu konstant (s. Abb. 15).

Abbildung 15: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Auch der Anteil der Intensivkonsument(inn)en (mit täglichem Konsum) ist – bezogen auf die Gesamtheit der aktuell Konsumierenden – relativ deutlich angestiegen, nachdem der Wert zuvor seit 2006 zurückgegangen war (2002: 13%, 2003: 26%, 2004: 18%, 2005: 12%, 2006: 19%, 2007: 15%, 2008: 11%, 2009: 10%, 2010: 21%). Im Gegenzug ist vor allem der Anteil der Gelegenheitskonsument(inn)en (Konsum weniger als ein Mal pro Woche) weiter zurückgegangen (2002: 52%, 2003: 52%, 2004: 50%, 2005: 62%, 2006: 53%, 2007: 60%, 2008: 65%, 2009: 56%, 2010: 48%). Nahezu gleich geblieben sind hingegen die Werte für Gewohnheitskonsument(inn)en (mehrmaliger Konsum pro Woche: 2002: 17%, 2003: 15%, 2004: 20%, 2005: 19%, 2006: 21%, 2007/ 2008: je 15%, 2009: 23%, 2010: 21%), und Wochenendkonsument(inn)en (Konsum einmal pro Woche: 2002: 17%, 2003: 7%, 2004: 12%, 2005: 7%, 2006: 8%, 2007/ 2008: je 10%, 2009: 11%, 2010: 10%). Insofern ist aktuell eine gewisse Verschiebung von moderaten zu intensiven Konsummustern unter aktuellen Cannabis-konsument(inn)en zu beobachten, nachdem zwischen 2004 und 2009 noch ein gegenläufiger Trend zu verzeichnen war.

Eine gewisse Änderung zeigt sich bei der Prävalenzrate für Cannabiskonsum im schulischen Kontext: Der entsprechende Anteil unter den aktuellen Cannabisgebraucher(inne)n, die (auch) während der Schulzeit Haschisch oder Marihuana konsumieren ist – nicht signifikant – von 24% auf 33% angestiegen (2002: 25%, 2003: 33%, 2004: 25%, 2005: 22%, 2006: 20%, 2007: 26%, 2008/2009: 24%; n.s.). Statistische Signifikanz erreicht diese Differenz bei Betrachtung des Anteils der zur Schulzeit Konsumierenden unter allen befragten 15-18-Jährigen: dieser Wert ist von 3% auf 5% gestiegen (*).

Nicht fortgesetzt hat sich der seit 2005 zu beobachtende Anstieg des Einstiegsalters beim Cannabiskonsum; der Durchschnittswert ist wieder um 0,2 Jahre zurückgegangen (2002: 14,5 ± 1,4 Jahre; 2003: 14,5 ± 1,4; 2004: 14,7 ± 1,4; 2005: 14,5 ± 1,4; 2006: 14,6 ± 1,6; 2007: 14,6 ± 1,4; 2008: 14,8 ± 1,5; 2009: 15,1 ± 1,5; 2010: 14,9 ± 1,4; ***). Dennoch liegt dieser Wert höher als in allen anderen Erhebungsjahren bis auf 2009. Nahezu gleichgeblieben (auf niedrigem Niveau) ist indes der Anteil derer, die bis zum 13. Lebensjahr erstmals Cannabis konsumiert haben (2002/2003: je 21%, 2004: 19%, 2005: 21%, 2006: 22%, 2007: 21%, 2008: 17%, 2009: 12%, 2010: 13%).

3.2.1.4.5 Weitere (illegale) Drogen

Wie in den Vorjahren sind unter den hier abgefragten Substanzen Schnüffelstoffe (z.B. Lösungsmittel, Klebstoffe, Benzin) am stärksten verbreitet: 13% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal Inhalanzien ausprobiert. In der Rangliste der Lifetime-Prävalenzraten liegen im Jahr 2010 Speed und Lachgas (6%) gleichauf auf dem zweiten Rang, gefolgt von Kokain und psychoaktiven Pilzen (je 4%). Ecstasy, Hormonpräparate zum Muskelaufbau und LSD wurden von jeweils 3% probiert, und die Lifetime-Prävalenzrate von Crack liegt bei 2%. Jeweils 1% haben Crystal (Methamphetamin), GHB/GBL oder Heroin konsumiert (s. Tab. 15). Insgesamt 9% haben Konsumerfahrungen mit mindestens einer der so genannten „harten Drogen“, zu denen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL gezählt werden. Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 6% der 15- bis 18-Jährigen über den Konsum von Schnüffelstoffen. Jeweils 3% haben in diesem Zeitraum Kokain oder Speed konsumiert, und Lachgas, Hormonpräparate sowie Ecstasy wurden von jeweils 2% der Befragten in den letzten 12 Monaten genommen. Alle weiteren Substanzen liegen bei der 12-Monats-Prävalenz bei maximal 1%. Insgesamt 6% haben im vergangenen Jahr mindestens eine „harte Droge“ konsumiert.

Tabelle 15: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2010: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen

	Lifetime					12 Monate					Gesamt	
	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Life-time	12 Monate
Schnüffelstoffe	12	11	14	14	n.s.	8	4	7	6	n.s.	13	6
Speed	2	6	5	10	*	1	4	2	5	*	6	3
Lachgas	4	5	5	10	*	0	3	1	3	n.s.	6	2
Kokain	0	3	3	9	***	0	2	2	8	***	4	3
Psychoakt. Pilze	0	6	3	5	*	0	3	1	1	n.s.	4	1
Ecstasy	1	3	3	5	n.s.	1	2	1	4	n.s.	3	2
Hormonpräparate	1	3	4	2	n.s.	1	2	3	2	n.s.	3	2
LSD	0	4	3	3	n.s.	0	3	1	1	n.s.	3	1
Crack	1	3	1	1	*	1	3	1	0	*	2	1
GHB/GBL	0	2	1	2	n.s.	0	2	1	0	n.s.	1	1
Crystal	1	1	1	2	n.s.	1	<1	<1	0	n.s.	1	<1
Heroin	0	1	1	0	n.s.	0	<1	1	0	n.s.	1	<1
„Harte Drogen“ ^a	3	9	8	14	***	1	6	5	9	*	9	6

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL.

Im Unterschied zum Vorjahr zeigen sich bei mehreren dieser Substanzen signifikante altersbezogene Unterschiede hinsichtlich der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz. Dies betrifft vor allem Kokain, daneben Speed, Lachgas, psychoaktive Pilze und Crack, wobei die Prävalenzraten überwiegend in der Tendenz mit zunehmendem Alter ansteigen (s. Tab. 15). Dies wird beim Blick auf die zusammengefassten „harten Drogen“ besonders deutlich: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz korrelieren signifikant positiv mit steigendem Alter.

Jeweils 2% der 15-18-Jährigen haben in den zurückliegenden 30 Tagen Schnüffelstoffe, Speed bzw. Ecstasy konsumiert. Bei allen weiteren Einzelsubstanzen liegt die 30-Tages-Prävalenz bei 1% oder niedriger (s. Tab. 16). Mindestens eine der als „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen

haben 3% der Schüler(innen) in den letzten 30 Tagen konsumiert. Das Einstiegsalter in den Konsum „harter Drogen“ liegt im Jahr 2010 bei 15,3 (\pm 1,2) Jahren¹³. 9% derjenigen, die mindestens eine dieser Substanzen probiert haben, haben bis zum Alter von 13 Jahren und 47% bis zum Alter von 15 Jahren erstmals eine „harte Droge“ konsumiert.

Der Anteil für erfahrenen Konsum bestimmter Drogen (mehr als zehnmaler Konsum einer Substanz) unter denjenigen mit Konsumerfahrungen liegt im Jahr 2010 mit 38% bei Ecstasy am höchsten, gefolgt von Speed (32%), Kokain (29%), Schnüffelstoffe und Crack (je 21%). Bei LSD, Hormonpräparaten, psychoaktiven Pilzen und Lachgas liegen die entsprechenden Quoten niedriger (s. Tab. 16). Bezogen auf alle befragten 15-18-Jährigen sind 3% erfahrene Schnüffelstoff-Konsument(inn)en und 2% haben mehr als 10 Mal Speed konsumiert. Bei allen anderen Drogen liegt der entsprechende Anteil der erfahrenen Konsument(inn)en bei 1% oder darunter. 3% der 15-18-jährigen Befragten (28% derer mit Konsumerfahrungen) haben mindestens eine „harte Droge“ mindestens 10 Mal genommen (s. Tab. 16).

Tabelle 16: Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2010: Lifetime-Prävalenzraten, Anteil erfahrener Konsument(inn)en und 30-Tages-Prävalenz (%)

	Lifetime-Prävalenz	Erfahrene Konsument(inn)en ^a		30-Tages-Prävalenz
		% von Konsumenten	% von Gesamt	
Ecstasy	3	38	1	2
Speed	6	32	2	2
Kokain	4	29	1	1
Schnüffelstoffe	13	21	3	2
Crack	2	21	<1	1
LSD	3	19	1	1
Hormonpräparate	3	17	<1	1
Psychoakt. Pilze	4	9	<1	1
Lachgas	6	7	<1	1
„Harte Drogen“	9	28	3	3

^a Lifetime-Konsum häufiger als zehn Mal.

Der Anteil derjenigen Schüler(innen), die eine „harte Droge“ mehr als fünf Mal im zurückliegenden Monat genommen haben und somit als intensive Konsument(inn)en einzustufen sind, liegt aktuell bei 1,3% (n=14). Am häufigsten als mehr als 5 Mal in den letzten 30 Tagen konsumierte Substanzen genannt wurden Speed (n=7), Ecstasy und LSD (jeweils n=4), Kokain und Crack (jeweils n=2).

Signifikante Veränderungen über den Erhebungszeitraum sind im Hinblick auf die hier thematisierten Einzelsubstanzen nur in wenigen Fällen festzustellen (Tab. 17). Nach wie vor fallen diese Verschiebungen bei den psychoaktiven Pilzen am deutlichsten aus: hier lagen Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz in den beiden ersten Erhebungsjahren noch deutlich höher. Die Konsumerfahrung bewegt sich seither etwa auf demselben Niveau; die 12-Monats-Prävalenz erreicht aktuell wie bereits 2009 mit 1% den bislang niedrigsten Wert. Auch bei Ecstasy lag die Lifetime-Prävalenz 2002 und 2003 noch signifikant höher; seitdem ist auch hier weitgehende Stagnation festzustellen. Auf insgesamt keinen

¹³ Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

klaren Trend deuten die signifikanten Verschiebungen bei der Konsumerfahrung mit Schnüffelfstoffen, Heroin und Speed sowie der Speed-12-Monats-Prävalenz hin. Zwischen 2009 und 2010 hat sich die Lifetime-Prävalenz von Speed allerdings vergleichsweise deutlich verändert: der entsprechende Anteil hat sich nahezu verdoppelt und erreicht den höchsten Wert aller Befragungen (***, bezogen auf den 1-Jahres-Zeitraum). Alle anderen Verlaufsveränderungen erreichen keine statistische Signifikanz (s. Tab. 17).

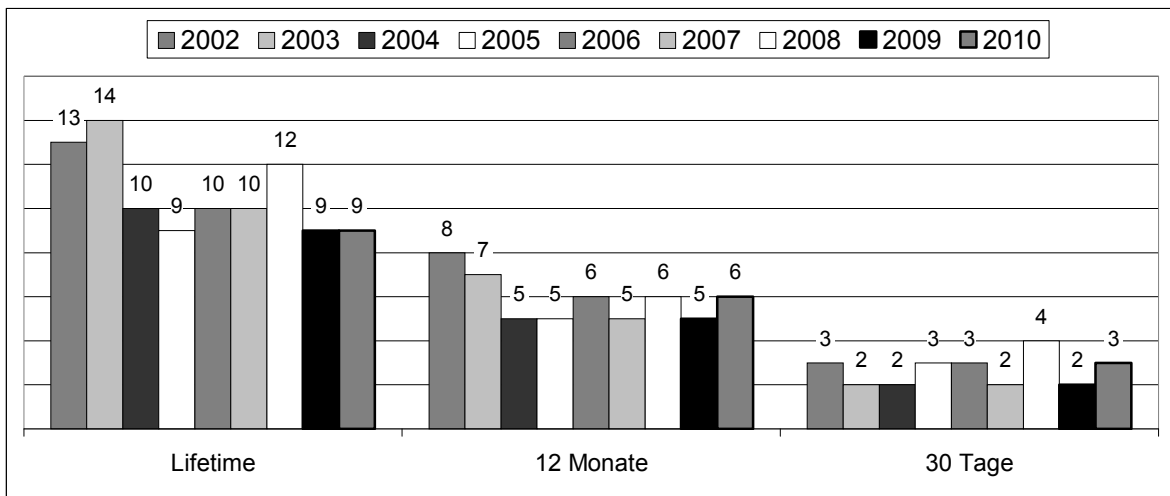
Tabelle 17: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

	Lifetime										12 Monate									
	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Sig.	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Sig.
Schnüffelfstoffe	17	17	21	14	15	17	15	16	13	***	7	7	8	7	7	9	8	8	6	n.s.
Speed	5	5	4	3	5	4	5	3	6	**	3	2	2	2	3	2	4	2	3	*
Lachgas	5	5	3	6	5	5	5	6	6	n.s.	2	2	1	1	1	2	2	3	2	n.s.
Kokain	4	5	4	4	5	4	6	3	4	n.s.	3	3	2	3	2	2	3	2	3	n.s.
Psych. Pilze	8	9	5	4	6	5	5	4	4	***	4	4	2	2	3	2	2	1	1	***
Ecstasy	5	5	3	3	4	3	3	3	3	**	3	2	1	1	2	2	2	2	2	n.s.
Hormonpräparate	a	a	3	4	2	3	4	3	3	n.s.	a	a	2	2	1	2	2	2	2	n.s.
LSD	3	3	2	2	3	2	2	2	3	n.s.	1	1	1	1	2	1	1	1	1	n.s.
Crack	1	2	1	2	1	2	1	2	2	n.s.	1	1	<1	1	1	1	1	1	1	n.s.
Crystal	a	a	a	a	a	1	1	1	1	n.s.	a	a	a	a	a	1	1	1	<1	n.s.
GHB/GBL	<1	1	1	1	<1	1	1	<1	1	n.s.	<1	<1	<1	<1	<1	1	1	<1	1	n.s.
Heroin	1	1	1	1	1	1	<1	<1	1	*	<1	<1	<1	<1	<1	1	<1	<1	<1	n.s.

^a Nicht erhoben

Bezogen auf die zusammengefassten „harten Drogen“ sind im Jahr 2010 praktisch keine Veränderungen festzustellen; die Lifetime-Prävalenz erreicht den gleichen Wert wie im Vorjahr, und 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz sind jeweils nach einem geringfügigen Rückgang im Vorjahr wieder um einen Prozentpunkt angestiegen (Abb. 16). Somit ergibt sich für alle drei Kennzahlen (abgesehen von den ‚Ausreißern‘ bei der Lifetime-Prävalenz und der 30-Tages-Prävalenz 2008) das Bild einer weitgehenden Stagnation seit 2004, im Fall der 30-Tages-Prävalenz sogar seit 2002. Der Rückgang bei Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz seit 2003 ist jeweils statistisch signifikant (** bzw. ***).

Abbildung 16: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Der Anteil der Schüler(innen), die mehr als 5 Mal im Vormonat eine „harte Droge“ konsumiert haben, ist nach dem leichten Rückgang 2009 wieder etwas angestiegen (2002: 0,5%; 2003: 0,6%; 2004: 0,8%; 2005: 1,1%; 2006: 0,7%; 2007: 0,8%; 2008: 1,5%, 2009: 0,5%, 2010: 1,3%). Aufgrund der sehr geringen Fallzahlen weisen die beobachteten Veränderungen keine statistische Signifikanz auf.

Bei den Anteilen erfahrener Konsument(inn)en an den jeweiligen Konsumerfahrungen zeigen sich im Zeitverlauf immer wieder gewisse Änderungen, die allesamt (vor allem angesichts der sehr niedrigen Fallzahlen) keine statistische Signifikanz aufweisen. Vergleichsweise niedrige Werte erfahrener Konsums zeigen sich in sämtlichen Erhebungen bei LSD, psychoaktiven Pilze und Lachgas – diese Stoffe werden also gleichbleibend von der überwiegenden Mehrheit der Konsumerfahrungen nur einige wenige Male ausprobiert.

Geringfügig (nicht signifikant) zurückgegangen ist das Einstiegsalter in den Konsum „harter Drogen“, nachdem es sich im Vorjahr noch erhöht hatte. Über den gesamten Erhebungsturnus hinweg lässt sich eine weitgehende Stagnation beobachten (2002: 15,4 ± 1,4; 2003: 15,6 ± 1,0; 2004: 15,2 ± 2,2; 2005: 15,3 ± 1,5; 2006: 15,4 ± 1,5; 2007: 15,5 ± 1,5; 2008: 14,9 ± 2,0; 2009: 15,5 ± 1,4; 2010: 15,3 ± 1,2; n.s.).

In Tab. 18 ist die Verteilung der Substanzen/ Produkte abzulesen, die von den Schüler(innen), die mindestens einmal in ihrem Leben Schnüffelstoffe konsumiert haben, bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ wurden. Auch 2010 werden Klebstoffe mit aktuell 40% am häufigsten genannt. 19% der Antworten entfallen auf die Kategorie „Filzstifte, Farben etc.“ (z.B. „Edding“, „Tipp-Ex“ oder „Grundierung“), 13% auf Benzin, 9% auf Lösungsmittel (inklusive Nagellackentferner) und 7% auf Kosmetikartikel wie Deo, Haarspray oder Nagellack. Nur noch selten genannt werden andere, bereits abgefragte Drogen („Koks“, „Speed“, „Lachgas“: 3%) und Gase (2%). Unter die ‚sonstigen‘ Antworten wurden in diesem Jahr auch die erstmals zwei Nennungen für Poppers (eine sonst im Fragebogen nicht erfragte inhalativ konsumierte Droge) subsumiert; darüber hinaus sind Stoffe enthalten, die nicht als Schnüffelstoffe im eigentlichen Sinne bezeichnet werden können (Textilerfrischer, Schwefelsäure). Wie in den Vorjahren weisen auch Hinweise in den anderen Antwortkategorien darauf hin, dass sich ein gewisser Teil der Nennungen auf einen unabsichtlichen Kontakt mit stark riechenden Stoffen und dementsprechend nicht auf den Konsum von Inhalanzien im eigentlichen Sinne bezieht. Im Turnus-

vergleich zeigen sich überwiegend uneinheitliche Entwicklungen – so sind z.B. die in den Vorjahren rückläufigen Nennungen für Lösungsmittel wieder etwas angestiegen. (s. Tab. 18).

Tabelle 18: Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (%; Anteile an allen 15-18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen) nach Erhebungsjahr (2002-2004: nicht erhoben)

	Klebstoffe	Filzstifte, Farben etc.	Benzin	Lösungsmittel	Deo, Haarspray, Nagellack	andere Drogen ^a	Gase	Sonstige
2005	42	11	9	10	6	6	6	10
2006	32	18	6	8	9	5	9	13
2007	40	12	8	5	9	4	4	19
2008	54	14	7	2	13	2	2	7
2009	43	20	11	2	10	3	5	6
2010	40	19	13	9	7	3	2	7

^a Hier handelt es sich um Missverständnisse bzgl. dessen, was mit „Schnüffelstoffen“ gemeint ist.

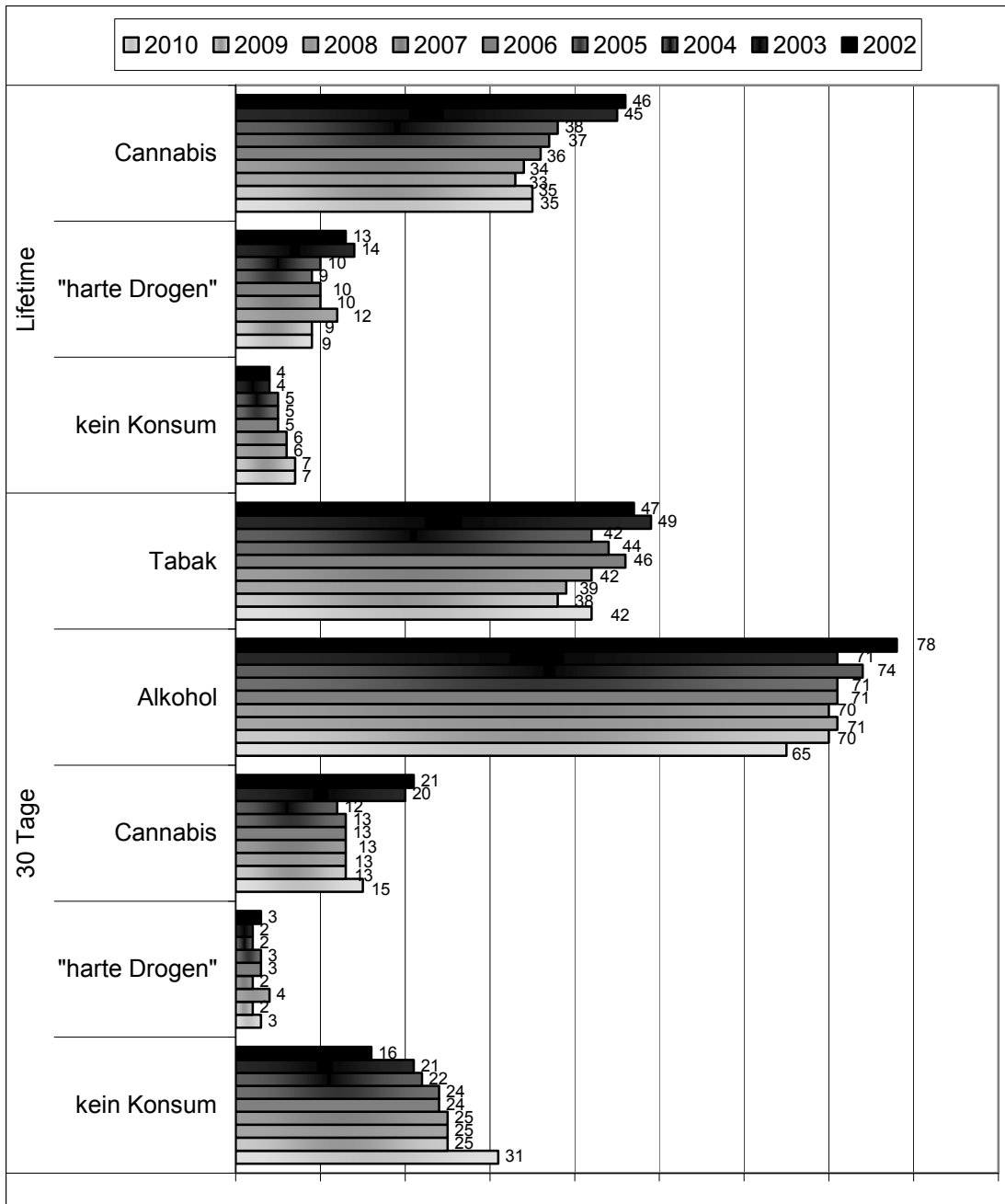
Abschließend werden an dieser Stelle wiederum die seit 2007 erhobenen Resultate zur Verschreibung von ADS-/ADHS-Medikamenten mit dem Wirkstoff Methylphenidat (Ritalin[®], Concerta[®], Medikinet[®] o.ä.) dargestellt. 1% der befragten 15-18-Jährigen nehmen aktuell ein derartiges Präparat (2007/2009: 1%, 2008: <1%) und 3% (2007: 3%, 2008/2009: 2%) bekamen in der Vergangenheit, aber nicht aktuell, Methylphenidat verschrieben. Ältere Jugendliche haben etwas häufiger Erfahrungen mit dem Medikament als jüngere (z.B. 18-Jährige: 7% vs. 15-Jährige: 0%; *); zwischen den Erhebungszeitpunkten zeigen sich keine signifikanten Unterschiede.

3.2.1.4.6 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick

Wie in den Vorjahren werden für eine vergleichende Betrachtung des Substanzkonsums die Veränderungen bei den legalen Drogen, Cannabis und den unter dem Oberbegriff „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen in der Übersicht dargestellt. Zusätzlich sind die jeweiligen Anteile an 15- bis 18-Jährigen, die, bezogen auf die Lebenszeit und die letzten 30 Tage keine der legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, dargestellt. Wie berichtet, zeigt sich im Turnusvergleich:

- ein Anstieg bei der 30-Tages-Prävalenz sowie beim häufigen Konsum von Tabak (nach mehrjährigen Rückgängen). Die Prävalenzraten für das Shisha-Rauchen sind insgesamt leicht rückläufig.
- ein weiterer Rückgang der generellen Verbreitung von Alkohol, aktuell deutlich rückläufige Werte für aktuellen Konsum und Trunkenheit im Vormonat und eine weitgehende Stagnation beim häufigen bzw. exzessiven Alkoholkonsum.
- gleichbleibende Werte für Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz von Cannabis und ein leichter Anstieg des zuvor über mehrere Jahre stagnierenden aktuellen Konsums.
- Mehr oder weniger konstante Prävalenzraten für „harte Drogen“.

Abbildung 17: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



7% der Schüler(innen) geben an, noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Substanz konsumiert zu haben. 16% haben im zurückliegenden Jahr und 31% in den letzten 30 Tagen keine Drogen genommen. Altersbezogene Unterschiede zeigen sich lediglich bei der 30-Tages-Abstinenz, deren Anteil bei den 15-Jährigen bei 45%, bei den 18-Jährigen bei 26% liegt (***).

Im Turnusvergleich zeigt sich ein im Vergleich zu 2009 identischer Wert bei der Lifetime-Abstinenzquote (n.s.; s. Abb. 17). Die 12-Monats-Abstinenz ist hingegen um weitere 3 Prozentpunkte auf 16% angestiegen; 2002 lag der Wert noch bei lediglich 8% (***). Im Jahr 2010 besonders stark angestiegen ist die auf die letzten 30 Tage bezogene Abstinenzquote; nachdem der Wert bereits zwischen 2002 und 2005 angestiegen war und seither etwa konstant blieb, ist er aktuell gleich um 6 Prozentpunkte angewachsen (***; s. Abb. 17). Bei näherer Betrachtung der einzelnen 30-Tages-

Prävalenzwerte kann dieser ansteigende Wert in erster Linie auf den entsprechenden Rückgang beim Alkoholkonsum zurückgeführt werden.

3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld

Die Rangfolge der konsumierten legalen und illegalen Substanzen bestätigt sich auch bei den Resultaten zum Konsum im sozialen Umfeld (Tab. 19). Auch hier ist Alkohol die am weitesten verbreitete Droge; aktuell geben 79% an, dass mindestens jede(r) Zweite in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis Alkohol trinkt, lediglich 3% haben ausschließlich abstinente Freunde/ Bekannte. Auch im Hinblick auf Tabak geben mit 4% nur wenige an, dass sich in ihrem Bekanntenkreis keine Konsument(inn)en befänden. Nach den Angaben von knapp zwei Dritteln der 15-18-Jährigen sind die Mehrzahl der Freunde/ Bekannten aktuelle Raucher(innen).

Tabelle 19: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2010 nach Altersjahren

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol	niemand	0	2	4	4	n.s.	3
	ein paar	24	18	16	19		18
	mind. jeder Zweite	76	80	80	77		79
Tabak	niemand	7	4	2	3	**	4
	ein paar	41	30	30	29		31
	mind. jeder Zweite	52	66	68	68		65
Cannabis	niemand	41	36	35	43	**	40
	ein paar	29	41	43	40		39
	mind. jeder Zweite	14	23	22	18		20
Speed	niemand	91	85	84	79	**	84
	ein paar	8	14	13	14		13
	mind. jeder Zweite	1	2	3	7		3
Kokain	niemand	91	86	82	81	n.s.	84
	ein paar	8	12	16	15		13
	mind. jeder Zweite	1	3	2	3		2
Psychoaktive Pilze	niemand	93	87	86	81	*	86
	ein paar	6	11	13	16		13
	mind. jeder Zweite	1	2	1	2		2
Ecstasy	niemand	94	90	87	86	*	89
	ein paar	5	9	10	9		9
	mind. jeder Zweite	1	1	2	5		2

Ein anderes Bild zeigt sich bei Cannabis: Bei 20% der Schüler(innen) konsumiert jede(r) zweite Freund(in) oder Bekannte Haschisch bzw. Marihuana, auf der anderen Seite bewegen sich 40% aller 15- bis 18-Jährigen in einem Umfeld, in dem kein Cannabis konsumiert wird. Unter den abgefragten „harten Drogen“ werden in absteigender Reihenfolge am häufigsten Speed, Kokain, psychoaktive Pilze und Ecstasy als Substanzen genannt, die im Freundeskreis konsumiert werden – wobei die Unterschiede bei den jeweiligen Zahlenwerten eher gering ausfallen (s. Tab. 19).

Bei der Auswertung nach Altersjahrgängen zeigt sich ein differenziertes Bild: Beim Alkoholkonsum im sozialen Umfeld ist keine signifikante Differenz zwischen den Jahrgängen zu beobachten; demgegenüber ist das Rauchen umso stärker im Freundeskreis verbreitet, je älter die Befragten sind. Bei Cannabis schließlich ist ein signifikanter Unterschied ohne klare Richtung festzustellen: 16- und 17-Jährige berichten häufiger über Konsument(inn)en im Freundeskreis als 15- und 18-Jährige. Bei den „harten Drogen“ schließlich ist wiederum eine Tendenz zu höherer Verbreitung bei höherem Lebensalter festzustellen, wobei sich die Unterschiede vor allem auf die deutlich niedrigeren Zahlen bei den 15-Jährigen beschränken (s. Tab. 19). Die These aus dem Vorjahr – als die Verbreitung bestimmter Substanzen in jüngeren Jahrgängen sogar höher lag als bei den Älteren –, dass zumindest die subjektive Wahrnehmung der Verbreitung von illegalen Drogen in jüngeren Jahrgängen zugenommen haben könnte, lässt sich angesichts der diesjährigen Beobachtungen nicht bestätigen.

Insgesamt 39% der 15-18-Jährigen geben an, dass es überhaupt keine Konsument(inn)en illegaler Drogen in ihrem sozialen Umfeld gibt. 73% haben keine Freunde oder Bekannte, die illegale Drogen außer Cannabis konsumieren. Dabei zeigen sich signifikante altersbezogene Unterschiede, wobei jeweils bei den 16- und 17-Jährigen die Verbreitung illegaler Substanzen am höchsten eingeschätzt wird (keine Konsument(inn)en illegaler Drogen im Freundeskreis: 15-Jährige: 56%, 16-Jährige: 35%, 17-Jährige: 32%, 18-Jährige: 42%; ***. Kein Konsum illegaler Drogen außer Cannabis im Freundeskreis: 15-Jährige: 84%, 16-Jährige: 72%, 17-Jährige: 69%, 18-Jährige: 73%; **).

Bei allen berücksichtigten Substanzen zeigen sich für den Konsum im sozialen Umfeld signifikante Veränderungen über den gesamten Erhebungszeitraum (Tab. 20). Eine uneinheitliche Entwicklung ist bei der Verbreitung von Alkohol zu beobachten. Der Tabakkonsum wurde in den ersten Erhebungsjahren als rückläufig eingeschätzt, gefolgt von weitgehender Stagnation; 2010 ist wieder eine Tendenz zu höherer Verbreitung festzustellen. Bei Cannabis setzte sich der rückläufige Trend bis 2008 fort, seither wird der Konsum im Freundeskreis wieder etwas höher eingeschätzt. Aktuell ist der Wert für diejenigen, bei denen mindestens jede(r) zweite Freund(in) Cannabis konsumiert, um drei Prozentpunkte gestiegen. Bei den „harten Drogen“ fällt vor allem der aktuell gestiegene Wert für Speed auf; die Verbreitung wird aktuell so hoch eingeschätzt wie in keiner vorherigen Befragung. Langfristig ist bei Ecstasy und psychoaktiven Pilzen jeweils ein Rückgang erkennbar, der sich allerdings weitgehend auf die ersten Erhebungsjahre beschränkt.

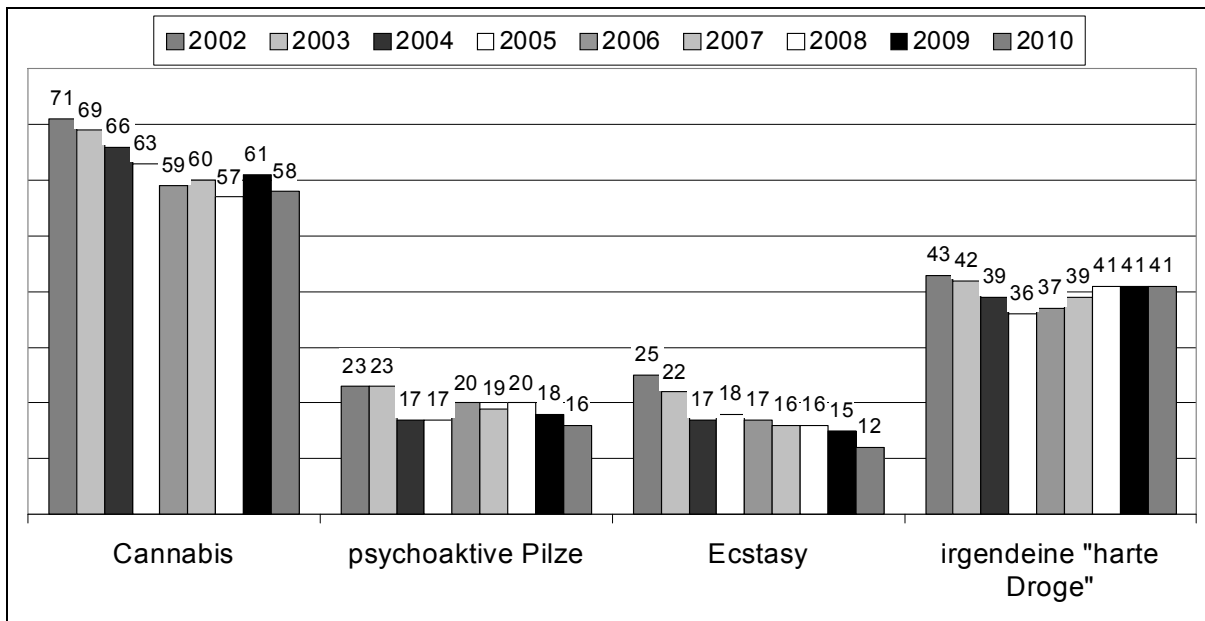
Tabelle 20: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Sig.
Alkohol	niemand	3	2	3	3	2	2	3	3	3	**
	ein paar	16	16	18	22	18	20	20	16	18	
	mind. jeder Zweite	81	82	79	75	80	78	78	81	79	
Tabak	niemand	2	3	3	4	3	4	5	3	4	***
	ein paar	24	20	29	36	33	36	34	34	31	
	mind. jeder Zweite	73	77	68	60	64	60	62	62	65	
Cannabis	niemand	30	33	36	42	40	41	44	39	40	***
	ein paar	41	41	47	44	44	43	40	43	39	
	mind. jeder Zweite	29	26	17	15	16	16	16	17	20	
Speed	niemand	88	87	91	92	90	89	89	88	84	***
	ein paar	10	12	7	7	9	10	10	9	13	
	mind. jeder Zweite	2	1	2	1	1	1	2	2	3	
Kokain	niemand	86	85	89	87	86	84	85	86	84	*
	ein paar	12	13	9	11	13	14	13	12	13	
	mind. jeder Zweite	1	1	2	2	2	2	2	2	2	
Psychoaktive Pilze	niemand	81	82	87	88	85	85	87	87	86	***
	ein paar	17	16	12	11	13	14	12	11	13	
	mind. jeder Zweite	2	2	1	1	2	1	1	2	2	
Ecstasy	niemand	83	86	90	92	90	91	89	89	89	***
	ein paar	16	13	9	8	9	9	10	9	9	
	mind. jeder Zweite	1	1	1	1	1	1	1	2	2	

Der Gesamtanteil der 15-18-Jährigen, in deren Umfeld gar keine illegalen Drogen konsumiert werden, erreichte 2004 und 2008 die höchsten Werte; nach dem Rückgang 2009 hat er sich kaum verändert, nachdem er im Vorjahr noch den höchsten Wert aller Erhebungen erreicht hatte. In den Jahren 2002 und 2003 hatte er allerdings noch merklich niedriger gelegen (2002: 28%, 2003: 32%, 2004: 35%, 2005: 41%, 2006: 39%, 2007: 40%, 2008: 43%, 2009: 38%; ***). Die Verbreitung der zusammengefassten „harten Drogen“ schließlich lag 2002/2003 noch höher, 2004/2005 dagegen niedriger als aktuell. Seitdem sind Schwankungen in geringem Ausmaß zu beobachten („keine illegalen Drogen im Freundeskreis außer Cannabis“: 2002: 67%, 2003: 71%, 2004: 78%, 2005: 79%, 2006: 75%, 2007: 72%, 2008: 75%, 2009: 74%, 2010: 73; ***).

Was die illegalen Drogen betrifft, die den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern mindestens einmal im Leben angeboten wurden, liegt im Jahr 2010 Cannabis mit 58% deutlich auf dem ersten Rang. Am zweithäufigsten wurde den Befragten mit 20% Kokain angeboten, gefolgt von Speed (17%), psychoaktiven Pilzen (16%), LSD, Ecstasy (je 12%) und Lachgas (11%). Eher selten wurde den Befragten Crack (9%), Heroin (6%), Crystal (5%), GHB (4%) oder Methadon (3%) angeboten. 35% aller 15- bis 18-Jährigen geben an, dass ihnen bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen offeriert wurde, 59% keine illegale Droge außer Cannabis. Bei den meisten abgefragten illegalen Substanzen, die mehr als 10% der Befragten angeboten wurden, zeigen sich altersbezogene Unterschiede dahingehend, dass die Drogen umso häufiger angeboten wurden, je älter der/die Befragte ist.

Abbildung 18: Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Beim Turnusvergleich zeigt sich ein rückläufiger Trend der Cannabis-Angebote bis 2007; seither verläuft die Entwicklung uneinheitlich auf einem vergleichbaren Niveau. Auf den letztjährigen leichten Anstieg folgte 2010 wieder ein leichter Rückgang (**). Der Anteil für Angebote von „harten Drogen“ hat sich seit 2008 nicht verändert. Ecstasy ist weiterhin die einzige „harte Droge“, für die im 8-Jahres-Vergleich eine klar rückläufige Entwicklung im Hinblick auf Drogenangebote zu beobachten ist – aktuell ist der entsprechende Anteil nochmals um drei Prozentpunkte gefallen (**); s. Abb. 18). Eine ebenfalls rückläufige Tendenz ist für psychoaktive Pilze zu beobachten; 2010 liegt der entsprechende Wert auf dem bislang niedrigsten Stand (**); s. Abb.18). Bei allen anderen Substanzen zeigen sich entweder keine signifikanten Veränderungen oder signifikante Entwicklungen ohne klare Trendrichtung.

Tab. 21 enthält die Antworten auf die Fragen danach, inwiefern der Konsum von Alkohol, Tabak und Cannabis von den Eltern der Befragten erlaubt wird, im Turnusvergleich. Von allen angegebenen Möglichkeiten wird den 15-18-Jährigen am ehesten erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende Alkohol zu trinken. Rund zwei Drittel der Befragten geben an, dass ihnen dies entweder „sicher“ erlaubt ist oder dass sie zumindest vermuten, dass ihre Eltern dies gestatten. 53% der Befragten gehen davon aus, dass sie auch zuhause Alkohol trinken dürfen. Deutlich geringer fällt die Zustimmung auf die Frage aus, ob es den Schüler(inne)n erlaubt ist, betrunken nach Hause zu kommen: bei 26% ist dies (vermutlich) der Fall. Genau ein Viertel der Befragten gibt an, dass ihnen das Rauchen gestattet sei, und 16% dürfen (wahrscheinlich) auch zuhause Zigaretten zu konsumieren. Nach wie vor sehr gering ist der Anteil der Schüler(innen), deren Eltern den Konsum von Cannabis erlauben: Hier liegen lediglich 4% der Antworten im Zustimmungsbereich.

Tabelle 21: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Turnus (2002-2006: nicht erhoben)

<i>Meine Eltern erlauben mir...</i>		2007	2008	2009	2010	Sig.
zu Hause Alkohol zu trinken	Ja, sicher/ ich glaube schon	55	55	58	53	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	41	41	38	42	
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	4	4	4	5	
auf Partys/ am Wochenende Alkohol zu trinken	Ja, sicher/ ich glaube schon	66	67	71	66	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	30	29	26	30	
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	3	4	4	4	
betrunken nach Hause zu kommen	Ja, sicher/ ich glaube schon	26	28	26	26	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	70	69	70	69	
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	4	4	4	5	
Zigaretten zu rauchen	Ja, sicher/ ich glaube schon	30	27	26	25	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	65	68	68	69	
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	5	4	6	6	
zu Hause Zigaretten zu rauchen	Ja, sicher/ ich glaube schon	21	17	15	16	**
	Eher nicht/ auf keinen Fall	74	79	80	78	
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	4	4	5	6	
Cannabis zu rauchen	Ja, sicher/ ich glaube schon	4	4	4	4	n.s.
	Eher nicht/ auf keinen Fall	90	87	88	86	
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	7	9	8	11	

Bei sämtlichen Fragen zur Billigung des Konsums legaler Drogen durch die Eltern zeigen sich signifikante altersbezogene Unterschiede. Abgesehen von der Frage nach Cannabis ist der jeweilige Konsum bzw. die jeweilige Verhaltensweise umso eher erlaubt, je älter ein(e) Schüler(in) ist (jeweils ***). Bei der (vermuteten) elterlichen Erlaubnis zum Cannabisrauchen liegt ein zwar signifikanter, aber uneinheitlicher Altersunterschied vor; den höchsten Wert für das (vermutete) Einverständnis der Eltern erreichen hier die 16-Jährigen (5%; 17-/18-Jährige: je 4%, 15-Jährige: 1%; *).

Im Turnusvergleich zeigt sich weiterhin nur eine signifikante Änderung: Dies betrifft die Frage, ob es erlaubt ist, zu Hause zu rauchen. Der Anteil der Antworten im Zustimmungsbereich ist zwischen 2007 und 2009 zurückgegangen, aktuell aber wieder leicht angestiegen. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Entwicklung der Vorjahre, die im Zusammenhang mit den zunehmenden Rauchverboten und dem öffentlichen Diskurs über die Gefahren des Rauchens zu betrachten sein dürfte, zukünftig weiter fortsetzt.

Zusammenfassend deuten auch die Ergebnisse zu Drogen im sozialen Umfeld zunächst darauf hin, dass sich der rückläufige Trend beim Rauchen 2010 nicht fortgesetzt hat: die Zahl derer, bei denen sich viele Tabak Konsumierende im Freundeskreis befinden, hat wieder etwas zugenommen. Leicht angestiegen ist dieser Wert auch im Hinblick auf den Cannabiskonsum: zwar hat die Gesamtzahl derer, in deren Umfeld sich Gebraucher befinden, nicht zugenommen, aber die Anzahl derer mit einem mehrheitlich konsumierenden Freundeskreis. Der Anteil der Befragten, denen die Droge angeboten wurde, ist indes wieder leicht zurückgegangen. Auch die Verbreitung „harter Drogen“ hat sich angesichts der Resultate zur Verbreitung im Umfeld und zu den Angeboten nicht wesentlich geändert. Und auch bei Alkohol ist eine weitgehende Stagnation der Verbreitung zu beobachten. Aktuell keine nen-

nenswerten Änderungen gibt es auch bei den Fragen zur elterlichen Erlaubnis hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Substanzen.

3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Einstellungen zum Alkoholkonsum werden in der MoSyD-Schülerbefragung anhand verschiedener Aussagen abgefragt, die den Schüler(inne)n zur Bewertung vorliegen (Tab. 22). Im Jahr 2010 erreicht dabei der Satz „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist“ (43%) den höchsten Zustimmungswert. Auf Platz zwei zurückgefallen ist der Satz „Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“ (41%), gefolgt von der Einschätzung, dass Menschen, die viel getrunken haben, gewalttätig werden (37%). Mit einem gewissen Abstand folgen die Aussagen, dass Menschen ein Fest erst schön finden, wenn sie viel Alkohol getrunken haben sowie die Einschätzungen, dass Alkohol allgemein den Lebensgenuss, „gute Ideen“ bzw. die Gesundheit fördere. Die anderen angeführten Aussagen erhalten weniger als 10% Zustimmung. Auch 2010 nehmen also, trotz der Veränderungen, nach wie vor Aussagen, die sich auf soziale Funktionen des Alkoholkonsums beziehen, sowie die Einschätzung zur gewaltfördernden Wirkung der legalen Droge unter den abgefragten Behauptungen den deutlich wichtigsten Stellenwert ein.

Tabelle 22: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkoholkonsums (%) nach Erhebungsjahr

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Sig.
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	44	45	41	44	42	48	46	46	41	*
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	40	40	37	41	37	41	38	44	43	**
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	34	37	40	37	38	41	41	42	37	**
Menschen finden ein Fest erst schön, wenn jeder viel Alkohol getrunken hat.	18	19	20	21	18	24	21	21	20	**
Alkohol gehört dazu, wenn man das Leben genießen will.	14	14	13	14	14	18	13	15	15	**
Nach ein paar Gläsern Alkohol hat man gute Ideen.	8	10	11	12	11	14	14	14	14	***
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	16	13	14	17	18	16	16	13	11	***
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	8	9	9	10	10	13	9	10	9	**
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung.	5	5	6	7	6	8	5	8	7	**
Wenn man alleine ist, kann man mit Alkohol gut die Langeweile vertreiben.	2	2	5	4	4	7	4	3	4	***

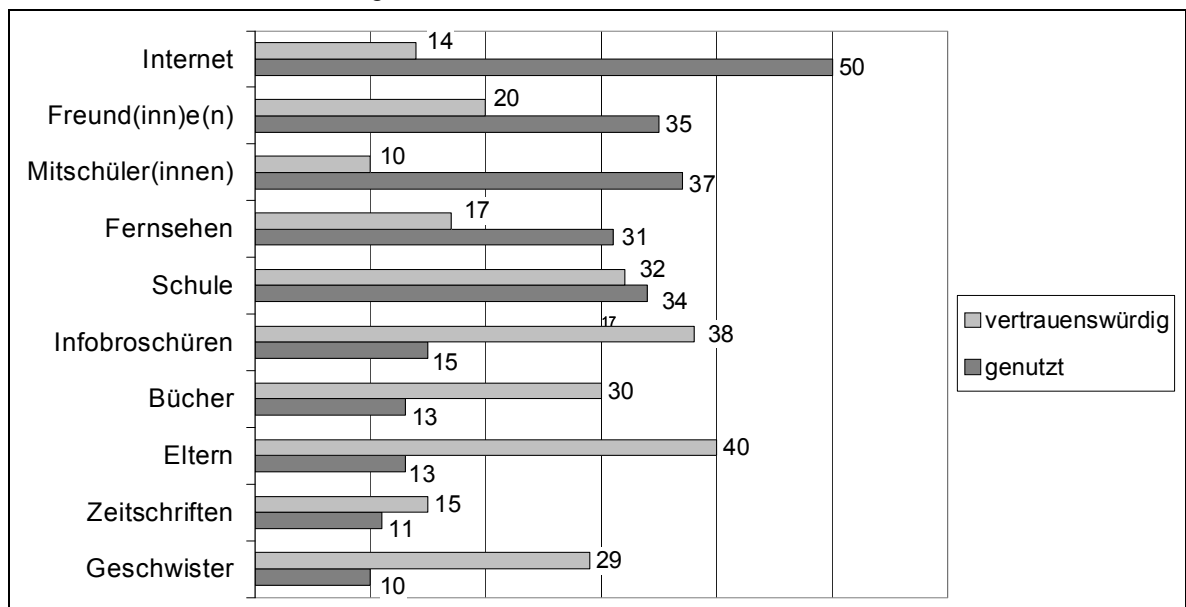
^a „stimme ich mit überein“ / „stimme ich stark mit überein“

Im Turnusvergleich fällt in diesem Jahr vor allem auf, dass der Satz „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist“ erstmals die meiste Zustimmung erhält, zurückzuführen ist dies auf einen leichten Rückgang der Zustimmung zu der Aussage „Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“. Leicht rückläufig ist auch die Zustimmung zu der Aussage „Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig“, als auch die Zustimmung zu der Aussage, dass Alkohol im Maßen die Gesundheit fördere. Insgesamt sind für sämtliche Aussagen signifikante Differenzen zu beobachten, die angesichts der relativ geringen Veränderungen und deutlichen Schwankungen im Zeitverlauf aber nicht überbewertet werden sollten.

Im Hinblick auf das tatsächliche Wissen über den rechtlichen Status bestimmter (drei legaler und drei illegaler) Substanzen geben nach wie vor bei Cannabis unter allen abgefragten Drogen mit 86% die wenigsten Befragten die richtige Antwort („verboten“) an. Damit erreicht dieser Anteil den gleichen Wert wie in den beiden Vorjahren; 2002 hatte er mit 78% noch deutlich niedriger gelegen (***) . Keine signifikanten Änderungen zeigen sich bei den Anteilen der richtigen Antworten hinsichtlich Kokain (94%), Ecstasy (93%) und Aspirin® (91%). Bei Tabak und Alkohol ist ein ähnlich hohes Wissen um den rechtlichen Status (jeweils „erlaubt“) zu beobachten; die hier vorliegenden signifikanten Änderungen (Tabak:***, Alkohol:*) sind jeweils auf eher geringfügig schwankende Werte im Zeitverlauf zurückzuführen (aktuell: Alkohol: 98%, Tabak: 93%).

Unter den von den befragten Schülerinnen und Schülern genutzten Informationsquellen zu Drogen ist wiederum das Internet mit 50% die mit Abstand meistgenutzte Möglichkeit. Danach folgen Mitschüler(innen), Freund(inn)e(n), die Schule und das Fernsehen (s. Abb. 19). Informationsbroschüren, Printmedien und Geschwister werden hingegen eher selten als Informationsquelle verwendet (>20%).

Abbildung 19: Befragung 2010: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen: 1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele

Vertrauenswürdigkeit: Kategorie 3 einer dreistufigen Skala: Wie vertrauenswürdig schätzen Sie die Informationsquelle ein: 1 = nicht vertrauenswürdig, 2 = teilweise 3 = sehr vertrauenswürdig

Bei der Frage nach der Vertrauenswürdigkeit dieser Informationsquellen ergibt sich ein anderes Bild. Hier erzielen eher „klassische“ Instanzen der Drogenaufklärung die höchsten Werte: Eltern, Informati-

onsbroschüren, Schule und Bücher, dicht gefolgt von den Geschwistern wird das Vertrauen ausgesprochen (Abb. 19).

Beim Turnusvergleich der Nutzung von Informationsquellen hat sich der kontinuierliche Bedeutungsanstieg des Internet nicht weiter fortgesetzt: Der entsprechende Wert ist zwar von 31% (2002) auf nunmehr 50% angestiegen (***) , verliert aber im Vergleich zum Vorjahr um 6%. Ebenfalls über den gesamten 8-Jahres-Turnus gesunken ist die Nutzung von Zeitschriften (2002: 13%, 2010: 11%, sig.:*) und Infobroschüren (2002: 22%, 2010: 15%, sig.: ***). Angestiegen sind dagegen Fernsehen (2002: 24%, 2010: 31%, sig.: **) und die Schule als Informationsquelle zu Drogen: Mit 34% wird bei den Schulen als Quelle der Informationen der höchste Wert der Befragungen erreicht. Hinsichtlich der Nutzung von Geschwistern als Informationsquelle zeigen sich zwar signifikante Veränderungen, diese zeigen aber keine klare Tendenz an.

Diverse signifikante Differenzen im Jahresvergleich sind im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit zu beobachten: Während Geschwister im Turnusvergleich an Vertrauen leicht gewonnen haben, ist es bei Fernsehen, Büchern und Infobroschüren leicht gesunken. Insgesamt lässt sich bezüglich der Informationsquellen weiterhin festhalten, dass diejenigen Instanzen, denen ein relativ hohes Vertrauen entgegengebracht wird, mit Ausnahme der Schule vergleichsweise selten genutzt werden, umgekehrt werden die verhältnismäßig häufig genutzten Informationsquellen nur von wenigen Befragten für besonders vertrauenswürdig erachtet.

Bei den hauptsächlichen Beweggründen dafür, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben, geben die Schülerinnen und Schüler ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen (64% aller 15-18-Jährigen) weiterhin mit Abstand am häufigsten an (aktuell 65%), einfach kein Interesse an Drogen zu haben (Tab. 23).

Tabelle 23: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung^a

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	67	60	68	64	64	62	63	59	65	***
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	10	11	11	14	11	12	13	14	10	
Ich bin Nichtraucher/in	9	11	7	7	9	10	13	12	10	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	10	10	10	10	11	9	6	8	9	
Drogen sind mir zu teuer.	1	2	1	1	1	2	1	3	1	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	1	2	1	2	1	2	1	2	<1	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	1	2	1	2	2	1	<1	2	1	
Drogenkonsument(inn)en sind schlecht angesehen.	1	1	<1	1	1	1	1	1	<1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	1	1	<1	1	<1	1	<1	<1	<1	

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

Zweistellige Anteile erzielen ansonsten lediglich eventuelle Gesundheitsrisiken und der Status des Nichtraucher-Seins. Die Angst vor Abhängigkeit nennen 9% aus dieser Gruppe als entscheidendes

Motiv. Alle anderen genannten Motive erzielten maximal 1% Zustimmung (s. Tab. 23). Der signifikante Unterschied im Turnusvergleich ist auf Schwankungen zurückzuführen, die jedoch keine klare Richtung anzeigen.

Tabelle 24 zeigt die Antworten auf die seit 2005 an Schüler(innen) mit Erfahrungen im Konsum illegaler Drogen (36% der 15-18-Jährigen) gestellte Frage nach den Gründen für den Konsum. Wie in den Vorjahren ist die Neugier mit aktuell 42% das deutlich am häufigsten genannte Konsummotiv. Auf dem zweiten Rang folgt mit 27% das Motiv „Wahrnehmungsveränderung“. Mit jeweils 26% werden die Motive „etwas Neues/Aufregendes erleben“, „Ich kann dann den Alltag vergessen und total abschalten“ und ein „körperlich gutes Gefühl“ erleben angeführt. In absteigender Reihenfolge werden darüber hinaus das „erleben von Glücksgefühlen“, „Aus Geselligkeit/weil es Freunde auch tun“ und „Besseres Gemeinschaftsgefühl“ genannt. Alle weiteren möglichen Motive erreichen lediglich 10% oder weniger Nennungen. (s. Tab. 24).

Tabelle 24: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Jahr der Befragung^a

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Sig.
Neugier	59	52	59	54	58	42	***
Etwas Neues/Aufregendes erleben	34	36	34	46	38	26	***
Alltag vergessen/Abschalten	35	39	36	38	30	26	*
Wahrnehmungsveränderung	31	22	29	33	27	27	*
Erleben von Glücksgefühlen	27	24	29	31	23	24	n.s.
Aus Geselligkeit/weil es Freunde auch tun	24	23	28	33	22	23	*
Körperlich gutes Gefühl	27	25	23	24	20	26	n.s.
Besseres Gemeinschaftsgefühl	21	17	21	26	19	19	n.s.
Weil es verboten ist	13	14	16	14	11	8	*
Verbundenheit mit der Natur	10	7	7	8	7	8	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	6	7	4	9	4	5	n.s.
Sonstige	16	13	12	16	14	10	n.s.

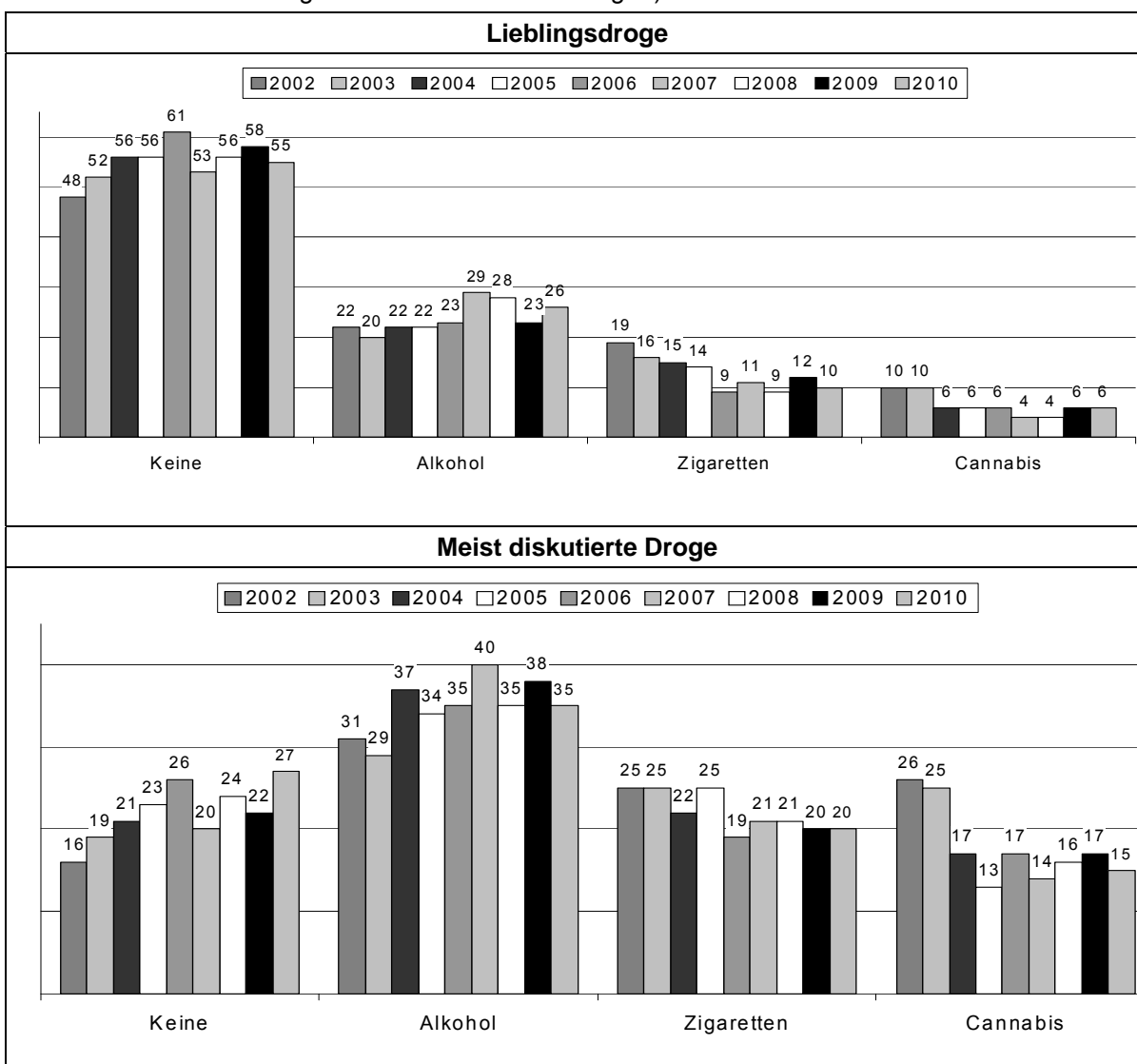
^aNur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten); 2002-2004: nicht erhoben

Bei den „sonstigen“ Gründen fällt im Jahr 2010 eine leichte Häufung der hedonistisch orientierten Angabe „Spaß“ oder „aus Spaß“ auf; eine entsprechende Aussage wurde von insgesamt 2% der Drogen erfahrenen gemacht, während sich die übrigen sonstigen Antworten auf zahlreiche andere Gründe verteilen. Die in Tab. 24 abzulesenden signifikanten Veränderungen bei insgesamt sechs Konsummotiven über die sechs Erhebungsjahre zeigen nur teilweise eine leichte Tendenz auf, die eine Richtung anzeigt: Die Gründe „etwas Neues/Aufregendes“ erleben, den „Alltag vergessen/Abschalten“ erhalten seit 2008 kontinuierlich weniger Nennungen, „weil es verboten ist“ ist bereits seit 2007 rückläufig. Das meistgenannte Motiv „Neugier“ ist lediglich gegenüber dem Vorjahr rückläufig. An der Reihenfolge der Konsummotive hat sich insgesamt nur wenig geändert.

Um möglicherweise zu erwartende Trends im Drogengebrauchsverhalten abbilden zu können, werden den Schüler(inne)n seit der ersten Erhebung Fragen nach der aktuellen Lieblingsdroge, der aktuell meist diskutierten Droge im Freundes-/Bekanntkreis, der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und der am meisten abgelehnten Droge gestellt. Die wesentlichen Resultate der zwei erstgenannten Fragen sind in Abb. 20 abzulesen.

55% geben im Jahr 2010 an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. 26% nennen hier Alkohol, 10% Zigaretten und 6% Cannabis. Alle anderen Substanzen erzielten Werte unter 1%. Der signifikante Unterschied zwischen den Altersjahrgängen (***) ist darauf zurückzuführen, dass umso häufiger überhaupt eine Lieblingsdroge genannt wird, je älter der/ die Befragte ist; insbesondere die Werte für Alkohol und Zigaretten steigen mit zunehmendem Alter an (z.B. Zigaretten: 15-Jährige: 8%, 18-Jährige: 16%; Alkohol: 15-J.: 19%, 18-J.: 25%). Als meistdiskutierte Substanz nennen 35% Alkohol, 20% Zigaretten und 15% Cannabis. 27% der befragten Schüler(innen) geben an, dass weder legale noch illegale Drogen in ihrem Bekanntenkreis ein Thema sind. Alle anderen Drogen erhalten niedrigere Anteile als 1%. Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich zwar signifikante Unterschiede, diese zeigen aber keine klare Tendenz.

Abbildung 20: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)



Bei der Entwicklung der Antworten zur Lieblingsdroge zeigt sich im Turnusvergleich (Abb. 20) zunächst ein Anstieg der Antwortoption „keine“ im Vergleich zur ersten Erhebung, wenngleich dieser Wert gegenüber dem Vorjahr wieder leicht gesunken ist. Gegenüber dem Vorjahr leicht angestiegen ist dagegen Alkohol als Lieblingsdroge, auch wenn die Werte der Jahre 2007 und 2008 nicht erreicht

werden. Mit 10% wieder leicht rückläufig und seit 2006 schwankend, stellen sich die Nennungen für Zigaretten als Lieblingsdroge dar. Gegenüber dem Vorjahr unverändert und seit 2004 kaum verändert ist der Anteil der Nennungen von Cannabis mit aktuell 6%. (s. Abb. 20). Alkohol ist also in der Wahrnehmung der befragten Jugendlichen immer noch deutlich die am stärksten diskutierte Droge und auch die Droge, welche die höchste subjektive Popularität hat.

Was die Frage nach der Droge angeht, die die Schüler(inn)en möglicherweise zukünftig ausprobieren wollen, geben im Jahr 2010 78% der 15- bis 18-Jährigen an, keinen derartigen Konsumwunsch zu haben. 5% möchten Cannabis, 4% psychoaktive Pilze und 3% LSD eventuell einmal probieren. Jeweils 2 % geben an, Kokain, Ecstasy oder Zigaretten gerne einmal probieren zu wollen. Alle anderen Drogen werden von ein Prozent oder weniger genannt.

Nach wie vor ist Heroin mit 34% die mit Abstand am stärksten abgelehnte Droge. Crystal folgt mit 12% auf dem nächsten Rang der besonders abgelehnten Substanzen, dahinter liegen Crack und Kokain (jeweils 6%), Zigaretten (5%) Ecstasy 4% und Cannabis mit 3%. Alle übrigen Substanzen werden von maximal 2% genannt. 19% geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen.

Zwar zeigen sich bei der Angabe, welche Droge die 15- bis 18-Jährigen gerne einmal probieren würden, signifikante Veränderungen zwischen den Erhebungen, dabei ist allerdings keine klare Tendenz erkennbar. Im Hinblick auf die meist abgelehnte Droge nennen seit einigen Jahren weniger Schüler(innen) Heroin (nach einem „Spitzenwert“ von 51% im Jahr 2002); dieser Anteil beträgt aktuell 34%. Ebenfalls insgesamt rückläufig sind die entsprechenden Werte für Crack (2002: 13%, 2010: 6%) und Ecstasy (2002: 10%, 2010: 4%). Vermutlich ist ein nicht unerheblicher Teil dieser Rückgänge auf die vergleichsweise hohen Werte für das erstmals 2007 in der Liste enthaltene Crystal zurückzuführen, für (bzw. gegen) das sich mit 10-12% seither etwa gleichbleibend viele Befragte entscheiden. Angestiegen ist auch die Anzahl derer, die keine bestimmte Droge besonders ablehnen (2002: 7%, 2009: 19%).

Resümierend lässt sich für das Meinungsbild bezüglich legaler und illegaler Drogen eine ambivalente Entwicklung beobachten: Zwar ist die subjektive Beliebtheit von Alkohol wieder angestiegen, jedoch ist die legale Substanz als meist diskutierte Droge wieder etwas zurückgefallen. Der Rückgang als meist diskutierte Droge deckt sich auch mit der insgesamt rückläufigen Verbreitung von Alkohol. Nach dem deutlichen Rückgang 2006 zeigt sich auch das Meinungsbild zu Zigaretten seit dem relativ unverändert, was sich ebenfalls mit der Entwicklung der Prävalenzraten von Tabak deckt. Auch bei Cannabis zeigt sich, dass sich der 2004 beobachtete Rückgang von Cannabis als meist diskutierte und Lieblingsdroge auch bei den Prävalenzraten beobachten lässt.

3.2.1.7 Auswertung nach Geschlecht

3.2.1.7.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Im Jahr 2010 lassen sich beim Tabakkonsum ebenso wie im Vorjahr keine signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschiede feststellen. Nichtsdestotrotz liegen bei Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz und auch beim häufigen Konsum (mehr als 5 Zigaretten pro Tag) die Werte der Schüler vor denen der Schülerinnen. Nur das Shisha-Rauchen (30-Tages-Prävalenz) ist bei den männlichen Befragten signifikant stärker ausgeprägt (s. Tab. 25). Keine signifikante Differenz zwischen den Geschlechtern ist beim Alter des Erstkonsums von Tabak festzustellen (♂: 13,3; ♀: 13,5 Jahre).

Tabelle 25: Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2010

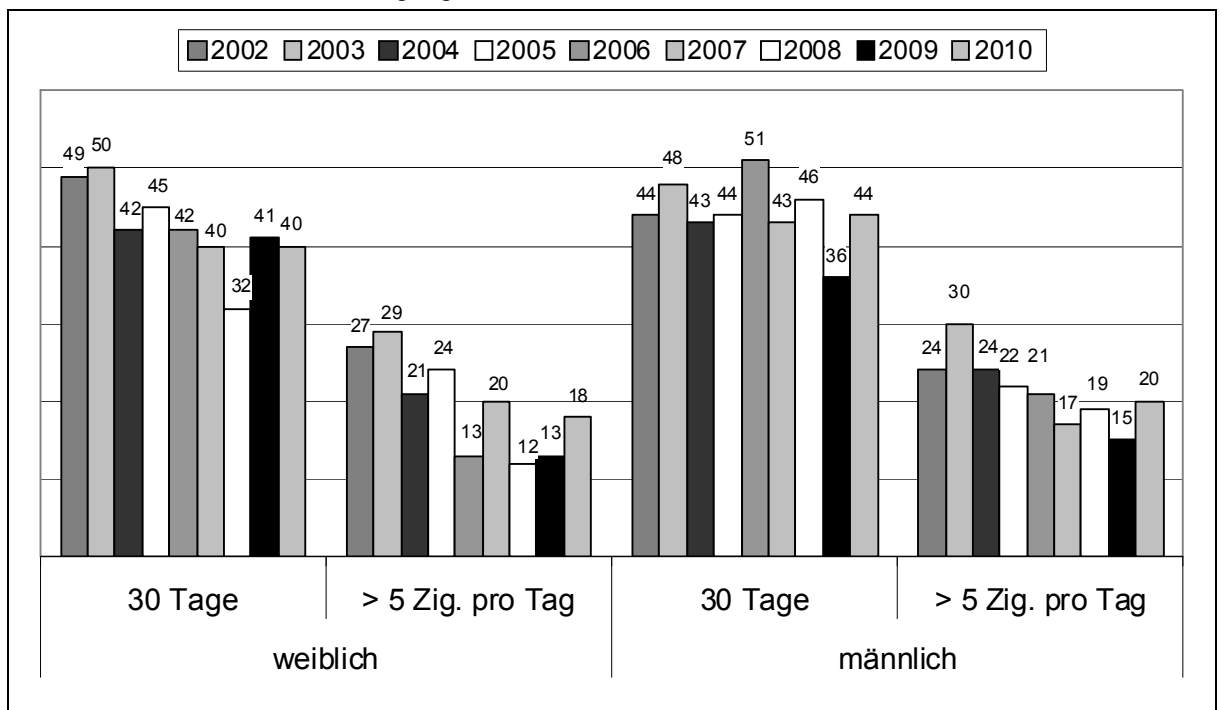
Substanz	Prävalenzrate	männlich	weiblich	Sig.	Gesamt
Tabak	Lifetime	76	72	n.s.	74
	12 Monate	65	61	n.s.	63
	30 Tage	44	40	n.s.	42
	> 5x/ Tag	20	18	n.s.	19
	Shisha 30 Tage	31	26	*	29
Alkohol	Lifetime	86	85	n.s.	86
	12 Monate	83	78	*	81
	30 Tage	70	60	**	65
	> 10x/ Monat	22	7	***	14
	Trunkenheit letzter Monat	50	36	***	43
Räucher- mischungen	Lifetime	14	3	***	9
	30 Tage	3	2	n.s.	2
Andere Legal Highs	Lifetime	4	1	**	3
Cannabis	Lifetime	42	28	***	35
	12 Monate	33	19	***	26
	30 Tage	19	11	***	15
	> 10x/ Monat	8	5	n.s.	6
Schnüffelstoffe	Lifetime	13	14	n.s.	13
	30 Tage	2	3	n.s.	2
Lachgas	Lifetime	8	5	n.s.	6
Psychoaktive Pilze	Lifetime	5	2	**	4
Speed	Lifetime	8	4	*	6
Kokain	Lifetime	5	3	n.s.	4
Ecstasy	Lifetime	4	2	*	3
LSD	Lifetime	4	1	**	3
Crack	Lifetime	3	0	**	2
Heroin	Lifetime	1	0	n.s.	1
Crystal	Lifetime	2	0	*	1
GHB/ GBL	Lifetime	3	0	***	1
Hormonpräparate	Lifetime	5	1	***	3
„Harte Drogen“	Lifetime	12	7	**	9
	12 Monate	7	4	*	6
	30 Tage	3	3	n.s.	3
Abstinenz	Lifetime	7	7	n.s.	7
	30 Tage	27	36	**	31

Die Tabak-Prävalenzraten sind bei den Schülerinnen bezogen auf Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen; im Falle der Lifetime-Prävalenz von 76% auf 72% und im Falle der 12-Monats-Prävalenz von 65% auf 61%. Die 30-Tages-Prävalenz zeigt einen weniger deutlichen Rückgang von 41% auf 40%. Die Veränderungen der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten sind bei den weiblichen Befragten seit 2002 zwar signifikant (*), aber uneinheitlich. Lediglich bei der 30-Tages-Prävalenz zeichnet sich ein über den gesamten Erhebungszeit-

raum rückläufiger Trend ab (***)). Allerdings ist beim häufigen Konsum aktuell ein Anstieg feststellbar, nachdem diese Kennzahl seit 2002 insgesamt deutlich zurückgegangen war (s. Abb. 21).

Bei den männlichen Befragten lässt sich im Vergleich zum Vorjahr für alle Prävalenzraten ein Anstieg beim Tabakkonsum feststellen. Am deutlichsten ist die 30-Tages-Prävalenz angestiegen, nachdem sie im Vorjahr auf einen Tiefststand gesunken war. Der Anteil der Schüler mit häufigem Konsum ist ebenso wie jener der Schülerinnen um 5 Prozentpunkte gestiegen. Im Vorjahr war diese Kennzahl noch auf den bislang niedrigsten Wert aller Erhebungen gesunken (Abb. 21). Für beide Geschlechter lässt sich also im Jahr 2010 insgesamt ein deutlicher (Wieder-)Anstieg des häufigen Rauchens feststellen (jeweils ***).

Abbildung 21: Tabak: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mehr als 5 Mal am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind im Jahr 2010 bei der Lifetime-Prävalenz von Alkohol zu beobachten; bei beiden Geschlechtern ist ein leichter Rückgang gegenüber dem Vorjahr festzustellen. Bei der 12-Monats-Prävalenz zeigt sich allerdings ein signifikanter Unterschied (*), der bei der 30-Tages-Prävalenz deutlicher ausgeprägt ist (s. Tab. 25). Beim häufigen Konsum (mehr als 10 Mal pro Monat) liegen die Schüler noch weiter vor den Schülerinnen. Auch waren die Schüler im letzten Monat wesentlich häufiger betrunken als die Schülerinnen (Tab. 25). Die männlichen Befragten haben bei der letzten Konsumsituation im Schnitt mehr getrunken als ihre Mitschülerinnen (7,9 vs. 4,4 Gläser; ***).

In der 9-Jahres-Betrachtung kann bei der Lifetime-Prävalenz von Alkohol bei Schülerinnen und Schülern ein signifikanter Rückgang festgestellt werden (♀: 2002: 94%, 2005: 90%, 2008: 89%, 2010: 85%; ***; ♂: 2002: 94%, 2006: 91%, 2008: 93%, 2010: 86%; ***). Die 12-Monats-Prävalenz stagniert bei den Schülern auf einem relativ niedrigen Wert (83%; **) und ist bei den Schülerinnen deutlich gesunken (78%; ***). Bei der 30-Tages-Prävalenz ist bei den Schülern ein leichter Rückgang, bei den Schülerinnen aber dieses Jahr ein sehr deutlicher Rückgang festzustellen (♀: 2002: 77%, 2008: 67%, 2009: 69%, 2010: 60%; ***). Auch beim häufigen Alkoholkonsum weiblicher Jugendlicher ist insge-

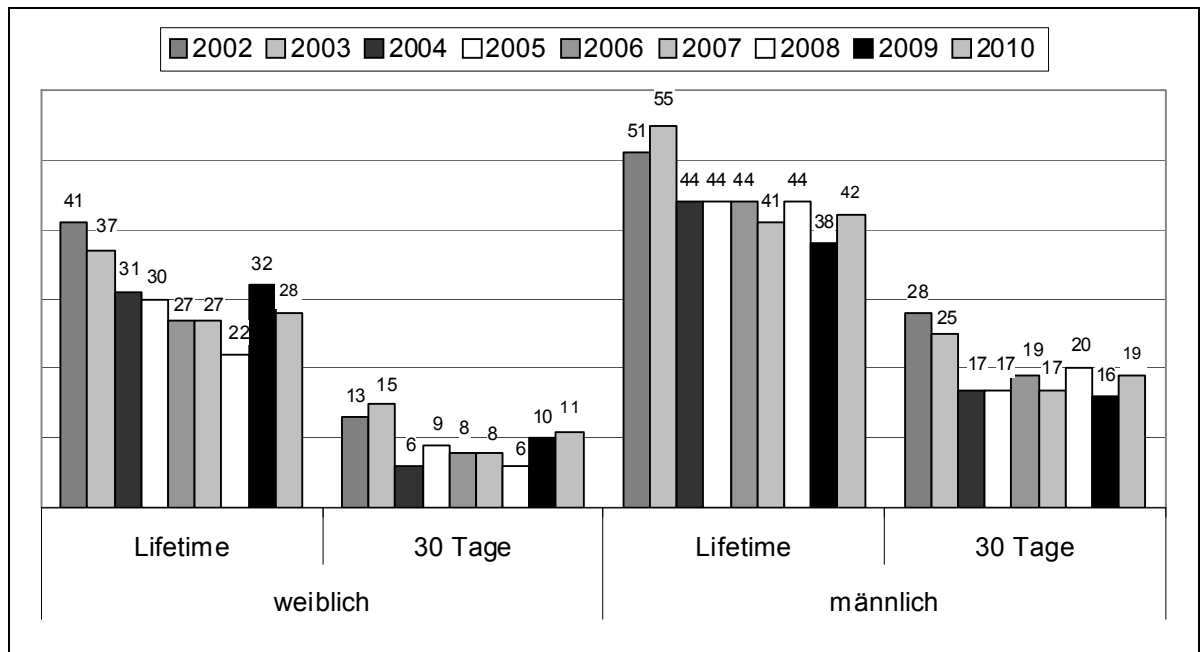
samt eine leichte Reduktion feststellbar (mehr als 10 Mal im letzten Monat: 2002: 12%, 2007-2009: je 9%; 2010: 7%; *), während bei den männlichen Befragten ein Anstieg festzustellen ist (2002: 25%, 2008: 18%, 2009: 17%; 2010: 22%; **). Bei den Schülerinnen gab es einen signifikanten Rückgang der Trunkenheit in den letzten 30 Tagen gegenüber dem Vorjahr von 46% auf 36%. Im Unterschied zum Vorjahr zeigt sich bei der lebenslangen Erfahrung mit „Koma-Trinken“ bzw. einer Alkohol-Überdosierung eine signifikante Geschlechterdifferenz (♀: 36%, ♂: 45%; **). Bei der diesbezüglichen 30-Tages-Prävalenz liegt der Wert für die Schüler nur etwas über dem der Schülerinnen (♀: 6%, ♂: 9%; *).

Der Anteil der Schüler, die schon einmal eine sogenannte Räuchermischung ausprobiert haben, übersteigt den der Schülerinnen um mehr als das Vierfache. Bei der 30-Tages-Prävalenz gibt es hingegen keinen signifikanten Unterschied. Ein wiederholter Konsum dieser Produkte (> 5x) wird im Jahr 2010 nur von männlichen Befragten angegeben (3% vs. 0%; ***). Auch andere „Legal Highs“ wurden signifikant häufiger von Schülern als von Schülerinnen konsumiert (Tab. 25). Hier gibt es sowohl bei der 30-Tages-Prävalenz als auch beim wiederholten Konsum jeweils keine einzige Schülerin, auf die dies zutrifft (Schüler: 2% bzw. 1%).

Beim Cannabiskonsum zeigen sich auch im Jahr 2010 signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede. Die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz der Schüler liegt jeweils 14 Prozentpunkte über jener der Schülerinnen und auch die Differenz bei der 30-Tages-Prävalenz (19% vs. 11%) ist statistisch signifikant (***). Lediglich beim häufigen Konsum ist keine statistische Signifikanz mehr feststellbar (s. Tab. 25), und die Prozentanteile für intensiven (täglichen) Cannabiskonsum liegen im Jahr 2010 erstmals bei beiden Geschlechtern gleichauf (bei jeweils 3%). Die Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit gerauchten Joints weist im Jahr 2010 bei Schülerinnen und Schülern einen nahezu identischen Durchschnittswert auf (♀: 2,1 Joints, ♂: 2,2 Joints; n.s.). Das durchschnittliche Einstiegsalter liegt bei den Schülerinnen etwas höher als bei den Schülern (♀: 15,1 Jahre, ♂: 14,8 Jahre; *).

Bei der Verlaufsbetrachtung des Cannabiskonsums (Abb. 22) zeigen sich signifikante Entwicklungen bei beiden Geschlechtern (***): So ist die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz bei den Schülerinnen, nach einem starken Anstieg im Vorjahr, nun jeweils wieder zurückgegangen. Nur bei der 30-Tages-Prävalenz ist ein leichter Anstieg festzustellen. Bei den Schülern kann im Jahr 2010 hinsichtlich der Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz ein Anstieg verzeichnet werden, die aber die hohen Werte der Lifetime-Prävalenz der Jahre 2002-2006 nicht erreichen (***).

Abbildung 22: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Beim mindestens 10maligen monatlichen Cannabiskonsum lässt sich bei beiden Geschlechtern ein leichter Anstieg beobachten: Bei den Schülerinnen ist er von 2% im Vorjahr auf 5% angestiegen und erreicht damit einen Höchststand (**). Bei den Schülern ist diese Kennzahl nach dem deutlichen Rückgang im Jahr 2004 (von 14% auf 7%) wieder angestiegen und erreicht aktuell 8% (2009: 6%; ***). Beim täglichen Cannabiskonsum liegen weibliche und männliche Befragte in diesem Jahr mit 3% gleichauf. Während dieser Anteil bei den männlichen Befragten zu den bislang niedrigsten Werten gehört, stellt er für die weiblichen den höchsten bislang gemessenen Wert dar (2002: 1%, 2003: 2%, 2004: 1%, 2005: >1%, 2006: 2%, 2007: 1%, 2008/ 2009: >1%; ***).

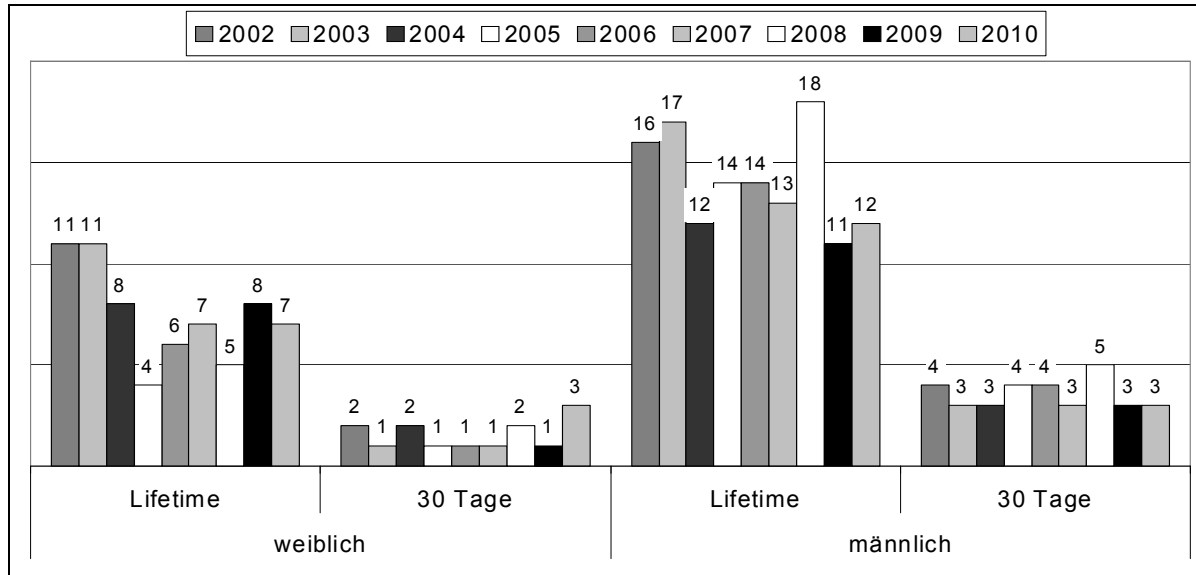
Es kann also festgehalten werden, dass sich die Differenz zwischen Schülerinnen und Schülern hinsichtlich der generellen Verbreitung des Cannabiskonsums (Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz) 2010 wieder vergrößert hat, wogegen sich die Kennzahlen für häufigen Konsum deutlich angenähert haben.

Im Bereich der anderen illegalen Drogen wurden bei der Lifetime-Prävalenz signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei psychoaktiven Pilzen, Speed, Ecstasy, LSD, Crystal und GHB/GBL beobachtet: bei Schülern sind jeweils höhere Werte für die Konsumerfahrung festzustellen. Auch die Prävalenzraten für die zusammengefassten „harten Drogen“ liegen bei den Schülern bis auf die 30-Tages-Prävalenz signifikant höher als bei den Schülerinnen. Die jeweiligen Differenzen fallen aber vergleichsweise gering aus (Tab. 25). Bei Hormonpräparaten liegt die Lifetime-Prävalenz der Schüler besonders deutlich vor jener der Schülerinnen.

Im Turnusvergleich ist bei der Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ bei den Schülern ein leichter Anstieg festzustellen: Im 9-Jahres-Vergleich wird indes wiederum einer der niedrigsten Werte erreicht, der z.B. deutlich unter dem bislang höchsten Wert aus dem Jahr 2008 liegt. Bei den Schülerinnen wiederum ist die Lifetime-Prävalenz aktuell leicht zurückgegangen und erreicht im Turnusvergleich nach wie vor einen mittleren Wert. Bei beiden Geschlechtern ist aufgrund der höheren Anteile in den Jahren 2002 und 2003 ein insgesamt signifikanter Rückgang zu beobachten. Die 30-Tages-Prävalenz hat sich bei beiden Geschlechtern seit 2002 nicht signifikant geändert, auch wenn bei den weiblichen

Befragten mit 3 Prozentpunkten der höchste Wert seit Beginn der Befragung gemessen wird (s. Abb. 23).

Abbildung 23: „Harte Drogen“^a: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Die Quote derer, die noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert haben, ist bei beiden Geschlechtern in diesem Jahr gleich niedrig (7%; s. Tab. 25). Bei der 12-Monats- und der 30-Tages-Abstinenz aber gibt es signifikante Unterschiede: so waren 19% der weiblichen Befragten gegenüber 13% männlichen Befragten im letzten Jahr abstinent (**). Noch deutlicher ist der Unterschied bei der 30-Tages-Abstinenz; 36 % der Schülerinnen und 27% der Schüler haben in diesem Zeitraum keine Drogen konsumiert (**; s. Tab. 25). Im Turnusvergleich hat sich die Lifetime-Abstinenz bei den Schülern von 8% auf 7% leicht abgeschwächt, ist aber insgesamt immer noch signifikant gestiegen (2002: 4%, *); bei den Schülerinnen gibt es keine signifikante Entwicklung. Bezogen auf die zurückliegenden 30 Tage zeigt sich bei beiden Geschlechtern ein deutlicher Anstieg der Abstinenzraten, der bei den weiblichen Befragten aber noch eindeutiger ausfällt (♂: 30 Tage 2002: 17%, 2008: 22%, 2009: 25%, 2010: 27%; **, ♀: 2002: 16%, 2008: 28%, 2009: 26%, 2010: 36%; ***).

Für das Jahr 2010 lässt sich feststellen, dass sich die Differenzen zwischen den Geschlechtern im Hinblick auf Verbreitung und Konsum psychoaktiver Substanzen nach einer deutlichen Annäherung im Vorjahr wieder etwas vergrößert haben. Dies gilt allerdings nicht für die Lifetime-Abstinenzquote, bei der es keinen Unterschied gibt, und auch der häufige Cannabiskonsum sowie die 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ weichen erstmals bei beiden Geschlechtern nicht signifikant voneinander ab. Auch beim Tabakkonsum zeigen sich – wie in den meisten Vorjahren – keine signifikanten Differenzen zwischen Schülerinnen und Schülern.

3.2.1.7.2 Drogen im sozialen Umfeld

Die Beobachtung aus dem Vorjahr, dass die Angaben darüber, inwiefern im Bekanntenkreis illegale Drogen konsumiert werden, bei beiden Geschlechtern nicht mehr weit auseinander liegen, hat sich weitgehend bestätigt: 56% der weiblichen und 63% der männlichen Befragten geben an, dass es in

ihrem Bekanntenkreis Cannabiskonsument(inn)en gibt (*). Keine signifikante Differenz zeigt sich weiterhin beim Konsum anderer illegaler Drogen im sozialen Umfeld: bei 25% der Schülerinnen und 29% der Schüler gibt es Personen im Freundes-/Bekanntenkreis, die zumindest gelegentlich eine „harte Droge“ konsumieren. Ebenfalls keine signifikanten Unterschiede zeigen sich bei der Verbreitung legaler Drogen im sozialen Umfeld („mindestens jede(r) Zweite“/ Alkohol: ♀ 76%, ♂ 81%, n.s.; Tabak: ♀ 65%, ♂ 66%, n.s.).

Im Turnusvergleich zeigen sich 2010 nur wenige Änderungen: So ist der Anteil der Schüler, in deren Freundeskreis mindestens jede(r) Zweite raucht, nach mehreren Jahren mit niedrigeren Werten von 58% auf 66% gestiegen, während sich ein entsprechender Anstieg bei den Schülerinnen bereits in den beiden Vorjahren ergeben hatte. Daher hat sich der signifikant höhere Wert der Schülerinnen im Jahr 2009 aktuell wieder nivelliert. Bei allen anderen Substanzen bzw. Substanzgruppen haben sich nur geringe Veränderungen ergeben, so dass sich die im letzten Jahr beobachtete Tendenz der Annäherung beider Geschlechter bei der Verbreitung psychoaktiver Substanzen im sozialen Umfeld weitgehend bestätigt hat.

Die Anteile derer, denen mindestens einmal illegale Drogen angeboten wurden, liegen bei den 15- bis 18-jährigen Schülern höher als bei den Schülerinnen – aktuell trifft dies auf 60% der Schülerinnen und 70% der Schüler zu (**). 46% der männlichen und 36% der weiblichen Befragten wurde mindestens einmal eine „harte Droge“ angeboten (**). Diese Werte sind nach einer gewissen Angleichung im Vorjahr aktuell nahezu unverändert geblieben (2008: illegale Drogen generell: ♀: 60%, ♂: 70%; „harte Drogen“: ♀: 36%, ♂: 47%).

3.2.1.7.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Wie in den Vorjahren ist die Rangfolge der erfragten Aussagen zu Einstellungen gegenüber Alkohol, die von den Schülerinnen und Schülern bejaht werden, weiterhin bei beiden Geschlechtern sehr ähnlich. Ein deutlicher Unterschied ist aber weiterhin dahingehend erkennbar, dass männliche Befragten bei sämtlichen Aussagen häufiger zustimmen als ihre Altersgenossinnen (durchschnittlich 2,5 vs. 1,4; ***). Dieser Unterschied ist 2010 nach einem gewissen Rückgang 2009 wieder etwas angewachsen. Angesichts dessen, dass die vorgegebenen Aussagen zu Alkohol überwiegend positive Bewertungen enthalten, kann davon ausgegangen werden, dass der Alkoholkonsum bei männlichen Jugendlichen im Schnitt ein deutlich positiveres Image hat als bei weiblichen Gleichaltrigen.

Keine signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschiede zeigen sich 2010 im Hinblick auf die Gründe, bislang keine illegalen Drogen konsumiert zu haben (Tab. 26). Bei Betrachtung der einzelnen Antwortkategorien liegt aber der Anteil der Schülerinnen, die angeben, kein Interesse an Drogen zu haben, etwas über dem entsprechenden Anteil bei den Schülern.

Tabelle 26: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2010 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	57	71	n.s.
Ich bin Nichtraucher(in)	12	9	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	13	8	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	9	8	
Drogen sind mir zu teuer.	2	1	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	2	1	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	1	0	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	<1	<1	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	0	<1	

In Tab. 27 sind die nach Geschlechtern aufgeschlüsselten Ergebnisse zu Gründen für den Konsum illegaler Drogen im Jahr 2010 abzulesen. Bei diesen Motiven zeigen sich aktuell nur in wenigen Fällen signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Schüler geben häufiger die Motive „Alltag vergessen/ abschalten“, „körperlich gutes Gefühl“, „Glücksgefühle“ und „besseres Gemeinschaftsgefühl“. Insgesamt geben männliche Befragte etwas häufiger Motive für ihren Konsum an als weibliche: die entsprechenden Durchschnittswerte belaufen sich bei den Schülern auf 2,7; bei den weiblichen auf 2,1 (**).

Gewisse Veränderungen, aber ohne klare Trendrichtung, zeigen sich im Turnusvergleich. So waren im Vorjahr erstmals Unterschiede dahingehend zu beobachten, dass Schülerinnen Motive aus dem erweiterten Bereich „Neugier“ auswählten – hier liegt aktuell keine signifikante Korrelation mehr vor. Schüler gaben 2009 häufiger wirkungsbezogene oder soziale Motive an; dies hat sich in diesem Jahr teilweise bestätigt. Der Unterschied in der Anzahl der angegebenen Motive war in den Vorjahren teilweise noch größer als 2010; die Motivkonstellationen beider Geschlechter haben sich also in gewissem Maße angeglichen.

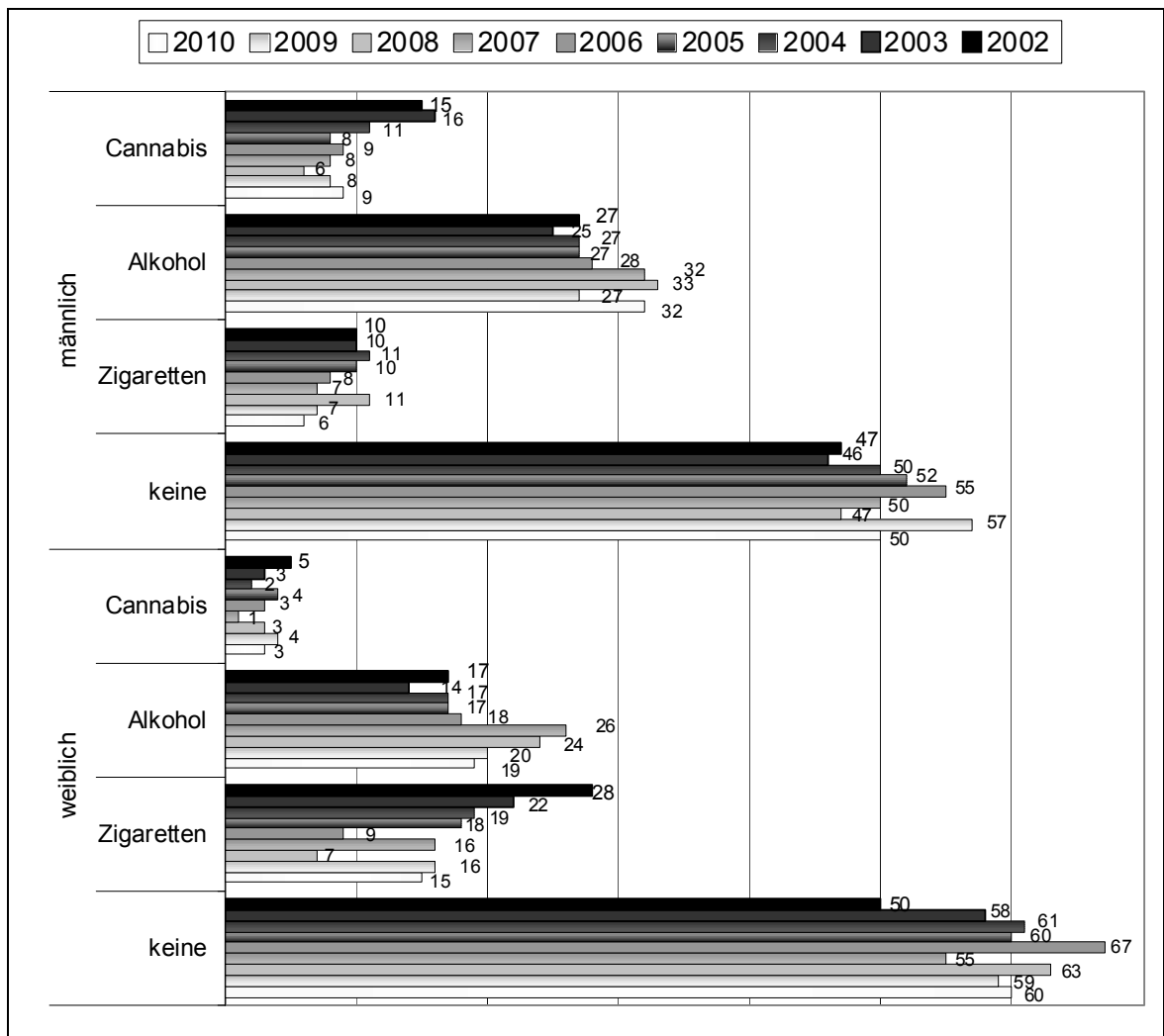
Tabelle 27: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2010 nach Geschlecht^a

	männlich	weiblich	Sig.
Neugier	38	47	n.s.
Etwas Neues/ Aufregendes erleben	27	25	n.s.
Alltag vergessen/ Abschalten	33	17	***
Wahrnehmungsveränderung (Musik und andere Dinge)	29	23	n.s.
Erleben von Glücksgefühlen	27	18	*
Aus Geselligkeit/ weil es Freunde auch tun	24	22	n.s.
Körperlich gutes Gefühl	33	15	***
Besseres Gemeinschaftsgefühl	23	13	*
Weil es verboten ist	8	7	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	8	7	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	6	4	n.s.
Sonstige	12	7	n.s.

^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Bei der Frage nach einer etwaigen Lieblingsdroge (Abb. 24) geben Schüler häufiger als Schülerinnen überhaupt eine Substanz an; weiterhin nennen sie häufiger Alkohol oder Cannabis, während Schülerinnen etwas öfter eine Präferenz für Zigaretten haben (***) . Im Turnusvergleich fällt in diesem Jahr lediglich ein gewisser Wiederanstieg der Nennungen für Alkohol nach letztjährigem Rückgang bei den Schülern auf; im Gegenzug geben weniger männliche Befragte überhaupt eine Lieblingsdroge an. Ansonsten sind die Zahlen gegenüber 2009 nahezu konstant geblieben. Die Veränderungen über den gesamten 9-Jahres-Turnus zeigen kaum klare Trendrichtungen an. Tendenziell rückläufig sind die Nennungen für Cannabis bei den Schülern und Zigaretten bei den Schülerinnen; etwas angestiegen ist der Wert für Alkohol als Lieblingsdroge bei männlichen Befragten. Einen temporären Anstieg gab es bei der Nennung für Alkohol bei weiblichen Befragten; dieser Anteil ist seit drei Jahren aber wieder rückläufig (s. Abb. 24).

Abbildung 24: Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Beim Geschlechtervergleich der Angaben zur meist diskutierten Droge nennen Schülerinnen häufiger als Schüler Zigaretten (25% vs. 16%); männliche Befragte geben etwas öfter „keine“ (30% vs. 25%) oder Cannabis (17% vs. 13%) an (Alkohol: jeweils 35%). Im Turnusvergleich zeigen sich gewisse Verschiebungen ohne klare Trendrichtung.

Insgesamt bestätigt sich bei den Meinungsfragen die in den Vorjahren beobachtete leichte Tendenz zu einer Annäherung beider Geschlechter hinsichtlich der Popularität psychoaktiver Substanzen. Nach wie vor werden aber dem Alkohol von den Schülern häufiger positive Attribute zugeschrieben; zudem ist die Bereitschaft etwas höher, eine explizite Präferenz für eine bestimmte psychoaktive Substanz zu äußern. Insgesamt nur noch geringe Differenzen ohne klare Richtung lassen sich bezüglich der Motivlage für den Konsum illegaler Drogen feststellen

3.2.1.7.4 Mediennutzung

Deutliche Unterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern sind bei den detaillierten Angaben zur Mediennutzung festzustellen (Tab. 28): Schüler wenden etwas mehr Zeit pro Woche für das Fernsehen auf als Schülerinnen, und sie spielen wesentlich häufiger Computerspiele. Mit 84% gegenüber 40% gibt es ohnehin mehr als doppelt so viele männliche wie weibliche regelmäßige (mindestens monatliche) Computerspieler(innen). Rechnet man die Gesamtzeit, die für Computerspiele aufgewendet wird, auf die Gesamtheit der Schüler(innen) hoch, so übersteigt der Durchschnittswert für die Schüler mit gut 9 Stunden den der Schülerinnen (1,5h) um das Sechsfache. Bei der Internetnutzung (Chatten, Bloggen, soziale Netzwerke – Stichwort „Web 2.0“) liegt dagegen der Wert für die im Schnitt aufgewendete Zeit bei den weiblichen Befragten (nicht signifikant) über dem der Schüler. Für alle drei Medien zusammengenommen wenden Schüler im Schnitt rund acht Stunden mehr pro Woche auf als Schülerinnen (s. Tab. 28). Was die unterschiedlichen Computerspielarten betrifft, so liegen mit einer Ausnahme bei allen abgefragten Genres die Schüler vor den Schülerinnen; sehr deutlich fällt der Unterschied bei Ego-Shootern aus, aber auch bei Sport- und Online-Rollenspielen ist ein großer Unterschied festzustellen. Lediglich bei Jump'n'Run-Spielen ist keine signifikante Differenz zu beobachten.

Tabelle 28: Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2010 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Stunden pro Woche (Durchschnittswert)			
Fernsehen	10,9 ± 11,2	9,2 ± 9,9	**
Internet – Chatten, Bloggen, Pflege eigener Seiten	11,4 ± 11,9	12,2 ± 11,7	n.s.
Computerspiele (insgesamt)	9,1 ± 12,6	1,5 ± 4,1	***
Mediennutzung gesamt (TV, Internet, Computerspiele)	31,2 ± 22,4	22,8 ± 18,5	***
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)			
Computerspiele generell	84	40	***
Online-Rollenspiele	18	5	***
Ego-Shooter	56	7	***
Strategie-/ Simulationsspiele	28	16	***
Sportspiele	48	13	***
Jump'n'Run-Spiele	17	21	n.s.

Im Turnusvergleich zeigt sich vor allem eine Veränderung: Die Nutzung des Internet ist bei den Schülerinnen seit 2008 (als die Mediennutzung erstmals detailliert abgefragt wurde) deutlich angestiegen, von 9,1 auf 12,2 Stunden (***). Bei den Schülern hat sich der Wert hingegen nur geringfügig geändert. Bei allen anderen in Tab. 28 dargestellten Kennzahlen gab es innerhalb weder bei den Schülern noch bei den Schülerinnen auffällige Veränderungen. Die weiblichen haben also die männlichen Befragten

bei der Internetnutzung mittlerweile „überholt“. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese – möglicherweise im Zusammenhang mit der Verbreitung „sozialer Netzwerke“ zu betrachtende – Entwicklung zukünftig fortsetzt.

3.2.1.8 Substanzkonsum und Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit, intensiver/riskanter Substanzkonsum, intensive Mediennutzung

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit problematischen bzw. problembezogenen Konsummustern und -motivationen unter den befragten Schüler(inne)n. Dazu dienen Vergleiche der Angaben zur Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler in bestimmten Lebensbereichen mit ausgewählten Daten zum Konsum legaler und illegaler Drogen. Zudem werden in diesem Kapitel subjektive Einschätzungen zur Abhängigkeit von bestimmten Substanzen, Typisierungen von intensiven/ riskanten Konsument(inn)en sowie die Spezifika intensiver Medienkonsument(inn)en thematisiert.

Im Jahr 2010 belaufen sich die Anteile der „Unzufriedenen“ in verschiedenen Lebensbereichen (Antworten „unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ bei der jeweiligen Frage) bezüglich der schulischen Situation auf 12%, bei der familiären Situation auf 10%, im Hinblick auf das „Leben insgesamt“ auf 8% und hinsichtlich der Beziehungen zu Freunden auf 2%. Wegen der geringen Fallzahlen bei der letztgenannten Frage beschränken sich die folgenden Darstellungen wie in den Vorjahren auf die drei übrigen Kategorien (Schule, Familie und Leben insgesamt).

Signifikante Korrelationen zwischen der Unzufriedenheit in bestimmten Lebensbereichen und bestimmten Prävalenzraten legaler oder illegaler Drogen zeigen sich in diesem Jahr am ehesten bei der Unzufriedenheit mit dem „Leben insgesamt“: diese umfassend missgestimmten Jugendlichen weisen bei fast allen in Tab. 29 dargestellten Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen höhere Werte auf und waren umgekehrt deutlich seltener im Vormonat abstinent. Besonders deutlich fallen die Differenzen bei der Cannabis-30-Tages-Prävalenz und dem Konsum „harter Drogen“ aus. Auch bei der Unzufriedenheit mit der schulischen Situation zeigen sich Korrelationen mit dem Substanzkonsum, die abgesehen von der 30-Tages-Abstinenz auf den aktuellen Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum sowie die Konsumerfahrung mit Cannabis beschränkt sind. Bei Befragten, die mit der familiären Situation unzufrieden sind, zeigen sich hingegen keine signifikanten Zusammenhänge mit dem Substanzkonsum (siehe Tab. 29).

Tabelle 29: Befragung 2010: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%)^a

	Unzufriedenheit mit schulischer Situation			Unzufriedenheit mit familiärer Situation			Unzufriedenheit mit dem Leben insgesamt		
	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.
Alkohol 30 Tage	75	64	*	67	65	n.s.	78	64	**
Trunkenheit 30 Tage	49	42	n.s.	44	42	n.s.	55	42	*
Tabak 30 Tage	55	40	**	43	41	n.s.	60	40	***
Tabak > 5x/ Tag	24	18	n.s.	21	19	n.s.	22	18	n.s.
Cannabis Lifetime	46	33	**	36	34	n.s.	47	34	*
Cannabis 30 Tage	24	14	**	17	14	n.s.	30	14	***
Harte Drogen Lifetime	7	9	n.s.	8	9	n.s.	20	8	***
Harte Drogen 30 Tage	2	3	n.s.	4	3	n.s.	7	2	**
Abstinenz 30 Tage	20	33	**	30	32	n.s.	16	33	**

^a Es sind jeweils die Prävalenzraten derer angegeben, die mit dem jeweiligen Lebensbereich unzufrieden sind, im Vergleich zu denen, die mit diesem Lebensbereich nicht unzufrieden sind (sehr zufrieden, zufrieden oder teils-teils).

Im Vergleich zu den Vorjahren zeigen sich diverse Änderungen ohne klare Trendrichtung. Im Jahr 2010 sind einerseits bei den einzelnen Prävalenzraten so viele signifikante Zusammenhänge mit Unzufriedenheit zu beobachten wie in keinem der Vorjahre. Andererseits zeigt sich im Hinblick auf die familiäre Situation erstmals keine Korrelation mehr – 2009 waren hier noch die meisten Zusammenhänge zu beobachten. Bei der schulischen Situation sowie dem „Leben insgesamt“ sind die Differenzen zu den eher zufriedenen Schüler(inne)n beim Substanzkonsum so deutlich wie bei keiner Erhebung zuvor, was sich spiegelbildlich auch an den deutlichen signifikanten Korrelationen bei der 30-Tages-Abstinenz zeigt (s. Tab. 29). Während insgesamt bis 2008 die konsumbezogenen Unterschiede zwischen Schüler(inne)n, die mit bestimmten Lebensbereichen unzufrieden sind, und den übrigen Befragten tendenziell kleiner geworden sind, ist in diesem Jahr eine gegenläufige Tendenz feststellbar. Vor allem diejenigen, die sich selbst als umfassend unzufrieden bezeichnen, weisen einen auch im Vergleich zu den Vorjahren deutlich höheren Substanzkonsum auf. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Beobachtung, die auf ein höheres Maß an Problemotiven für den Drogenkonsum hindeuten könnte, zukünftig fortsetzt.

Tab. 30 zeigt die Antworten auf die Frage, ob die Schüler(innen) der Meinung sind, aktuell von einer oder mehreren Drogen abhängig zu sein, im Turnusvergleich. Weiterhin zeigt sich bei Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15-18-Jährigen (aktuell 18%), die sich von der Droge abhängig fühlen, wobei es auch eine signifikante altersbezogene Differenz gibt: 15-Jährige geben mit 7% deutlich seltener als 16-18-Jährige (zwischen 17% und 23%) an, abhängige Raucher(innen) zu sein (**). 6% fühlen sich von Alkohol abhängig (wobei der Wert mit dem Alter deutlich ansteigt: 15-Jährige: 0%, 18-Jährige: 10%; ***), 3% von Cannabis. Unter den 1% (n=12), die eine Abhängigkeit von anderen Drogen angeben, wird am häufigsten Speed genannt (n=8), gefolgt von Kokain (n=5), Ecstasy (n=3) und Schnüffelstoffen (n=2).

Tabelle 30: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Erhebungsjahr^a

„Glauben Sie, dass Sie aktuell von einer oder mehreren Droge/n abhängig sind?“	2007	2008	2009	2010	Sig.
Zigaretten	21	18	17	18	n.s.
Alkohol	4	3	2	6	***
Cannabis	2	2	2	3	n.s.
Andere Drogen ^b	1	<1	<1	1	**

^a 2002-2006: nicht erhoben

^b Zusammenfassung der Substanzen Schnüffelstoffe, Speed, Kokain und Ecstasy

Im Turnusvergleich fällt in diesem Jahr vor allem der vergleichsweise deutliche Anstieg bei Alkohol auf. Der entsprechende Wert war in beiden Vorjahren leicht (nicht signifikant) zurückgegangen und hat sich nunmehr nahezu verdreifacht (von 21 auf 58 Fälle). Der zuvor beobachtete leichte Rückgang bei denjenigen, die sich als abhängig von Zigaretten einschätzen, hat sich in diesem Jahr nicht fortgesetzt. Die signifikante Differenz bei den anderen Drogen sollte angesichts der geringen Fallzahlen nicht überbewertet werden; aktuell ist die absolute Zahl von 3 auf 13 Personen angestiegen. Keine Änderungen zeigen sich bei der subjektiven Abhängigkeit von Cannabis.

Der vergleichsweise deutliche Anstieg der Abhängigkeitseinschätzung im Hinblick auf Alkohol findet keine Entsprechung in den im Abschnitt 3.2.1.4.2 dargestellten Daten zu aktuellem und intensivem Alkoholkonsum (während der generelle aktuelle Konsum sogar zurückgegangen ist, zeigen sich nur graduell erhöhte Werte für intensiven Konsum). Dementsprechend deutet der Anstieg also nahezu ausschließlich auf eine geänderte subjektive Bewertung des Konsumverhaltens hin. Dies bestätigt sich bei einem differenzierten Blick der Abhängigkeitseinschätzungen bei unterschiedlich intensiv konsumierenden Jugendlichen: So ist der Anteil der sich als abhängig Einschätzenden unter denjenigen, die maximal 10 Mal im Vormonat getrunken haben, sogar stärker angestiegen (von 1% auf 6%) als unter den Befragten mit mehr als 10 Konsumgelegenheiten (von 9% auf 13%). Wie in den Vorjahren liegt der Anteil „subjektiv Abhängiger“ bei nahezu täglich Alkohol Trinkenden¹⁴ besonders hoch; auch in dieser Gruppe fällt der diesjährige Anstieg aber vergleichsweise moderat aus (von 17% auf 25%). Ähnliche Entwicklungen zeigen sich beim Vergleich anderer Kennzahlen für intensiven Konsum. Somit hat also die Problematisierung des eigenen Alkoholkonsums vor allem unter denjenigen zugenommen, die eher moderate Konsummuster praktizieren.

Auch bei den anderen abgefragten Drogen schätzen sich die Befragten wie in den Vorjahren umso häufiger als abhängig ein, je häufiger sie konsumieren. 66% der täglich Rauchenden empfinden sich als abhängig – damit hat sich auch in dieser Teilgruppe aktueller Tabakkonsument(inn)en der in den Vorjahren beobachtete Rückgang nicht fortgesetzt (2007: 75%, 2009: 65%; *). Keine signifikanten Änderungen zeigen sich bezüglich der aktuellen Cannabiskonsument(inn)en (30-Tages-Prävalenz), die sich als abhängig von Haschisch bzw. Marihuana bezeichnen (2007: 16%, 2010: 17%). Selbiges gilt für diejenigen mit mehr als 10maligem Konsum im Vormonat (2007: 28%, 2010: 35%; n.s.). Täglich Konsumierende empfinden sich zu 44% als cannabisabhängig.

Nach wie vor ist die Bereitschaft, sich selbst als abhängig zu bezeichnen, also bei den häufigen Raucher(inn)en am höchsten, während sich unter gewohnheitsmäßigen Cannabiskonsument(inn)en nur eine Minderheit als abhängig empfindet. Nach wie vor stufen sich häufige Alkoholkonsu-

¹⁴ Da aus den Angaben im Fragebogen keine exakten Informationen über die Anzahl täglich Alkohol Konsumierender abgeleitet werden können, ist stattdessen der Anteil derer dargestellt, die mindestens 20 mal im Vormonat Alkohol getrunken haben.

ment(inn)en am seltensten als abhängig ein. Allerdings ist diese Bereitschaft aktuell bei allen Alkohol-Konsumentengruppen merklich angestiegen.

Nachdem wir an dieser Stelle in den Vorjahren eine substanzübergreifende Kategorie für „intensive/riskante Konsummuster“ präsentierten, wurde das Modell in diesem Jahr überarbeitet und um eine Stufe erweitert (riskante Konsummuster). In beiden Stufen werden Mindestkriterien für den Konsum unterschiedlicher legaler und illegaler Drogen angelegt; die Kriterien für Alkohol orientieren sich dabei am in 3.2.1.4.2 vorgestellten Alkohol-Risikostufen-Modell.

Stufe 1 für riskante Konsummuster wird erfüllt, wenn der/die Befragte entweder in den letzten 30 Tagen mindestens 10 Mal Cannabis konsumiert hat (aber nicht täglich) oder in den letzten 30 Tagen „harte Drogen“ konsumiert hat (aber keine dieser Drogen in diesem Zeitraum mehr als 5 Mal) oder beim Alkohol-Stufenmodell auf Stufe 3 („regelmäßig riskanter Konsum“) steht.

Stufe 2 für intensive/riskante Konsummuster¹⁵ betrifft diejenigen, die intensiv (täglich) Cannabis konsumieren oder mindestens eine „harte Droge“ wenigstens 5 Mal im Vormonat genommen haben oder eine sogenannte „Junkie-Droge“ (Heroin oder Crack) mindestens 3 Mal im Leben konsumiert haben oder beim Alkohol-Stufenmodell auf Stufe 4 („exzessiver/intensiver Konsum“) eingestuft werden.

Insgesamt 13% aller 15-18-Jährigen können im Jahr 2010 in die Stufe 1 riskanter Konsumierender eingeordnet werden (Tab. 31). Rund zwei Drittel aus dieser Gruppe befinden sich wegen ihres „regelmäßig riskanten Alkoholkonsums“ auf dieser Stufe, lediglich 3% aufgrund ihrer Cannabis-Konsummuster und 2% wegen ihres Konsums „harter Drogen“. Es zeigt sich eine altersbezogene Differenz, die aber ausschließlich auf einen Unterschied zwischen 15-Jährigen einerseits und 16-18-Jährigen andererseits verweist (s. Tab. 31).

Weitere 8% der Schülerinnen und Schüler erfüllen die Kriterien für die Stufe 2 („intensiver/riskanter Konsum“). Auch hier wird die Mehrheit der Betroffenen aufgrund ihres Alkoholkonsums auf dieser Stufe verortet; allerdings überwiegt das Alkohol-Kriterium nicht in dem Maße, wie es bei Stufe 1 der Fall ist: 5% fallen aufgrund ihres Alkoholkonsums in diese Stufe, 3% wegen ihres Cannabiskonsums und jeweils 1% aufgrund ihrer Konsumgewohnheiten mit „harten Drogen“ insgesamt oder „Junkiedrogen“. Auch auf der Stufe 2 ist ein altersbezogener Unterschied zu verzeichnen: die Prozentwerte steigen mit dem Alter deutlich an, wobei aber der Wert der 16-Jährigen vor dem der 17-Jährigen rangiert (s. Tab. 31).

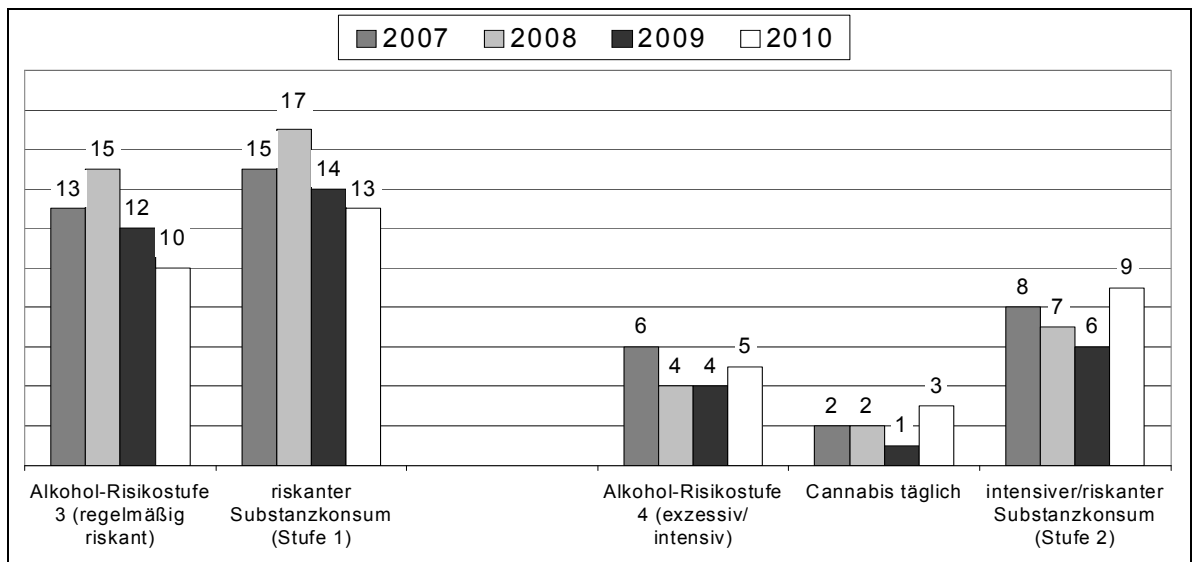
¹⁵ Diese möglicherweise etwas umständlich wirkende Bezeichnung wurde gewählt, weil es sich bei den meisten der angelegten Kriterien um vergleichsweise intensive Konsummuster handelt, nicht aber beim Kriterium der Konsumerfahrung mit Heroin oder Crack. Da das pharmakologische wie auch soziale Risiko eines wiederholten Konsums der „Junkiedrogen“ aber als hoch einzustufen ist, wird dieses Kriterium weiterhin in derselben Risiko-Kategorie wie intensive Konsummuster mit anderen Drogen geführt.

Tabelle 31: Befragung 2010: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskanten bzw. intensiven/riskanten Konsument(inn)en (Stufenmodell) nach Lebensalter (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol: regelmäßig riskanter Konsum (Alkohol-Stufenmodell Stufe 3)	4	12	11	12	n.s.	10
Cannabis mehr als 10x/ 30 Tage, aber seltener als täglich	2	2	6	1	**	3
„harte Drogen“ 30-Tages-Prävalenz, aber keine Droge mehr als 5x/ 30 Tage	1	3	<1	3	*	2
Stufe 1: riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	5	15	14	15	*	13
Alkohol: exzessiver/intensiver Konsum (Alkohol-Stufenmodell Stufe 4)	3	5	5	7	n.s.	5
Cannabis täglich	0	4	2	6	**	3
Mind. eine „harte Droge“ mind. 5x/ 30 Tage	0	1	1	3	*	1
Heroin oder Crack mind. 3x/ Lifetime	0	2	1	<1	n.s.	1
Stufe 2: Intensiver/riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	2	8	6	13	***	8

In Abb. 25 ist jeweils die Entwicklung der Gesamtanteile für riskanten bzw. riskanten/intensiven Konsum im Turnusvergleich wiedergegeben¹⁶. Zusätzlich enthält die Grafik die Entwicklung der Werte für bestimmte Einzelkriterien, die maßgeblich für die Entwicklung der Gesamtwerte verantwortlich sind.

Abbildung 25: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 & 2), Alkohol/ Risikostufen 3 und 4 und täglicher Cannabiskonsum nach Jahr der Befragung (%)



Der Anteil der (substanzübergreifend) „riskant“ Konsumierenden (Stufe 1) hat in den letzten 2 Jahren von 17% auf 13% abgenommen (*). Hauptgrund ist die parallele Entwicklung bei der Alkohol-

¹⁶ Da der Wert für das 2007 erstmals erfragte „Koma-Trinken“ eines der Kriterien für das Alkohol-Stufenmodell darstellt, können auch die Ergebnisse für das substanzübergreifende Stufenmodell nur für die letzten vier Jahre präsentiert werden.

Risikostufe 3 (Abb. 25, siehe auch 3.2.1.4.2). Die Werte für die anderen beiden Kriterien haben sich hingegen nur geringfügig (nicht signifikant) verschoben.

Etwas zugenommen hat im Jahr 2010 hingegen der Anteil der intensiv/riskant Konsumierenden (Stufe 2; *). Zum großen Teil ist dies auf eine entsprechende Entwicklung bei den täglichen Cannabis-konsument(inn)en (*) zurückzuführen, aber auch der Anteil derer, die auf der Alkohol-Risikostufe 4 eingeordnet sind, ist – nicht signifikant – um einen Prozentpunkt angestiegen (s. Abb. 25). Dieser Anstieg sollte indes nicht überbewertet werden: Stufe 2 des überarbeiteten Modells ist zum Großteil deckungsgleich mit der in den Vorjahren verwendeten Kategorie „riskanter/intensiver Konsum“. Bei einem Blick auf die Entwicklung dieser, auch für die Jahre 2002-2006 verfügbaren Kennzahl wird deutlich, dass der aktuelle Wert (8%) dem der meisten Vorjahre entspricht; im Jahr 2003 lag er noch höher (11%), in beiden Vorjahren niedriger (7% bzw. 5%).

Nachdem also in den Vorjahren bei den besonders intensiven Konsummustern eine gewisse rückläufige Tendenz erkennbar war, hat sich diese Entwicklung im Jahr 2010 nicht fortgesetzt – die Größe dieser besonders im Blickpunkt von Präventionsbemühungen stehenden Gruppe entspricht etwa den Werten der meisten Vorjahre. Zurückgegangen ist in den letzten beiden Jahren hingegen die Anzahl derer, die zwar regelmäßig und riskant, aber nicht intensiv legale und/oder illegale Drogen konsumieren.

Wie 2009 folgt an dieser Stelle eine nähere Betrachtung der intensiven Mediennutzer(innen). Da der Substanzkonsum der intensiven Fernseh-Nutzer im Vorjahr keine besonderen Auffälligkeiten aufwies, beschränkt sich die folgende Auswertung auf intensive Nutzer(innen) von Computerspielen und häufige Internetnutzer(innen). Als Kriterium für den Intensivkonsum wurde wiederum jeweils eine Nutzung von mindestens 20 Stunden pro Woche angesetzt. 8% der 15-18-Jährigen spielen insgesamt mindestens 20 Stunden Computerspiele und 24% wenden so viel Zeit für das Internet auf. Der Wert für die intensiven Internetnutzer(innen) ist seit 2008 (als dieser Anteil erstmals erhoben wurde) bereits signifikant, von 19% auf 24% angestiegen (*); bei der intensiven Computerspielnutzung zeigen sich hingegen keine Änderungen.

Wie im Vorjahr übersteigt die Zahl der männlichen intensiven Computerspieler die der weiblichen um ein Vielfaches: lediglich 8% aus dieser Gruppe sind Schülerinnen. Demgegenüber ist die Verteilung auf die Geschlechter bei der Internetnutzung mittlerweile mit jeweils 50% exakt ausgeglichen. Weiterhin keine signifikanten Differenzen zeigen sich zwischen den Altersgruppen.

Bei einem vergleichenden Blick auf den Substanzkonsum unterscheiden sich vor allem die intensiven Computerspieler(inne)n von den übrigen Befragten: Abgesehen von der Tabak-30-Tages-Prävalenz und der Konsumerfahrung mit Cannabis zeigen sich bei allen in Tab. 32 dargestellten Kennzahlen signifikante Unterschiede dahingehend, dass die intensiv Spielenden höhere (bzw. folgerichtig bei der 30-Tages-Abstinenz niedrigere) Werte aufweisen. Demgegenüber konsumieren die intensiven Internetnutzer(innen) bis auf eine Ausnahme nicht signifikant häufiger legale bzw. illegale Substanzen. Die Ausnahme betrifft Trunkenheit in den letzten 30 Tagen; eine Kennzahl, die auch bei den intensiven Computerspieler(innen) besonders hoch liegt (s. Tab. 32). Dieser Unterschied ist teilweise mit dem Ausgehverhalten zu begründen: beide Typen intensiver Mediennutzer(innen) gehören – bemerkenswerter Weise – signifikant häufiger den „Gelegenheits-“ und „Vielausgehern“ an (s. 3.2.1.3.2). Bei früheren Erhebungen wurde festgestellt, dass vor allem aktuelle Trunkenheitserfahrungen deutlich positiv mit der Ausgehhäufigkeit korrelieren (Werse et al. 2006). Was die erhöhten Prävalenzraten der intensiven Computerspieler(innen) betrifft, so könnte vermutet werden, dass diese mit

den generell z.T. deutlich höheren Werten bei männlichen Befragten (s. 3.2.1.7) erklärbar sein könnten. Bei einer gesonderten Betrachtung der männlichen Computerspieler mit den übrigen männlichen Befragten verringern sich die Differenzen aber nur marginal – insofern kann die Geschlechterverteilung nicht als Erklärung für die höheren Werte der intensiven Computerspieler(innen) dienen.

Tabelle 32: Befragung 2010: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach intensivem Computerspiel- und Internetkonsum (%)^a

	Computerspiele mind. 20h/ Woche			Internet (Chatten, Bloggen etc.) mind. 20h/ Woche		
	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.
Alkohol 30 Tage	78	64	*	66	65	n.s.
Trunkenheit 30 Tage	65	41	***	51	41	**
Tabak 30 Tage	49	41	n.s.	43	41	n.s.
Tabak > 5x/ Tag	31	18	**	22	18	n.s.
Cannabis Lifetime	44	34	n.s.	37	35	n.s.
Cannabis 30 Tage	24	14	*	16	15	n.s.
Harte Drogen Lifetime	16	9	*	11	9	n.s.
Harte Drogen 30 Tage	7	3	*	4	3	n.s.
Abstinenz 30 Tage	21	32	*	29	32	n.s.

^a Es sind jeweils die Prävalenzraten derer angegeben, die das jeweilige Medium mindestens 20 Stunden in der letzten Woche genutzt haben, im Vergleich zu denen, die weniger oder gar keine Zeit für dieses Medium aufgewendet haben.

Im Vergleich zum Vorjahr hat es einige Verschiebungen gegeben. So waren bei den intensiven Computerspieler(inne)n 2009 noch deutlichere Korrelationen mit dem Konsum illegaler Drogen feststellbar. Weniger ausgeprägt waren hingegen die entsprechenden Unterschiede beim Alkoholkonsum. Bei den intensiv das Internet Nutzenden hingegen waren im Vorjahr hingegen noch teils sehr deutliche Korrelationen mit dem Konsum legaler Drogen sowie signifikante Zusammenhänge mit Kennzahlen für den Gebrauch illegaler Substanzen zu beobachten, die aktuell bis auf eine Ausnahme nicht mehr vorliegen.

Intensive Internetnutzer(innen) unterscheiden sich im Hinblick auf ihren Substanzkonsum also nur noch geringfügig von anderen Gleichaltrigen. Intensive Computerspieler(innen) hingegen legen nach wie vor ein deutlicher ausgeprägtes Konsumverhalten an den Tag als ihre Mitschüler(innen), was sich beim Umgang mit illegalen Substanzen und mittlerweile auch verstärkt bei den legalen Drogen zeigt.

3.2.2 Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 allgemein bildende Schulen und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe)

Wie in den Vorjahren werden an dieser Stelle die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt, in der das Altersspektrum der 15-Jährigen bis in das junge Erwachsenenalter repräsentiert ist. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei auf dem Substanzkonsum und dessen Veränderungen über den 9-Jahres-Zeitraum. Zudem werden Vergleiche zwischen Schülerinnen und Schülern der allgemein bildenden Schulen und der Berufsschulen vorgenommen. Und auch in diesem Jahr ist ein Abschnitt über die Verteilung von Musikvorlieben sowie die Verteilung der Prävalenzraten unter Schüler(inne)n mit unterschiedlichen Musikvorlieben enthalten. Bei letzterem wird mittels des erweiterten Altersspekt-

rums die Realität jugendkultureller Orientierungen (siehe auch 4) besser abgebildet als mit den Ergebnissen für die 15-18-Jährigen.

3.2.2.1 Basisdaten, Lebenssituation und Freizeitverhalten

Wie bereits 2009 sind 51% der Befragten weiblich und 49% männlich. Nur graduell geändert hat sich auch das Durchschnittsalter, das in allen Erhebungen bei rund 19 Jahren (aktuell: 19,2) liegt. Die Altersspanne bewegt sich zwischen 15 und 44 Jahren. Die Schüler(innen) der berufsbildenden Schulen sind im Vergleich zu denen an allgemein bildenden Schulen weiterhin im Durchschnitt deutlich älter ($20,4 \pm 3,2$ vs. $16,5 \pm 1,1$ Jahre). Daher sind die Vergleiche zwischen den Schultypen stets unter Vorbehalt dieses Altersunterschiedes zu betrachten. Der Anteil der Schüler(innen), die in Frankfurt wohnen, ist im Vergleich zum Vorjahr wieder von 49% auf 53% angestiegen. Auch im aktuellen Berichtsjahr verfügen die Berufsschüler(innen) mit durchschnittlich 631 Euro (2009: 720 €) über deutlich höhere Einkünfte als die Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen mit 144 Euro (2009: 167 €). Insgesamt ist die zur Verfügung stehende Geldmenge bei beiden Gruppen gesunken, und auch die Anzahl der verschiedenen Geldquellen, die zur Finanzierung genutzt werden können, ist mit durchschnittlich 1,76 im Vergleich zum Vorjahr geringer (2009: 1,91). Wie in den Vorjahren äußern Schüler(innen) allgemein bildender Schulen häufiger Unzufriedenheit („sehr unzufrieden“ oder „unzufrieden“) mit der Schulsituation als Berufsschüler(innen) (17% vs. 10%). Mit dem Leben insgesamt sind jeweils 7% der Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen und Berufsschüler(innen) gleichermaßen unzufrieden.

3.2.2.2 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Auch im Jahr 2010 liegen die Prävalenzraten für die Mehrzahl der abgefragten Substanzen in der Gesamtstichprobe höher als bei den 15-18-Jährigen (siehe zum Vergleich: 3.2.1.4). 77% aller Schülerinnen und Schüler haben mindestens schon einmal Zigaretten bzw. Tabak geraucht, 44% auch im letzten Monat (siehe Tab. 33). 23% rauchen mehr als 5 Zigaretten pro Tag (mehr als 20 Zigaretten: 5%). 72% haben schon einmal Shisha geraucht, 24% auch in den letzten 30 Tagen. 71% aller Schülerinnen und Schüler haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken; 15% haben dies in diesem Zeitraum mehr als 10 Mal getan. 49% waren in den letzten 30 Tagen mindestens ein Mal betrunken. 41% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis, 13% haben Cannabis auch im letzten Monat konsumiert. 5% haben im Vormonat mehr als 10 Mal Haschisch oder Marihuana konsumiert; 3% aller Schüler(innen) sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Konsum. Insgesamt 9% haben Erfahrungen mit dem Gebrauch von Spice oder anderen Räuchermischungen; 2% haben auch im zurückliegenden Monat eine Räuchermischung konsumiert.

Die Lifetime-Prävalenzrate der zusammengefassten „harten Drogen“ liegt 2010 bei 16%, die 12-Monatsprävalenz bei 7% und die die 30-Tages-Prävalenz bei 4%. Weitere Resultate zu Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten einzelner Substanzen sind in Tab. 31 nachzulesen. Der Übersichtlichkeit halber sind die Angaben der 12-Monats-Prävalenz auf die Substanzen beschränkt, die nennenswerte Lifetime-Prävalenzraten (mindestens 5%) erzielen und die 30-Tages-Prävalenzraten auf die Drogen, die dabei mehr als 3% erreichen.

Tabelle 33: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Sig.
Lifetime										
Tabak	82	80	79	83	83	85	82	78	77	***
Alkohol	95	95	95	95	94	93	94	94	90	***
Cannabis	52	50	49	45	45	48	41	39	41	***
Schnüffelstoffe	16	16	17	13	16	14	12	11	12	***
Hormonpräparate	^a	^a	2	3	3	4	4	2	3	**
Psychoaktive Pilze	13	12	10	8	9	11	8	7	7	***
Speed	10	9	9	9	7	11	7	6	10	***
Kokain	10	8	8	8	9	10	9	10	10	n.s.
Ecstasy	11	9	8	8	7	10	6	6	7	***
Lachgas	7	6	5	7	6	6	5	6	5	n.s.
LSD	7	6	5	5	5	5	3	5	5	***
Crack	2	3	2	2	2	2	2	1	2	n.s.
Heroin	2	1	2	1	1	1	2	1	1	n.s.
GHB/ GBL	1	2	1	2	2	2	2	3	2	*
Crystal	^a	^a	^a	^a	^a	2	1	1	1	n.s.
„Harte Drogen“ ^b	20	18	17	15	14	20	15	16	15	***
12 Monate										
Tabak	64	64	63	66	64	72	65	64	63	***
Alkohol	91	90	89	89	89	88	90	89	86	**
Cannabis	35	32	27	27	24	28	21	22	23	***
Schnüffelstoffe	6	6	5	5	9	5	5	4	3	**
Psychoaktive Pilze	6	5	4	2	4	2	2	1	2	***
Speed	5	5	5	4	4	6	5	2	5	***
Kokain	5	4	5	3	4	5	3	2	5	***
Ecstasy	4	4	3	2	4	4	3	2	3	***
Lachgas	2	2	1	1	1	1	2	2	1	n.s.
LSD	7	6	5	5	5	5	3	5	5	***
„Harte Drogen“ ^b	10	9	7	7	8	10	7	5	7	***
30 Tage										
Tabak	51	52	48	48	49	54	44	45	44	***
Alkohol	80	75	76	73	75	76	77	77	71	***
Cannabis	20	19	15	14	13	16	12	11	13	***
„Harte Drogen“ ^b	5	3	3	3	4	5	3	2	4	**

^a nicht erhoben

^b Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert haben, liegt in der Gesamtstichprobe bei 6%. 12% waren in den letzten 12 Monaten und 24% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Der über den gesamten Erhebungszeitraum rückläufige Trend bei den illegalen Drogen in der Gesamtstichprobe (vom Jahr 2007 abgesehen) hat sich im Jahr 2010 nicht fortgesetzt: Zwar ist die Lifetimeprävalenz für „harte Drogen“ gegenüber dem Vorjahr leicht auf nun wieder 15% gesunken, jedoch sind die 12-Monats-, und 30-Tages-Prävalenz gegenüber dem Vorjahr jeweils um zwei Prozentpunkte gestiegen (siehe Tab. 33). Auch bei der am stärksten verbreiteten illegalen Droge Cannabis zeigt sich gegenüber dem Vorjahr ein leichter Anstieg sämtlicher Prävalenzraten; jedoch liegen

alle Werte immer noch unter denen aus dem Jahr 2007. Der deutlichste Anstieg unter den einzelnen „harten Drogen“ zeigt sich bei Speed: Die Lifetimeprävalenz ist gegenüber dem Vorjahr signifikant von 6% auf 10% gestiegen (***). Auch die 12-Monats-Prävalenz ist von 3% auf nunmehr 5% angestiegen (***; s. Tab. 33).

Beim Tabakkonsum sind die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz in den letzten drei Jahren zurückgegangen; die 30-Tages-Prävalenz sowie der häufige Konsum (mehr als 5 Zigaretten pro Tag: aktuell 23%) stagnieren auf vergleichsweise niedrigem Niveau. Beim Alkoholkonsum sind sämtliche Prävalenzraten gesunken, nachdem sich diese Kennzahlen in den Vorjahren noch als relativ konstant darstellten (s. Tab. 33). Es bleibt abzuwarten, ob sich hier möglicherweise ein Trend entwickelt. Die Entwicklung bei den Cannabis-Prävalenzraten ist als etwa stagnierend zu bezeichnen: Zwar steigen die Werte im Vergleich zum Vorjahr jeweils leicht an, aber lediglich die Veränderung der 30-Tages-Prävalenz erreicht gegenüber dem Vorjahr statistische Signifikanz (*). Auch bei den als „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen zeigt sich bei der Lifetime-Prävalenz eher eine Stagnation, während 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz gegenüber dem Vorjahr leicht gestiegen sind (12 Monate: *, 30 Tage: **). Interessanterweise ist der Anstieg bei der 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz „harter Drogen“ nur auf einen Anstieg bei den Berufsschüler(inne)n zurückzuführen (Berufsschüler(innen) 12 Monate 2009: 6%, 2010: 8%; Lifetime: 2009: 2%, 2010: 5%), bei den Schülern und Schülerinnen allgemein bildender Schulen sind diese Werte rückläufig bzw. stagnieren.

Die Abstinenzquoten sind 2010 deutlich angestiegen; dies gilt für die Lebenszeit, die letzten 12 Monate und die letzten 30 Tage gleichermaßen. Nachdem sich die Abstinenzquote bezogen auf die Lebenszeit seit 2002 stets zwischen 3-4% bewegte, beträgt sie im Jahr 2010 6% (*). Der Wert für Abstinenz in den letzten 12 Monaten schwankte zuvor zwischen 7-9% und beträgt aktuell 12% (**); die Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die in den letzten 30 Tagen keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, lag nach einem Anstieg zwischen 2002 (15%) und 2005 (21%) etwa gleichbleibend bei 19% und beträgt aktuell 24% (***).

Insgesamt hat sich also in der Gesamtstichprobe die seit 2008 beobachtete Entwicklung sinkender Prävalenzraten von Tabak zumindest bei der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz weiter leicht fortgesetzt. Der Alkoholkonsum ist relativ deutlich zurückgegangen, während der aktuelle Cannabis-konsum und der Konsum „harten Drogen“ etwas angestiegen sind.

Auch 2010 lassen sich Unterschiede im Ausmaß des Substanzkonsums zwischen Schülern an allgemein bildenden und berufsbildenden Schulen erkennen (s. Tab. 34). Nach wie vor ist der Tabakkonsum unter Berufsschülerinnen und -schülern stärker verbreitet; dies umso eher, je intensiver das Konsummuster ist: so rauchen z.B. 28% der Berufsschüler(innen) gegenüber 11% der Schüler(innen) an allgemein bildenden Schulen mehr als 5 Zigaretten pro Tag. Auch die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Alkohol (Tab. 34) sowie der Wert für Trunkenheit im letzten Monat (52% vs. 40%) liegen bei Berufsschüler(innen) höher. Noch deutlicher fällt die Differenz beim häufigen Alkoholkonsum (>10x/ Monat) aus (17% vs. 9%; ***).

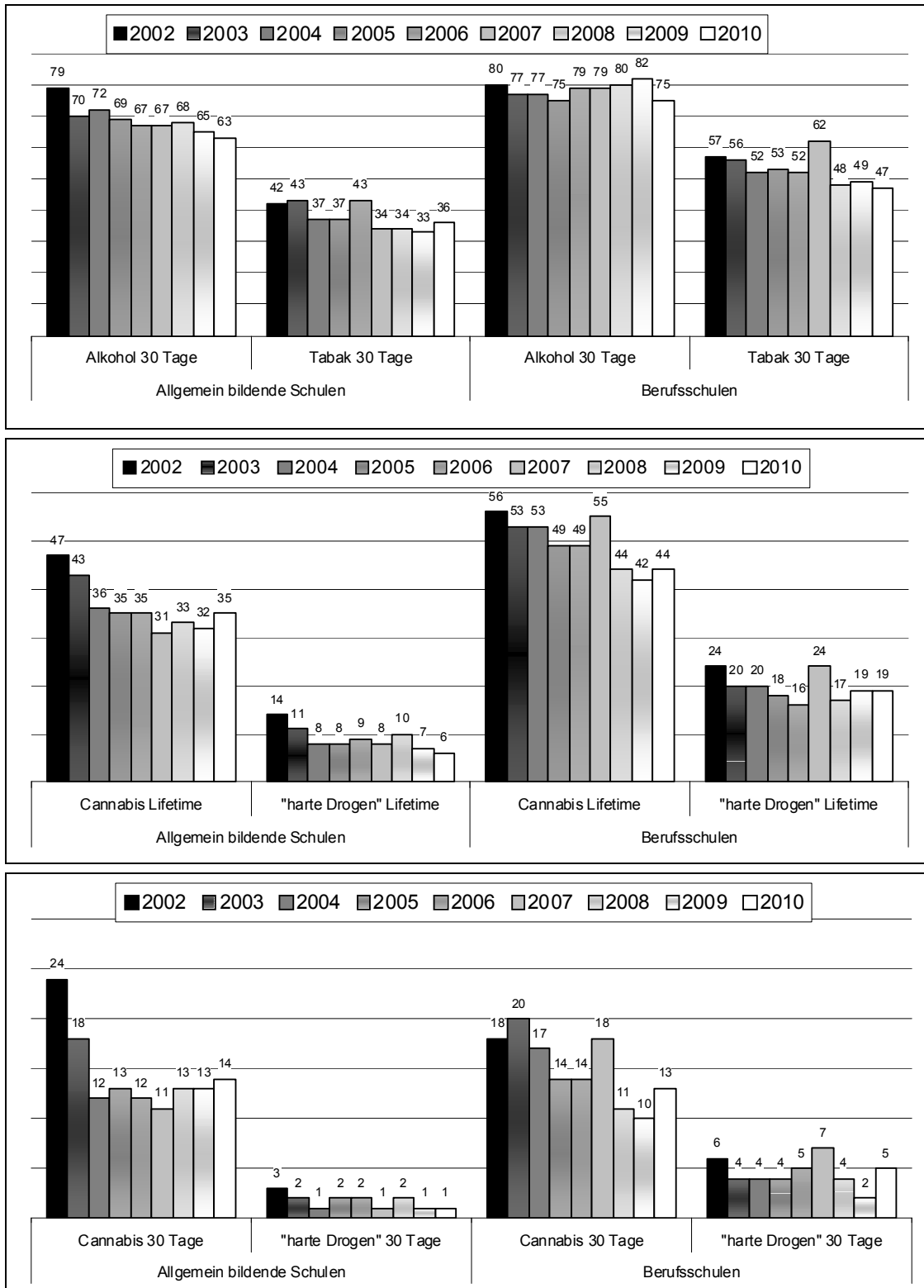
Tabelle 34: Befragung 2010: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

		Allgemein bildende Schule	Berufsschule	Sig.
Tabak	Lifetime	71	80	***
	12 Monate	60	65	n.s.
	30 Tage	36	47	***
Alkohol	Lifetime	86	92	***
	12 Monate	80	89	***
	30 Tage	63	75	***
Cannabis	Lifetime	35	44	**
	12 Monate	27	22	*
	30 Tage	14	13	n.s.
Schnüffelstoffe	Lifetime	12	12	n.s.
	12 Monate	6	2	**
	30 Tage	3	1	**
„Harte Drogen“	Lifetime	6	19	***
	12 Monate	3	8	**
	30 Tage	1	5	**
Abstinenz	Lifetime	8	5	*
	12 Monate	16	10	**
	30 Tage	34	20	***

Die in den Vorjahren beobachtete Entwicklung bei den Cannabis-Prävalenzraten hat sich im Jahr 2010 erneut bestätigt: Zwar haben Berufsschüler(innen) nach wie vor signifikant häufiger Konsumerfahrungen mit der Droge, die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz liegt aber bei den Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen jeweils etwas höher; im Fall der 12-Monats-Prävalenz erreicht diese Differenz auch statistische Signifikanz (Tab. 34). Beim häufigen Konsum (mehr als 10x im Monat) liegt kein signifikanter Unterschied vor (Berufsschulen: 6%, allgemein bildende Schulen: 5%). Bei den Schnüffelstoffen sind, wie in den beiden Vorjahren, die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzen bei den Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen signifikant höher, was überwiegend auf das gegenüber den Berufsschüler(inne)n geringere Alter zurückzuführen ist. Wie in den Vorjahren sind insbesondere bei den Lifetime-Prävalenzraten der meistkonsumierten „harten Drogen“ deutliche Unterschiede zwischen den Schultypen festzustellen: So haben 13% der Berufsschüler(innen) gegenüber 2% derer an allgemein bildenden Schulen mindestens einmal Kokain konsumiert, bei psychoaktiven Pilzen und Ecstasy belaufen sich die Anteile auf jeweils 9% gegenüber 2%, bei Speed auf 13% vs. 4% (jeweils ***). Deutliche Differenzen sind schließlich auch bei den Abstinenzquoten zu beobachten: Schüler(innen) allgemein bildender Schulen haben deutlich häufiger in ihrem Leben, den letzten 12 Monaten oder den letzten 30 Tagen gar keine legalen oder illegalen Drogen konsumiert (s. Tab. 34).

Die Verlaufsbetrachtung der Prävalenzraten bei beiden Schultypen beschränkt sich der Übersichtlichkeit halber auch in diesem Jahr auf die 30-Tages-Prävalenzraten der legalen Drogen, Cannabis und „harten Drogen“ sowie die Lifetime-Prävalenz von Cannabis und „harten Drogen“ (Abb. 26).

Abbildung 26: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung



Dabei ist abzulesen, dass die Verbreitung von Alkohol an allgemein bildenden Schulen über den gesamten Turnus und in diesem Jahr auch an den Berufsschulen klar abgenommen hat. Beim Tabakkonsum hat sich der Rückgang des aktuellen Konsums lediglich bei den Berufsschulen fortgesetzt, bei den Schüler(inne)n allgemein bildenden Schulen ist die 30-Tages-Prävalenz hingegen wieder leicht angestiegen. Beim Cannabiskonsum zeichnet sich in beiden Schulformen eine zunehmende Popularität

tät ab; dies schlägt sich jeweils in einer Zunahme der Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nieder. Bei den „harten Drogen“ schließlich ist die Lifetime-Prävalenz an allgemein bildenden Schulen weiter zurückgegangen, während dieser Wert an Berufsschulen stagniert. Die 30-Tages-Prävalenz hingegen stagniert an allgemein bildenden Schulen, ist aber bei den Berufsschüler(inne)n (nach vorherigem Rückgang) aktuell relativ deutlich von 2% auf 5% angestiegen. (s. Abb. 26).

Festzuhalten sind für beide Schultypen also ein rückläufiger Trend beim Alkoholkonsum und ein leichter Anstieg in der Verbreitung von Cannabis. Divergierende Entwicklungen zeigen sich beim aktuellen Tabakkonsum, und auch die Entwicklung bei den „harten Drogen“ präsentiert sich als uneinheitlich, wobei seitens der Berufsschüler(inne)n ein Anstieg des aktuellen Konsums zu beobachten ist.

3.2.2.3 Musikvorlieben und Substanzkonsum

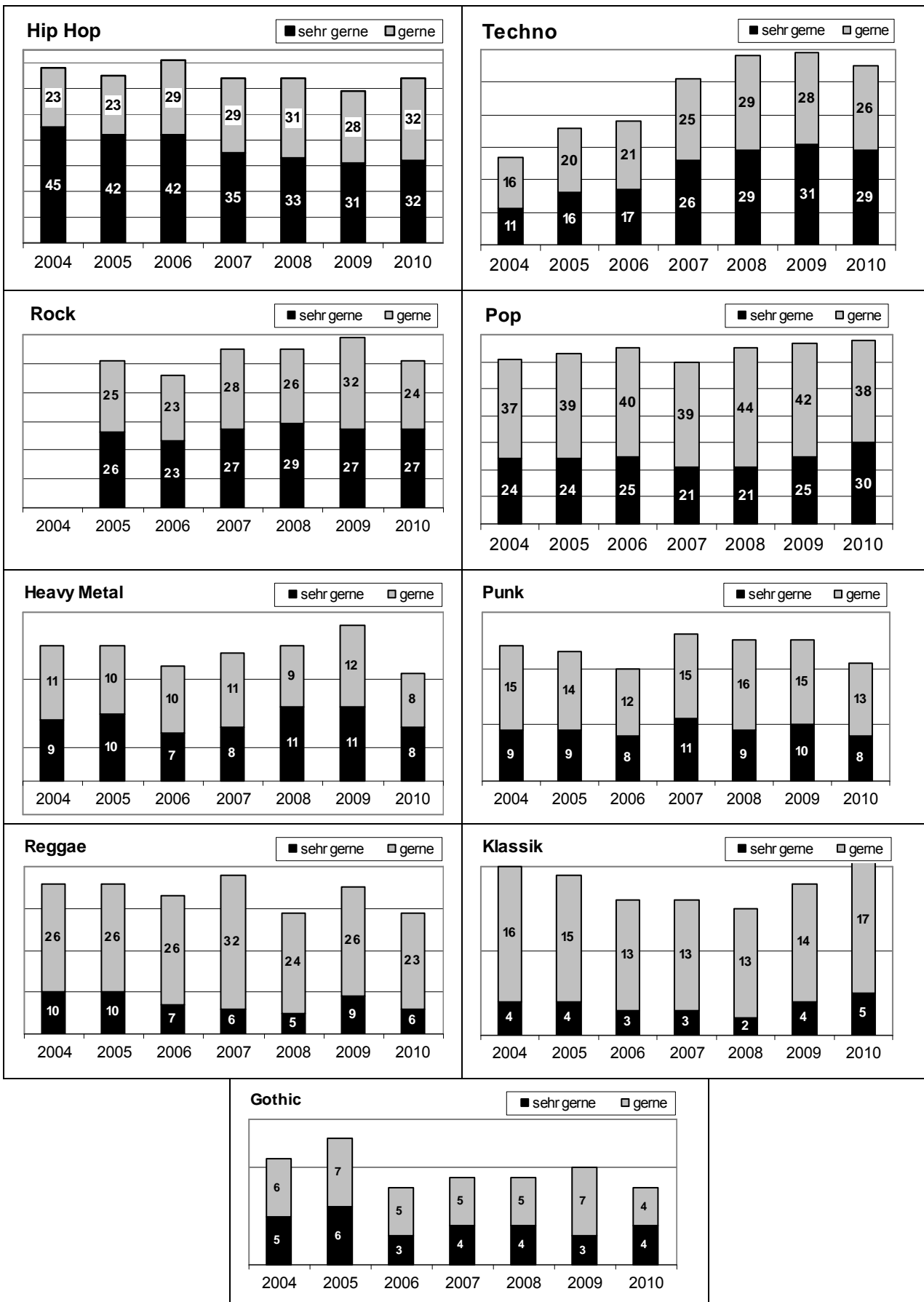
Mit dem Fragemodul zu Musikvorlieben¹⁷ werden tendenzielle jugendspezifische stilistische Orientierungen der befragten Schüler(innen) ermittelt. Die Abfrage von Musikvorlieben erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern beschränkt sich auf neun verschiedene Stile, die exemplarisch für generelle musikbezogene und teilweise auch anderweitige jugendkulturelle Orientierungen ausgewählt wurden. Wiederum sei hervorgehoben, dass die Aussage, „sehr gerne“ einen Musikstil zu hören, allenfalls auf eine gewisse Nähe zu einer entsprechenden Jugendszene hindeuten dürfte. Vermutlich ist die große Mehrheit der Jugendlichen keiner Szene zuzuordnen und orientiert sich stilistisch entweder am ‚Mainstream‘ der aktuell populären Musikrichtungen oder weist durchaus spezielle musikalische Vorlieben auf, die nicht mit einer Szenezugehörigkeit einhergehen. Bezüglich genereller Orientierungen, Trendentwicklungen und deren möglichen Zusammenhänge mit dem Substanzkonsum kommt den Angaben der Schüler(innen) dennoch eine nicht zu unterschätzende Aussagekraft zu.

3.2.2.3.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern

Zur besseren Veranschaulichung sind die Resultate zu den Musikvorlieben auch in diesem Jahr in Form einer Grafik dargestellt (Abb. 27). Hierbei ist zu beachten, dass teilweise sehr unterschiedliche Proportionen bezüglich der Anteile derer, die den jeweiligen Musikstil „gerne“ bzw. „sehr gerne“ hören, vorliegen – so erfahren manche Musikrichtungen z.B. eine insgesamt relativ hohe Zustimmung, weisen gleichzeitig aber einen vergleichsweise geringen Anteil an expliziten Anhängern („sehr gerne“) auf.

¹⁷ Den Befragten wurden dabei neun verschiedene Musikrichtungen vorgelegt, zu denen angegeben werden sollte, wie gerne diese Stile jeweils gehört werden („sehr gerne“, „gerne“, „weniger gerne“ oder „überhaupt nicht gerne/kenne ich nicht“). Folgende Musikstile, denen z.T. zudem mittels Schrägstrichen zusätzliche Subkategorien zugeordnet wurden, sind im Fragemodul enthalten: Heavy Metal/Nu Metal/Death Metal, Reggae/Dancehall, Klassik, Hip Hop, Gothic/EBM, Techno/Trance/Tech-House, Pop, Punk/Hardcore und Rock.

Abbildung 27: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Erhebung (%)^a



^a Rock: 2004 nicht erhoben

Im Jahr 2010 liegt Pop in der Beliebtheit erstmals auf dem ersten Rang. Insgesamt 68% geben an, dass sie Pop „gerne“ oder „sehr gerne“ hören. Auf den nächsten Rängen folgen Hip Hop mit 64%, Techno mit 55% und Rock mit insgesamt 51%. Die weiteren Musikstile spielen für das Gros der Schüler(innen) nur eine untergeordnete Rolle. Betrachtet man nur den Zustimmungsbereich „sehr gerne“, also den Anteil der Schüler(innen), der ein explizite Vorliebe für eine bestimmte Musikrichtung äußert, so führt Hip Hop mit 32% nach wie vor die Rangliste an, allerdings dicht gefolgt von Pop (30%), Techno (29%) und auch Rock (27%) (s. Abb. 27).

Seit dem Jahr 2004, in dem die Musikvorlieben erstmals erhoben wurden, haben sich bei sämtlichen abgefragten Musikstilen signifikante Veränderungen ergeben (Klassik: **; alle anderen Stile: jeweils ***). Allerdings zeigen diese Verschiebungen nur zum Teil eine eindeutige Trendrichtung an. Pop hat seit 2007 kontinuierlich an Beliebtheit zugenommen, Hip Hop hat gegenüber dem Vorjahr wieder an Zustimmung gewonnen und Klassik erfreut sich seit 2008 zunehmender Beliebtheit, allerdings auf niedrigem Niveau. Der zuvor beobachtete sehr deutliche Popularitätszuwachs von Techno hat sich 2010 nicht weiter fortgesetzt, erreicht aber mit einer Zustimmung von insgesamt 55% immer noch einen beachtlichen Wert. Bei den übrigen Musikrichtungen ist über den gesamten Erhebungsturnus jeweils keine klare Tendenz festzustellen (s. Abb. 27).

Der mit dem „Mainstream“ assoziierte Musikstil Pop hat also inzwischen die Führung bei der Beliebtheit der Schüler(innen) übernommen; allerdings folgen differenziertere Musikrichtungen wie Hip Hop und Techno relativ dicht dahinter.

Einige Verschiebungen im Vergleich zum Vorjahr haben sich in der geschlechtsbezogenen Betrachtung ergeben: Häufiger als ihre Mitschülerinnen hören männliche Befragte aktuell noch Heavy Metal (12% vs. 5%; ***), Hip Hop (38% vs. 26%; ***) und Techno (38% vs. 21%; ***) „sehr gerne“. Pop wird nach wie vor häufiger von Schülerinnen bevorzugt (38% vs. 21%; ***). Ebenfalls etwas stärker bei den Schülerinnen als bei den Schülern beliebt sind inzwischen Rock (29% vs. 25%; *) und Gothic (5% vs. 3%; *).

3.2.2.3.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen

In die folgende Analyse des Substanzkonsums bei Schülerinnen und Schülern, die eine Musikrichtung „sehr gerne“ hören, wurden nur die Musikstile, für die mehr als 5% der Befragten eine explizite Vorliebe äußern, einbezogen.

Wie in den Vorjahren zeigen sich zwischen einigen Musikstilen und Prävalenzraten verschiedener Substanzen signifikante Korrelationen. Bei Schüler(inne)n, die „sehr gerne“ Techno, Hip Hop oder Reggae hören, ist der aktuelle Tabakkonsum (30-Tages-Prävalenz) leicht überrepräsentiert, während er bei Anhänger(inne)n der Rockmusik leicht unterrepräsentiert ist (s. Tab. 35). Die 30-Tages-Prävalenz von Alkohol liegt bei den meisten Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören, signifikant über dem Durchschnitt. Lediglich bei Anhänger(inne)n des Hip Hop zeigt sich kein Zusammenhang und bei den Schüler(inne)n, die „sehr gerne“ Pop hören, ist der aktuelle Alkoholkonsum eher unterrepräsentiert. Bei der Cannabis-Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sind jeweils die Anteile der Reggae-, Techno- und Hip Hop-Anhänger(inne)n erhöht, während die Schüler(innen) mit Rock- oder Pop-Vorlieben beim Cannabiskonsum eher unterrepräsentiert sind. Auch bei der Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ sind die Pop-Anhänger(innen) unterrepräsentiert, während sich bei Rock- und Hip Hop Anhänger(inne)n keine Unterschiede zeigen und die anderen hier aufgeführten Anteile von Schüler(inne)n mit expliziten Musikvorlieben wiederum deutlich erhöht sind (Tab. 35).

Die Schüler(innen) mit einer ausgesprochenen Vorliebe für Reggae und Techno stellen sich in dieser Betrachtung also als am drogenaffinsten dar: Bei allen hier betrachteten Kennzahlen liegen die Werte der Reggae- und Techno-Anhänger(innen) signifikant über den Werten des Durchschnitts. Bei Schüler(inne)n mit einer besonderen Vorliebe für Hip Hop zeigen sich – neben einem überdurchschnittlichen aktuellen Tabakkonsum – erhöhte Prävalenzwerte für Cannabis. Für die Musikrichtungen Pop und Rock, die eher dem Mainstream zuzuordnen sind, am ehesten also noch einem Massengeschmack entsprechen, zeigt sich, dass die Prävalenzraten häufig unter denen des Durchschnitts liegen. Eine Ausnahme bildet hier lediglich die 30-Tages-Prävalenz von Alkohol bei den Anhängern der Rockmusik, der in dieser Gruppe signifikant erhöht ist.

Tabelle 35: Befragung 2010: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen von Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören^a (Gesamtstichprobe; Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten) (%)

Musikstil „sehr gerne“	Tabak 30 Tage	Sig.	Alkohol 30 Tage	Sig.	Cannabis Lifetime	Sig.	Cannabis 30 Tage	Sig.	„Harte Drogen“ Lifetime	Sig.
Hip Hop	52	***	68	n.s.	46	*	17	**	16	n.s.
Techno	55	***	79	***	52	***	21	***	26	***
Rock	36	**	81	***	33	***	11	n.s.	12	n.s.
Pop	40	n.s.	64	***	31	***	8	**	8	***
Heavy Metal	49	n.s.	95	***	44	n.s.	17	n.s.	25	**
Punk	37	n.s.	92	***	40	n.s.	12	n.s.	25	**
Reggae	53	*	83	*	59	***	30	***	26	**
Gesamt (zum Vergleich)	44		71		41		13		15	

^a Berücksichtigt wurden nur Musikstile, die von mehr als 5% der Befragten „sehr gerne“ gehört werden

Im Turnusvergleich zeigt sich, dass Reggae-Fans noch vor den Techno-Fans inzwischen die am stärksten ausgeprägte Drogenaffinität aufweisen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Gruppe derer, die Reggae „sehr gerne“ hören (6% der Schüler(innen) bzw. n=87), deutlich kleiner ist als die der Techno-Anhänger(innen) (29% der Schüler(innen) bzw. n=407). In den Vorjahren hat sich gezeigt, dass die Schwankungen der Prävalenzraten in kleineren durch Musikstile definierten Gruppen weitaus stärker ausfallen als in größeren Szenen – daher sind sämtliche Resultate bezüglich Heavy Metal, Punk und Reggae unter einem gewissen Vorbehalt zu betrachten,

Es lässt sich aber insgesamt nach wie vor festhalten, dass Schüler(innen) mit eher differenzierten Vorlieben für bestimmte Musikrichtungen stärker zum Konsum verschiedener legaler als auch illegaler Drogen neigen (insbesondere Reggae- und Techno-Fans), während bei den Anhängern(innen) von Rock und Pop ein eher unterdurchschnittlicher Drogenkonsum zu beobachten ist.

4 Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Bernd Werse & Carsten Schell)

4.0 Zusammenfassung

Wie in den Vorjahren wurden gegen Ende des Jahres 2010 Personen, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/ Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren, über den Umgang mit psychoaktiven Substanzen in diesen Umfeldern befragt. Insgesamt wurden im Berichtsjahr 19 Trendscouts mittels teilstrukturierter Interviews befragt.

Drogenkonsum/ Gesamtüberblick: Die Tendenz aus dem Vorjahr eines insgesamt reduzierten Konsums legaler und illegaler Drogen hat sich 2010 nicht fortgesetzt – mehrere der geschätzten Konsum-Prävalenzwerte für diverse Substanzen sind wieder leicht angestiegen. Nach wie vor liegt Alkohol in der Rangliste der Verbreitung unterschiedlicher Drogen auf dem ersten Platz, gefolgt von Tabak und Cannabis. Energy-Drinks haben

etwas an Bedeutung eingebüßt und rangieren auf Platz 4. Etwas erhöht hat sich die Verbreitung von Amphetaminen, die innerhalb des Techno-/House-Party-Milieus Cannabis als meistkonsumierte illegale Droge abgelöst haben (bezogen auf alle untersuchten Umfeldern liegt Speed auf Platz 5 der Rangliste). Ebenfalls vor allem in Techno-Umfeldern hat MDMA an Bedeutung gewonnen, insbesondere in Form von „Kristallen“ (s.u.). Ecstasy bzw. MDMA liegt aktuell auf dem sechsten Platz der Prävalenzrangliste und damit vor Kokain, dessen Verbreitung leicht abgenommen hat. Eine gewisse, wenn auch eher geringe Rolle, insbesondere in Partyszenen, spielen darüber hinaus psychoaktive Pilze, LSD und Ketamin – für die letztgenannte Droge wurde 2010 ein deutlicher Bedeutungsgewinn beobachtet.

Auffällige Trends hinsichtlich einzelner Drogen: An der Verbreitung von **Alkohol**, der nach wie vor einen herausragenden Stellenwert in den untersuchten Umfeldern einnimmt, hat sich seit einem Bedeutungszuwachs im Jahr 2005 praktisch nichts geändert. Verstärkt thematisiert, vor allem im Hinblick auf Jüngere, wurden im Jahr 2010 spirituosenhaltige Mixgetränke. Nicht fortgesetzt hat sich der seit einigen Jahren beobachtete Rückgang der Verbreitung von **Zigaretten bzw. Tabak**. Das Rauchen von orientalischen Wasserpfeifen (Shishas) spielt weiterhin in den meisten Umfeldern keine Rolle. Ein Bedeutungsverlust ist für **Energy-Drinks** festzustellen, wenngleich die Getränke in vielen Fällen nach wie vor einen festen Platz im Szenegeschehen einnehmen. Eine insgesamt nur sehr geringe Verbreitung in den untersuchten Szenen lässt sich für so genannte „**Legal Highs**“ (Produkte, die nicht dem BtmG unterstellte synthetische „Research Chemicals“ als Wirkstoffe enthalten) feststellen – die meisten potenziellen Konsument(inn)en greifen lieber auf illegale Drogen zurück. Für Räucher-mischungen existiert indes offenbar eine durchaus nennenswerte, etwa gleichbleibende Nachfrage, für „Partydrogen“ ähnliche Produkte ist zumindest das Interesse potenzieller Kund(inn)en im Jahr 2010 angestiegen. Dennoch findet der Gebrauch der Stoffe weiterhin in eng umgrenzten Konsument(inn)enkreisen statt.

Zentrale Trends im Überblick

- Keine Änderung beim Konsum von Alkohol und Tabak
- Etwas geringere Bedeutung von Energy-Drinks
- Cannabis: leichter Bedeutungszuwachs trotz erschwelter Verfügbarkeit
- Aufgrund mangelnder Qualität kaum noch Konsum von Ecstasy-Tabletten, stattdessen deutlicher Anstieg bei Angebot und Nachfrage von MDMA-Kristallen
- Deutlich erhöhte Verbreitung von Ketamin in Techno-Party-Szenen
- Leicht erhöhtes Interesse für diverse „Legal Highs“/ „Research Chemicals“

Von einer gleichbleibenden bis leicht ansteigenden Entwicklung – nach einem Bedeutungsrückgang in den Vorjahren – ist beim Konsum von **Cannabis**, der insgesamt meist konsumierten illegalen Droge, auszugehen. Divergierende Beobachtungen gibt es zum Image der Substanz, das sich offenbar je nach Szene in unterschiedliche Richtungen entwickelt. Für Marihuana war im Jahr 2010 von einer eingeschränkten Verfügbarkeit die Rede, verbunden mit einer weiteren Preissteigerung. Auch der Preis für Haschisch lag 2010 höher als im Vorjahr.

Die Position von **Speed/ Amphetamin** als meistkonsumierte „harte Droge“ in den unterschiedlichen Szenen hat sich aktuell noch etwas deutlicher ausgeprägt. Weiterhin wird über eine hohe Verfügbarkeit bei vergleichsweise niedrigem Preis berichtet. Etwas häufiger wurde der Konsum der Droge in Alltagssituationen beobachtet. Eine deutliche Änderung gab es im Hinblick auf **Ecstasy**: der Umstand, dass in den gehandelten Tabletten immer häufiger „Research Chemicals“ statt MDMA enthalten sind, hat in vielen Szenen dafür gesorgt, dass „Pillen“ praktisch gar nicht mehr konsumiert werden. Im Gegenzug ist für 2010 eine deutliche Steigerung der Verbreitung von **MDMA-Kristallen** zu beobachten, so dass insgesamt von einem Bedeutungszuwachs MDMA-haltiger Präparate auszugehen ist. Etwas zurückgegangen ist hingegen die Verbreitung von **Kokain**. Etwas häufiger – wenn auch auf niedrigem Niveau – wurde der Konsum der Halluzinogene **LSD** und **psychoaktive Pilze** thematisiert, der allerdings nach wie vor auf einzelne Szenebereiche beschränkt ist. Ein deutlicher Bedeutungsgewinn ist für **Ketamin** festzustellen: Die ‚dissoziativ‘ wirkende Droge findet im Jahr 2010 in fast allen Segmenten des Techno-Party-Umfeldes eine gewisse Verbreitung, nachdem sie in den Vorjahren nur punktuell in Erscheinung getreten war. Die Substanz wird vor allem beim „Chillout“ bzw. bei „Afterhour“-Veranstaltungen konsumiert.

Darüber hinaus wurde lediglich für **GHB/GBL** über eine gewisse Verbreitung in einzelnen Umfeldern berichtet. Andere illegale Substanzen wie **Methamphetamin**, **Heroin** oder **Crack** spielen praktisch keine Rolle. Über den Gebrauch von **Hormonpräparaten** zum Muskelaufbau wurde lediglich aus der Bodybuildingszene berichtet.

Nur wenige Aussagen gab es im Jahr 2010 zum **Mischkonsum** verschiedener Substanzen: Alkohol bleibt – in unterschiedlichen Varianten – die am häufigsten genutzte „Kombinationsdroge“; in den Partyszenen werden auch häufig verschiedene illegale „harte“ Drogen miteinander kombiniert.

Auch an den wahrgenommenen **drogenbezogenen Risiken** hat sich nichts Wesentliches geändert. Abgesehen von situationsbezogenen Schwierigkeiten (Kreislaufschwäche o.ä.) beim polyvalenten Konsum in Partyszenen war 2010 vor allem über Personen berichtet, die im Zusammenhang mit intensiven Cannabis-Konsummustern psychosoziale Probleme entwickelt haben.

4.1 Fragestellung und methodischer Zugang

Das Trendscout-Panel ist ein teilstandardisiertes Erhebungsinstrument mit qualitativ-ethnographischem Charakter. Primäres Ziel dieses Moduls ist das Aufspüren neuer Trends und Veränderungen hinsichtlich des Gebrauchs legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main (ausführlich: 1.3). Daher werden Freizeitszenen, vor allem aus dem Bereich der Jugendkulturen, ausgewählt. Die Auswahl der unterschiedlichen Bereiche ist auf jene Szenen fokussiert, für die eine relativ hohe Konsumverbreitung illegaler Drogen angenommen werden kann und die möglicherweise eine Art Avantgardefunktion in Bezug auf Drogenkonsummuster ausüben, indem sich neue Gebrauchsmuster hier relativ früh abzeichnen.

Im sozialwissenschaftlichen Verständnis bezeichnet der Begriff der Szene Gesellungsgebilde, die nicht aus vorgängigen gemeinsamen Lebenslagen oder Standesinteressen der daran Teilhabenden heraus entstehen und die einen geringen Verbindlichkeitsgrad und Verpflichtungscharakter aufweisen. Wesentlich ist, dass sich die Akteur(inn)e(n) als zugehörig zu einer oder verschiedenen Szenen begreifen.

Für die im Rahmen der Trendscoutstudie befragten Personen gilt, dass sie aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld haben. Die Befragten sind als ‚Schlüssel-Informanten‘ (Key Persons) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogengebrauchsverhalten berichten. Bei den Repräsentant(inn)en der hier untersuchten Szenenumfelder handelt es sich vornehmlich um Szenegänger(innen), aber auch um Mitglieder der „Organisationelite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter(innen), DJs oder Musiker(innen).

Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert – ein möglichst gleich bleibender Stamm von Informant(inn)en wird in einem regelmäßigen Turnus (seit 2006 einmal pro Jahr, zuvor zwei Mal pro Jahr) befragt. Die Erhebung erfolgt mittels eines halb-offenen leitfadengestützten Interviews. Der Fokus des Leitfadens richtet sich auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum legaler und illegaler Drogen und deren möglichen Ursachen. Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zur grundsätzlichen Einschätzung von Drogenprävalenzraten und Entwicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Insgesamt beinhalten die Fragemodule die folgenden Bereiche:

- *Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten des jeweiligen Umfeldes*
- *Umgang mit legalen Drogen*
- *Umgang mit Cannabis*
- *Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen*
- *Informationen zu ggf. weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen*
- *Kombinierter Konsum/ Mischkonsum verschiedener Drogen*
- *Risiken des Konsums/ beobachtete Probleme*
- *Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen*
- *Neue Trends bezüglich Drogen/ evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)*
- *Beliebtteste, meistdiskutierte, vermutlich zunehmende und meist abgelehnte Droge.*

4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Szenen sind keine starren Gebilde, sondern unterliegen ausgesprochen dynamischen und unscharfen Strukturen. Daher ist auch bei einigen der im Panel vertretenen Szenen nur wenig Trennschärfe zu erkennen. Zudem kommt es häufiger vor, dass auch aktive Szenemitglieder aus der Szene ‚hinauswachsen‘ und dadurch als Panelmitglied wegfallen – dies stellt einen der Hauptgründe für Änderungen in der Panel-Zusammensetzung dar.

Im aktuellen Berichtsjahr wurden insgesamt sieben Änderungen vorgenommen (s. 4.3). Im Falle von zwei Plätzen im Panel konnten trotz intensiver Bemühungen keine neuen Trendscouts gewonnen werden. Für das bisher im Panel enthaltene Segment „Schwule Party-/ Clubszene“ konnte aufgrund der spontanen Absage des bisherigen Trendscouts und somit der Kürze des Zeitraums, kein neuer rekrutiert werden; aller Voraussicht nach wird diese Szene in der nächsten Erhebung wieder vertreten sein. Wegen eines beruflichen Wechsels und des damit verbundenen Umzugs fiel ein weiteres Mitglied aus dem Panel. Des Weiteren wurde ein Segment – Metal/ Hardcore – in dieser Untersuchungsperiode neu aufgenommen. Betreffend zwei Szenen konnten neue Experten für die diesjährige Untersuchung rekrutiert werden. Der Trendscout im Bereich „Tech-House“ schied auf eigenen Wunsch aus dem Panel aus, da sich sein Ausgehverhalten aufgrund seines Alters stark reduziert hatte. Wegen des geringen Informationsgehalts seiner Aussagen wurde der Trendscout im Bereich „Reggae“ durch einen neuen ersetzt. Es wurden außerdem bei zwei Szenen weitere Experten befragt: Im Szenesegment Goa wurde ein zusätzliches Panelmitglied installiert, welcher sich durch Alter, Szeneumfeld und Blickwinkel vom bisherigen unterscheidet, und der dadurch ein umfassenderes Bild von der Szene und deren Entwicklung ermöglicht. Angesichts der Größe der Szene wurde im Bereich Techno ein weiterer Trendscout aufgenommen, um bessere Einblicke in das Gesamtgeschehen des Umfeldes zu erhalten. In der Gesamtzahl befinden sich somit drei Befragte in diesem Segment, welche sich aber alle drei bezüglich ihres Umfeldes, ihrer Einstellung und ihres Ausgehverhaltens markant unterscheiden.

Insgesamt wurden 2010 19 Schlüsselpersonen interviewt. Gegenüber den Erhebungen zuvor, für die jeweils 18 Key-Persons befragt wurden, hat sich die Panelgröße somit etwas erweitert. Die Befragung fand zwischen November 2010 und Februar 2011 statt; die durchschnittliche Länge der Interviews betrug rund 70 Minuten. Erneut ist zu betonen, dass mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentant(inn)en nicht der Anspruch auf eine ‚dichte‘, vollständige Beschreibung der Szenelandschaft in Frankfurt am Main verbunden ist. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens ‚Drogenkonsum‘ ist nie auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartner(inne)n und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule des MoSyD) im Sinne eines ‚zirkulären‘ Forschungsverständnisses dient jedoch dazu, etwaige zuvor unentdeckte Umfeldler, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben, aufzudecken.

4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung

Im folgenden Abschnitt werden die im Jahr 2010 vorgenommenen Veränderungen in der Zusammensetzung des Panels näher erläutert.

Goa: Der neue Trendscout ist seit fünf Jahren fest in der Szene integriert. Er verfügt über Einblicke und Informationen sowohl in das nationale als auch in das regionale Geschehen. Zudem ist er seit mehreren Jahren in einer Beziehung zu einer Veranstalterin und verfügt somit zusätzlich über Sekundärinformationen im Bereich Organisation und Veranstaltung.

Metal/ Hardcore: In diesem neuen Segment wurde ein Trendscout für das Panel befragt, der regelmäßig Veranstaltungen in den dazugehörigen Orten in Frankfurt besucht. Privat unterhält er rege Kontakte zu anderen Szenemitgliedern und steht mit diesen in intensivem Austausch.

Tech- House: Diese Panelposition konnte durch einen Szeneexperten besetzt werden, der in hohem Umfang im letzten Jahr Veranstaltungen in unterschiedlichen Clubs besucht hat. Durch seine Besuche war es ihm möglich, in verschiedenen Gruppierungen Kontakte zu knüpfen, um dadurch detaillierte Einblicke, Informationen und Eindrücke zu Vorgängen aus diversen Bereichen der Szene zu schildern.

Techno: Im Gegensatz zu den anderen Trendscouts befindet sich der neu im Panel aufgenommene erst seit kurzem in der Szene, da er aufgrund seines Studiums erst Ende 2009 nach Frankfurt gezogen ist. Allerdings ist seine Szeneaktivität durch ein extrem hohes Engagement gekennzeichnet, was sich im täglichen Kontakt zu anderen Szenemitgliedern abbildet. Veranstaltungen besucht er im wöchentlichen Rhythmus.

Reggae: Der in diesem Jahr erstmalig Interviewte zeichnet sich durch eine langjährige Szenezugehörigkeit aus. Seit 3 Jahren befindet er sich selbst als DJ in einem „Soundsystem“ und zählt somit zu der Organisationselite der Szene. Veranstaltungen von seiner Gruppierung finden mindestens ein Mal im Monat in Frankfurt statt, in der Tendenz eher häufiger. Durch seine Aktivität unterhält er Kontakte zu vielen verschiedenen Bereichen des Umfelds, im Schnitt mehrmals in der Woche. Dadurch ist es ihm möglich, fundiert über Vorgänge in und um die Szene zu informieren.

4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Wir beschränken uns an dieser Stelle auf die Darstellung von Veränderungen, die sich nach Meinung der Befragten in den jeweiligen Umfeldern im Vergleich zum Vorjahr ergeben haben. Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden gemäß des Hauptfokus der Studie in einem gesonderten Kapitel (s. 4.5) behandelt. Für die meisten der untersuchten Szenen wird jeweils ein(e) Vertreter(in) befragt, für die Goa-, Hip Hop- und JUZ-Szene berichten jeweils zwei Interviewpartner und für die Techno-Szene drei (s. 4.2). Tabelle 36 gibt einen Überblick über die im Panel vertretenen Szenen.

Tabelle 36: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2009

Lebensstil-/Jugendkulturszenen	Sonstige Szenen/Umfelder
Electroclash/ New Rave	Bauwagen/ Autonome
Metal/ Hardcore	Bodybuilding
Goa (2 Trendscouts)	Headshop
Gothic	Jugendzentrum (2 Trendscouts)
Hip Hop (2 Trendscouts)	
Party-Untergrund	
Punk Rock	
Reggae	
Techno (3 Trendscouts)	
Tech-House	

4.4.1. Lebensstil- und Jugendkulturszenen

4.4.1.1 Techno

In dieser Kategorie wurde aufgrund der hohen Anzahl Frankfurter Clubs und der Größe der Szene in diesem Jahr drei Trendscouts eingesetzt. Übereinstimmend berichten alle Trendscouts von einer Verschärfung der Konkurrenzsituation bei den Clubbetreibern. Die Verantwortlichen reagieren darauf mit einer Verbesserung ihrer Angebote, indem sie mehr Geld in Marketing investieren und die Ausstattung ihrer Räume sowohl visuell als auch klangtechnisch aufwerten. Das Publikum wird als sehr heterogen bezeichnet, so dass vermehrt Spannungen und Eskalationen in und um die Clubs zu bemerken sind und eine spürbare Steigerung der Aggressivität vorliegt. Ein Trendscout berichtet davon, dass ein Türsteher im zurückliegenden Jahr bei einer Auseinandersetzung lebensgefährlich verletzt wurde. Zwei von drei Trendscouts berichten außerdem von einem Szenewachstum und einer Verjüngung der Szene. Bei den musikalischen Vorlieben sind die Aussagen der Trendscouts divergent; sie reichen von zunehmender Popularisierung von härterem Techno (Schranz) bis hin zu House und Minimal. Allerdings sind diese Beschreibungen vermutlich durch individuelle Umfelder und Vorlieben bezüglich unterschiedlicher Clubs begründet und nicht als allgemeiner Trend zu verstehen.

4.4.1.2 Electroclash/ Electro/ New Rave

Dieses Szenesegment hat laut Aussage des Trendscouts in diesem Jahr einen erheblichen Bedeutungszuwachs erfahren. Die Besucherzahlen im vergangenen Jahr sind so deutlich gestiegen, dass sie teilweise die Kapazitäten der bisherigen Veranstaltungsorte bei größeren Veranstaltungen überlastet haben. In der Konsequenz wurden bei attraktiveren Partyangeboten neue Locations mit größeren Kapazitäten in Anspruch genommen. Aufgrund des Wachstums differenziert sich die Szene zudem aktuell aus. Der „Avantgarde-Teil“ der Szene versucht sich gegenüber dem neuen Publikum durch neue Musik- und Szenebegriffe abzugrenzen (Ghetto-Rave, Fidget-House) und weist ein starkes Distinktionsbedürfnis auf. Bei der szenetypischen Kleidung herrscht weiterhin eine große modische Diversität vor.

4.4.1.3 Goa

Um die berichteten Aussagen des Trendscouts betreffend des Bedeutungsverlustes der vergangenen Jahre zu verifizieren, wurde in diesem Jahr ein zusätzlicher Trendscout befragt. Der neue Trendscout bestätigt den Bedeutungsverlust, die Verkleinerung der Szene und den Veranstaltungsrückgang im Großraum Frankfurt. Lediglich ein Club richtet im Rhythmus von drei Monaten eine Veranstaltung im Bereich „Full On“ aus. Weiterhin herrscht eine breite Altersspanne vor, die sich von 14 bis 60 Jahre erstreckt, wobei eine leichte Tendenz der Verjüngung festgestellt wurde. Beide Trendscouts berichten von Anpassungstendenzen: der Lebensstil wird als weniger nonkonformistisch beschrieben. Musikalisch bildet sich eine „Nostalgietendenz“ ab, es wurden im letzten Jahr vermehrt „Goa-Klassiker“ vergangener Tage gespielt. Durch den Rückgang der Veranstaltungsangebote ist der private Kontakt zu anderen Szenemitgliedern abgebrochen oder sehr reduziert worden. Insgesamt berichten beide Trendscouts von einem Verlust des Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühls.

4.4.1.4 Party- Untergrund (illegale Partys)

Kennzeichnend für dieses Szenesegment ist, dass Partys an ständig wechselnden Orten stattfinden, nicht angemeldet sind und daher über Mundpropaganda, Flyer oder Internetplattformen angekündigt werden. Als Veranstaltungsorte werden weiterhin Tunnel und leerstehende Häuser genutzt; im vergangenen Jahr wurden zusätzlich punktuell Häuser, Hallen und Gelände angemietet. Die Organisation von Veranstaltungen wird hauptsächlich von Personen aus dem linksalternativen Spektrum betrieben. Die Verjüngung in der Altersstruktur setzt sich tendenziell fort. Es wurden vermehrt größere Gruppen von Jugendlichen unter 18 Jahren wahrgenommen. Die Anzahl verbaler und gewaltsamer Auseinandersetzungen ist angestiegen; infolgedessen wird die Stimmung insgesamt als aggressiver und gespannter bezeichnet. Dieser Aspekt ist zum Gegenstand intensiver Diskussionen verschiedener Plenumsitzungen zur Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen geworden.

4.4.1.5 Tech-House

Die Szene ist nach den Ausführungen des Trendscouts in diesem Jahr angewachsen. Vermehrt wird die Szene von Besuchern aus anderen Szenebereichen, Hip Hop, „Upper-Class-House“ und Mainstream, „durchmischt“. Die Kapazitäten der Clubs werden als sehr gut ausgelastet bis hin zu überlastet beschrieben. Dadurch hat sich einerseits die Türpolitik geändert, so dass mitunter teilweise in der Wahrnehmung der Gäste willkürlich der Zugang zu den Clubs verweigert wird, und andererseits die Veranstaltungen von Seiten der Organisatoren weniger beworben werden; diesbezüglich hat sich in den betreffenden Locations ein Stammpublikum etabliert. Ein Popularitätszuwachs wurde im letzten Jahr für private After-Hours beobachtet, die im Anschluss an die Veranstaltungen stattfinden. Dieser Umstand wird in den Zusammenhang eines gesteigerten Konsums von Psychostimulantien im betreffenden Umfeld gesetzt.

4.4.1.6 Hip Hop

Neben der Techno-Szene ist die Hip Hop-Szene in Frankfurt weiterhin diejenige mit dem größten Bedeutungsgrad, weshalb auch in diesem Panel zwei Trendscouts in diesem Bereich befragt wurden. Die Aktivität der bisherigen Szeneorganisation ist allerdings teilweise seit diesem Jahr in einigen Krei-

sen rückläufig, so dass einige Clubs und Locations für Szeneveranstaltungen nicht mehr zur Verfügung standen. Dies betrifft vor allem den Bereich des deutschen Gangster-Rap. Als Begründung für den Aktivitätsrückgang wurde angegeben, dass die Einnahmen der entsprechenden Veranstaltungen zu gering ausfielen. Dieser Umstand hat im Bereich der Szeneorganisation des Gangster-Rap zu einer gewissen Unsicherheit geführt. Als Reaktion haben einige Künstler ihr Repertoire erweitert und ihren Musikstil verändert, so dass ein variabler musikalischer Trend festzustellen ist, bei dem Einflüsse elektronischer Musik Eingang gefunden haben. Korrespondierend zu dem Bedeutungsrückgang des Gangster-Raps haben sich andererseits alte Strukturen wiederbelebt, in deren Rahmen alternative Angebote wie DJ-Meisterschaften, Breakdance- und Graffiti-Wettbewerbe in neuen Locations stattfinden. Resümierend stellten beide Trendscouts einen starken Wandel der Szene fest, der sich in einer Veränderung des Publikums (hin zu geringerem szenetypischen Markenbewusstsein), und einem Wandel des Images, weg vom Gangster-Klischee, zeigt.

4.4.1.7 Reggae

Im Gegensatz zur letztjährigen Beschreibung eines allgemeinen Besucherrückganges des vorangegangenen Trendscouts im Jahr 2009 befindet sich die Szene nach Meinung des neuen Trendscouts seit zwei Jahren wieder in einer Wachstumsphase. Sowohl in der Besucherstruktur als auch im Organisationsbereich zeichnet sich ihm zufolge ein Generationswechsel ab, da inzwischen viele neue, junge Aktivisten in die Organisationseliten gestoßen sind, die durch einen veränderten Musikstil, der variabler und elektronischer geworden ist, ein neues, jüngerer Publikum ansprechen. Die o.g. Expansion betrifft aber nicht alle Teile der Szene, da vor allem Veranstaltungen mit bekannten nationalen und internationalen Künstlern Zulauf erfahren, hingegen Veranstaltungen mit einem regionalen Künstlerangebot schlechter besucht werden. Charakteristisch ist ebenso eine überregionale Vernetzung der Musiker. In der Folge treten Künstler aus dem Raum Frankfurt häufig in anderen Städten auf, was ebenso zu einer erhöhten Mobilität der Frankfurter Szenegänger geführt hat. Nach Informationen des Trendscouts ist zudem die Szene stark männlich dominiert, da nach seinen Angaben auf drei Männer nur eine Frau kommt.

4.4.1.8 Gothic

Dem Interviewpartner zufolge existiert nur noch ein Club mit Szenebedeutung, der im wöchentlichen Rhythmus Veranstaltungen in Frankfurt anbietet. Rückblickend auf das Jahr stellte der Trendscout eine Verlagerung der Szene vor allem nach Mainz fest. Der musikalische Trend in Richtung härterer, technoider, aggressiver Rhythmen hat sich weiter ausgeprägt. In Verbindung mit der musikalischen Entwicklung sind auch in diesem Jahr wieder „Cyber-Goths“ zu beobachten, die besondere Stilelemente wie Schweißbrillen, LED-Lampen, neonfarbene Haarteile und Gasmasken in ihr Outfit integrieren. Trotz des morbiden, obskuren Charakters, der auch Teil des Selbstverständnis und des Selbstbildes ist, wird die Szene als friedlich, offen und tolerant beschrieben.

4.4.1.9 Punkrock

Laut Auskunft des Trendscouts fanden im letzten Jahr keine grundsätzlichen Veränderungen statt. Die Szeneaktivitäten sind weiterhin rückläufig, was sich auch in der rückläufigen Frequenz von Konzert-

veranstaltungen abbildet. Aufgrund der fehlenden Attraktivität ist die Frankfurter Szene mobiler geworden. Es werden vermehrt Konzerte in anderen Städten besucht, was mit einer verstärkten Vernetzung mit den jeweiligen Szenen vor Ort einhergeht. Atmosphärisch wirkt die Frankfurter Szene insgesamt distanzierter und die bereits im Jahr 2009 beschriebene Tendenz zur Langeweile, beispielsweise aufgrund des Rücklaufs an Angeboten, setzt sich fort. Den Rückgang von Konzertbesuchen in seinem näheren Umfeld erklärt der Trendscout durch die Beendigung des Studiums und Eintritt in die Arbeitswelt bei einigen Personen.

4.4.1.10 Metal / Hardcore

In Frankfurt existieren in diesem Bereich diverse Veranstaltungsorte, die sich durch ein etabliertes Stammpublikum auszeichnen. Die Szene selbst ist charakterisiert durch Personen, die auffällig viel Körperschmuck wie Tattoos und Piercings tragen. Das Publikum entstammt laut dem Trendscout zu großen Teilen nicht dem Frankfurter Stadtkern, sondern setzt sich aus Personen aus dem Umland zusammen. Zudem zeichnet sich ein leichter Trend von sogenannten „Szenecrossern“ ab, die nicht zum unmittelbaren Szeneumfeld gezählt werden können. Die Alterskontrollen an der Tür werden von Seiten des Trendscouts als sehr rigide bezeichnet, so dass sich nur wenige bis keine Jugendlichen unter 18 Jahren in den betreffenden Clubs aufhalten. Aufgrund des Wegfalls von Personen aus dem Emo-Umfeld sowie der verstärkten Alterskontrollen hat sich der Altersschnitt in diesem Segment leicht gehoben und befindet sich bei geschätzten 25 Jahren.

4.4.2 (semi-) professionell definierte Szenen

4.4.2.1 Bodybuilding

Die Informationen des Trendscouts beziehen sich auf leistungssteigernde Präparate, die zur Unterstützung eines gezielten Gewichtstrainings eingenommen werden. Der Trendscout selbst ist in den Handel mit diesen verschreibungspflichtigen Produkten involviert und hat Kontakte zu Personen, die auch mit illegalen Drogen handeln. Aufgrund der Illegalität handelt es sich bei dem betreffenden Händlerkreis um ein relativ kleines, geschlossenes System mit einer geringen Durchlässigkeit, so dass sich kaum strukturelle Veränderungen ergeben. Die betreffenden Personen sind männlich und zwischen 25 und 50 Jahren alt. Die Szene grenzt sich bewusst von drogenaffinen bzw. hedonistischen Szenen durch ihren sportiven Charakter ab.

4.4.3 Jugendhäuser-/ Jugend- Stadtteilszenen

Dieses Segment ist durch zwei jugendliche Personen besetzt, die beide über einen, wenn auch unterschiedlichen, Migrationshintergrund verfügen und in einem sozial schwachen, bildungsfernen Milieu aufgewachsen sind. Die beiden Trendscouts sind ebenso wie die Jugendhäuser in unterschiedlichen Stadtteilen verortet.

I („sozialer Brennpunkt“): Das Stadtviertel, in dem sich das Jugendhaus befindet, ist gekennzeichnet durch einen sehr hohen Migrantenanteil. Das Milieu ist geprägt durch sozial schwache Familien, deren Einkünfte knapp über dem Existenzminimum liegen. Das Quartier selbst wird als Schutzraum verstanden und von dem Großteil der Jugendlichen selten verlassen, zumal das Auftreten der Betroffenen von Außenstehenden auch häufig als bedrohlich empfunden wird, was bei den Jugendli-

chen selbst wiederum Gefühle der Ausgrenzung hervorrufen kann. Die Atmosphäre im Viertel und im Jugendhaus wird als gespalten dargestellt. Durch Cliquenbildungen entsteht oftmals ein harmonischer Eindruck, der aber durch territoriale Gruppenkonfrontationen zum Teil ins Aggressive umschlägt. Die Gruppe der älteren Jugendlichen nutzen die Angebote der ambulanten Jugendhilfe inzwischen weniger bis gar nicht mehr, was zu einer Verstärkung des delinquenten Verhaltens geführt hat. Innerhalb der Einrichtung hat sich dadurch die Klientel verjüngt, im Schnitt auf etwa 14 Jahre; aufgrund der höheren Altershomogenität treten weniger Konflikte auf.

II (innenstadtnaher Stadtteil): Nach intensiver Arbeit der angestellten Sozialarbeiter wurde erreicht, dass eine ältere Personengruppe ab 20 Jahren das Jugendhaus und deren Angebote nicht mehr frequentiert. Problematisch in diesem Zusammenhang erschien vor allem der Drogenkonsum und das delinquente Verhalten der Gruppe sowie der damit in Verbindung stehende schlechte Einfluss auf jüngere Jugendliche. Deshalb wurde auch ein neues altersdifferenziertes Angebot konzipiert, das die Gruppen der 12- bis 15-jährigen von den 16- bis 20-jährigen Jugendlichen trennen soll. Die Besucherzahlen werden vom Trendscout als leicht anwachsend beschrieben, da durch das neue Konzept auch altersspezifisch verbesserte Angebote geschaffen wurden, die auch von den Jugendlichen genutzt werden. Das Geschlechterverhältnis ist mit einem Anteil von 90 Prozent männlicher und 10 Prozent weiblicher Jugendlicher sehr unausgewogen. Das beherrschende Thema, welches häufig in Gruppen diskutiert wird, ist Geld, der Mangel an Geld und das Verdienen von Geld. Aktuell sind in diesem Jahr einige Bekannte des Trendscouts in den Handel mit Haschisch eingestiegen. Zudem bilden sich alterstypische Zukunftsängste, da viele in Sorge sind, keine Ausbildungsstelle zu erhalten.

4.4.4 Sonstige Trendscouts und Umfeldler

4.4.4.1 Bauwagen/ Autonome

Dieses Szenesegment definiert sich über eine feste Sozialstruktur und eine geringe Durchlässigkeit, so dass Veränderungen in der Gemeinschaft, in Form von neuen Bewohnern, in der Tendenz eher selten auftreten. Personen, die in diesem Jahr Interesse signalisiert hatten, auf den Bauwagenplatz zu ziehen, wurden letztlich nur temporär als Gäste zugelassen. Neben der externen Abgrenzung ist es zu einer verstärkten internen Abgrenzung gekommen, so dass bei einigen Bewohnern „eremitenähnliches“ Verhalten zu beobachten ist, das generell das Gemeinschaftsgefühl auf dem Platz verschlechtert hat. Die in den letzten Jahren durch Androhung der Räumung hervorgerufenen Existenzängste haben sich durch neue Genehmigungen, und somit einer Legalisierung des Wohnraums, weitestgehend aufgelöst.

4.4.4.2 Headshop

Der Trendscout berichtet von einer erhöhten polizeilichen Kontrolle der Angebotspalette von Räucheremischungen und Smartprodukten. Näheres hierzu ist in Abschnitt 4.5.3 nachzulesen.

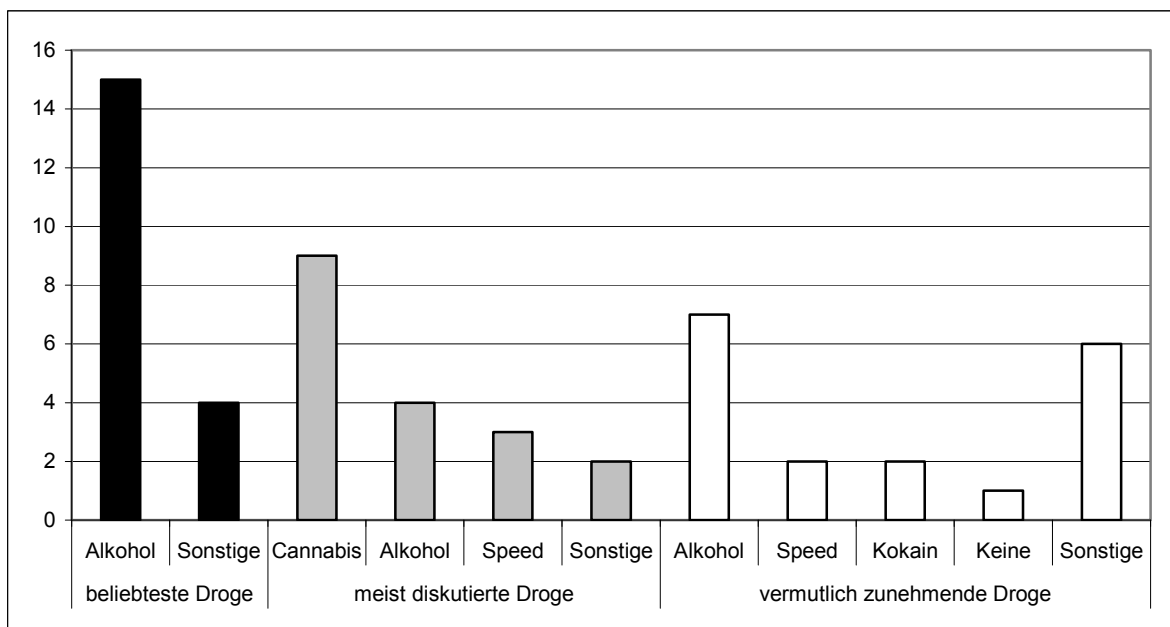
Die Nachfrage nach Indoor-Anlagen zum Anbau von Cannabis ist im vergangenen Jahr gestiegen; dabei handelt es sich vor allem um ältere, männliche Kunden, die nicht mehr auf das illegale Marktgeschehen angewiesen sein möchten. Von Seiten der Läden wurde mit einer breiteren Angebotspalette auf die zunehmende Nachfrage reagiert.

4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Den qualitativen Beschreibungen über aktuelle Entwicklungen des Konsums einzelner Drogen in den verschiedenen Szenen sind jeweils Daten der quantitativen Auswertung verschiedener Teile des Fragebogens vorangestellt. Da die interviewten Trendscouts stellvertretend für ein größeres, zumeist mehrere hundert Personen umfassendes Szenesegment sprechen, fällt diesen ‚quantitativen‘ Daten eine gewisse Aussagekraft zu – vor allem dann, wenn die Aussagerichtung durch mehrere Trendscouts gestützt wird. Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.5.1ff.) beziehen sich auf mögliche Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen, Preise illegaler Substanzen, die geschätzten Prävalenzraten innerhalb der berücksichtigten Szeneumfelder sowie die beliebtesten, meist diskutierten und zukünftig vermutlich an Bedeutung zunehmenden Drogen.

Abb. 29 zeigt die Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Wie im Vorjahr wird Alkohol mit 15 Nennungen in der überwiegenden Mehrheit der Umfelder als beliebteste Droge bezeichnet. Vier weitere Substanzen werden jeweils einmal als von der Szene favorisierte Substanz genannt; dies betrifft Cannabis, Kokain, MDMA und Anabolika (letzteres betrifft wie in sämtlichen Vorjahren die Bodybuilding-Szene). Im Vergleich zu 2009 zeigen sich angesichts der konstant gebliebenen Dominanz von Alkohol bei dieser Frage sowie der weiterhin nur vereinzelt Nennung sonstiger Drogen kaum Veränderungen.

Abbildung 28: Trendscouts 2010: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)



Bei der Frage nach der meist diskutierten Droge liegt im Jahr 2010 Cannabis mit 9 Nennungen deutlich an der Spitze der Rangliste, gefolgt von Alkohol (4 Nennungen) und Speed (3 Nennungen). Jeweils eine Nennung entfällt auf anabole Steroide und MDMA. Bei dieser Frage ergeben sich dahingehend Veränderungen zum Vorjahr, dass 2009 noch Cannabis und Alkohol mit jeweils 6 Nennungen gleich häufig angegeben wurden. Cannabis hat also in dieser Hinsicht an Bedeutung hinzugewonnen; es bleibt abzuwarten, ob dies möglicherweise als Hinweis auf eine wieder steigende Verbreitung zu

verstehen sein könnte. Die Resultate der eher spekulativen unmittelbaren Frage nach möglicherweise zukünftig an Bedeutung zunehmenden Substanzen deuten indes eher nicht darauf hin: Cannabis wird hier nur von einem Trendscout genannt. Wie im Vorjahr liegt Alkohol auch bei dieser Frage mit 7 Nennungen an der Spitze der Rangliste, gefolgt von Speed und Kokain (jeweils 2 Nennungen); darüber hinaus wurden diverse Substanzen jeweils einmal angegeben (neben Cannabis: LSD, MDMA, Ketamin, Research Chemicals und bestimmte Hormonpräparate). Insgesamt zeigen sich auch bei dieser Frage nur geringfügige Änderungen im Vergleich zu 2009.

Zusammenfassend zeigt sich anhand der ‚quantitativen‘ Daten weiterhin eine deutliche Dominanz von Alkohol in den verschiedenen Umfeldern sowie eine leichte Bedeutungszunahme von Cannabis.

Tabelle 37 zeigt die Rangliste der Drogen, die bei der Frage nach der Szeneprävalenz die höchsten Werte erzielten. Abgebildet ist sowohl die Gesamteinschätzung der Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Substanzen als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentant(inn)en der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik (n=8). Die Darstellung beschränkt sich auf diese Szenen, da hier im Unterschied zu den übrigen Umfeldern zumeist eine nennenswerte Prävalenz mehrerer illegaler Drogen zu beobachten ist.

Tabelle 37: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen 2010

	Trendscouts insgesamt (legale und illegale Drogen)	Trendscouts ‚Freizeitszenen Tanzmusik‘ (nur illegale Drogen)
1	Alkohol	Speed ↑
2	Nikotin	Cannabis ↓
3	Cannabis ↑	Ecstasy/ MDMA ↑
4	Energy-Drinks ↓	Kokain ↓
5	Speed	LSD ↑
6	Ecstasy/ MDMA ↑	Ketamin ↑
7	Kokain ↓	psychoaktive Pilze ↓
8	LSD ↑ psychoaktive Pilze Ketamin ↑	GHB/GBL Methamphetamin

Bei der Gesamteinschätzung aller Trendscouts über die Verbreitung von legalen und illegalen Drogen in den untersuchten Szenen hat sich – erwartungsgemäß – auf den ersten zwei Rängen gegenüber dem Vorjahr nichts geändert: Alkohol und Nikotin rangieren nach wie vor auf den beiden vorderen Plätzen. Einige Änderungen haben sich hingegen auf den folgenden Rängen ergeben: Energy-Drinks wird im Vergleich zum Vorjahr eine niedrigere Verbreitung zugesprochen, so dass Cannabis nunmehr vor diesen Getränken rangiert; dahinter folgt Speed. Ecstasy bzw. MDMA (siehe 4.5.5) liegt in diesem

Berichtsjahr vor Kokain. Keine nennenswerte Rolle mehr spielen dagegen Herbal Ecstasy und Räuchermischungen, denen 2009 noch von mehreren Trendscouts eine gewisse Verbreitung zugesprochen wurde, wodurch LSD und (erstmalig) Ketamin in der Rangliste vertreten sind.

Noch etwas deutlicher fallen die Veränderungen bei der Verbreitung illegaler Drogen innerhalb der „Freizeitszenen Tanzmusik“ aus: Die Verbreitung von Speed erreicht den höchsten Schätzwert aller bisheriger Erhebungsperioden; daher rangiert Amphetamin erstmals vor Cannabis auf dem ersten Platz. Auch die Prävalenz von Ecstasy bzw. MDMA hat sich laut Einschätzung der Trendscouts recht deutlich erhöht, weshalb die Droge in der Rangliste nunmehr vor Kokain liegt. Auch der Schätzwert für LSD hat sich merklich erhöht; deshalb ist das Halluzinogen in der Liste nach vorne gerückt. Selbiges gilt für Ketamin, das noch im Vorjahr als in sehr begrenztem Umfang konsumierte Droge auf dem 8. Rangplatz lag. Des Weiteren finden nur psychoaktive Pilze in mehreren Szenen eine gewisse Verbreitung, Methamphetamin und GHB/GBL nur in einzelnen Umfeldern.

4.5.1 Alkohol

Wie im vorherigen Abschnitt dargestellt, hat sich an der herausragenden Rolle des Alkohols unter allen konsumierten Drogen in den verschiedenen Umfeldern nur wenig geändert. In den meisten Szenebereichen wird der Anteil derer, die zumindest gelegentlich Alkohol trinken, auf über drei Viertel der Szenegänger geschätzt; der entsprechende Durchschnitts-Schätzwert für die Gesamtzahl der Umfelder liegt bei rund 75% und damit geringfügig höher als im Vorjahr. Die 2009 beobachtete leichte Tendenz eines gewissen Rückgangs beim Alkoholkonsum hat sich also offenbar nicht fortgesetzt.

Bei der Verteilung der unterschiedlichen alkoholischen Getränke fällt auf, dass – insgesamt betrachtet – Mixgetränke, die Spirituosen enthalten (Cocktails, Longdrinks, Selbstgemischtes) einen Stellenwert einnehmen, der fast an den von Bier heranreicht. Dennoch wird Bier in der Mehrheit der Umfelder als meistkonsumiertes Getränk genannt. Im Unterschied zum Vorjahr wurden Biermixgetränke – für die 2009 noch eine steigende Verbreitung angenommen wurde – 2010 von keinem der Befragten mehr thematisiert. Während „klassische“ Longdrinks und Cocktails, Wodka-Red Bull[®] sowie andere Mischgetränke, in denen Wodka enthalten ist, in diversen Szenen eine nennenswerte Rolle spielen, gibt es bei anderen Getränken szenespezifische Schwerpunkte: So zum Beispiel Rum bzw. Rumpunsch in der Reggae-Szene, Bourbon Whiskey (z.B. Jack Daniels[®]) bzw. Whiskey-Mixgetränke in der HipHop-Szene oder Jägermeister[®] in der Goa-Szene. Für die Jugendhäuser wurde generell von einem besonders hohen Konsum von diversen Mixgetränken berichtet – viele der Jugendliche seien an „normale“ Alkoholika noch nicht gewöhnt und konsumierten stattdessen relativ große Mengen von Spirituosen mit Saft, Limonade o.ä. Unterschiedliches wird aus den diversen Szenen im Bereich Techno/ House berichtet: während in manchen Umfeldern von einem „besonders hohen Konsum“ und vielen Alkoholisierten auf den entsprechenden Veranstaltungen die Rede war, berichteten andere Trendscouts von einem im Vergleich zu illegalen Drogen geringen Bedeutungsgrad, allerdings nicht ohne zu erwähnen, dass Alkohol „einfach dazu gehöre“.

4.5.2 Tabak

Der in den letzten Jahren beobachtete Rückgang bei den geschätzten Prävalenzraten für Tabak hat sich 2010 nicht fortgesetzt. Wie bereits 2009 wird geschätzt, dass etwa jede(r) Zweite zumindest gelegentlich raucht. Keiner der Trendscouts berichtet explizit über eine Veränderung des Zigarettenkon-

sums. Generell wird für einen Großteil der berücksichtigten Ausgehenden von einem im Vergleich zur Gesamtbevölkerung hohen Konsumniveau mit überwiegend täglich Rauchenden berichtet. Die in den letzten Jahren zeitweise beobachtete höhere Popularität von Drehtabak (aufgrund höherer Zigarettenpreise) scheint kein Thema mehr zu sein. Aus der Goa-Szene wurde im Zusammenhang mit dem steigenden Durchschnittsalter von verstärkten Bemühungen berichtet, den Konsum zu reduzieren oder einzustellen. Der Trendscout aus dem Bereich Tech-House gab an, dass das Rauchverbot in Clubs häufiger nicht eingehalten würde als in den Vorjahren.

Wie im Vorjahr wurde nur aus dem Bereich Jugendhaus über das Shisha-Rauchen berichtet, wobei es keine Anzeichen für eine Änderung der Verbreitung gab. Unterschiedliche Auffassungen gab es darüber, inwiefern Jugendlichen von ihren Eltern das Shisha-Rauchen erlaubt wird – einem Teil derer aus muslimischen Elternhäusern ist der Konsum zuhause wegen des „Kulturgut“-Charakters in arabischen Ländern gestattet, während andere aufgrund elterlicher Verbote zwecks des Konsums vor allem auf Shisha-Bars ausweichen.

4.5.3 „Legal Highs“

Wie im Bericht zum Experten-Panel folgt an dieser Stelle auch für die Trendscout-Befragung erstmals ein gesonderter Abschnitt zu den sogenannten „Legal Highs“, unter die sowohl sogenannte Räuchermischungen als auch andere Handelsprodukte, die synthetische, nicht dem BtmG unterstellte Stoffe enthalten, sowie diese Substanzen selbst („Research Chemicals“/ RCs) fallen (s. auch 2.5.2).

Die Verbreitung von Räuchermischungen wurde insgesamt als sehr gering eingeschätzt, nur in einigen Umfeldern wurde dem „synthetischen Cannabis“ überhaupt eine Prävalenz von jeweils maximal 10% zugesprochen. Aus dem Headshop wurde indes die Beobachtung mitgeteilt, dass es „weiterhin eine große Nachfrage“ für diese Produkte gäbe. Zum Zeitpunkt des Interviews waren allerdings die im Jahr 2010 beliebtesten Mischungen schon wieder aus dem Sortiment genommen worden, weil in ihnen entweder BtmG- oder AMG- (Arzneimittelgesetz-)relevante Stoffe nachgewiesen wurden. Neben Kräutermischungen wie „Monkees go Bananas“, „Lava Red“ oder „Amazonas“ betraf dies auch erstmals sogenannte „Solids“, die in Aussehen und Konsistenz dem Haschisch nachempfunden sind (während Räuchermischungen als Marihuana-Imitat zu verstehen sind). Zum Zeitpunkt des Interviews hatte das Geschäft nur noch eine Räuchermischung im Angebot. Dennoch wurden diese Produkte als weiterhin „populär“ bezeichnet; Gründe für den Konsum bei den Kunden seien fehlende Quellen für Cannabis, der legale Status sowie die Nicht-Nachweisbarkeit der Wirksubstanzen (vgl. auch Wersé/Müller 2010).

Aus insgesamt vier einzelnen Szenen wurde über einen überwiegend experimentellen Räuchermischungs-Konsum berichtet, der zumeist auf „keine positive Resonanz“ stieß. Von einem Trendscout wurde angemerkt, dass die Produkte in erster Linie von Personen konsumiert würden, denen Drogenscreenings bevorstünden. Aus einer anderen Szene wurde berichtet, dass entsprechende Konsument(inn)en „eher belächelt“ würden, zumal „die Wirkung nicht den hohen Preis rechtfertigen“ würde; generell greife man lieber auf illegale Substanzen zurück.

Letzteres dürfte auch auf das Gros der erfahrenen Drogenkonsument(inn)en aus den anderen Szenen sowie bezüglich anderer „Legal Highs“ zutreffen. Einer der Trendscouts aus dem Techno-Party-Umfeld konstatierte, dass „Badesalze“, „Düngerpillen“ oder auch RCs in Reinform „aufgrund von hoher und ständiger Verfügbarkeit von illegalen Drogen keine Rolle spielen“. Demgegenüber berichtete ein anderer Trendscout aus diesem Bereich, dass es durchaus eine kleine Gruppe gebe, in der RC-

haltige Handelsprodukte – neben „Badesalzen“ wie „Charge+“ und „Blow“ auch „Raumlüfterfrischer“ („Exposition“, „Alegria Citrus“) – eine Rolle spielen. Im Berichtsjahr habe deren Bedeutung leicht zugenommen. Die Legalität sei dabei das wichtigste Argument für den Konsum; andererseits würden aber viele weitere potenzielle Konsumenten von den hohen Preisen und den ungewissen Inhaltsstoffen abgeschreckt.

Aus dem Headshop verlautete, dass wegen der häufigen Beschlagnahmungen, nach denen die entsprechenden Produkte auf AMG-relevante Substanzen hin untersucht werden (s. auch 2.5.2), nur noch ein kleines Sortiment Partydrogen ähnlicher Produkte im Angebot sei. Selbst Pillen bzw. Kapseln, die seit längerem als „Herbal Ecstasy“ bzw. „Herbals“ mit Wirkstoffen pflanzlicher Herkunft bekannt sind, wurden teilweise beschlagnahmt und untersucht. Die Beschlagnahmungen erfolgen häufig, nachdem zuvor Kripo-Beamte Probekäufe von Räuchermischungen und anderen „Legal Highs“ durchgeführt hätten. Daher äußerte der Befragte Vorbehalte gegenüber Neubestellungen von „Legal High“-Produkten, da die entsprechenden Kosten bei einer Konfiszierung nicht zurückerstattet werden. Zudem war die Rede davon, enger mit der Polizei kooperieren zu wollen, um Beschlagnahmungen zu verhindern. Zum Zeitpunkt des Interviews hatte der entsprechende Laden noch ein „Badesalz“ im Angebot, dessen Herstellung selbst in Auftrag gegeben wurde. Trotz der geschrumpften Produktpalette machte der Verkauf legaler Drogen (inklusive Pflanzendrogen wie Hawaiianische Holzrosen-Samen und Herbal Ecstasy) zum Zeitpunkt des Interviews noch 20% des Gesamtumsatzes aus.

Über die Kunden von RC-haltigen Produkten wurde ausgesagt, dass diese häufig sehr fachkundig hinsichtlich der unterschiedlichen Substanzen und Wirkungen seien¹⁸. Oft handele es sich um etwas ältere Konsument(inn)en, vor allem im Vergleich zur sonstigen Kundschaft, bei denen es sich überwiegend um Jugendliche und junge Erwachsene handelt. Der Headshop-Trendscout berichtete über einen Einzelfall unter diesen Personen: Ein Kunde kaufte regelmäßig größere Mengen der seinerzeit noch legal verfügbaren „Doves“-Pillen, um sie einerseits in Clubs weiterzuverkaufen und andererseits in hoher Dosierung (die Rede war von 30 Pillen pro Woche) selbst zu konsumieren. Daraufhin erlitt er epilepsieähnliche Anfälle mit unkontrollierten Zuckungen.

Angesichts der Angaben der Trendscouts drängt sich insgesamt der Eindruck auf, dass der Konsum von „Legal Highs“ – gleichgültig, ob es sich um Produkte handelt, die Cannabis oder „Partydrogen“ ähnlich sein sollen – nach wie vor sehr eng umgrenzten Kreisen innerhalb der Gruppe regelmäßig Drogen Konsumierender vorbehalten ist. Gerade unter erfahrenen, intensiveren Gebraucher(inn)en spielen die legalen Alternativen offenbar kaum eine Rolle, da man an den Konsum illegaler Substanzen gewöhnt ist, diese oft preiswerter als die legalen Alternativen sind und etablierte Vertriebswege existieren. Es gibt aber Anzeichen dafür, dass – trotz der Einschränkung des Angebotes in Headshops (aber möglicherweise unterstützt durch das zunehmende Angebot von Online-Shops) – etwas mehr Party- bzw. Jugendszenegänger(innen) auf die legalen „Ersatzdrogen“ aufmerksam geworden sind.

¹⁸ In den letzten Jahren hat sich die Anzahl der neu auf dem legalen Markt aufgetauchten oder von Ordnungsbehörden aufgegriffenen „Research Chemicals“, die über das von der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht geleitete „Early Warning System“ gemeldet wurden, geradezu exponentiell erhöht. Neben den immer wieder neuen Produkten mit abweichender Deklaration („Badesalze“ etc.) werden vor allem im Internet auch immer häufiger und „konsumentenfreundlicher“ die entsprechenden Reinsubstanzen verkauft (als Beispiel sei hier <http://researchchemicals.info> genannt). Dabei werden jeweils zahlreiche Stoffe angeboten, deren Wirkungen sich zwischen denen von Amphetamin, Kokain, MDMA und Halluzinogenen bewegen (aktuell z.B. „Benzo Fury“, Dimethocain, αMT oder DMAA). Darüber hinaus wurden auf den entsprechenden Websites in letzter Zeit auch Stoffe aus dem Bereich der Benzodiazepine (z.B. Phenazepam) und Dissoziativa (dem Ketamin ähnlich, z.B. Methoxetamin) angeboten.

4.5.4 Andere legale Drogen

Insgesamt wird geschätzt, dass durchschnittlich gut ein Viertel der Szenebesucher(innen) **Energy-Drinks** konsumieren. Die Konsumprävalenz hat sich damit gegenüber dem Vorjahr wieder etwas reduziert und erreicht den niedrigsten Schätzwert aller Erhebungen. Möglicherweise zeichnet sich hier ein gewisser Bedeutungsverlust für die koffeinhaltigen Getränke ab, zumal es aus einzelnen Szenen Berichte über negativere Einstellungen gegenüber Energy-Drinks gab: teilweise wurden sie als „zu süß“ empfunden, zum Teil wird wohl auch häufiger auf Alternativen wie „Club-Mate®“ zurückgegriffen. In vielen anderen Szenen gehören die Getränke aber unverändert zum Standardrepertoire des Clubgeschehens, insbesondere als Mixgetränk. Neben diversen Umfeldern aus dem Bereich Techno/House sowie Reggae und Hip Hop betrifft dies vor allem die Jugendhaus-Szenen. In den beiden letztgenannten Bereichen wurde z.B. von einem verstärkten Konsum von Energy-Drinks aus 1l- bzw. 1½l-Flaschen (die erst seit relativ kurzer Zeit auf dem Markt sind) berichtet. Nicht wenige Jugendliche in den Jugendzentren konsumieren die Getränke in hoher Frequenz und zu den unterschiedlichsten Gelegenheiten (Schule, Sport, Party).

Abgesehen von „Legal High“-Produkten und Energydrinks wurden in der Erhebung 2010 mit Ausnahme der kurzen Erwähnung von Herbal Ecstasy (s. 4.5.3) keine weiteren legal erhältlichen Drogen thematisiert.

4.5.5 Cannabis

Cannabis ist weiterhin die meist konsumierte illegale Droge in den untersuchten Umfeldern. Der geschätzte Prävalenzwert ist nach einem nahezu kontinuierlichen Rückgang in den Vorjahren 2010 wieder leicht angestiegen; aktuell wird geschätzt, dass etwa jede(r) Dritte (zumindest gelegentlich) Cannabis konsumiert.

Nach wie vor wird weit überwiegend Marihuana gegenüber Haschisch bevorzugt. Etwas häufiger wurde „Haze“, eine als qualitativ sehr hochwertig geltende Marihuana-Sorte, als „besonders beliebt“ thematisiert. Allerdings wurde aus einzelnen Umfeldern auch berichtet, dass Marihuana im Jahr 2010 zeitweise nur schwer verfügbar gewesen sei, weshalb verstärkt wieder auf Haschisch zurückgegriffen würde. Bei Konsument(inn)en mit begrenzten finanziellen Möglichkeiten würde aufgrund des niedrigeren Preises (s.u.) ohnehin häufig eher Haschisch geraucht.

Aus dem Headshop verlautete, dass Vaporizer (Inhalationsgeräte, mit denen die Inhaltsstoffe von Cannabisprodukten ohne Verbrennung verdampft werden) vor allem von älteren Konsumierenden etwas stärker nachgefragt wurden, weshalb ein gewachsenes Gesundheitsbewusstsein bei diesen Konsument(inn)en vermutet wurde.

Das Image bzw. die subjektive Bedeutung von Cannabis ist nach wie vor stark vom jeweiligen Umfeld abhängig; gleichzeitig gibt es über die Trendentwicklung aus den einzelnen Umfeldern divergierende Aussagen: So sprach ein Trendscout aus dem Bereich Goa/ Psy Trance, wo Cannabisprodukte allgemein sehr stark verbreitet sind, von einer tendenziellen Imageverschlechterung, da die Droge „für Stagnation und Passivität“ stehe. Demgegenüber konnte der andere Befragte aus diesem Bereich keine Änderung in dieser Hinsicht feststellen. Eine ähnlich zwiespältige Aussage gab es von den Trendscouts aus den Jugendhäusern: Während in einem Stadtteil von einem unverändert „guten Image“ die Rede war, gab der andere Befragte an, „dass der Konsum unter den Jugendlichen nicht als cool gilt“, weshalb diejenigen, die dennoch konsumieren, Cannabis nicht in ihre Selbstdarstellung einbeziehen. In der Technoszene war zumeist von einer hohen Verbreitung und „beiläufigem“ Konsum

die Rede („Teil der Normalität“, „wird eigentlich gar nicht als Droge betrachtet“); von einem Trendscout wurde auch das „fortwährend positive Image“ betont, während ein anderer hervorhob, dass Konsument(inn)en, die infolge intensiven Cannabiskonsums „lethargisch und träge“ sind, verpönt seien. In der Hip-Hop-Szene schließlich, einem Umfeld, in dem Cannabis bereits seit längerem eine hohe Verbreitung findet, war von einer Art Zweiteilung die Rede: während jüngere Szenegänger häufig einen „bagatellisierenden Umgang“ mit Cannabis pflegten, stünden Ältere der Substanz häufig kritischer gegenüber. Auch in Hip Hop-Songtexten würde die Droge weniger thematisiert als dies noch vor einiger Zeit der Fall war.

Unterschiedliche Aussagen gab es auch dazu, wie offen Cannabis an Szeneorten konsumiert wird: während ein Trendscout aus dem Techno-Bereich berichtete, es würde nur außerhalb der Clubs konsumiert, gab ein anderer an, dass durchaus zuweilen auch im Club „gekiff“ würde. Wenn es allerdings innerhalb eines Clubs einen Außenbereich gibt, verlagert sich der Konsum auch weitgehend oder ausschließlich nach dort. In der Reggaeszene hingegen – der Szene mit der vermutlich höchsten Cannabisverbreitung – findet laut Trendscout der Konsum auch innerhalb der „Locations“ statt, da „die Security darauf kaum eine Reaktion zeigt“. Seltener als zuvor wurde der Cannabisgebrauch auf Veranstaltungen im Bereich Metal/ Hardcore beobachtet.

Die Preise für Cannabisprodukte sind laut den Trendscouts im Jahr 2010 nochmals angestiegen: nachdem der durchschnittlich angegebene Grammpreis von Marihuana bereits zwischen 2007 und 2009 von 7,40 Euro auf 8,70 € angestiegen war, liegt der entsprechende Wert nunmehr bei 9 Euro. Auch der durchschnittliche Schätzwert für Haschisch hat sich im Berichtsjahr erstmals merklich erhöht: nachdem der Grammpreis in sämtlichen Vorjahren bei 5-6 Euro lag, wurde nun ein Wert von 6,80 € ermittelt. Möglicherweise haben die oben angedeuteten zeitweiligen Engpässe bei der Beschaffung von Marihuana dafür gesorgt, dass nun auch die Preise des „Alternativproduktes“ Haschisch angezogen haben. Teilweise differenzierten die Befragten zwischen einzelnen Sorten bzw. Qualitätsstufen: neben Befragten, die für besonders hochwertiges Haschisch Preise von rund 10 Euro pro Gramm nannten, unterschied z.B. ein Befragter zwischen „normalen“ Marihuanasorten (7-9 €) und „Haze“ (9-12 €).

4.5.6 Ecstasy/MDMA

Nachdem die geschätzte Konsumverbreitung von Ecstasy bzw. MDMA im Vorjahr deutlich zurückgegangen war, ist der entsprechende Durchschnittswert 2010 wieder angestiegen und liegt wieder bei über 10%. Insbesondere in den Umfeldern aus dem Bereich Techno/ House ist die Prävalenz relativ deutlich angestiegen.

Dabei ist zu beachten, dass sich diese Werte nicht nur auf Ecstasy-Tabletten, sondern vor allem auf MDMA-Kristalle bzw. -Pulver beziehen. Sechs von acht Befragten aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ berichten darüber, dass sich diese Form der ‚ursprünglichen‘ Ecstasy-Substanz in der jeweiligen Szene im Jahr 2010 durchgesetzt habe: MDMA-Kristalle seien „auf dem Vormarsch“, die Verfügbarkeit und Qualität sei hoch, der Konsum habe „stark zugenommen“, und auch das Image der Droge MDMA habe sich durch die Verbreitung der Kristalle wieder verbessert. Im Vorjahr wurde lediglich von einem einzigen Trendscout überhaupt über eine Prävalenz dieser Form der Droge in seinem Umfeld gesprochen, so dass hier von einem klaren Trend gesprochen werden kann, der sich im Jahr 2010 in relativ kurzer Zeit entwickelt hat – nachdem „reines MDMA“ in Pulverform bereits zwischen 2003 und 2007 in manchen Party-Umfeldern zeitweise eine gewisse Rolle gespielt hatte. Mit

der offenbar hohen Verbreitung und einer gleichzeitig als hoch eingeschätzten Verfügbarkeit in den meisten „elektronischen“ Umfeldern zeigt sich aktuell indes eine gänzlich neue Situation. Diese Entwicklung wurde augenscheinlich dadurch begünstigt, dass in den auf dem Schwarzmarkt gehandelten Ecstasy-Tabletten seit rund zwei Jahren nur noch selten MDMA, sondern überwiegend das hinsichtlich der Wirkung abweichende und häufig als unangenehm empfundene m-CPP enthalten ist (siehe auch 2.5.3). Aktuell wird aus einigen Szenen aus dem genannten Bereich noch über eine hohe Verfügbarkeit von Ecstasy-Tabletten berichtet. Deren Image habe sich aber deutlich verschlechtert; infolgedessen sei auch das Konsumniveau deutlich gesunken. Aus mehreren anderen Techno-Party-Umfeldern wurde sogar berichtet, dass „Pillen kaum noch verfügbar sind“ und die Konsument(inn)en wie auch die Dealer mithin komplett auf MDMA-Kristalle umgestiegen seien. Angesichts des wahrgenommenen Konsumanstieges wurde teilweise von einer „Renaissance von Ecstasy“ gesprochen – dies aber wie gesagt beschränkt auf die Konsumform der MDMA-Kristalle.

Unterschiedliche Berichte gab es über die näheren Modalitäten des MDMA-Konsums: So gab ein Trendscout aus dem Bereich Techno an, dass sich viele Konsument(inn)en aufgrund der relativen Neuartigkeit des Phänomens „noch in der Testphase befinden, was die Dosierung betrifft“ – im Unterschied zu einer Ecstasy-Tablette, bei der ungefähr von einer Einzeldosis auszugehen ist, muss bei den Kristallen jedes Mal die ungefähre Konsummenge neu abgeschätzt werden, was bei den relativ kleinen Mengen für eine einzelne Dosis zwischen 50 und 150 mg schwierig sein kann. Aus der Goa-Szene wurde berichtet, dass MDMA nicht nur auf Partys, sondern auch zuhause mit Freunden konsumiert würde. Ein weiterer Trendscout aus dem Bereich Techno gab an, dass die Droge in seinem spezifischen Umfeld im Unterschied zu anderen Szenen nicht geschluckt, sondern nasal konsumiert würde.

Außerhalb der „elektronischen“ Musikszenen wurde lediglich aus der Reggae-Szene über Ecstasy/MDMA berichtet: Hier gäbe es seit einiger Zeit eine Untergruppe, in der die Droge eine gewisse Verbreitung erfährt. Zudem sei auch die Toleranz anderer Szenegänger(innen) wie auch seitens Security-Mitarbeitern gegenüber den synthetischen Drogen etwas angestiegen.

Der durchschnittlich geschätzte Preis für eine Ecstasy-Tablette liegt bei knapp 6 Euro und damit leicht über dem 2009 ermittelten Wert. Für MDMA-Kristalle wurde ein Grammpreis von knapp 60 € ermittelt, damit liegt der Wert ähnlich hoch wie in vorherigen Erhebungen.

4.5.7 Kokain

Laut den Schätzungen der Trendscouts konsumiert etwa jede(r) Zehnte zumindest gelegentlich Kokain. Dieser Wert ist im Vergleich zu 2009 geringfügig gesunken und liegt unter sämtlichen Angaben aus den Vorjahren.

Aus den einzelnen Szenen gab es abweichende Angaben zu Image, Verbreitung und Trendentwicklung: Mehrfach wurde darauf hingewiesen, dass Kokain wegen des „elitären Images“ nicht weit verbreitet sei bzw. der Konsum häufig im Verborgenen stattfinde. Aus einer der „elektronischen“ Szenen verlautete hingegen, dass Kokain die beliebteste Droge sei, wenn auch wegen des Preises nicht die meistkonsumierte. Einige Personen aus diesem Umfeld nahmen einen Dosierer (kleine Kunststoffdose mit Applikator-Aufsatz für die Nase) mit in den Club, um relativ unauffällig auch auf der Tanzfläche konsumieren zu können. Aus anderen „Techno“-Umfeldern war hingegen nur von einem eher seltenen Gebrauch der Droge die Rede. Möglicherweise zugenommen hat der Kokainkonsum in der Hip Hop-Szene; zumindest hatte der Trendscout sowohl Konsum- als auch Verkaufsvorgänge

(auch im Club) etwas häufiger wahrgenommen als zuvor. Auch von Rap-Musikern würde die Droge „backstage“ häufiger konsumiert. Gerüchte über die Verbreitung von Kokain in einer Gruppe Jugendlicher kamen in einem der berücksichtigten Jugendhäuser auf.

Der geschätzte Preis für ein Gramm Kokain liegt aktuell bei 65 Euro und damit ähnlich hoch wie in den vergangenen Jahren.

4.5.8 Amphetamine (Speed, Crystal)

Amphetamin hat sich 2010 noch etwas stärker als die am weitesten verbreitete illegale Substanz nach Cannabis etabliert; die Prävalenz wird im Schnitt auf rund 20% der Szenegänger(innen) und damit geringfügig höher als im Vorjahr geschätzt. In den elektronischen Musikszenen wird die Verbreitung der Droge mittlerweile im Vergleich zu Cannabis als höher eingeschätzt (s. Tab. 37).

Aus mehreren Tanzmusik-Szenen wurde über eine ansteigende Tendenz beim Speed-Konsum spekuliert, allerdings in unterschiedlicher Ausprägung: Zum Teil wurde eine insgesamt höhere Konsument(inn)enzahl insbesondere unter jungen Szenegänger(inne)n beobachtet, teilweise auch eine Dosissteigerung bei den ohnehin Konsumierenden. Höhere Dosierungen während der Clubnacht („die Lines werden größer“) wurden von einem Trendscout in Verbindung damit gebracht, dass im Gegenzug an Wochentagen weniger konsumiert würde. Aus zwei anderen Umfeldern wurde hingegen berichtet, dass sich der Konsum „unter der Woche“ und damit einhergehend „Missbrauchstendenzen“ erhöht hätten.

Unterschiedliche Angaben gab es auch zur Offenheit des Amphetaminkonsums: während ein Techno-Trendscout angab, dass Kontrollen im von ihm häufig frequentierten Club kaum stattfänden und teilweise „direkt auf der Tanzfläche gezogen“ würde, berichtete ein anderer, dass die Kontrollen strenger geworden seien, weshalb weniger im Club konsumiert würde. Stattdessen würden die Konsumierenden entweder vorgefertigte „Bömbchen“ (kleine Drogenmenge in Zigarettenpapier o.ä. eingewickelt) zum oralen Konsum mitnehmen oder den Club verlassen, um die Droge auf der Straße oder im Auto zu applizieren.

Das Image der Substanz wird nach wie vor in den an elektronischer Musik orientierten Umfeldern als positiv beschrieben; häufig wird die Droge in einer beiläufigen Art und Weise konsumiert. In anderen Szenen hingegen (z.B. Punkrock oder Hip Hop) hat Amphetamin eine geringere Verbreitung und ein negatives Image, weshalb der Konsum überwiegend versteckt, an nicht einsehbaren Orten stattfindet.

Aus zwei verschiedenen Umfeldern wurde darüber berichtet, dass teilweise Speed mit sehr hoher Wirkpotenz im Umlauf sei, weshalb es in beiden Fällen Spekulationen darüber gab, ob es sich bei der entsprechenden Ware um Methamphetamin anstatt Amphetamin handle. Darüber hinaus gab es Gerüchte, dass Speed teilweise auch 4-Fluoramphetamin/ 4-FA enthalte, ein bislang nicht dem BtmG unterstelltes „Research Chemical“ (s. auch 2.5.3). Angesichts der Unterschiede in der Wirkungsqualität (MDMA-ähnliche empathogene Komponente bei 4-FA) erscheint letzteres aber eher unwahrscheinlich.

Insgesamt kann angesichts der Aussagen der Trendscouts davon ausgegangen werden, dass die Qualität bzw. der Wirkstoffgehalt von Speed mindestens gleich geblieben bzw. teilweise noch weiter gestiegen sein dürfte. Der (geschätzte) Preis der Droge ist gleichzeitig (nach einem Rückgang im Vorjahr) von knapp 10 Euro auf knapp 12 € pro Gramm angestiegen. Dennoch sind die Kosten für Amphetamin gerade im Vergleich zu anderen Drogen nach wie vor als niedrig anzusehen, und ange-

sichts der tendenziellen Qualitätsverbesserung dürfte das Preis-Leistungsverhältnis ungefähr gleich geblieben sein. Diese Aspekte, die relativ kontrollierbare aufputschende Wirkung (die häufig mit den Wirkungen anderer Substanzen kombiniert wird) und die hohe Verfügbarkeit in den relevanten Umfeldern dürften ausschlaggebend dafür sein, dass Speed unter den „harten Drogen“ im Partygeschehen eine herausragende Rolle einnimmt; eine Beobachtung, die sich 2010 noch etwas deutlicher ausgeprägt hat.

Abgesehen von den Spekulationen über unterschiedliche Bestandteile von besonders wirksamem Speed (s.o.) wurde Methamphetamin in den Befragungen 2010 gar nicht mehr thematisiert. Nach wie vor scheint das in manchen anderen Ländern weit verbreitete Derivat (exemplarisch: EBDD 2010) in der Frankfurter Partyszene kaum eine Rolle zu spielen.

4.5.9 LSD und psychoaktive Pilze

Wie in den Vorjahren spielt der Konsum der Halluzinogene in den meisten untersuchten Szenebereichen offenbar keine Rolle. Die geschätzte Prävalenz für LSD ist allerdings (nach dem sehr niedrigen Wert 2009) wieder etwas angestiegen, liegt aber immer noch deutlich unter 10% und damit etwa ebenso hoch wie die von psychoaktiven Pilzen. Im Unterschied zum Vorjahr wurde nicht nur aus der Goa-Szene, sondern auch von zwei Techno-Trendscouts über LSD berichtet: Eine dieser Personen vermutete eine leichte Konsumzunahme, die andere berichtete über eine hohe Verfügbarkeit in der Szene. Während dabei von Papier-Trips die Rede war, wurde aus der Goa-Szene vom Konsum in flüssiger Form (Tropfen) berichtet; auch diese seien im betreffenden Umfeld leicht erhältlich und würden vor allem von Szenegänger(inne)n konsumiert, die keine aufputschenden Drogen einnehmen. Darüber hinaus werden in dieser Szene, vor allem auf sommerlichen Outdoor-Veranstaltungen, gelegentlich auch psychoaktive Pilze konsumiert. Der durchschnittlich geschätzte Preis für einen LSD-Trip liegt bei rund 12 Euro.

4.5.10 Ketamin

Aufgrund der aktuellen Entwicklung wird diesem Stoff, der als Narkosemittel eingesetzt wird und in niedrigeren Dosierungen stark wahrnehmungsverschiebende („dissoziative“) Effekte auslöst, ein eigener Abschnitt eingeräumt. Nachdem im Vorjahr noch über eine sinkende Verbreitung der Droge berichtet wurde, scheint diese 2010 wieder deutlich angestiegen zu sein. Die durchschnittlich geschätzte Verbreitung liegt zwar immer noch deutlich unter 10% der Szenegänger(innen), erreicht aber den höchsten Wert aller Erhebungen. Die Verbreitung ist dabei offenbar ausschließlich auf den Bereich der (Techno-)Partyszenen beschränkt. Allerdings haben aus diesem Umfeld abgesehen von einem alle Trendscouts über den Konsum der Droge berichtet, so dass von einem deutlichen Trend auszugehen ist, der sich im Jahr 2010 zugetragen hat.

Es wurde konstatiert, dass die Substanz den „Status eines Randphänomens überwinde“, „in der Szene angekommen sei“ und dass die Verfügbarkeit zunehme. Ein Befragter vermutete, dass dies unter anderem durch den in der Szene populären Film „Berlin Calling“ ausgelöst worden sein könnte. Teilweise wird die Substanz in Ampullen, vermutlich aus dem medizinischen Bereich ‚abgezweigt‘, verkauft, teilweise auch in Pulverform. Auch bei den Applikationsformen gibt es eine gewisse Variationsbreite: am üblichsten ist vermutlich der nasale Konsum des Pulvers, ein Trendscout berichtete aber auch vom Abfüllen der Lösung in Nasensprays, um möglichst unauffällig konsumieren zu kön-

nen. In einer kleinen Gruppe innerhalb der Partyszene wird die Droge auch intramuskulär gespritzt. Und auch das beschriebene Konsumsetting weicht je nach befragtem Trendscout voneinander ab: so beschrieb ein Befragter Ketamin als „Droge für den häuslichen Gebrauch“. Mehrere andere gaben an, dass die Substanz bevorzugt bei Afterhour-Veranstaltungen oder beim „Chill Out“, also jeweils in einer späten Phase einer Partynacht, gebraucht würde. Aber auch ein Konsum zur ‚Haupt-Partyzeit‘ findet offenbar statt.

Ein Trendscout gab analog zur beschriebenen Heterogenität der Konsummodalitäten an, dass die Konsument(inn)en häufig mit Dosis und Applikationsform „experimentieren“. Bei entsprechend höheren Dosierungen seien auch zuweilen motorische Probleme bis hin zur Bewegungsunfähigkeit und annähernden Bewusstlosigkeit festzustellen. Über die möglichen Gründe, weshalb diese auf den ersten Blick wenig „partytauglich“ erscheinende Droge einen derartigen Popularitätsschub erlebt hat, gab es keine weiteren Angaben. Die Preise der Droge werden mit 40 Euro pro Ampulle oder 40-50 € pro Gramm angegeben.

4.5.11 Hormonpräparate/ Anabolika

Der Trendscout aus dem Bodybuilding-Bereich berichtete darüber, dass die am häufigsten verwendeten Hormonpräparate in der Szene mittlerweile aus unterschiedlichen Herkunftsländern stammen: Testosteron wird zumeist aus der Türkei oder Ländern des Nahen Ostens bezogen; die Verfügbarkeit sei im Berichtsjahr gesunken. Verbessert habe sich hingegen die Erhältlichkeit von anabolen Steroiden, die überwiegend aus osteuropäischen Staaten importiert werden. Die insgesamt eher selten verwendeten synthetischen Wachstumshormone (Somatotropes Hormon; STH) werden offenbar vor allem aus Skandinavien eingeführt; die (ohnehin als besonders risikoreich eingeschätzte) Verwendung dieser Präparate ist sehr kostspielig. Darüber hinaus berichtete der Befragte über eine eingeschränkte Verfügbarkeit des aufputschenden, häufig zum Training eingesetzten Ephedrin: offenbar wird Einfuhr und Handel der Droge (nach dem Arzneimittelgesetz und dem Grundstoffüberwachungsgesetz) von den Behörden stärker kontrolliert bzw. verfolgt. Aus den anderen Umfeldern wurde nichts über die Verwendung von Hormonpräparaten oder anderen zu Trainingszwecken eingesetzten Substanzen berichtet.

4.5.12 Sonstige illegale Drogen

Die einzige weitere Droge, die in den Trendscout-Interviews explizit angesprochen wurde, ist **GHB** bzw. **GBL**. Drei Befragte aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik berichteten darüber, dass diese Substanzen jeweils (weiterhin) von einer kleineren Konsument(inn)engruppe regelmäßig eingenommen würden. Einer dieser Befragten ging dabei von einer „steigenden Tendenz“ aus, zumal es angeblich Dealer gäbe, die beim Kauf von synthetischen Drogen unentgeltlich eine kleine Menge GBL abgäben. Gleichzeitig gab er an, dass viele Szenegänger „großen Respekt“ vor der Droge hätten und GBL-Konsumierende kein besonders hohes Ansehen in der Szene hätten.

Alle anderen Substanzen wurden nicht thematisiert, weder diejenigen, denen in der Vergangenheit eine gewisse Verbreitung in einzelnen Szenen zugeschrieben wurde (etwa Poppers, BZP oder Kath) noch die von den meisten Befragten auf die Frage nach der „meist abgelehnten Droge“ genannten ‚Junkiedrogen‘ Heroin und Crack.

4.6 Kombiniertes Konsum/ Mischkonsum

Wiederum haben sich im Hinblick auf den Konsum verschiedener Substanzen innerhalb eines Zeitabschnittes gegenüber dem Vorjahr kaum Veränderungen ergeben. Weiterhin nimmt Alkohol als „Kombinationsdroge“ den wichtigsten Stellenwert ein. Die häufigste explizite Erwähnung fand dabei die Kombination der legalen Droge mit Cannabis, wobei mehrfach die Rede davon war, dass diese Drogen nicht bewusst kombiniert würden bzw. dass der Konsum beider Substanzen für viele Szenegänger als „normal“ betrachtet würde. Lediglich ein Befragter aus dem Jugendhaus-Bereich erwähnte, dass viele diese Kombination „aufgrund schlechter Erfahrungen“ vermeiden. Aber auch der Konsum synthetischer Drogen in den „elektronischen“ Szenen wird häufig mit dem Trinken von Alkohol kombiniert; ein Trendscout sprach sogar davon, dass „jeder, der MDMA oder Speed einnimmt, auch Alkohol trinkt“. Auch sonst wurde aus den Umfeldern des erweiterten Bereichs ‚Techno‘ häufig von wenig gesteuerten, „wahllosen“ Drogenkombinationen „ohne feste Struktur und Ablauf“ während eines Abends gesprochen, wobei als besonders häufige Kombination Speed mit MDMA-Kristallen und Alkohol angegeben wurde. Im Hinblick auf LSD war die Rede davon, dass einige Konsumierende versuchen, „mit MDMA den Rausch zu steuern“. Ein anderer Befragter sprach davon, dass Kokainkonsumenten (für die weiterhin zumeist der Konsum von Alkohol „dazugehört“) relativ häufig zu späterer Stunde auf Amphetamine umsteigen. Für die „Chillout“-Phase bei Techno-Partygängern wurde festgehalten, dass neben Cannabis vergleichsweise häufig Ketamin oder GHB/GBL konsumiert wird.

4.7 Risiken des Konsums

Die Beobachtung aus dem letzten Jahr, dass sich drogenbezogene Risiken und Problematiken reduziert hätten, wurde im Jahr 2010 nicht mehr explizit angesprochen. Da aber vergleichsweise wenige konkrete Probleme im Zusammenhang mit dem Drogenkonsum benannt wurden, ist davon auszugehen, dass sich zumindest kein gegenläufiger Trend abzeichnet.

Was situationsbezogene Problematiken betrifft, so wurde aus dem „Party-Untergrund“-Bereich über einen Anstieg von Kreislaufproblemen (Dehydration o.ä.) berichtet. Aus der Goa-Szene verlaute, dass der kombinierte Gebrauch von Speed und Alkohol im Zusammenhang mit der Länge der Veranstaltungen (teils bis zum nächsten Nachmittag) teilweise zu Erschöpfungszuständen führe (ohne, dass diese Beobachtung als neu bezeichnet worden wäre).

Insgesamt vergleichsweise häufig wurden Probleme im Zusammenhang mit intensivem Cannabiskonsum angesprochen. So wurde aus der Reggae-, der Hip Hop- und der Goa-Szene über Lethargie und fehlende Motivation bei entsprechenden Personen berichtet. Dadurch entstünden teilweise Probleme am Arbeitsplatz oder in der Schule; zuweilen würde sehr intensiver Konsum auch zu finanziellen Engpässen führen. Ein Trendscout aus dem Bereich Hip Hop erwähnte Personen aus diesem Umfeld, die aufgrund von Cannabiskonsum im Straßenverkehr ihren Führerschein abgeben mussten und infolgedessen Schwierigkeiten hätten, zum Arbeitsplatz zu gelangen. Ansonsten gab es im Hinblick auf psychische bzw. psychosoziale Probleme die aus den letzten Jahren bekannten Berichte über einzelne Techno-Party-Szenegänger, die infolge exzessiven Drogenkonsums psychisch labiler und/oder in der Schule bzw. am Arbeitsplatz deutlich weniger leistungsfähig würden. Ein Trendscout sprach auch davon, dass einzelne Konsument(inn)en synthetischer Drogen Probleme mit den Nieren entwickelt hätten.

Darüber hinaus berichtete lediglich der Bodybuilding-Trendscout über Folgeprobleme des Konsums von Hormonpräparaten; auch bei diesen Symptomen (Bluthochdruck, gesteigerte Aggressivität, Herz-Kreislauf-Probleme) handelt es sich aber um kein neues Phänomen.

4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen

Bei der Frage nach etwaigen Gerüchten, die sich auf das Aufkommen neuer Drogen oder neuer Konsumformen beziehen, gab es im Berichtsjahr nur wenige Aussagen seitens der Trendscouts. Unter anderem hängt dies damit zusammen, dass Substanzen, die in den letzten Jahren in dieser Rubrik thematisiert wurden, v.a. Research Chemicals/ Legal Highs und Ketamin, ausführlicher zur Sprache kamen und jeweils in einem eigenen Abschnitt (4.5.3/ 4.5.10) behandelt werden.

Von zwei Trendscouts wurde die bereits in früheren Erhebungsjahren punktuell in Erscheinung getretene synthetische, halluzinogen-entaktogene und strukturell den Amphetaminen ähnliche Droge 2C-B genannt. Diese sei häufiger auf Open-Air-Goa-Partys angeboten und konsumiert worden, in Frankfurt allerdings „schwer zu organisieren“. Ein anderer Befragter erwähnt Gerüchte über 2C-B-haltige Ecstasy-Tabletten. Dieser Trendscout erwähnte auch den gelegentlichen, „am Rande der Szene aufgetauchten“ Konsum von 4-Fluoramphetamin (noch nicht dem BtmG unterstellt) und ein gelegentliches Auftreten des seit Anfang 2010 verbotenen Mephedron.

Darüber hinaus seien an dieser Stelle Berichte des Bodybuilding-Trendscouts erwähnt, nach denen innerhalb der Szene verstärkt (Groß- bzw. Zwischen-)Handel mit Kokain, Amphetamin und Viagra getrieben werde. Da diese Substanzen in der Szene kaum konsumiert würden, werden sie ausschließlich „nach außen“, mit z.T. sehr hohen Gewinnspannen, verkauft. Ferner ist im Zusammenhang mit dem Drogenhandel nochmals auf die Beobachtung eines Techno-Trendscouts verwiesen, nach der einzelne Dealer synthetischer Drogen ihrer Ware gratis GBL-Proben beilegen (siehe 4.5.12).

5 Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung (Oliver Müller & Bernd Werse)

Szenebefragung 2010 – Ergebnisse im Überblick

Qualitative Beobachtungen und Orte des Konsums: Die temporär erhöhte Aktivität der Ordnungsbehörden hatte eine zeitweise deutlich geringere öffentliche Präsenz der Szeneangehörigen zur Folge. Die Interviewer(innen) beobachteten wieder weniger Ansammlungen von Szeneangehörigen sowie Konsumvorgänge in der Öffentlichkeit.

Altersstruktur: Das Durchschnittsalter ist nochmals, auf nunmehr 38,2 Jahre, angestiegen. Das Alter hat sich sowohl bei Männern als auch Frauen in der Drogenszene erhöht.

Wohnsituation: Es zeigt sich eine leichte Verbesserung der Wohnsituation, die sich in einem tendenziellen Rückgang der „faktischen“ Obdachlosigkeit und einem etwas erhöhten Anteil der Menschen mit eigener Wohnung äußert.

Substanzkonsum: Der Konsum von Heroin und Crack liegt bei den im Jahr 2010 befragten Drogenkonsument(inn)en wieder etwa gleichauf. Daneben spielen auch Benzodiazepine eine vergleichsweise wichtige Rolle.

Gesundheitszustand: Der Gesundheitszustand stellt sich als relativ unverändert dar. Dies gilt sowohl für die Anzahl der abgefragten Symptome als auch für die subjektive Einschätzung des Gesundheitszustandes.

Inanspruchnahme des Hilfesystems: Das Frankfurter Drogenhilfesystem verfügt nach wie vor über eine hohe Reichweite. Vor allem niedrigschwellige Maßnahmen werden häufig genutzt.

Kontrollintensität und Hafterfahrungen: Etwas mehr als die Hälfte der Konsument(inn)en wurden im zurückliegenden Monat mindestens einmal auf der Straße von der Polizei kontrolliert. 78% der Befragten waren in ihrem Leben mindestens einmal inhaftiert.

Nachfolgend wird der Endbericht der im Rahmen des MoSyD durchgeführten Szenebefragung 2010 (Müller et al. 2011) zusammengefasst dargestellt. Der ausführliche Endbericht ist beim Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main erhältlich¹⁹. Die in der Zusammenfassung angegebenen Verweise beziehen sich auf die entsprechenden Kapitel des detaillierten Berichts zur Szenebefragung 2010, um eine weitergehende Betrachtung zu ermöglichen.

Was das allgemeine Erscheinungsbild der Szene betrifft, so war im Jahr 2008 noch ein leichter Gegentrend im Hinblick auf eine wieder höhere Sichtbarkeit von Szenemitgliedern und szenetypischem Verhalten im Straßenbild zu beobachten. Diese Entwicklung hat sich 2010 offenbar wieder umgekehrt, insbesondere nach der Veröffentlichung einer Artikelserie in der Bild-Zeitung im Juli des Jahres, die eine zeitweilig stark erhöhte Aktivität der Ordnungsbehörden und eine zeitweise deutlich geringere öffentliche Präsenz der Szeneangehörigen zur Folge hatte.

5.1 Methodik (Kapitel 2)

Der vorliegende Bericht beschäftigt sich ausschließlich mit einem spezifischen Ausschnitt des Drogenkonsums in der so genannten „offenen Drogenszene“ in Frankfurt am Main im Jahr 2010, unter Einbeziehung weiterer Erhebungen aus den Jahren 1995, 2002, 2003, 2004, 2006 und 2008.

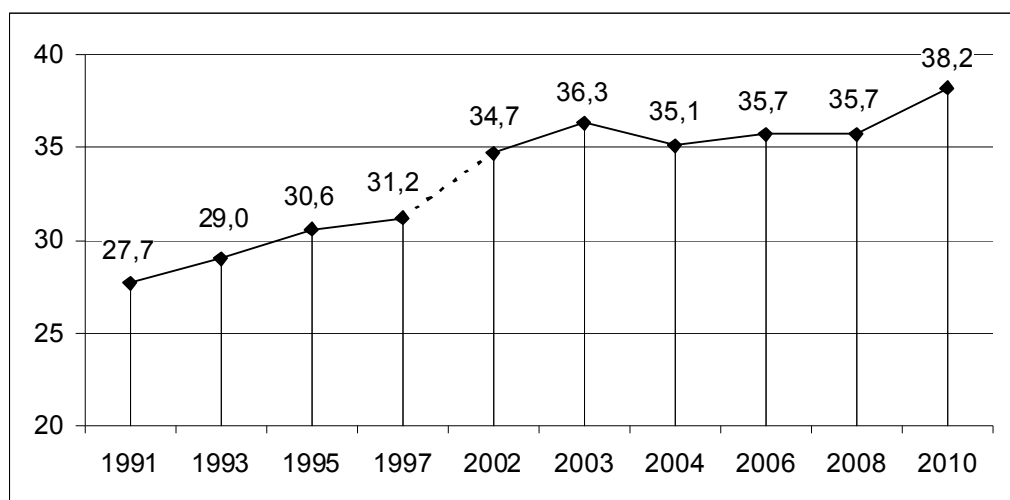
¹⁹ Bestellung unter: drogenreferat@stadt-frankfurt.de

Insgesamt wurden 150 Konsument(inn)en illegaler Drogen im unmittelbaren Umfeld der offenen Drogenszene²⁰ in Frankfurt von Ende Juni bis Ende Juli 2010 befragt. Die Befragung basiert auf einem umfangreichen standardisierten Fragebogen, der in einer Face-to-Face-Interviewsituation mit den Interviewpartner(inne)n bearbeitet wurde. Der standardisierte Fragebogen ist in weiten Teilen identisch mit den Fragebögen der Szenestudien aus den vorangegangenen Jahren, um systematische Vergleiche vornehmen zu können. Als Aufwandsentschädigung wurde den Interviewpartner(inne)n ein Betrag in Höhe von fünf Euro bezahlt.

5.2 Soziodemographische Daten (Kapitel 4.1)

Das Durchschnittsalter der Szene hat sich zwischen 2008 und 2010 um über zwei Jahre auf nunmehr 38,2 Jahre erhöht, nachdem es zwischen 1991 und 2002 bereits deutlich gestiegen war und in den Folgejahren zwischen 35 bis 36 Jahren stagnierte (Abb. 29). Insgesamt 84% der befragten Szenegänger(innen) (und damit etwas mehr als in der letzten Erhebung) sind im Großraum Frankfurt gemeldet. Der Anteil der Befragten, die in prekären Wohnsituationen leben, ist 2010 weiter zurückgegangen: Aktuell sind 6% der Befragten obdachlos und 32% wohnen in Notschlafunterkünften. 54% der Befragten haben eigene Kinder. Der größte Teil der minderjährigen Kinder lebt beim anderen Elternteil oder anderen Familienmitgliedern.

Abbildung 29: Durchschnittsalter der Frankfurter „Drogenszene“ 1991 bis 2010



Nahezu die Hälfte der Befragten (46%) kann einen Hauptschulabschluss als höchsten Schulabschluss vorweisen. 20% verfügen über keinen Schulabschluss; damit wird der höchste Wert aller bisherigen Erhebungen erreicht. Auch bei der Berufsausbildung zeigt sich mit 60% der bislang höchste Anteil an Befragten, die über keinen entsprechenden Abschluss verfügen. Nahezu unverändert sind mehr als vier Fünftel der Befragten arbeitslos, die meisten davon langzeitarbeitslos. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit ist zwischen 2008 und 2010 nochmals deutlich, von 4,9 auf 5,9 Jahre, gestiegen und erreicht ebenfalls ihren bislang höchsten Wert. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit steigt mit zunehmender Szenezugehörigkeit deutlich an.

²⁰ Die Bezeichnung „offen“ bezieht sich darauf, dass sich die Szeneangehörigen häufig im öffentlichen Raum sowie den Institutionen der niedrigschwelligen Drogenhilfe aufhalten, wobei die Aufenthaltsorte häufig wechseln. Diese Szene stellt lediglich einen Teil der Gesamtheit problematischer Drogengebraucher(innen) in Frankfurt am Main dar.

Korrespondierend mit dem Anteil der Erwerbslosen beziehen mehr als drei Viertel der Befragten staatliche Unterstützungsleistungen (ALG I, ALG II, Sozialgeld). Über die Erhebungsjahre hinweg ist vor allem der Anteil derer, die Geld über regelmäßige Arbeit oder Jobs verdienen, zurückgegangen (aktuell: 15%). Neben diesen Quellen wird insbesondere der Drogenhandel, Familienangehörige sowie weitere illegale und legale Möglichkeiten (bei Frauen u.a. Prostitution) als Einnahmequellen genutzt. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten finanzieren sich ausschließlich auf legalem Wege. Im Jahr 2010 ist der Durchschnittswert für die erzielten Einkünfte relativ deutlich zurückgegangen (von knapp 500 auf knapp 400 Euro). Auch die durchschnittlichen Ausgaben für Drogen haben sich reduziert, so dass der Anteil an den zur Verfügung stehenden Mitteln, der für Drogen ausgegeben wird, praktisch unverändert bei rund 80% liegt. Frauen haben durchschnittlich mehr Geld zur Verfügung als die befragten Männer.

5.3. Substanzkonsum, Preise, Qualität, Verfügbarkeit (Kapitel 4.2, 4.4.3)

Auch im Jahr 2010 sind Heroin und Crack die mit Abstand am häufigsten konsumierten Drogen in der „offenen Drogenszene“. Nahezu alle Befragten verfügen über Konsumerfahrungen, und jeweils knapp zwei Drittel haben diese Substanzen in den letzten 24 Stunden konsumiert (Tab. 38). Der in den letzten Jahren beobachtete Bedeutungszuwachs von Heroin hat sich in diesem Jahr nicht fortgesetzt; die Kennzahlen für den aktuellen Konsum liegen – nach mehrjährigen Anstiegen – jeweils wieder einige Prozentpunkte unter den Werten von 2008. Dagegen ist der aktuelle Crack-Konsum wieder leicht angestiegen, nachdem die Substanz in den Jahren zuvor leicht an Bedeutung verloren hatte. Frauen haben in den letzten 24 Stunden häufiger als Männer Crack konsumiert und weisen häufiger auch exzessivere Gebrauchsmuster auf (siehe Tab. 38). Männliche Befragte gebrauchen die Droge häufiger intravenös, während weibliche Konsumentinnen das Kokainderivat deutlich häufiger rauchen.

Während die Entwicklungen des Heroin- und Crackkonsums in den letzten Jahren im Zusammenhang mit der Preis- und Qualitätsentwicklung gesehen werden konnten, ist dies aktuell nur bedingt der Fall: Während der Konsumrückgang bei Heroin mit etwas steigenden Preisen (aktuell: 50 Euro pro Gramm) und schlechterer Qualitätseinschätzung einhergeht, wird auch das etwas häufiger konsumierte Crack in seiner Qualität als schlechter eingeschätzt. Gleichzeitig hat sich der im Vorjahr drastisch (von 50€ auf 100€/g) gestiegene Preis im Jahr 2010 nicht geändert. Während vier von fünf Befragte Heroin vorzugsweise intravenös konsumieren, wird Crack unverändert in etwa gleichem Maße gespritzt und geraucht. Im Hinblick auf die Verfügbarkeit der beiden meistkonsumierten Drogen ist der zeitweilige leichte Rückgang 2008 als Ausreißer zu betrachten: für beide Substanzen geben nahezu alle Befragten an, dass sie leicht bzw. sehr leicht erhältlich seien.

Tabelle 38: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzraten (%) von Alkohol, Cannabis, Heroin, Benzodiazepinen, Kokain und Crack nach Jahr der Befragung

		1995	2002	2003	2004	2006	2008	2010	Sig.
30-Tages-Prävalenz	Alkohol	67	61	62	65	56	68	65	n.s.
	Cannabis	71	59	56	65	51	59	55	*
	Heroin	93	73	78	83	87	88	84	***
	Benzodiazepine ^b	^a	47	56	63	61	77	68	***
	Kokain	89	36	30	25	45	49	30	***
	Crack	8	90	91	89	85	83	85	***
24-Stunden-Prävalenz	Alkohol	43	39	39	37	31	33	38	n.s.
	Cannabis	31	26	21	26	21	23	17	n.s.
	Heroin	85	58	57	59	63	71	66	***
	Benzodiazepine ^b	^a	30	27	35	29	47	47	***
	Kokain	79	9	9	4	16	11	7	***
	Crack	3	79	61	62	65	59	64	***

^a Keine Daten verfügbar

^b bis 2003: "nicht verschriebene Medikamente"

Die in den vorherigen Befragungen deutlich gestiegene Bedeutung illegal gehandelter Benzodiazepine für die Konsummuster der Szeneangehörigen ist im Jahr 2010 etwa gleich geblieben: wie im Vorjahr hat knapp die Hälfte in den letzten 24 Stunden solche Substanzen konsumiert. Nicht fortgesetzt hingegen hat sich der Anstieg des Anteils derer, die diese Substanzen (unter anderem) intravenös konsumieren. Auch Benzodiazepine werden von über 90% der Befragten als leicht bzw. sehr leicht erhältlich eingeschätzt. Der Schwarzmarktpreis für diese Stoffe ist von 1,50 Euro auf 2 Euro pro Tablette angestiegen.

Der seit 2006 beobachtete leichte Anstieg der Verbreitung von Pulverkokain hat sich wieder ins Gegenteil verkehrt: Die 30-Tages-Prävalenz ist von 49% auf 30%, die 24-Stunden Prävalenz von 11% auf 7% zurückgegangen; somit werden wieder ähnliche Werte wie im Zeitraum zwischen 2002 und 2004 erreicht. Die Qualität der Droge wird weiterhin überwiegend als gut bis sehr gut bewertet.

Zwar hat die Hälfte der Befragten schon einmal nicht verschriebene Substitutionsmittel konsumiert, im Konsumalltag spielen sie aber nur eine untergeordnete Rolle: 9% haben in den letzten 30 Tagen illegal gehandeltes Methadon und 6% Buprenorphin (Subutex[®]) genommen; lediglich zwei Befragte haben auch in den letzten 24 Stunden derartige Präparate konsumiert.

Der Großteil der im Umfeld der „offenen Drogenszene“ Befragten weist weiterhin polyvalente Konsummuster auf. Neben Heroin und Crack sowie Benzodiazepinen und Substitutionsmitteln sind für einen nennenswerten Teil auch Alkohol und Cannabis fester Bestandteil des Konsumgeschehens. Durchschnittlich haben die Befragten in den zurückliegenden 30 Tagen 4,1 und in den letzten 24 Stunden 2,4 verschiedene Drogen konsumiert.

Im Hinblick auf die Konsumintensität zeigt sich im Jahr 2010 insgesamt das Bild einer tendenziellen Konsumreduktion: So ist beispielsweise der in den vorherigen Erhebungen gestiegene Anteil der häufig Konsumierenden unter den aktuellen Benzodiazepingebraucher(inne)n wieder etwas zurückgegangen; ähnliches zeigt sich für die meisten anderen entsprechend abgefragten Substanzen. Darüber hinaus hat sich bei Heroin und Crack auch jeweils der Anteil derer mit exzessiven Konsummustern (mehr als 8x am Tag) reduziert; gleichzeitig sind die Anteile der Befragten, die diese Drogen

nicht täglich konsumieren, angestiegen. Ein sehr deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern ist im Berichtsjahr bezüglich der Konsumintensität von Crack festzustellen: Während 45% der aktuell konsumierenden Frauen das Kokainderivat exzessiv gebrauchen, ist dies nur bei 8% der Männer der Fall.

5.4 Szenealltag, Kontrollintensität, Hafterfahrungen (Kapitel 4.4)

Im Durchschnitt sind die befragten Konsument(inn)en seit 12,8 Jahre in der Szene unterwegs, Frauen etwas länger als Männer. Die Mehrheit sucht täglich die Szene auf und hält sich im Schnitt etwas mehr als 7 Stunden dort auf. Hauptsächliche Gründe für den Szenebesuch sind in absteigender Reihenfolge Drogenkauf, „Leute besuchen“, Langeweile, der Status als Substituierte(r) und das Abwickeln von Geschäften. Insofern nimmt die Szene offenbar nach wie vor eine wichtige soziale Funktion für die Befragten ein.

Weiterhin findet der intravenöse Konsum weit überwiegend in den Druckräumen statt, während Crack zumeist auf der Straße geraucht wird. Der Rauchraum spielt als Ort des Konsums immer noch eine eher untergeordnete Rolle; als Gründe hierfür werden vor allem die ungünstigen örtlichen Bedingungen genannt. Die Bedeutung der Druckräume als Orte für den Spritzkonsum hat 2010 noch leicht zugenommen; gleichzeitig hat der intravenöse Gebrauch auf der Straße wieder abgenommen. Auch beim Crackrauchen hat der in diesem Fall dominierende Konsumort Straße, zugunsten privater Räumlichkeiten, etwas an Bedeutung eingebüßt. Auch Straßenzüge außerhalb des Bahnhofsviertels werden insgesamt seltener zum (inhalativen und intravenösen) Konsum genutzt als in den meisten der vorherigen Erhebungen. Die Druckräume werden im Schnitt häufiger von den Männern zum i.v.-Konsum aufgesucht, während Frauen häufiger auf der Straße und in privaten Räumlichkeiten injizieren.

Erstmals wurden in der 2010er Befragung Daten zu Kontrollen im öffentlichen Raum sowie Hafterfahrungen erhoben. Etwas mehr als die Hälfte wurden im zurückliegenden Monat mindestens einmal auf der Straße von der Polizei kontrolliert. Rund jede(r) Siebte erlebte in diesem Zeitraum mehr als fünf Kontrollen. Gegen 20% aller Befragten – rund ein Drittel derer, die im Vormonat kontrolliert wurden – wurde in den letzten 30 Tagen ein Platzverweis oder Aufenthaltsverbot ausgesprochen.

78% der Befragten waren in ihrem Leben mindestens einmal inhaftiert; im statistischen Mittel haben diese Personen bei 4,6 Haftaufenthalten insgesamt etwas mehr als vier Jahre in Gefängnissen verbracht. Männer weisen durchschnittlich eine höhere Gesamt-Haftdauer auf als Frauen. Als häufigste Gründe für Inhaftierungen wurden in absteigender Reihenfolge Diebstahl, „Absitzen“ einer Geldstrafe, Drogenbesitz, Körperverletzung, Drogenhandel, Raub und Betrug genannt.

5.5 Gesundheitszustand, Risikoverhalten und Nutzung des Drogenhilfesystems (Kapitel 4.5 und 4.6)

Mit 97% sind nahezu alle Befragten aktuell krankenversichert. Der Gesundheitszustand der Befragten, gemessen an der Anzahl der berichteten Symptome sowie der subjektiven Einschätzung, ist, nach einer gewissen Verbesserung in den Vorjahren, aktuell etwa gleichgeblieben. Im Schnitt nennen die Interviewpartner(innen) 1,4 Symptome für die zurückliegenden 3 Monate. Frauen geben im Schnitt etwa so doppelt so viele Symptome an als Männer und schätzen auch subjektiv ihren Gesundheitszustand schlechter ein.

Die Hepatitis-C-Infektionsrate bewegt sich seit 2002 mit rund zwei Dritteln der Befragten auf einem unverändert hohen Niveau. 6% geben im Jahr 2010 an, HIV-positiv zu sein. Damit wurde die im Jahr 2008 ermittelte, im Vergleich zu den vorherigen Erhebungen deutlich geringere Höhe der entsprechenden Infektionsrate bestätigt (Tab. 39).

Tabelle 39: Gesundheitszustand im Jahr 2010: Zusammenfassung und geschlechtsbezogene Unterschiede

	Gesamt	Geschlecht		Sig.
		Männer	Frauen	
Infektionsstatus (%)				
Hepatitis C	65	62	71	n.s.
HIV	6	4	8	n.s.
Risikoverhalten ^a				
Mehrfache Benutzung von Nadeln	15	10	27	n.s.
Teilen von Spritzenutensilien	29	23	43	**
Teilen von Drogen in einer Spritze	26	13	57	***
Keine riskanten Konsumpraktiken	55	65	30	**
Symptome / Beschwerden letzte 3 Monate (%)				
Herz-, Kreislaufprobleme	24	21	31	n.s.
Probleme mit Lunge / Bronchien	31	24	46	**
Magen-, Darmbeschwerden	19	14	29	*
Erkältung / Grippe	17	9	33	***
Zahnschmerzen	15	14	19	n.s.
Abszesse (offene Wunden, offene Füße)	15	9	25	*
AIDS - diverse Krankheiten ^b	38	25	50	n.s.
epileptische Anfälle	7	8	4	n.s.
Depressionen	38	34	46	n.s.
Anzahl Symptome / Beschwerden (AM ± SD)	1,4 (± 1,4)	1,1 (± 1,2)	2,1 (± 1,4)	***
Überdosierungen				
Lifetime-Prävalenz (%)	64	67	58	n.s.
Anzahl Überdosierungen (Median) ^c	2,5	2,5	2,5	n.s.
Monate seit letzter Überdosierung (Median) ^a	36	48	24	n.s.

^a Nur aktuell i.v. Konsumierende

^b Nur HIV-positive Befragte

^c Bezogen auf diejenigen mit min. einer Überdosierung

Nur geringfügige Änderungen gab es bei den 2008 erstmals erhobenen Angaben zum Risikoverhalten im Zusammenhang mit dem intravenösen Konsum. Aktuell benutzt rund jede(r) Siebte zumindest gelegentlich eine Injektionsnadel mehrfach, knapp 30% verwenden Utensilien zum i.v.-Konsum gelegentlich gemeinsam mit anderen und rund jede(r) Vierte teilt zuweilen Drogen mit anderen in einer Spritze. Etwas mehr als die Hälfte – Männer doppelt so häufig wie Frauen – gibt an, gar keine derartigen riskanten Verhaltensweisen zu praktizieren.

Knapp zwei Drittel der im Jahr 2010 Befragten haben mindestens einmal die Erfahrung einer Überdosis gemacht. In 94% der Fälle wurde vor der letzten Überdosis (unter anderem) Heroin konsumiert; alle anderen Drogen werden in diesem Zusammenhang jeweils weniger als halb so oft genannt.

Die 2008 beobachtete Bedeutungszunahme von Benzodiazepinen in dieser Hinsicht hat sich in der aktuellen Erhebung bestätigt. Wie in den Vorjahren wird als Hauptgrund für die Überdosierung am häufigsten eine unbekannte Drogenqualität angegeben. Mittlerweile mit Abstand am häufigsten (60%) haben die ÜberdosiererInnen Hilfe von Mitarbeiter(inne)n der Drogenhilfe erhalten, was in gewissem Sinne folgerichtig ist, da mehr als die Hälfte der Überdosierungen in Konsumräumen stattfinden.

Mehr als die Hälfte der Befragten (57%) befindet sich aktuell in einer Substitutionsbehandlung. Damit hat sich der seit 2003 insgesamt zu beobachtende ansteigende Trend nochmals deutlich fortgesetzt. Weiterhin erhalten rund vier von fünf Substituierten Methadon als Substitutionsmittel, während der zuvor angestiegene Anteil derer, die mit Buprenorphin (Subutex®) substituiert werden, seit 2006 bei rund 10% stagniert. Die Hälfte der Substituierten ist maximal ein Jahr in Behandlung, rund jede(r) Sechste bereits mehr als fünf Jahre.

Nach wie vor konsumieren Substituierte seltener Heroin und Crack als Nicht-Substituierte. Während der Heroinkonsum der Substituierten nach einer gewissen Angleichung 2008 wieder etwas reduziert hat, ist die Crack-Prävalenz in dieser Gruppe nach einem Rückgang in der letzten Befragung wieder angestiegen.

Von den Angeboten des Frankfurter Drogenhilfesystems werden am häufigsten (in absteigender Reihenfolge) Kontaktladen, Essen, Druckraum, Beratungsgespräche und Spritzentausch genutzt. 99% der Befragten haben in den letzten 3 Monaten mindestens eines der vorgehaltenen Hilfeangebote in Anspruch genommen, 93% haben Angebote der Drogenhilfe mindestens einmal pro Woche genutzt. Bei der Nutzung der einzelnen Angebote ist über den Zeitverlauf jeweils kein eindeutiger Trend erkennbar. Beratungsgespräche, medizinische Behandlung und Rauchraum werden von den weiblichen Befragten häufiger genutzt, während die befragten Männer häufiger das Angebot der Druckräume in Anspruch nehmen.

6 Literatur

- BZgA (2010): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2008. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Verbreitung des Konsums illegaler Drogen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Köln.
- Diekmann, A. (1997): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 3., durchges. Aufl., rororo, Reinbek bei Hamburg.
- EBDD (2010): Jahresbericht 2010. Stand der Drogenproblematik in Europa. Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht, Lissabon/ Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg.
- EMCDDA (2009): EMCDDA Action on new drugs briefing paper: Understanding the 'Spice' Phenomenon. A report from an EMCDDA expert meeting, 6 March 2009. Lissabon: European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung. rororo, Reinbek bei Hamburg.
- Griffiths, P./Vingoe, L. (1997): Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Hibell, B./ Guttormsson, U./ Ahlström, S./ Balakireva, O./ Bjarnason, T./ Kokkevi, A./ Kraus, L. (2009): The ESPAD Report 2007. Substance Use Among Students in 35 European Countries, The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs, Stockholm/ EMCDDA, Lissabon/ The Pompidou Group, Strasbourg.
- Hitzler, R./ Bucher, T./ Niederbacher, A. (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Leske und Budrich, Opladen.
- Korf, D.J./ Nabben, T./ Benschop, A. (2001): Antenne 2000. Trends in alcohol, tabak, drugs en gokken bij jonge Amsterdammers. Rozenberg Publishers, Amsterdam.
- Kraus, L./ Pabst, A./ Steiner, S. (2008): Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen 2007 (ESPAD) – Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland und Thüringen. Institut für Therapieforchung (IFT), München.
- Müller, O./ Werse, B./ Bernard, C. (2009): MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2008. Centre for Drug Research – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Müller, O./ Werse, B./ Schell, C. (2011): MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2010. Centre for Drug Research – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Pfeiffer-Gerschel, T./ Kipke, I./ Flöter, S./ Karachaliou, K./ Lieb, C./ Raiser, P. (2010): Bericht 2010 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EBDD – Deutschland. Institut für Therapieforchung (IFT), München/ Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln/ Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS), Hamm.
- Werse, B. (2003): Trendscout-Befragung. In: Kemmesies, U.E./ Werse, B.: Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2002. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.: 118-166.

- Werse, B./ Müller, O./ Bernard, C. (2006): Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2005. Centre for Drug Research – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Werse, B./ Müller, O./ Bernard, C. (2010): Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2009. Unter Mitarbeit von Carsten Schell. Centre for Drug Research – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Werse, B./ Müller, O. (2009): Pilotstudie: Spice, Smoke, Sence & Co. – Cannabinoidhaltige Räuchermischungen: Konsum und Konsummotivation vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesetzgebung. Unter Mitarbeit von Christiane Bernard. Centre for Drug Research – Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Werse, B./ Müller, O. (2010): Spice, Smoke, Sence & Co. – Cannabinoidhaltige Räuchermischungen: Konsum und Konsummotivation vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesetzgebung. Unter Mitarbeit von Nabil Ahmed. Centre for Drug Research – Goethe-Universität, Frankfurt a.M.

Websites

- <http://www.drogeninfo.de>, 17.4.2004
- <http://www.drug-infopool.de>, 9.6.2008
- <http://www.drugscouts.de>, letzter Download: 10.8.2010
- <http://www.ecstasy-project.de/d0.html>, 7.11.2002
- <http://www.eve-rave.net>, 9.6.2008
- <http://www.extasy.ch>, 28.2.2003
- <http://www.goa-project.com>, 10.6.2006
- <http://www.land-der-traeume.de>, 17.4.2004
- <http://mindzone.info>, 19.5.2008
- <http://www.netdokter.at>, 22.7.2005
- <http://www.psychoaktive-pflanzen.de>, 30.4.2003
- <http://www.thema-drogen.net>, letzter Download: 16.4.2004
- <http://www.wikipedia.de>, 20.07.2009

7 Drogenglossar

Hier sind die Drogen aufgeführt, die im Bericht verschiedentlich angesprochen wurden und die im Allgemeinen nicht so vertraut sind wie die klassischen Substanzen Cannabis, Heroin, Kokain und LSD. Für vertiefende Informationen verweisen wir auf die jeweilige Fachliteratur und auf diverse Internetseiten, die einen umfangreichen Überblick über die breite, ständig erweiterte Palette diverser Substanzen bieten (siehe Quellenangaben bei den jeweiligen Substanzen bzw. Substanzgruppen)

Anabolika	<p>Anabolika = ugs. f. Anabole Steroide, eine Gruppe von Hormonen, die natürlicherweise im Körper vorkommen und dem männlichen Sexualhormon Testosteron nachempfunden sind. z.B.: Stanozolol, Nandrolon, Anapolon50, Dianabol etc. Wird von Leistungssportlern und Bodybuildern zum Muskelmasseaufbau verwendet. Medizinisch werden anabole Steroide bei starkem Körpergewichtsverlust und bei Entwicklungs- und Wachstumsstörungen eingesetzt. Anabolika wird in Tablettenform eingenommen oder als Lösung in die Muskeln gespritzt. Ist bis zu 14 Tage im Urin nachweisbar, von Substanz zu Substanz unterschiedlich.</p> <p>Dosis: je nach Substanz und Einnahmeform unterschiedlich; schwankt zwischen 20-400 mg/ Tag. Man unterscheidet zwischen der erwünschten, anabolen (Muskelmasse aufbauende, Verringerung des Körperfettanteils) und der androgenen Wirkung (vermännlichende Wirkung). Aufbau der Muskelmasse durch erhöhte Umwandlung von Proteinen (Eiweißen) in körpereigene Proteine, dadurch wird mehr Wasser gebunden: Muskel schwillt an. Müdigkeit verschwindet, Kraftleistung steigt, erhöhte Ausdauer, großer Appetit, erhöhte Euphorie, gesteigertes Selbstbewusstsein, erhöhter Sexualtrieb, gesteigerte "Kampfbereitschaft". Bei Frauen wirken anabole Steroide besser als beim Mann, aufgrund des geringeren Testosteronspiegels der Frau.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
„Badesalze“, „Düngerpillen“ etc.	<p>Ähnlich wie Spice und ähnliche Produkte nicht als rauchbare Drogen, sondern als Räuchermischungen zur Raumbedufung verkauft werden, sind seit einiger Zeit pulver- oder tablettenförmige bzw. flüssige Produkte erhältlich, die als Badesalz, Düngerpillen, Raumlüfterfrischer o.ä. deklariert sind. In diesen Produkten (z.B. „Charge+“, „Pink Champagnes“, „Mitseez“, „Alegria“ oder „Volt 220“) sind vermutlich überwiegend sogenannte „Resarch Chemicals“ aus der Amphetamingruppe enthalten, mit denen ähnliche Wirkungen wie bei Amphetamin, Ecstasy oder Kokain erzielt werden sollen. Mit Mephedron (4-Methylmethcathinon) wurde Anfang 2010 bislang erst eine der in derartigen Produkten teilweise enthaltenen Substanzen dem BtMG unterstellt. Trotz der offenbar absichtlichen Deklaration, dass die Produkte nicht zum menschlichen Verzehr bestimmt seien, ist der legale Verkauf dieser Produkte entsprechend dem AMG nicht erlaubt, sofern pharmakologisch wirksame Stoffe darin gefunden werden. Daher spielt sich vermutlich ein Großteil des Handels über im Ausland ansässige Websites ab.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: Pilotstudie zu Spice (Werse/Müller2009), laufende Recherchen</p>
Benzodiazepine (Valium, Rohypnol etc.)	<p>Benzodiazepine = Wirkstoffe in Medikamenten, wie Psychopharmaka und Tranquillizern. Fanden ursprünglich in der Narkosemedizin Anwendung. Werden heute in der Medizin bei Symptomen wie Angst, Depressionen, Unruhe, Wahn, Halluzinationen oder Schlaflosigkeit verwendet. Benzodiazepine gehören zu den am häufigsten verschriebenen Medikamenten überhaupt. Meist in Form von Tabletten, welche geschluckt (zerkleinert/aufgelöst), gesnieft oder gespritzt werden. Bekannteste Vertreter sind Rohypnol® (Flunitrazepam) und Valium®/ Faustan® (Diazepam). Benzodiazepine werden auch "Benzos", "Rohpies" und "Dias" genannt.</p> <p>Wirkung: Wirkungseintritt nach ca. 15 Minuten. Dauer und Intensität der Wirkung ist je nach Medikament und Dosis unterschiedlich, von 1,5 bis 48 Stunden. Benzodiazepine können erregungs- und angstmindernd, einschläfernd, muskelentspannend, antiepileptisch und mitunter antidepressiv wirken. Besonders in hohen Dosen kommt es zu erheblicher Beruhigung und Schläfrigkeit. Bei Langzeitgebrauch ist jedoch eine Umkehrung der Wirkung möglich.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
BZP (Benzylpiperazin)	<p>BZP (auch A2 genannt) gehört zur Stoffgruppe der Piperazine, zu denen auch Substanzen wie m-CPP und TFMPP gehören. BZP unterliegt seit dem 23.01.2008 dem BtMG.</p> <p>Einnahme: BZP gibt es in Pulver- und Pillenform. In der Regel wird es geschluckt, in seltenen Fällen gesnieft. Die Dosierung ist stark körperrgewichtabhängig, liegt zwischen 20 und 150mg.</p> <p>Wirkung: A2/ BZP wirkt stark anregend und euphorisierend. Die Wirkung von A2/ BZP ist mit der von MDMA vergleichbar, wird jedoch von Konsumenten als weitaus schwächer beschrieben. Die Droge bewirkt eine erhöhte Ausschüttung der körpereigenen Stoffe Dopamin und Noradrenalin. Die Wirkung bei oraler Einnahme tritt nach 30 - 60 Minuten ein. Wird die Droge durch die Nase konsumiert tritt die Wirkung bereits nach 5 -10 Minuten ein. Die Wirkung kann 6 - 8 Stunden anhalten. Die körperlichen Nebenwirkungen, wie hoher Blutdruck und schneller Puls halten bis zu 10 Stunden an.</p> <p>Kurzzeitwirkungen: Während des Rausches kann es zu Ruhelosigkeit, Hypernervosität, vermindertem Schlafbedürfnis, Angst, erhöhter Herzfrequenz, Kopfschmerzen, Erbrechen, Verwirrtheit und gesteigerter Aggression kommen. Nach Abklingen des Rausches treten häufig Nierenschmerzen auf. Bei Überdosierung kann es zu einem massiven Anstieg der Herzfrequenz und des Blutdrucks kommen. Hirnkrämpfe sind möglich. Langzeitwirkungen: Da die Substanz bisher kaum erforscht ist, sind bisher keine Langzeitschäden bekannt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.mindzone.info (19.5.2008)</p>

Crack und Freebase	<p>Crack und Freebase sind die rauchbaren Formen von Kokain. Dafür wird Kokainhydrochlorid zu Kokainbase umgewandelt - bei Crack durch Aufkochen mit Backpulver – es entstehen weiße bis hellbraune 'Steine', die geraucht werden. Freebase entsteht durch das Erhitzen von Kokain mit Ammoniak. Es wird gleich nach der Herstellung inhaliert, da der Wirkstoff an der Luft schnell zerfällt. Bei Crack wird ein Kokainreinheitsgehalt von 50-95% erreicht, bei Freebase von 90-99%. Geraucht werden die Substanzen meist in kleinen Pfeifen oder von Alufolie. Crack und Freebase werden auch bezeichnet als: "Base", "Supercoke", "Rocks", "Steine".</p> <p>Wirkung: Crack und Freebase erzeugen einen sehr kurzen, aber intensiven Rausch/ 'Flash'. Die Wirkung setzt im Gegensatz zum "Sniefen" von Kokain innerhalb von Sekunden ein, da der Wirkstoff in der Lunge fast vollständig und vor allem sehr rasch aufgenommen wird. Der Rausch hält etwa 5-10 Minuten an und endet mit einem abrupten "Runterkommen". Wirkung: stimmungsaufhellend, euphorisierend, Gefühl erhöhter Energie, gesteigerte Aufmerksamkeit, Wachheit und Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Crystal (Methamphetamin, Yaba)	<p>Weißes (zum Teil auch blau, rosa oder anders eingefärbtes), kristallines Pulver, wird aber auch in Tabletten-/ Kapselform verkauft. Konsumformen: Wird in der Regel gesnief, kann aber auch geschluckt werden. Seltener wird Methamphetamin in rekristallisierter Form ("Ice" – besonders rein) geraucht. Etwa bis zu 3 Tagen nach dem Gebrauch im Urin nachweisbar. Im Unterschied zu Speed vermutlich sehr hoher Reinheitsgrad. Mögliche Verschnittstoffe: Paracetamol, Milchzucker, Coffein, Ephedrin. Methamphetamin wird auch bezeichnet als: Crystal, Yaba, Perlik bzw. Pernik, Piko, Ice, Meth, Crystal Meth, Crank. In den USA gehört „Meth“ zu den meistverbreiteten illegalen Drogen; in Europa konnte die Substanz sich dagegen bis auf kleine Konsumszenen, in denen Crystal zumeist nur zeitlich begrenzt verbreitet war, nicht durchsetzen.</p> <p>Wirkung Wirkdauer: 4-20 Stunden (bei 5-50mg), bei höheren Dosierungen kann die Wirkung auch über 24 Std. andauern. Möglich sind: Erhöhte Aufmerksamkeit, Nervosität, Zufriedenheit, gesteigertes Selbstbewusstsein, vermindertes Schmerzempfinden, kein Hunger- und Durstgefühl. Erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls und Atmung, verstärkte zwanghafte planlose motorische Aktivität und gesteigerter Rededrang können auftreten. Bei hoher Dosierung kann es zu Sinnestäuschungen (visuelle und akustische Halluzinationen) kommen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
DMT/ DPT (Tryptamine)	<p>Die zur Stoffklasse der Tryptamine (offiziell Indolderivate) gehörenden Stoffe zeichnen sich dadurch aus, dass sie in sich in ihrer chemischen Struktur der molekulare Aufbau des einfach gebauten Tryptamin finden lässt. In keiner anderen Stoffklasse gibt es so viele Halluzinogenen Verbindungen wie bei den Tryptaminen. Besonders bekannte Vertreter wären die beiden "klassischen" Halluzinogene LSD und Psilocin bzw. Psilocybin und das hochpotente DMT.</p> <p>Dimethyltryptamin, kurz DMT, aus der Stoffklasse der Tryptamine wurde erstmals 1931 von R.H.F. Manske synthetisch im Labor hergestellt. Erst in den 50er Jahren entdeckt man, dass es sich dabei um einen Naturstoff handelt, der in vielen Pflanzen vorkommt, wodurch DMT auch ein Alkaloid (Indolalkaloid) ist. Später wurde der Stoff auch in vielen Tieren und im Menschen nachgewiesen. DMT ist von der chemischen Struktur her sehr nahe mit dem Halluzinogen Psilocin verwandt und wirkt ebenfalls halluzinogen. Es gilt als eines der stärksten Halluzinogene überhaupt mit einer äußerst kurz anhaltenden Wirkung.</p> <p>Einnahme: DMT in isolierter Form (als Salz oder Base) kann nur geraucht, geschnupft oder gespritzt werden. Die Wirkung setzt schon nach einigen Sekunden ein und dauert ca. 10 Minuten (bei intravenöser Injektion ca. 45 Minuten). Als Dosis werden 20 bis 100mg angegeben.</p> <p style="text-align: right;">http://www.thema-drogen.net (5.5.2003)</p>
DOB	<p>DOB ist ein Amphetamin von der chemischen Struktur betrachtet. Der einzige chemische Unterschied zu dem halluzinogenen Phenylethylamin 2-CB ist das Vorhandensein einer zusätzlichen Methylgruppe.</p> <p>Wirkungen: Die Verbindung kann Euphorie und Halluzinationen auslösen. Es wird vor allem das Schöne erkannt. Sei es ein Blatt, ein Grashals, oder die Farben, alles wird wie mit Kinderaugen gesehen, die erstaunt, diese noch nie gesehene Fülle bewundern. Wirkdauer: Die halluzinogene Rauschdroge wirkt nach den Angaben des amerikanischen Drogenforscher A. Shulgin 18-30h.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
DOM	<p>Das Halluzinogen DOM ist eine synthetische Droge. DOM ist ein Phenylethylamin, aufgrund seiner chemischen Strukturformel. Es ist damit chemisch nahe verwandt zu Meskalin, dem Wirkstoff des Peyote-Kaktus, aber auch mit 2C-B und anderen bekannten Halluzinogenen besteht große Ähnlichkeit.</p> <p>Wirkdauer: Die Dauer der Wirkung wird von vielen Autoren mit 72 h angegeben. Doch dies bezieht sich meist auf Vorfälle in der Haight Ashbury, San Francisco, wobei damals zu hoch dosierte trips die Ursache für die fast 3 Tage andauernde Wirkung war. Alexander Shulgin gibt die Wirkdauer mit 14-20h an, wobei in diesem Fall, die angebrachte, viel niedrigere Dosis verwendet worden ist.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
Ecstasy, "E", XTC	<p>Unter dem Namen „Ecstasy“ wurde ursprünglich MDMA verkauft (siehe ‚MDMA‘). Heute sind es eine ganze Reihe verschiedener Substanzen, die unter dem Namen „Ecstasy“ angeboten werden. Ecstasy gibt es überwiegend in Form von Tabletten, die unterschiedliche Prägungen/ Symbole tragen, zum Beispiel: Mitsubishi, Elefanten, Herzen, Sterne, diverse Comicfiguren und Logos von Markenprodukten. WICHTIG: Gleiche Prägungen auf Ecstasypillen bedeuten NICHT gleicher Inhalt! Oftmals werden Symbole einfach kopiert, da die "Originale" beispielsweise besonders gut zu verkaufen waren. In früheren Jahren waren in Ecstasy-Tabletten neben MDMA häufig Derivate wie MDA, MDEA und MBDB enthalten.</p> <p>Seit einigen Jahren finden sich in Analysen von Ecstasy häufig Piperazin-Derivate, u.a. m-CPP oder BZP. Diese zum Teil noch nicht dem BtmG unterstellten Stoffe (siehe ‚Research Chemicals‘) unterscheiden sich nicht nur in der Molekularstruktur, sondern auch in der Wirkung zum Teil deutlich von MDMA.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003) und laufende Recherchen</p>

Ephedra/ Ephedrin	<p>..ist das Kraut der Ephedra-Pflanze (z.B. Ephedra sinica), auch bekannt als Mormonentee, Meeresträubel oder in seiner alten chinesischen Bezeichnung als Ma-Huang. Hierbei handelt es sich um die getrockneten, im Herbst gesammelten jungen schachtelhalmartigen Rutenzweige von einem der Ephedra-Gewächse, die mit heißem Wasser übergossen als Tee getrunken werden. Auch wird Ephedra in Kapselform (auf pflanzlicher Basis) im Handel angeboten. Die Pflanzen der Ephedra-Arten wachsen vorwiegend in trockenen und oft sehr heißen Gebieten (Nord-China, Südwestamerika, Mittelmeerraum u.a.) und sind mit die ältesten bekannten psychoaktiven Heilpflanzen der Erde. Hauptbestandteil dieser Pflanze ist das Alkaloid Ephedrin. Zusätzlich sind leicht abgewandelte Substanzen wie Pseudoephedrin, Norephedrin u.a. sowie einige Gerbstoffe enthalten. Der Gesamtalkaloidgehalt schwankt zwischen 0,5 und 3,5% (je nach Ephedraart und der "Erntezeit" kann dieser auch höher sein). Neben dem natürlichen Ephedrin gibt es auch das synthetisch hergestellte Ephedrinhydrochlorid. Dies wird in vielen Arzneimittel-Kombipräparaten gegen Husten und Asthma eingesetzt. Ebenso wirkt Ephedrin appetitzügelnd und fettverbrennend, weshalb es Bestandteil in vielen Schlankheitsmitteln und Body-Building-Präparaten ist.</p> <p>Wirkung: ...wird von vielen Menschen mit der von Speed oder Ecstasy verglichen, wenn auch nicht so stark. Ephedrin hat Ähnlichkeiten mit dem körpereigenen Hormon Adrenalin und ist chemisch nah verwandt mit der Gruppe der Amphetamine, wodurch es ähnlich auf den Körper wirkt. Ephedrinkonsum kann einen positiven Drogentest (Amphetamin) verursachen. Wirkungseintritt: als Tee getrunken nach ca. 30-60 min, bei Einnahme als Kapsel nach ca. 20-40 min, kann bis zu 8 h und selten länger anhalten. Ephedrin kann kreislaufstimulierend, antriebs- und leistungssteigernd, appetithemmend, aber auch entspannend und bei manchen Leuten leicht sexuell stimulierend wirken. Es erhöht den Bewegungsdrang, die Aufmerksamkeit und das Mitteilungsbedürfnis.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Herbal Ecstasy	<p>Herbal Ecstasy (auch: Grünes Ecstasy, Pflanzen-Ecstasy) ist eine Mischung verschiedener psychoaktiv wirkender Pflanzen, deren Wirkung der Ecstasy-Wirkung nachempfunden ist oder zumindest ähnlich sein soll.</p> <p>Es ist sozusagen die natürliche, legale Alternative zum chemischen, illegalisierten XTC und seit etwa 1990 auf dem Markt. Im chemischen Sinne besteht zwischen MDMA und Herbal XTC jedoch keine Verbindung.</p> <p>Herbal XTC wurde in den Anfangsjahren aus Pflanzen wie Ephedra, Taurin Calamus, Guarana, Ginseng, Kola Nuß, Hydrocotyle, Kava Kava und Koffein zusammengesetzt.</p> <p>Herbal XTCs wirken - je nach Inhaltsstoffen, Dosierung etc. - leicht antriebssteigernd, euphorisierend, belebend und appetitzügelnd. Man fühlt sich - ebenso wie beim chemischen Ecstasy - wach. Die körperliche Leistungsfähigkeit scheint gesteigert zu sein.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p> <p>Aus der Trendscoutstudie (Befragung der Headshop-Mitarbeiterin) ist bekannt, dass zumindest bei den in Deutschland frei erhältlichen Herbal Ecstasy-Präparaten immer weniger wirksame Inhaltsstoffe enthalten sind, da in den vergangenen Jahren die meisten von diesen, wie etwa Kava-Kava oder Ephedra, für solche Verwendung verboten wurden. Die Wirksubstanzen in diesen Präparaten entsprechen mittlerweile in etwa denen von Energy-Drinks. Von anderen Trendscouts war zu erfahren, dass Herbal XTC-Kapseln deshalb häufig über das Internet aus dem Ausland bezogen werden, wo die o.g. Inhaltsstoffe z.T. noch erlaubt sind.</p> <p style="text-align: right;">(eigene Recherchen)</p>
GHB/ GBL ("Liquid Ecstasy")	<p>Gamma-hydroxybutyrat (GHB). Auch bekannt als Liquid Ecstasy, Liquid E, Liquid X, Fantasy etc. Wird als Pulver (teilweise gestreckt) oder als farblose Flüssigkeit in kleinen Flaschen angeboten (Dosierung meist unklar!), schmeckt normalerweise sehr salzig. GHB ist eine körpereigene Substanz (Botenstoff), welche im Gehirn u.a. die Wach-/ Schlafzustände (DOPAMIN) regelt und Wachstumshormone stimuliert (daher auch als Doping-Mittel bekannt). In der Medizin wird GHB als Narkotikum, in der Geburtshilfe und als Hilfsmedikament beim Alkoholentzugsdelir eingesetzt. GHB wird geschluckt oder getrunken, als entsprechendes Medikament auch gespritzt. Als Industriechemikalie legal erhältlich ist GBL (Gamma-Butyro-Lacton bzw. Butyro-1,4-lacton), eine Vorläufersubstanz, die im Körper vollständig in wirksames GHB umgewandelt wird.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt etwa 10-20 Minuten nach oraler Einnahme ein und dauert 1,5 bis 3 Stunden. Die Wirkung ist extrem abhängig von der Dosis und den Einflüssen zusätzlich konsumierter Drogen/ Medikamente sowie dem körperlich-seelischen Zustand. Eine Dosis von etwa 0,75 - 1,5g bewirkt ein leicht euphorisches, entspannendes, beruhigendes Gefühl (ähnlich der Wirkung einer geringen bis mittleren Dosis Alkohol). GHB kann sexuell anregend wirken - der Tastsinn ist sensibilisiert und die Hemmschwelle herabgesetzt. Starker Rededrang (Laberflash) kann auftreten. Bei einer höheren Dosis von 1-2,5g wird der Entspannungseffekt bis hin zu Schläfrigkeit verstärkt und die motorischen Fähigkeiten sind wesentlich eingeschränkter. Ab einer Dosis von 2,5g kann sich tiefer (koma-ähnlicher) Schlaf bis Bewusstlosigkeit einstellen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Ketamin („Special K“)	<p>Ketaminhydrochlorid (Substanz aus der Narkosemedizin, vor allem Tiermedizin). Es gibt zwei Arten von Ketamin: R-Ketamin und S-Ketamin. Ketamin hat weniger Nebenwirkungen als das Ketamin, aber es hat auch nicht mehr die Rauscheffekte wie R-Ketamin. Es handelt sich um ein weißes, kristallines Pulver oder Flüssigkeit, die geschluckt, gesnieft oder gespritzt wird, oft mit anderen Substanzen (Streckmittel, Kokain, Ecstasy etc.) versetzt. Ketamin wird auch "K", "Ket", "Special K", "Kate" und "Vitamin K" genannt.</p> <p>Wirkung:</p> <p>In der Regel werden 100-250 mg gesnieft oder 250-400mg geschluckt. Wirkung: Geschmack und Geruch sind ausgeschaltet, Halluzinationen sind möglich, man hat das Gefühl, aus dem Körper auszutreten (Ich-Entgrenzung und Ich-Auflösung), Musik wird verzerrt wahrgenommen, Leichtigkeitgefühl, Redelust und Emotionen sind herabgesetzt, eingeschränkte Handlungsfähigkeit, die Wahrnehmungsleistung ist generell herabgesetzt, vermindertes Schmerzempfinden. Wirkungseintritt nach 5-10 min (gesnieft), 15-20 min (geschluckt), beim Spritzen innerhalb von Sekunden. Wirkungsdauer: etwa 2-3 Stunden.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

Kratom	<p>Kratom (<i>Mitragyna religiosa</i>, <i>Mitragyna speciosa</i>) ist ein tropischer Strauch oder Baum, der in den sumpfigen Gebieten Thailands sowie der Malaiischen Halbinsel bis hin nach Borneo und Neuguinea heimisch ist.</p> <p>Wirkstoff: Der Hauptwirkstoff Mitragyn, ein Indoalkaloid das hauptsächlich in den Blättern vorkommt, ist recht gut verträglich und zeigt auch in hohen Dosierungen kaum toxische (giftige) Effekte.</p> <p>Verwendung: Die getrockneten Blätter des Baums können geraucht, gekaut oder zu dem "kratom" bzw. "mambog" genannten Extrakt verarbeitet werden. Auch die frischen Blätter können gekaut werden.</p> <p>Wirkung: Kratom wirkt erregend, stimulierend, geistesaktivierend (wachmachend) und antidepressiv, aber auch dämpfend. In seiner dämpfenden Wirkung kann es mit Opium verglichen werden und wird "inoffiziell" auch als Substitut (Ersatzstoff) von Opium angewandt. Gleichzeitig wirkt es stimulierend wie Coca (Kokain). Seine Wirkung ist also recht widersprüchlich. Beim Kauen der frischen Blätter setzt die Wirkung nach ca. 5 bis 10 Minuten ein.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (10.8.2010)</p>
Lachgas	<p>Der Wirkstoff ist Distickstoffoxid (N₂O). Lachgas ist als Gas in Kapseln (Kapseln für Sahnespender) oder Gasflaschen verschiedenster Größe erhältlich. Dieses Gas ist farb- und geruchlos und schmeckt ein wenig süßlich. Es wird meistens aus Luftballons inhaliert.</p> <p>Die Wirkung setzt nach etwa 5 bis 10 Sekunden ein, dauert zwischen 30 Sekunden und 4 Minuten, je nach Dauer der Inhalation. Nach 10-15 min ist jeglicher Rausch verschwunden. Es gibt sehr unterschiedliche Wirkungen: Prickeln am ganzen Körper, Wärmegefühl, Glücksgefühle, Sprache wird tiefer, gedämpftes Schmerzempfinden, vermindertes Zeitempfinden, optische Halluzinationen, akustische Halluzinationen: Geräusche werden gedämpfter und leiser wahrgenommen. Die Erinnerung an das Erlebte verschwindet sehr schnell.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
'Legal Highs'	<p>Der Begriff ‚Legal Highs‘ wird seit geraumer Zeit als Sammelbegriff für Stoffe bzw. Produkte benutzt, die nicht dem BtmG unterstellt sind und psychoaktive Wirkungen haben. Während anfangs häufig auch pflanzliche Drogen damit angesprochen wurden, beschränkt sich die Verwendung des Begriffes in den letzten Jahren zumeist auf anders deklarierte Produkte, die vergleichsweise neue synthetische Substanzen enthalten (siehe ‚Spice/ Räuchermischungen‘, ‚Badesalze‘ etc.) oder auch die wirksamen Reinsubstanzen (siehe ‚Research Chemicals‘).</p> <p style="text-align: right;">Quelle: eigene Recherchen, u.a. Werse/ Müller 2010</p>
LSA Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose) Morning Glory (Trichterwinde)	<p>LSA ist ein Produkt der Ergotaminsynthese (Ergotamin = ein Mutterkornalkaloid). Es kommt jedoch auch, im Gegensatz zum LSD, in der Natur vor und zwar in den Samen von Windengewächsen und der Holzrose. Es wirkt ähnlich wie LSD, jedoch nur in größerer Menge. Außerdem soll der Rausch nicht so visuell geprägt sein. Bei der Einnahme von LSA in Samen kommt noch Übelkeit durch das Samenmaterial hinzu. Personen, die an Lebererkrankungen leiden oder gelitten haben und Schwangere sollten Lyserginsäure-Amid auf keinen Fall einnehmen.</p> <p>Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose, <i>argyrea nervosa</i>): Beschreibung: Asiatisches und hawaiianisches ausdauerndes Windengewächs. Verwendung: Die Samen werden zermahlen und in Wasser gelegt. Das wird dann am besten mit dem Samenbrei getrunken. Dosis: 6-10 Samen. Der Rausch dauert ca. 6 Stunden.</p> <p>Morning Glory (Trichterwinde; <i>Ipomea tricolor</i>, <i>Ipomea purpurea</i>, <i>Ipomea violacea</i>) Aussehen: Die Trichterwinde ist eine wegen ihrer schönen Blüten beliebte Zierpflanze. Sie ist mit der Ololiqui-Pflanze verwandt. Laut "Psychoaktive Pflanzen" ist das Alkaloidgemisch in Ololiqui besser verträglich, die Wirkung ist fast identisch. Die Konzentration von LSA in den Samen kann stark schwanken.</p> <p style="text-align: right;">Quellen: http://www.drogeninfo.de/drogen1.html#p3 (16.4.2004), http://www.psychoaktive-pflanzen.de/hbwr.html (16.4.2004), http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php (17.4.2004)</p>
MDMA Methylendi- oxmeth- amphetamin.	<p>1912 von der Firma Merck als Appetitzügler entwickelt, wurde auch in der Psychotherapie verwendet. Zumeist in Tablettenform oder als Kapseln erhältlich, seit geraumer Zeit auch häufiger als Pulver oder ‚Kristalle‘. Überwiegend geschluckt, seltener gesnieft. MDMA-Tabletten werden als "Ecstasy" verkauft, MDMA-Gehalt schwankt sehr stark (siehe Ecstasy). Die Tabletten besitzen meistens Prägungen, wie "Elefanten", "Mitsubishi" usw. MDMA gehört zu den Entaktogenen (Stoffe, die im Inneren des Menschen ein Gefühl erzeugen) und den Empathogenen (dienen der Steigerung der Kommunikationsfähigkeit).</p> <p>Die Wirkung von MDMA tritt nach ca. 20-40 min ein. Es kommt zu einer euphorischen Stimmung. Die erste Wirkung kann mit Übelkeit verbunden sein. Die Hauptwirkung tritt nach 60-90 min ein und hält zwischen 3-6 Std. an (je nach Dosierung). Die Wirkung ist stark abhängig vom Set (innerer Zustand) und Setting (Umfeld). Die aktive Dosis von MDMA liegt bei 50-75mg MDMA - manche Pillen enthalten deutlich mehr, so kann es zu Überdosierungen kommen. Es kommt zu einer Ausschüttung körpereigener Hormone wie Serotonin und Dopamin. Dies bewirkt eine Steigerung der Kontaktfreudigkeit, die Hemmschwellen fallen, Harmoniegefühle entstehen. Kribbeln im Körper, große Offenheit und Vertraulichkeit, Gefühl von Verliebtsein, erhöhte Mitteilungsbereitschaft, gesteigertes Berührungsempfinden, Wachheit, Schmerzunempfindlichkeit, Appetitlosigkeit und motorische Unruhe sind möglich. Bei einer Überdosierung kann es auch zu Angstzuständen und Paranoia kommen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003) und eigene Recherchen</p>
PCP, 'Angel Dust'	<p>PCP gehört zu den Phencyclidinen, eine Gruppe der psychedelischen Narkosemittel. Findet heute noch in der Tiermedizin Anwendung.</p> <p>PCP (Phenyl-Cyclidin-Piperidin) ist in seiner Reinform als weißes, kristallines Pulver erhältlich. Wird aber auch als Flüssigkeit, als Spray, in Tabletten- und Kapselform verkauft. PCP wird in der Regel oral konsumiert, aber auch geraucht, gesnieft, gespritzt. Wird auch als "Angel's dust", "Engelsstaub", "Loveleys" (in PCP getunkte Zigaretten), "Space base" (PCP und Crack), "Black dust" oder "sunshine" (PCP und Heroin) bezeichnet. Die Wirkung tritt beim Sniefen nach ca. 2-5 min und beim Schlucken nach ca. 20-60 min ein. Der Rausch hält ca. 45 min bis zu 2 Std. an, wobei es auch 48-Stunden-Trips geben soll. Die Wirkung hängt stark von der Dosis, vom Set (Dein innerer Zustand) und vom Setting (äußere Umstände/ Umgebung) ab, und ist so verschieden wie die Erscheinungsformen von PCP. Bei geringer Dosis sind möglich: Euphorie, Enthemmung, Erregtheit, Rastlosigkeit, Ausgeglichenheit, Schweregefühl in Armen und Beinen, Benommenheit, Schmerzunempfindlichkeit, Wahrnehmungsverzerrungen, Halluzinationen, dämpfende Wirkung und Aggressionen (sehr umstritten, es gibt dazu unterschiedlichste Aussagen). Bei zu hohen Dosen kann es zu Krämpfen, Bewusstseinsverlust oder sogar Koma kommen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

Poppers	<p>Poppers besteht aus verschiedenen Substanzen, wie Amylnitrit; Butylnitrit; Isoamylnitrit; Isopropylnitrit; Isobutylnitrit etc. und enthält meist Zusatz- sowie Aromastoffe. Wird z.B. als "Rush", "Hardware", "Jungle Juice" mit unterschiedlichen Inhaltsstoffen u.a. in Sexshops verkauft. Es handelt sich um eine flüchtige, gelblich braune, im Luftgemisch explosive Flüssigkeit mit fruchtigem Geruch. Poppers wird aus Flaschen heraus inhaliert (Darf auf keinen Fall getrunken werden - Lebensgefahr!). Poppers wurde und wird teilweise heute noch als Herz- und Geburtsmittel sowie zur Behandlung von Angina Pectoris eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Sehr kurzer, etwa 3-10 minütiger Rausch. Setzt sofort nach dem Inhalieren ein. Gefühl von Wärme, Schwindel und Herzklopfen werden beschrieben. Gesicht und Oberkörper erröten, Gefühl von Zeitlosigkeit. Auftreten können: Starker Abbau von Hemmungen, vermindertes Schmerzempfinden, erhöhtes Berührungsempfinden (Tastsinn), Luststeigerung beim Sex, größeres Gefühl von Intimität, Entspannung der Muskulatur.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Psychoaktive Pilze (Psilos, Magic Mushrooms, Zauberpilze)	<p>Pilze, die als Wirkstoff Psilocybin und Psilocin enthalten, wie <i>Psilocybe mexicana</i>, <i>Stropharia cubensis</i> und <i>Psilocybe semilanceata</i> (Spitzkegliger Kahlkopf). Der Wirkstoffgehalt unterliegt starken Schwankungen. Er liegt bei getrockneten Pilzen, abhängig von der Pilzart, bei etwa 0,1 bis 2% (Trockengewicht). Die übliche Dosis liegt bei ca. 5-20 mg Psilocybin - das entspricht etwa 0,5-2g getrockneten bzw. 5-10 g frischen Pilzen.</p> <p>Wirkung: Das Wirkspektrum hängt stark von der Dosis ab. Nach etwa 30 min verspürt der/die Konsument/in ein Wärmegefühl und erhöhte Lust auf Sex (Aphrodisiakum). Etwa eine Stunde nach Einnahme treten optische Wahrnehmungsveränderungen (Halluzinationen) auf, die ihren Höhepunkt nach 2 Std. erreichen und bis zu 5 Std. anhalten. Der Rausch klingt in der Regel sanft aus. Die Wirkung hängt stark von der inneren Verfassung des/r Konsumenten/in (Set) und den äußeren Umständen (Setting) ab. Unterschiede zu LSD sind die deutlich kürzere Wirkzeit (der Trip wird 'steuerbarer'), eine geringere Gefahr von 'Horrortrips' und abrupten Stimmungsschwankungen.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Research Chemicals (RCs)	<p>Oberbegriff für synthetische psychoaktive Stoffe, die bislang nicht dem BtMG unterstellt wurden, wenig erforscht sind und als „Chemikalien zu Forschungszwecken“ zumeist aus dem Ausland über das Internet bezogen werden können bzw. konnten. Der Begriff hat sich vor allem in besonders experimentierfreudigen Kreisen von Drogennutzern etabliert. Unter dieser Bezeichnung werden Substanzen mit unterschiedlichen Wirkungen geführt, z.B. cannabinomimetische Stoffe (siehe ‚Spice/ Räucheremischungen‘), vor allem aber Substanzen aus der Stoffklasse der Amphetamine (z.B. Piperazine und Cathinone; siehe ‚Badesalze, Düngerpillen‘). Zunehmend sind die Reinsubstanzen auch direkt, unter ihren chemischen Namen, über ausländische Onlineshops erhältlich.</p> <p>Quelle: eigene Studie zu Spice (Werse/Müller 2010), laufende Recherchen</p>
Ritalin® (Methyl- phenidat)	<p>Ritalin gehört zur Gruppe der Amphetaminderivate, ist also ein psychomotorisches (verhaltensbeeinflussendes) Stimulans, das mit Amphetaminen vergleichbar ist. Ritalin wird unter anderem als Arzneimittel in der Kinderpsychiatrie eingesetzt. Es soll nach Herstellerangaben Kindern mit "hyperkinetischen Verhaltensstörungen (ADS= Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom) im Rahmen einer Gesamttherapie" (Herstellerangabe) verordnet. Ritalin ist kein Heilmittel, es ersetzt lediglich die fehlenden Botenstoffe im Gehirn. Gegebenenfalls muss es deshalb jahrelang genommen werden.</p> <p>Wirkung: Niedrige orale Dosen (2,5-20 Milligramm) führen zu Reaktionen, die den biochemischen Vorbereitungen des Körpers in Schreck-, Flucht- oder Angriffsreaktion entsprechen: erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls, Entspannen der Bronchialmuskulatur, gesteigerte Aufmerksamkeit, Euphorie, Erregung, Wachheit, vermindertes Müdigkeitsgefühl, Appetitverlust, Stimmungsaufhellung, verstärkte motorische Aktivität und Rededrang, die Leistungsfähigkeit nimmt kurzzeitig zu, Geschicklichkeit und Feinmotorik können sich verschlechtern. Die Pupillen erweitern sich, Sauerstoff- und Glucosekonzentration im Blut steigen an. In mäßigen Dosen (20-50 Milligramm) kommt es zur Stimulierung der Atmung, leichtem Zittern, Unruhe, weitere Steigerung der motorischen Aktivität, Schlafstörungen und ausgeprägteren Erregungszuständen. Müdigkeit und Appetit werden stärker unterdrückt. Zum Teil können auch empathogene und halluzinogene Effekte auftreten.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (22.07.2005)</p>
Salvia Divinorum	<p>Auch: Wahrsagesalbei, Zaubersalbei oder Aztekensalbei. <i>Salvia divinorum</i> ist der botanische Name einer immergrünen, staudenförmigen Pflanze, die bis über 1 Meter hoch wachsen kann. <i>Salvia divinorum</i> unterliegt seit dem 23.1.2008 dem BtMG.</p> <p>Die Pflanze enthält als psychoaktiven Inhaltsstoff Salvinorin A (B+C), ein Diterpen, in allen Pflanzenteilen (Blätter = höchste Konzentration). Salvinorin A ist das zur Zeit potenteste natürlich vorkommende Halluzinogen. Schon 1 mg kann extreme Wirkungen hervorrufen. 150-500 Mikrogramm können stark sein. In den getrockneten Blättern wurden Konzentrationen von rund 0.8-4 mg/g gefunden. Der Wirkstoffgehalt kann je nach Wachstumsbedingungen schwanken. 0.2-0.4 g getrocknete Blätter können geraucht bereits das volle Wirkungsspektrum entfalten. Die Intensität ist aber sehr stark von der Rauchttechnik abhängig. Man kann auch frische oder getrocknete Blätter kauen (bitterer Geschmack).</p> <p>Beim Rauchen dauert die Hauptwirkung meist 5-15 Minuten und setzt etwa nach 30 Sekunden-1 Minute ein. Der Peak ist etwa bei 2 Minuten. Beim Kauen dauert die Wirkung 30 Minuten - 1 Stunde. Danach klingt die Wirkung langsam aus. Die Wirkungen sind im mittleren Wirkungsbereich teilweise etwas Pilz- oder LSD-ähnlich. Aber eigentlich ist die Wirkung des Salvinorin kaum mit anderen Halluzinogenen oder psychoaktiven Substanzen zu vergleichen.</p> <p>Bei hohen Dosen kommt es zu vielfältigen Wirkungen wie: extreme Persönlichkeitsveränderungen, Kontakt zu anderen Wesen, Zeitreisen, totale Körperverformung, veränderte Geometrie, Trennung des Bewusstseins vom Körper, Erfahrung paralleler Realitäten, Denkstop, evtl. "Optiken", "ziehende Kräfte" am Körper, Lachanfalle und vor allem ein "Heraustreten" aus der bekannten Realität. Alle diese Wirkungen werden als klar und vor allem real erfahren.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.04.2003); BtMG-Update 19.5.2008 (vgl. BMG 2008)</p>
Schnüffel- stoffe	<p>Schnüffelstoffe sind flüchtige, flüssige oder gasförmige Substanzen, die zur Erzeugung eines Rauschzustandes inhaliert werden. Sie wirken auf das zentrale Nervensystem. Man findet sie oft als Bestandteile in Industrie- und Haushaltsprodukten; für einige Stoffe gilt die Apothekenpflicht. Um die Stoffe einzusatmen, werden sie meist auf ein Tuch gegeben oder in eine Tüte gefüllt und vor Mund oder Nase gehalten. Einige Wirkstoffe sind: Toluol, Isobutyl, Aceton, Nitro (z.B. in Klebstoffen und Verdünnungsmitteln), Butan (Treibgas in Feuerzeugen), Chlorethyl (Wundspray, Lokalanästhetikum), Per- oder Trichlorethylen (in Metall- und Farbreinigern), Benzin, Aceton (Lösungsmittel in Filzstiften, Haarsprays, Lacksprays), Distickstoffoxid ("Lachgas"), Amyl-/Butylnitrit ("Poppers").</p> <p>Wirkung: Beim Inhalieren setzt ein kurzer Rausch ein, der durch erneutes Einatmen wiederholt werden kann. Unmittelbar</p>

	<p>nach dem Konsum zeigt der Körper Abwehrreaktionen wie Übelkeit, Erbrechen und Kopfschmerzen. Erst dann erfolgt der eigentliche Rausch mit: Euphorie, Gefühl der Schwerelosigkeit, akustischen und optischen Wahrnehmungsveränderungen, Halluzinationen, eventueller Steigerung des Tast- und Berührungssinns und/ oder sogar leichter Narkose. Häufig kommt es im Zusammenhang mit dem Konsum zur Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Speed, Pep	<p>Besteht in der Regel aus Amphetamin, kann aber auch Methamphetamin, Ephedrin und Verschnittstoffe wie Paracetamol, Milchpulver, Koffein etc. enthalten. Der Wirkstoffgehalt in dem als Speed verkauften Pulver variiert stark (zwischen 10% und 80%). In kristallinem oder pulverisiertem (weiß, beige, rosa) Zustand oder in Tablettenform, als Kapseln/ Dragees erhältlich. Speed wird meist gesniffelt oder geschluckt, seltener gespritzt oder geraucht. Amphetamin wurde/ wird in der Medizin beispielsweise als Appetitzügler, Asthmamittel und bei Hyperaktivität verwendet.</p> <p>Wirkung: Wirkt ähnlich aufputschend wie das körpereigene Adrenalin. Beim Sniefen von Speed setzt die Wirkung nach ca. 10-20 min ein, geschluckt nach 30-45 min und gespritzt nach wenigen Sekunden. Wirkungsdauer: 6 bis 12 Stunden (Amphetamin) bzw. bis zu 30 Stunden. Mögliche Wirkungen: Gesteigerte Leistungsfähigkeit, erhöhte Risikobereitschaft, unterdrücktes Hunger- und Schlafbedürfnis, unterdrücktes Schmerzempfinden. Weiterhin sind Wohlbefinden, Zufriedenheit, Gelassenheit, Euphorie, "Lager-Flash" (gesteigerter Rededrang), erhöhte Aufmerksamkeit und gesteigertes Selbstvertrauen möglich. Speed ist schon in geringen Mengen wirksam. Die Wirkung ist u.a. abhängig von der Dosis, dem Reinheitsgrad, den Gewöhnungseffekten, von den Bedingungen des Konsums und von den Erwartungen des/r Konsumenten/in.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Spice/ „Räucher-mischungen“	<p>Spice war die Verkaufsbezeichnung (Markenname) für eine Droge, die aus synthetischen Cannabinoiden sowie verschiedenen getrockneten Pflanzenteilen bestand. Verwendung fand Spice insbesondere als Ersatz für Cannabisprodukte. Laut Hersteller (die Londoner Firma Psyche Deli) sollte die berauschende Wirkung auf der Kombination bestimmter natürlicher Inhaltsstoffe beruhen. In verschiedenen Analysen konnten jedoch mehrere synthetische cannabinoidmimetische Wirkstoffe (CP-47,497, JWH-018, HU-210) nachgewiesen werden. In verschiedenen Ländern wurden deshalb seit Dezember 2008 Verbotverfahren eingeleitet, unter anderem in Österreich und Deutschland ist seitdem der Handel mit Spice verboten.</p> <p>Quelle: www.wikipedia.de (20.7.2009)</p> <p>Bereits vor dem Spice-Verbot am 22.1.2009, aber insbesondere danach kamen zahlreiche weitere sogenannte Räuchermischungen auf den Markt, die offensichtlich dieselbe Funktion wie Spice erfüllen. Auch in diesen Produkten waren und sind synthetische cannabinoidmimetische Stoffe enthalten, die bislang nicht in das BTMG aufgenommen wurden. Daher wurden im Januar 2010 und im Januar 2011 weitere synthetische Cannabinoide dem BTMG unterstellt. Nach wie vor werden aber in kurzen Abständen immer wieder neue Produkte mit noch nicht illegalisierten synthetischen Wirkstoffe auf den Markt gebracht. Alle enthaltenen, vor einiger Zeit noch allesamt nicht illegalisierten Wirkstoffe wurden zuvor in Nutzerkreisen unter dem Oberbegriff „Research Chemicals“ diskutiert, da sie als Reinsubstanz legal über das Internet aus dem Ausland bezogen werden konnten („siehe ‚Research Chemicals‘“).</p> <p>Die Wirkung aller dieser Mischungen wird als dem Cannabis sehr ähnlich beschrieben, wobei von Produkt zu Produkt, aber auch zwischen einzelnen Konsument(inn)en eines bestimmten Produktes, teilweise sehr unterschiedliche Wahrnehmungen über die jeweilige Intensität, Länge und Qualität der jeweiligen Wirkung sowie auch etwaige Nachwirkungen zu beobachten sind.</p> <p>Quelle: eigene Pilotstudie zum Thema (Werse/Müller 2009) sowie laufende Recherchen</p>
Viagra (Sildenafil)	<p>Viagra mit dem Wirkstoff Sildenafil ist ein Medikament, das 1998 von der amerikanischen Firma Pfizer zur Behandlung der erektilen Dysfunktion auf den Markt gebracht wurde. Insbesondere können mit Viagra Erektionsstörungen beim Mann bekämpft werden.</p> <p>Sildenafil kann von sich aus keine spontane Erektion oder ein spontanes Lustgefühl auslösen. Doch ist Sildenafil in der Lage, eine bereits bestehende Erektion zeitlich zu verlängern und zu verstärken.</p> <p>Während einer sexuellen Stimulation kommt es beim Mann zu einem Anstieg von Stickoxid (NO) im Penis. Dieses aktiviert in den glatten Muskelzellen der Schwellkörper die Bildung von Guanosinmonophosphat (cGMP), welches durch Erschlaffung der Muskelzellen zu einer vermehrten Durchblutung und damit zur Erektion führt.</p> <p>Bei Patienten mit einer Erektile Dysfunktion (ED), der medizinische Begriff für eine Erektionsstörung, wird die notwendige Durchblutung nicht erlangt, und der Penis wird nicht ausreichend mit Blut versorgt. Das heißt, die Steifheit des Penis reicht für einen Geschlechtsverkehr nicht aus.</p> <p>Sildenafil hat keine direkte Wirkung auf die Schwellkörper des Penis, verhindert aber den Abbau von cGMP, welches für die Durchblutung der Schwellkörper verantwortlich ist. Deshalb wirkt Sildenafil nur, wenn eine sexuelle Stimulation vorliegt, da es ansonsten nicht zur Entstehung der Botenstoffe und der entsprechenden Stoffwechselprodukte kommt.</p> <p>Quelle: www.netdokter.at (22.07.2005)</p>